This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

II
.16.7
.V86.55

Die Ruinen

37313

oder

Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche,

und

das natürliche Gesetz.

Aus dem Französischen

des

Grafen C. F. Volney,

von

A. Kühn.

Leipzig,
Verlag von Friedrich Volckmar.
1842.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Biographische Notiz über dem Grafen Volney, von dem Grafen Daru	1
Anrufung	17
Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche	21
Erstes Capitel. Die Reise	—
Zweites Capitel. Die Betrachtung . . .	25
Drittes Capitel. Die Erscheinung . . .	31
Viertes Captel. Erläuterung	40
Fünftes Capitel. Stellung des Menschen im Weltall	47
Sechstes Capitel. Ursprünglicher Zustand des Menschen	51
Siebentes Capitel. Anfänge der Gesellschaft .	53
Achtes Capitel. Ursprung der Uebel der Gesellschaften	56
Neuntes Capitel. Ursprung der Regierungen und Gesetze	59

Seite

Zehntes Capitel. Allgemeine Ursachen des Wohlstandes der Staaten des Alterthums . . . 63

Elftes Capitel. Allgemeine Ursachen der Umwälzungen und des Unterganges der Staaten des Alterthums 70

Zwölftes Capitel. Lehren der Vergangenheit auf die Gegenwart angewendet 85

Dreizehntes Capitel. Wird das Menschengeschlecht sich verbessern 106

Vierzehntes Capitel. Das große Hinderniß der Vervollkommnung 119

Fünfzehntes Capitel. Das neue Jahrhundert 126

Sechzehntes Capitel. Ein freies und gesetzgebendes Volk 133

Siebzehntes Capitel. Allgemeine Grundlage alles Rechtes und alles Gesetzes 137

Achtzehntes Capitel. Schrecken und Verschwörung der Tyrannen 141

Neunzehntes Capitel. Allgemeine Versammlung der Völker 145

Zwanzigstes Capitel. Aufsuchung der Wahrheit 152

Einundzwanzigstes Capitel. Problem der Religionswidersprüche 167

Zweiundzwanzigstes Capitel. Ursprung und Verkettung der religiösen Ideen 207

Erstes System. Ursprung des Begriffes von Gott. Anbetung der Elemente und der physischen Kräfte der Natur 215

Seite

Zweites System. Anbetung der Gestirne oder Sabäismus 221
Drittes System. Verehrung der Symbole oder Abgötterei 226
Viertes System. Verehrung der beiden Principe. Dualismus 242
Fünftes System. Mystischer und moralischer Gottesdienst, oder das System der zukünftigen Welt 248
Sechstes System. Die beseelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verschiedenen Sinnbildern 254
Siebentes System. Vererhrung der Weltseele, das heißt, des Elements des Feuers als Lebens principes des Weltalls. 259
Achtes System. Die Welt als Maschine. Verehrung des Demiurgos oder großen Werkmeisters 261
Neuntes System. Religion des Moses oder Verehrung der Weltseele (Jupiter) . . . 267
Zehntes System. Die Religion Zoroasters . 269
Eilftes System. Bramaismus oder indisches System 270
Zwölftes System. Buddhismus oder mystisches System 271
Dreizehntes System. Christianismus oder allegorische Verehrung der Sonne unter dem kabbalistischen Namen Chris=en oder Christ und Jes=us oder Jesus 273
Dreiundzwanzigstes Capitel. Einerleiheit des Zweckes der Religionen 286
Vierundzwanzigstes Capitel. Lösung des Problems der Widersprüche 301

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

II
16.7
.V86.55

Die Ruinen

37313

oder

Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche,

und

das natürliche Gesetz.

Aus dem Französischen

des

Grafen C. F. Volney,

von

A. Kühn.

Leipzig,
Verlag von Friedrich Volckmar.
1842.

Druck von E. Polz in Leipzig.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Biographische Notiz über dem Grafen Volney, von dem Grafen Daru	1
Anrufung	17
Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche	21
Erstes Capitel. Die Reise	—
Zweites Capitel. Die Betrachtung . . .	25
Drittes Capitel. Die Erscheinung . . .	31
Viertes Captel. Erläuterung	40
Fünftes Capitel. Stellung des Menschen im Weltall	47
Sechstes Capitel. Ursprünglicher Zustand des Menschen	51
Siebentes Capitel. Anfänge der Gesellschaft .	53
Achtes Capitel. Ursprung der Uebel der Gesellschaften	56
Neuntes Capitel. Ursprung der Regierungen und Gesetze	59

Druck von E. Polz in Leipzig.

Inhaltsanzeige.

	Seite
Biographische Notiz über dem Grafen Volney, von dem Grafen Daru	1
Anrufung	17
Die Ruinen, oder Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche	21
Erstes Capitel. Die Reise	—
Zweites Capitel. Die Betrachtung . . .	25
Drittes Capitel. Die Erscheinung . . .	31
Viertes Captel. Erläuterung	40
Fünftes Capitel. Stellung des Menschen im Weltall	47
Sechstes Capitel. Ursprünglicher Zustand des Menschen	51
Siebentes Capitel. Anfänge der Gesellschaft .	53
Achtes Capitel. Ursprung der Uebel der Gesellschaften	56
Neuntes Capitel. Ursprung der Regierungen und Gesetze	59

Seite

Zehntes Capitel. Allgemeine Ursachen des Wohlstandes der Staaten des Alterthums . . . 63

Elftes Capitel. Allgemeine Ursachen der Umwälzungen und des Unterganges der Staaten des Alterthums 70

Zwölftes Capitel. Lehren der Vergangenheit auf die Gegenwart angewendet 85

Dreizehntes Capitel. Wird das Menschengeschlecht sich verbessern 106

Vierzehntes Capitel. Das große Hinderniß der Vervollkommnung 119

Fünfzehntes Capitel. Das neue Jahrhundert 126

Sechzehntes Capitel. Ein freies und gesetzgebendes Volk 133

Siebzehntes Capitel. Allgemeine Grundlage alles Rechtes und alles Gesetzes 137

Achtzehntes Capitel. Schrecken und Verschwörung der Tyrannen 141

Neunzehntes Capitel. Allgemeine Versammlung der Völker 145

Zwanzigstes Capitel. Aufsuchung der Wahrheit 152

Einundzwanzigstes Capitel. Problem der Religionswidersprüche 167

Zweiundzwanzigstes Capitel. Ursprung und Verkettung der religiösen Ideen 207

Erstes System. Ursprung des Begriffes von Gott. Anbetung der Elemente und der physischen Kräfte der Natur 215

Seite

Zweites System. Anbetung der Gestirne oder Sabäismus 221

Drittes System. Verehrung der Symbole oder Abgötterei 226

Viertes System. Verehrung der beiden Principe. Dualismus 242

Fünftes System. Mystischer und moralischer Gottesdienst, oder das System der zukünftigen Welt 248

Sechstes System. Die beseelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verschiedenen Sinnbildern 254

Siebentes System. Verehrung der Weltseele, das heißt, des Elements des Feuers als Lebensprincipes des Weltalls. 259

Achtes System. Die Welt als Maschine. Verehrung des Demiurgos oder großen Werkmeisters 261

Neuntes System. Religion des Moses oder Verehrung der Weltseele (Jupiter) . . . 267

Zehntes System. Die Religion Zoroasters . 269

Eilftes System. Bramaismus oder indisches System 270

Zwölftes System. Buddhismus oder mystisches System 271

Dreizehntes System. Christianismus oder allegorische Verehrung der Sonne unter dem kabbalistischen Namen Chris=en oder Christ und Jes=us oder Jesus 273

Dreiundzwanzigstes Capitel. Einerleiheit des Zweckes der Religionen 286

Vierundzwanzigstes Capitel. Lösung des Problems der Widersprüche 301

Seite

Noten 311

Das natürliche Gesetz oder physische Grundsätze der Moral abgeleitet aus der Organisation des Menschen und der Welt 357

Vorwort des Verfassers 359

Erstes Capitel. Vom natürlichen Gesetze . . 361

Zweites Capitel. Merkmale des natürlichen Gesetzes 363

Drittes Capitel. Grundlehren des natürlichen Gesetzes in Bezug auf den Menschen 368

Viertes Capitel. Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Uebel, von der Sünde, vom Verbrechen, von Laster und Tugend 374

Fünftes Capitel. Von den individuellen Tugenden 376

Sechstes Capitel. Von der Mäßigkeit . . . 379

Siebentes Capitel. Von der Enthaltsamkeit . 381

Achtes Capitel. Vom Muthe und von der Thätigkeit 384

Neuntes Capitel. Von der Reinlichkeit . . 387

Zehntes Capitel. Von den häuslichen Tugenden 389

Eilftes Capitel. Von den gesellschaftlichen Tugenden, und zwar von der Gerechtigkeit . . . 393

Zwölftes Capitel. Entwickelung der gesellschaftlichen Tugenden 396

Druckfehler.

Seite 17, Zeile 1 von unten ſtatt: **Kampfe**, lies: **Kreiſe**.

Biographiſche Notiz

über

den Grafen Volney,

vorgetragen

in der Sitzung der franzöſiſchen Pairskammer vom 14. Juni 1820,

durch

den Grafen Daru.

Conſtantin Franz Chaſſebeuf von Volney wurde 1757 zu Craon in jenen mittleren Umſtänden geboren, welche darum als die wünſchenswertheſten erſcheinen, weil ihnen einerſeits nur die zu gefährlichen Gaben des Glückes mangeln, während in ihnen andrerſeits die Vorzüge der Stellung und Bildung zu vernünftigem Ehrgeiz auffordern.

Schon von früheſter Jugend an widmete Volney ſich der Erforſchung der Wahrheit, ohne ſich von den ernſten Studien, durch welche allein man in ihren Tempel eingeweiht werden kann, abſchrecken zu laſſen. Kaum zwanzig Jahre zählend, aber ſchon mit der Kenntniß der

alten Sprachen, der Naturwissenschaften und der Geschichte ausgerüstet, schon von den Männern, die damals einen ausgezeichneten Platz in der Literatur einnahmen, gewürdigt, unterwarf er dem Urtheile einer berühmten Academie die Lösung eines der schwierigsten Probleme der Geschichte des Alterthums.

Dieser Versuch wurde von den gelehrten Richtern nicht nach Wunsch aufgenommen; der Verfasser berief sich aber von ihrem Urtheile lediglich auf seinen Muth und auf seine Anstrengungen.

Als ihm bald nachher eine Erbschaft zufiel, kam er, wie er selbst sich ausdrückt, in die Verlegenheit, sie auszugeben. Er beschloß, sie dazu zu verwenden, sich auf einer großen Reise einen Schatz neuer Kenntnisse zu erwerben, und zu dem Ende Aegypten und Syrien zu bereisen. Um diese Länder mit Nutzen zu besuchen, mußte er ihre Sprachen verstehen. Diese Schwierigkeit schreckte den jungen Reisenden nicht zurück: statt also das Arabische in Europa zu erlernen, schloß er sich in ein koptisches Kloster ein, bis er im Stande war, diese so vielen Völkern des Orientes gemeinsame Sprache zu sprechen. Ein solcher Entschluß zeugte vom Muthe einer jener starken Seelen, von denen man erwarten darf, daß sie alle Prüfungen des Lebens unerschüttert bestehen werden.

Obſchon der Reiſende uns, wie jeder Andere, von ſeinen Beſchwerden, von den Gefahren, die er überwand, hätte erzählen mögen, ſehen wir ihn doch über jene Schwachheit erhaben, welche nur zu oft ſeines Gleichen verleitet, uns ihre perſönlichen Abenteuer eben ſo weitläufig, als ihre Beobachtungen mitzutheilen. Er entfernt ſich vielmehr in ſeiner Erzählung von den betretenen Pfaden, ſagt nicht, wo er durchgekommen, was er erlebt, welche Eindrücke er empfunden. Sorgfältig meidet er ſtets, ſein Ich voranzuſtellen: ein Bewohner von Ländern, den ſo lange und genau beobachtet hat, iſt es, welchen ihren phyſiſchen, politiſchen und moraliſchen Zuſtand ſchildert. Die Täuſchung würde vollkommen ſein, wenn man von einem alten Araber die geſammten Kenntniſſe und die ganze Philoſophie Europa's, die der fünf und zwanzigjährige Reiſende in ſich in höchſter Reife vereinigt, vorausſetzen dürfte.

Obſchon im Beſitze aller Künſte, durch welche man über eine Schrift Intereſſe verbreitet, erkennt man des Mannes Jugend doch keineswegs an dem Pomp ehrgeiziger Beſchreibungen; obſchon mit einer feurigen und glänzenden Phantaſie begabt, ertappt man ihn nirgends auf gewagten Syſtemen, um durch ſie die phyſiſchen und moraliſchen Erſcheinungen, welche er beſchreibt, zu erklären. Es iſt ein Weiſer, der mit dem Blicke eines

Gelehrten beobachtet. In dieſer doppelten Eigenſchaft urtheilt er nur mit Behutſamkeit, und verehrt die Wahrheit zu ſehr, um nicht zuweilen einzugeſtehen, er kenne die Urſachen der Wirkungen, welche er beſchreibt, nicht.

Daher trägt auch ſeine Schilderung die Merkmale der Genauigkeit und Wahrhaftigkeit, und als zehn Jahre ſpäter ein großer Kriegszug vierzigtauſend Wallfahrer nach jenem uralten Lande, das er ohne Gefährten, ohne Waffe, ohne Unterſtützung durchzog, brachte, erkannten Alle in dem Schriftſteller, der ihnen vorausgeeilt zu ſein ſchien, um einen Theil der Schwierigkeiten des Weges zu ebenen oder zu bezeichnen, den ſichern Führer und aufgeklärten Beobachter.

Ein einſtimmiges Zeugniß erhob ſich von allen Seiten, um die Genauigkeit ſeiner Schilderungen und die Richtigkeit ſeiner Beobachtungen zu erhärten; die „Reiſe in Aegypten und Syrien" wurde allgemein der Erkenntlichkeit und dem Vertrauen des Publicums empfohlen.

Noch bevor dieſes Werk einer ſolchen Probe unterworfen worden, hatte es in der gelehrten Welt einen ſo raſchen und weitverbreiteten Erfolg gehabt, daß es bis Rußland gelangte. Die Kaiſerin, welche damals (1787) über dieſes Reich herrſchte, ſandte dem Verfaſſer eine Medaille, die er als Zeichen der Anerkennung ſeiner Talente mit Achtung, als Beweis der ſeinen Grund-

sätzen gezollten Billigung mit Dank empfing. Als die Kaiserin aber sich zur Feindin Frankreichs erklärte, schickte Volney ihr das Ehrengeschenk zurück, und sagte: „Ich habe es von ihrer Achtung erhalten, ich gebe es ihr wieder, um diese mir zu bewahren."

Dieselbe Revolution von 1789, welche Frankreich die Drohungen der Kaiserin Katharina zuzog, hatte Volney auf den politischen Schauplatz gerufen.

Als Deputirter bei der Versammlung der Generalstaaten wurden seine ersten Worte in ihr zu Gunsten der Oeffentlichkeit der Berathschlagungen gesprochen.

Er verlangte die Organisirung der National-, Communal- und Departementalgarden.

Zur Zeit, als man sich mit den Verkäufen der Staatsdomainen beschäftigte (1790), veröffentlichte er in einer Flugschrift folgende Grundsätze: „Die Macht eines Staates verhält sich wie seine Bevölkerung, die Bevölkerung wie der Reichthum, der Reichthum wie die Thätigkeit des Ackerbaues, und diese wie der persönliche und unmittelbare Antheil an ihn, das heißt, wie der Geist des Eigenthumes. Daraus folgt: je näher der Ackerbauer dem leidenden Zustande des Tagelöhners steht, desto weniger Fleiß und Thätigkeit wendet er an; je näher er dagegen der Lage eines freien und unbeschränkten Grundeigenthümers kommt, desto mehr entwickelt

er seine Kräfte, die Producte seines Bodens und den allgemeinen Reichthum des Staates."

Hieraus gelangt der Verfasser zu der Folgerung, daß ein Staat um so mächtiger sei, eine desto größere Zahl Grundeigenthümer derselbe zähle, das heißt, je größer die Theilung des Eigenthumes wäre.

Durch jenen Beobachtungsgeist, welcher nur Menschen von ausgebreitetem und vielseitigem Wissen eigenthümlich ist, nach Corsika geführt, gewahrte er auf den ersten Blick, was Alles zur Vervollkommnung des Ackerbaues in diesem Lande geschehen könne; er wußte aber auch, daß Völker, die von alter Gewohnheit beherrscht werden, durch keinen andern Beweis, als durch Beispiel zu überzeugen sind. Er kaufte ein beträchtliches Gut, und versuchte jede Art von Anpflanzung, zu welcher das Klima aufzufordern schien: Zuckerrohr, Baumwollstaude, Indigo, Kaffee bezeugten bald den Erfolg seiner Bemühungen. Die Regierung, deren Aufmerksamkeit dadurch erregt wurde, ernannte ihn zum Director des Ackerbaues und Handels auf dieser Insel, wo wegen Mangels an Aufklärung alle neuen Methoden so schwierigen Eingang finden.

Schwer dürfte der Umfang des Guten zu ermessen sein, das man von der Verwaltung eines solchen Friedensamtes erwarten durfte, und man weiß, daß dem-

zeigen, der es beliebte, weder Einsicht, noch Eifer, noch der Muth der Beharrlichkeit fehlten: in der Beziehung hatte er seine Prüfung abgelegt. Es geschah nur, um einer nicht minder ehrenwerthen Gesinnung gemäß zu handeln, daß er selbst den Lauf seiner Arbeiten unterbrach. Als ihn nämlich seine Mitbürger in dem Bezirke von Angers zu ihrem Abgeordneten bei der constituirenden Nationalversammlung ernannten, legte er das ihm von der Regierung anvertraute Amt nieder, indem er sich zu dem Grundsatze bekannte, daß ein Vertreter der Nation nicht durch Gehalt von denjenigen, welche die Verwaltung führen, abhängen dürfe.

Aus Achtung für die Unabhängigkeit seiner Verrichtungen als Gesetzgeber hatte er zwar von seiner Erwählung an seine Stelle in Corsika niedergelegt, nicht aber darauf verzichtet, diesem Lande Gutes zu erweisen. Eine so edle Gesinnung führte ihn nach dem Schlusse der constituirenden Nationalversammlung dahin zurück. Von einigen Einwohnern, welche großen Einfluß ausübten und den Beistand seiner Kenntnisse anriefen, nach der Insel geladen, verlebte er dort einen Theil der Jahre 1792 und 1793.

Nach seiner Rückkehr gab er eine Schrift unter dem Titel: „Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes von Corsika“ heraus. Das war eine That, wozu Muth

gehörte; denn es handelte sich keineswegs um eine physikalische Beschreibung, sondern um die Darstellung des politischen Zustandes einer in mehrfache Parteien getheilten und von altem Hasse gährenden Bevölkerung. Volney enthüllte die Mißbräuche ohne alle Schonung, und drang auf die Theilnahme Frankreichs zu Gunsten der Corsen, ohne diesen zu schmeicheln, vielmehr sonder Furcht ihre Mängel und Laster schildernd: der Philosoph erntete daher auch die Frucht, die er von seiner Aufrichtigkeit erwarten mußte: er wurde von den Corsen der Ketzerei beschuldigt!

Um zu beweisen, daß er eine solche Beschuldigung nicht verdiene, gab er kurze Zeit darauf ein kleines Werk unter dem Titel heraus: „Das natürliche Gesetz, oder physische Grundsätze der Moral."

Eine weit gefährlichere Beschuldigung zögerte nicht, ihn zu treffen, und zwar muß man gestehen, daß dieselbe Grund hatte. Dieser Weise, dieser würdige Bürger, welcher in der ersten französischen Nationalversammlung mit allen seinen Kräften und Talenten die Gründung einer Ordnung der Dinge, welche er dem Wohle seines Vaterlandes für zuträglich hielt, unterstützt hatte, wurde angeklagt, die Freiheit, für welche er gekämpft, nicht aufrichtig zu lieben, das heißt, die Zügellosigkeit zu mißbilligen.

Eine zehnmonatliche Einkerkerung, die erſt nach dem 9. Thermidor endete, war dafür die neue, ſeinem Muth, vorbehaltene, Prüfung geweſen.

Die Zeit, zu welcher er ſeine Freiheit wieder erlangte, war diejenige, in der nach dem Schrecken, den ſtrafbare Ausſchweifungen eingeflößt hatten, die Geiſter ſich wieder jenen großen Ideen zuwandten, die zum Glücke eines der erſten Bedürfniſſe civiliſirter Menſchen ſind. Sie verlangten nach ſo vielen Verbrechen und nach ſo heilloſem Unglücke Troſt von den Wiſſenſchaften, und man beſchäftigte ſich mit der Organiſirung des öffentlichen Unterrichtes.

Es kam zuvörderſt darauf an, über die Kenntniſſe derjenigen, denen man den Unterricht anvertrauen ſollte, in das Klare zu kommen; da jedoch die Syſteme verſchieden waren, mußten die beſten Methoden, mußte die Einheit der Doctrine feſtgeſetzt werden. Es genügte nicht, die Lehrer zu prüfen, man mußte ſie bilden, mußte neue ſchaffen, und in dieſer Abſicht wurde im Jahre 1794 eine Schule errichtet, bei welcher die Berühmtheit der Profeſſoren auch den unterrichtetſten Männern das Licht neuer Kenntniſſe verſprach. Das hieß keineswegs, wie man behauptet hat, den Bau mit dem Gipfel beginnen, ſondern Architekten ſchaffen, um alle zur Errichtung des Gebäudes erforderlichen Künſte zu leiten.

Je ſchwieriger ein ſolcher Beruf war, eine deſto größere Wichtigkeit hatte die Wahl der Profeſſoren: aber Frankreich, welches damals beſchuldigt wurde, in Barbarei verſunken zu ſein, zählte übergeordnete Geiſter, die ſich bereits im Beſitze der Achtung von ganz Europa befanden, und man darf behaupten, daß in Folge ihrer Arbeiten der literariſche Ruhm der franzöſiſchen Nation gleich andauernd geblieben iſt, wie deren Siegesbahn. Dieſe Namen wurden von der öffentlichen Meinung bezeichnet, und jener Volney's zu Allem, was es damals in den Wiſſenſchaften und in der Literatur Strahlendes gab, geſellt, zu Männern, welche wir in dieſem Umkreiſe mit Stolz haben ſitzen ſehen, und noch darin erblicken.*)

Inzwiſchen erfüllte dieſe Schöpfung die in ſie geſetzten Hoffnungen nicht: zum Theil weil die zweitauſend Schüler, welche von allen Puncten Frankreichs zuſammengeſtrömt waren, nicht alle in gleichem Grade vorbereitet waren, ſo erhabene Lehren zu empfangen; zum Theil weil man nicht ſorgfältig genug geprüft hatte, bis zu welchem Puncte die Theorie des Unterrichtes von dem Unterrichte ſelbſt getrennt werden könne.

Die hiſtoriſchen Vorleſungen Volney's, welche eine

*) Lagrange, Laplace, Berthollet, Garat, Bernardin de Saint-Pierre, Daubenton, Haüy, Volney, Sicard, Monge, Thouin, Laharpe, Vauche, Mentelle.

unermeßliche Menge Zuhörer herbeizogen, wurden einer der schönsten Titel seines literarischen Ruhmes. Zu ihrer Unterbrechung durch die Aufhebung der Normalschule gezwungen, durfte er mit Recht erwarten, in der Zurückgezogenheit die Hochachtung zu genießen, welche diese neuen Leistungen seinem Namen vermehrt zuwege gebracht hatten. Aber über das Schauspiel, das sein Vaterland für ihn bot, betrübt, fühlte er in sich jene Leidenschaft, die ihn in der Jugend nach Afrika und Asien getrieben hatte, mit frischer Stärke erwachen. Amerika, seit kaum einem Jahrhunderte civilisirt, seit wenigen Jahren erst frei, zog seine Blicke auf sich. Alles war dort neu, Volk, Verfassung, die Erde selbst: das waren Gegenstände, seiner Beobachtung wohl würdig. Indessen wurde er, als er sich zur Fahrt dahin einschiffte, von Gefühlen bewegt, die ganz verschieden von jenen waren, die ihn einst nach der Türkei geleitet. Noch jung hatte er ein Land, worin Friede und Ueberfluß herrschten, freudigen Herzens verlassen, um unter Barbaren zu reisen: jetzt aber, bei reifem Alter, von dem Schauspiele und der Erduldung der Ungerechtigkeit und Verfolgung tief ergriffen, geschah es, wie er selbst sagte, nicht ohne Mißtrauen, daß er ging, von einem freien Volke ein Asyl für einen aufrichtigen Freund der so entweihten Freiheit zu verlangen.

Der Reisende suchte jenseits des Oceans den Frieden, fand sich aber dort dem Angriffe eines nicht minder berühmten Philosophen, als er selbst war, des Doctors Priestley, preisgegeben. Obschon der Gegenstand dieses Streites sich auf die Prüfung einiger speculativen Meinungen beschränkte, welche der französische Schriftsteller in seinem Werke: „Die Ruinen" ausgesprochen hatte, legte der Physiker doch in diesen Angriff jene Heftigkeit, welche zur Kraft einer Beweisführung nichts hinzufügt, und eine Härte des Ausdruckes, die man von einem Weisen keineswegs hätte erwarten sollen. Volney, in dieser Schmähschrift als Ignorant und Hottentot behandelt, wußte in seiner Vertheidigung alle Vortheile zu bewahren, welche ihm das Unrecht seines Gegners gab: er antwortete in englischer Sprache, und nur an der Freiheit und Urbanität dieser Antwort vermochten die Landsleute Priestley's den Franzosen zu erkennen.

Während Volney's Aufenthalt in Amerika war in Frankreich jene literarische Körperschaft geschaffen worden, welche unter dem Namen des Instituts binnen einigen Jahren einen ausgezeichneten Rang unter den gelehrten Gesellschaften von Europa einnahm. Der Name unsers berühmten Reisenden wurde dem Institut von seiner ersten Gründung an einverleibt, und er erwarb auf die Ehre akademischer Mitgliedschaft, die ihn während seiner

Abweſenheit zuerkannt worden war, neue Rechte, indem er die Beobachtungen in Druck gab, welche er in den Vereinigten Staaten gemacht hatte.

Dieſe Rechte vervielfachten ſich durch die hiſtoriſchen und philologiſchen Arbeiten des Akademikers: Prüfung und Rechtfertigung der Chronologie Herodots, ſowie zahlreiche und tiefe Forſchungen über die Geſchichte der älteſten Völker, haben lange den Gelehrten beſchäftigt, der ihre Denkmäler und Spuren in den einſt von ihnen bewohnten Ländern aufgeſucht' hatte. Der Nutzen der orientaliſchen Sprachen, den er aus Erfahrung kannte, hatte in ihm das lebhafte Verlangen erregt, ihre Kenntniß mehr zu verbreiten, und, um dies zu können, ihre Erlernung minder ſchwierig zu machen. In dieſer Abſicht faßte er den Plan, auf das Studium der aſiatiſchen Sprachen einen Theil der grammatikaliſchen Begriffe anzuwenden, die wir an den europäiſchen erworben haben. Es gebührt nur Denjenigen, welche ihre Verhältniſſe der Aehnlichkeit oder Verſchiedenheit kennen, über die Möglichkeit der Einführung eines ſolchen Syſtemes zu urtheilen: aber man darf behaupten, daß daſſelbe bereits die unzweideutigſte Billigung und die edelſte Aufmunterung durch die Einſchreibung des Namens ſeines Urhebers in die Mitgliederliſte jener gelehrten und berühmten Geſellſchaft erhalten habe,

Der Reisende suchte [illegible] der ostindischen Halb-
den, fand sich aber dor[illegible]
berühmten Philosophen [illegible] in drei Werken*) entwickelt,
Priestley, preisgegeben [illegible] unermeßliche Räume
Streites sich auf die [illegible] Sprachen
nungen beschränkte, [illegible] ihm fünf
in seinem Werke: „[illegible] beschäftigen. In der
legte der Physiker [illegible] er so leben-
welche zur Kraft [illegible] möchten, hat
und eine Härte [illegible] er sein letztes
[illegible]en keineswe[illegible] durch welches
Schmähsc[illegible] seiner Arbeiten setzte.
wußt[illegible] den Wissenschaf-
[illegible]hren, [illegible] Dienste,
[illegible]antw[illegible]
[illegible]eit [illegible] vor Allem gebührt
[illegible] zu beleuchten,
[illegible] dieser
[illegible] Pairskammer,
[illegible] worden.
[illegible] bereis't

[illegible] 1795.
[illegible] 1819.

ihren gesellschaftlichen Zustand beobachtet hatte, saß für die Aufnahme in dieser Versammlung andere Titel, als seinen literarischen Ruhm. Sein öffentliches Leben, seine Theilnahme an den Arbeiten der constituirenden Nationalversammlung, die Redlichkeit seiner Grundsätze, der Adel seiner Gesinnungen, die Weisheit und Beständigkeit seiner Meinungen, haben ihn in die geachtete Zahl jener zuverlässigen Männer gesetzt, denen man so gern bei Erörterung politischer Interessen begegnet.

Obschon Niemand mehr das Recht gehabt hätte, abzusprechen, machte sich doch Niemand in dem Grade wie er, Duldung entgegengesetzter Meinungen zur Richtschnur. In den Staatsversammlungen wie in den akademischen Sitzungen stimmte der Mann, der einen so reichen Schatz von Kenntnissen in sie brachte, nach seinem Gewissen, das durch nichts wankend gemacht werden konnte: der Weise aber vergaß seine Ueberlegenheit, um zu hören, um mit Mäßigung zu entgegnen, und zuweilen Zweifel zu äußern. Der Umfang und die Verschiedenartigkeit seiner Kenntnisse, die Kraft seines Verstandes, die Strenge seiner Sitten und die edle Einfachheit seines Charakters haben ihm in beiden Welten berühmte Freunde erworben; jetzt, da dieses ausgebreitete Wissen im Grabe, an welchem eine Gattin weint, die durch ihre Tugenden die achtungsw-

welche der engliſche Handel auf der oſtindiſchen Halbinſel gegründet hat.

Volney hat ſein Syſtem in drei Werken*) entwickelt, welche beweiſen, daß die Idee, durch unermeßliche Räume getrennte Völker und ihre ſo verſchiedenartigen Sprachen einander zu nähern, nicht aufgehört habe, ihn fünf und zwanzig Jahre hindurch zu beſchäftigen. In der Beſorgniß, daß dieſe Verſuche, deren Nutzen er ſo lebendig einſah, nach ihm unterbrochen werden möchten, hat er mit jener erſtarrender Hand, womit er ſein letztes Werk corrigirte, ein Teſtament geſchrieben, durch welches er einen Preis auf die Fortführung ſeiner Arbeiten ſetzte. So ſuchte er über das Ziel eines, ganz den Wiſſenſchaften gewidmeten Lebens hinaus die glorwürdigen Dienſte, die er ihnen geleiſtet, zu verlängern!

Es iſt nicht hier am Platze, und vor Allem gebührt es nicht mir, das Verdienſt der Schriften zu beleuchten, die den Namen Volney berühmt gemacht haben: dieſer Name war in die Liſte des Senates, ſpäter der Pairskammer, der alle Berühmtheiten angehören, eingetragen worden.

Der Philoſoph, welcher die vier Welttheile bereiſ't

---

*) De la simplification des langues orientales, 1795. L'alphabet européen appliqué aux langues asiatiques, 1819. L'hebreu simplifié, 1820.

und ihren gesellschaftlichen Zustand beobachtet hatte, besaß für die Aufnahme in dieser Versammlung andere Titel, als seinen literarischen Ruhm. Sein öffentliches Leben, seine Theilnahme an den Arbeiten der constituirenden Nationalversammlung, die Redlichkeit seiner Grundsätze, der Adel seiner Gesinnungen, die Weisheit und Beständigkeit seiner Meinungen, haben ihn in die geachtete Zahl jener zuverlässigen Männer gesetzt, denen man so gern bei Erörterung politischer Interessen begegnet.

Obschon Niemand mehr das Recht gehabt hätte, abzusprechen, machte sich doch Niemand in dem Grade wie er, Duldung entgegengesetzter Meinungen zur Richtschnur. In den Staatsversammlungen wie in den akademischen Sitzungen stimmte der Mann, der einen so reichen Schatz von Kenntnissen in sie brachte, nach seinem Gewissen, das durch nichts wankend gemacht werden konnte: der Weise aber vergaß seine Ueberlegenheit, um zu hören, um mit Mäßigung zu entgegnen, und zuweilen Zweifel zu äußern. Der Umfang und die Verschiedenartigkeit seiner Kenntnisse, die Kraft seines Verstandes, die Strenge seiner Sitten und die edle Einfachheit seines Charakters haben ihm in beiden Welten berühmte Freunde erworben; jetzt, da dieses ausgebreitete Wissen im Grabe, an welchem eine Gattin weint, die durch ihre Tugenden die achtungswerthen

Eigenſchaften desjenigen, deſſen Leben ſie verſchönerte, in das Andenken ruft, erloſchen iſt, darf es uns erlaubt ſein, zu ſagen, daß er zur kleinen Anzahl jener Männer gehört, denen es vergönnt iſt, nicht ganz zu ſterben.

Anrufung.

Seid mir gegrüßt, einsame Ruinen, heilige Gräber, schweigende Mauern! euch rufe ich an, zu euch richte ich mein Gebet. Ja, während vor eurem Anblicke der Haufe mit geheimer Scheu zurückweicht, zaubert ihr in meinem Herzen tiefe Empfindungen und erhabene Gedanken auf. Wie viele fruchtreiche Lehren, wie viele rührende oder ergreifende Betrachtungen bietet ihr nicht dem Geiste, der in euch zu lesen versteht! Als die ganze unterjochte Erde vor Gewaltherrschern schwieg, verkündigtet ihr schon von ihnen verabscheute Wahrheiten, legtet ihr, Fürstenleichen mit den Resten niedriger Knechte vermengend, Zeugniß für die heilige Lehre der Gleichheit ab.*) In eurem Kampfe habe ich, ein

*) Diese dem vorigen Jahrhunderte angehörige Schwärmerei für utopische Gleichheit hat indessen Volney nicht im

einſamer Verehrer der Freiheit, ihren Genius heraufſchweben ſehen, nicht wie ihn der wahnſinnige Pöbel malt, mit Brandfackel und Dolch, ſondern unter der erhabenen Geſtalt der Gerechtigkeit, in den Händen die heilige Waage haltend, auf welcher der Sterblichen Thaten an den Pforten der Ewigkeit gewogen werden.

O Gräber, wie iſt eure Macht ſo groß! ihr ſchreckt Tyrannen, und vergiftet mit geheimer Angſt ihre ruchloſen Freuden; ſie fliehen euren unbeſtechlichen Ernſt, tragen weit von euch den Stolz ihrer Paläſte. Ihr ſtrafet den mächtigen Unterdrücker, raubet ſein Gold dem habſüchtigen Erpreſſer, und rächet den Schwachen, den er geplündert; ihr vergeltet die Entbehrungen des Armen, indem ihr dem Luxus des Reichen das Brandmal der Furcht aufdrücket; ihr tröſtet den Unglücklichen, indem ihr ihm eine letzte Freiſtätte bietet; ihr endlich

---

Geringſten abgehalten, Graf und Pair von Frankreich mit allen den hohen und werthvollen Vorrechten und Privilegien zu werden, womit König Ludwig XVIII. dieſe letztere Würde ausgeſtattet hatte.

Anmerk. des Ueberſ.

gebet der Geist jenes richtige Gleichmaaß zwischen Kraft und Empfindung, worin die Weisheit, die Wissenschaft des Lebens besteht. Der denkende Mensch, welcher erwägt, daß er Alles an euch abgeben muß, verschmäht es, sich mit eitlen Ehren und nutzlosen Reichthümern zu belasten: er hält sein Herz in den Schranken der Billigkeit, benutzt aber, weil er seinen Lauf vollbringen muß, die Augenblicke des Daseins, und genießt die Güter, die ihm verliehen sind. So leget ihr dem ungestümen Trieb der Habsucht einen heilsamen Zaum auf, beruhiget die fieberhafte Gier nach sinnenverwirrenden Genüssen, gewähret der Seele Ruhe vom ermüdenden Kampfe der Leidenschaften, erhebet sie über die niedrigen Interessen, die den großen Haufen peinigen, und von euren Höhen den Strom der Zeiten und Völker überschauend, entfaltet der Geist sich nur großen Gefühlen, faßt er von Tugend und Ruhm nur wohlbegründete Begriffe. Wenn der Traum des Lebens entschwindet, wozu hätten seine Unruhen genützt, ließen sie keine Spur guter Frucht hinter sich!

Ruinen! zu euch will ich wiederkehren, um eure Lehren zu vernehmen! in eure friedliche Einsamkeit will

ich mich wieder verſenken, will hier, ferne von dem betrübenden Schauſpiele der Leidenſchaften, die Menſchen in ihren Denkmälern lieben, will mit ihrem Glücke mich beſchäftigen, und das meinige ſoll ſein, es beſchleunige zu haben.

Die Ruinen,

oder

Betrachtungen über die Umwälzungen der Reiche.

Erstes Capitel.

Die Reise.

Im neunzehnten Regierungsjahre Ab-ul-Hamids, des Sohnes Achmeds, Kaisers der Türken, zur Zeit, als die siegreichen Russen sich der Krimm bemächtigten und ihre Adlerfahnen den Gestaden aufpflanzten, die nach Constantinopel schauen, reiste ich im Reiche der Osmanen und besuchte die Provinzen, welche einst die Königreiche Aegypten und Syrien gewesen.

Meine ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf Alles, was das Glück der Menschen im gesellschaftlichen Zustande betrifft: ich betrat die Städte und studirte die Sitten ihrer Bewohner; ich drang in die Palläste und beobachtete das Betragen der Machthaber; ich floh auf

das Land und prüfte den Zustand der Menschen, die es bebauen: allenthalben aber sah ich nur Raub und Verheerung, Tyrannei und Elend, und es zersprang mir die Brust vor Schmerz und Entrüstung.

Jeden Tag traf ich auf meinem Wege verlassene Felder, verödete Dörfer, verfallene Städte. Auch auf Denkmäler der alten Zeit stieß ich, auf Reste von Tempeln, Palästen und Festungen, auf Säulen, Wasserleitungen und Gräben, und dieser Anblick wendete meinen Geist der Vergangenheit zu, und weckte in meiner Seele ernste und tiefe Gedanken.

Und ich kam in die Stadt Hems an den Ufern des Orontes, und da ich hier dem alten Palmyra, das in der Wüste liegt, nahe war, beschloß ich, mit eigenen Augen die so gepriesenen Denkmäler zu schauen. Ein dreitägiger Marsch durch die starrende Wüste führte mich in ein von Grotten und Gräbern angefülltes Thal, und als ich aus demselben trat, überraschte mich der plötzliche Anblick staunenswürdiger Ruinen: eine unzählige Menge aufrecht stehender Säulen, die sich gleich den Alleen unserer Gärten, so weit das Auge reichte, in symetrischen Reihen hindehnten! Zwischen diesen Säulen standen große Gebäude, einige noch ganz, andere halb verfallen. Wohin mein den Blick richtete, war der Boden bedeckt mit ähnlichen Resten, mit Karnieſſen,

Capitälern, Schäften, Gesimsen, Pfeilern, sämmtlich von weißem Marmor und von ausgesuchter Arbeit. Nachdem ich dreiviertel Stunden unter den Ruinen umhergeirrt, betrat ich den Umkreis eines großen Gebäudes, das einst ein der Sonne geweihter Tempel gewesen. Hier nahm ich die Gastfreundschaft armer arabischer Bauern, die ihre Hütte im Vorhofe des Tempels aufgeschlagen hatten, in Anspruch, und beschloß einige Tage zu weilen, um die Schönheit so vieler und so großer Werke genauer zu betrachten.

Jeden Tag ging ich aus, um eines der Denkmäler, welche die Ebene bedecken, zu besuchen. Eines Abends war ich, in tiefes Sinnen versunken, bis zum Thale der Gräber gekommen, und bestieg die anstoßenden Höhen, von wo das Auge zugleich diese Welt von Ruinen und die ganze Unermäßlichkeit der Wüste übersieht. Die Sonne war eben untergegangen, ein röthlicher Streifen bezeichnete ihre Lichtspur am fernen Horizont der syrischen Gebirge, im Osten stieg auf bläulichem Hintergrund der Vollmond über die flachen Ufer des Euphrat empor, der Himmel war rein, die Luft ruhig und heiter, der hinscheidende Glanz des Tages milderte die Schauer der Finsterniß, die aufsteigende Kühle der Nacht löschte den Brand des glühenden Bodens, die Hirten hatten ihre Kameele heimgetrieben, das Auge gewahrte keine Be-

wegung mehr auf der einförmigen, grauen Fläche, tiefes Schweigen ruhte auf der weiten Wüste, und nur zuweilen hörte man in langen Zwischenräumen das Heulen der Nachtvögel und das klagende Geschrei der Schakale.*) Die Schatten des Abends wurden dichter, und schon unterschied mein Auge im Dunkel nur noch die weißen Gespenster der Säulen und Mauern; die Einsamkeit des Ortes, der abendliche Friede, die Majestät des ganzen Schauspieles stimmten meinen Geist zu feierlicher Andacht. Der Anblick einer untergegangenen großen Stadt, das Andenken der Vergangenheit, die Vergleichung der Gegenwart, Alles erhob meine Seele zu hohen Gedanken. Mich auf einen Säulenrumpf niederlassend, stützte ich den Elbogen auf das Knie, den Kopf in die Hand, richtete meine Blicke bald nach der Wüste, bald heftete ich sie auf die Ruinen, und gab mich tiefem Sinnen hin.

---

*) Eine Fuchsart, die nur des Nachts auf Raub ausgeht.

Zweites Capitel.

Die Betrachtung.

Hier, sprach ich zu mir selbst, blühte eine mit Ueberfluß gesegnete Stadt; hier war der Sitz eines mächtigen Reiches. Menschenschaaren belebten einst diese jetzt so verödeten Plätze, und auf den Straßen, nun so einsam, drängte sich damals eine thätige Bevölkerung. Diese Mauern, wo todtes Schweigen herrscht, wiederhallten unaufhörlich vom Geräusch der Künste, von Freudengeschrei und von Festen; diese Marmorhaufen bildeten regelmäßige Paläste, diese umgestürzten Säulen schmückten majestätische Tempel, diese eingesunkenen Galerieen faßten öffentliche Plätze ein. Hier strömte zur Ausübung der ehrwürdigen Pflichten des Gottesdienstes, zur rührenden Sorge für den eignen Unterhalt, eine zahlreiche Volksmenge zusammen; hierher zog Genüsse schaffender Fleiß die Reichthümer aller Länder; hier sah man tyrischen Purpur gegen serische Seide, das reiche Gewebe von Kaschmir gegen die prunkenden Teppiche Lydiens, Ambra der Ostsee gegen die Perlen und Wohlgerüche Arabiens, Gold aus Ophir gegen Zinn von Thule vertauschen (1).

Und was ist nun von jener mächtigen Stadt übrig? —

ein trauriges Skelett! Von jenem ausgedehnten Reiche? — eine dunkle, leere Erinnerung. Auf das lärmende Gewühl, das ſich in dieſen Säulengängen drängte, iſt die Einſamkeit des Grabes, auf das Menſchengeſumme der öffentlichen Plätze das Schweigen des Todes gefolgt. Der überſchwengliche Reichthum einer Handelſtadt hat ſich in ſchreckliche Armuth verwandelt. Die Paläſte der Könige ſind zu Höhlen für reißende Thiere geworden, an der Schwelle der Tempel weiden Heerden, und unreines Gewürme bewohnt das Heiligthum der Götter. Welcher Glanz iſt hier erloſchen, welche Schöpfung hier der Vernichtung Raub! So alſo gehen die Werke der Menſchen unter, ſo verſchwinden Reiche und Völker!

Die Geſchichte vergangener Tage ſtieg lebendig vor meinem Geiſte auf, und ich vergegenwärtigte mir vorige Jahrhunderte, wo zwanzig verſchiedene Völker in dieſen Ländern lebten, vergegenwärtigte mir den Aſſyrer an den Ufern des Tigris, den Chaldäer an den Geſtaden des Euphrats, den Perſer herrſchend vom Indus bis zum Mittelmeere. Ich ging ſie durch, die Königreiche Damaskus und Idumäa, Jeruſalem und Samarien, die kriegeriſchen Staaten der Philiſter und die Handelsrepubliken der Phönicier. Dieſes Syrien, ſprach ich, jetzt ſo entvölkert, zählte damals hundert mächtige Städte, und ſeine Fluren waren mit Weilern, Dörfern und Flecken

bedeckt. *) Allenthalben ruhte der Blick auf bebauten Feldern, besuchten Straßen, dichtgedrängten Wohnungen. Was ist aus diesen Jahrhunderten des Ueberflusses und des Lebens, was aus so vielen strahlenden Schöpfungen der Menschenhand geworden? Wo sind sie hingekommen, die Wälle von Ninive, die Mauern von Babylon, die Paläste von Persepolis, die Tempel von Baalbek und Jerusalem? Wo sind die Flotten von Tyrus, die Werfte von Arad, die Werkstätten von Sidon, wo jene Schaaren von Matrosen, Piloten, Kaufleuten und Soldaten, wo die Arbeiter, die Schnitter, die Heerden, wo jene Welt lebendiger Wesen, die damals das Antlitz der Erde schmückten? Ich habe ihn durchwandert, diesen verheerten Boden, habe sie besucht, die Stätten, die einst der Schauplatz so vielen Glanzes gewesen, und nichts als Verödung und Einsamkeit gefunden. Ich habe geforscht nach den alten Völkern und ihren Werken, und von ihnen nur die Spur gesehen, den Fußtapfen des Wanderers im Sande ähnlich. Die Tempel sind eingestürzt, die Paläste zusammengebrochen, die Häfen versandet, die Städte zerstört, und die Erde, leer von Einwohnern, ist nun ein weites Grab. Großer

*) Nach den Berechnungen des Josephus und des Strabo mußte Syrien zehn Millionen Einwohner haben, jetzt hat es deren kaum zwei Millionen.

Gott, woher dieſe traurigen Umwälzungen, warum ſo arger Schickſalswechſel dieſer Länder, weßwegen die Vernichtung ſo vieler Städte, und warum hat jene alte Bevölkerung ſich nicht erſetzt und dauert fort?

In ſolches Sinnen verſunken, ſtiegen immer neue Betrachtungen meinem Geiſte auf. Alles, fuhr ich fort, verwirrt mein Urtheil und ſtürzt meine Seele in Unruhe und Zweifel. Als dieſe Länder das genoſſen, worin Ruhe und Glück der Menſchen beſtehen, waren es heidniſche Völker, welche ſie bewohnten: der Phönicier, der dem Moloch Menſchen ſchlachtete, häufte in ſeinen Mauern die Reichthümer aller Himmelsſtriche auf; der Chaldäer, der ſich vor einem Wurm *) im Staube wälzte, unterjochte reiche Städte, plünderte die Paläſte der Könige und die Tempel der Götter; der Perſer, des Feuers Anbeter, empfing Tribut von hundert Völkern; die Einwohner dieſer Stadt ſelbſt, welche ſo viele und große Denkmäler der Pracht und Ueppigkeit errichteten, erwieſen göttliche Ehre der Sonne und den Geſtirnen. Zahlreiche Heerden, fruchtbare Fluren, reiche Ernten, Alles, das der Frömmigkeit Segen ſein ſollte, befand ſich im Beſitze dieſer Götzendiener: jetzt aber, wo gläubige und fromme Völker dieſe Länder bewohnen,

*) Dem Drachen Bel.

ſind ſie verödet und unfruchtbar. Die Erde trägt unter ihren geweihten Händen nur Brombeerſträucher und Wermuth. Der Menſch ſäet in Angſt und erntet nur Thränen und Sorgen: Krieg, Hunger und Peſt bedrängen ihn abwechſelnd. Und ſind nicht ſie die Kinder der Propheten, ſind dieſe Muſelmänner, dieſe Chriſten*), dieſe Juden, des Himmels auserwählte, mit Gnaden und Wundern überhäufte Völker? warum ſind dieſe mit dem Blute der Märtyrer getränkten Länder ihrer alten Segnungen beraubt, warum ſind letztere gleichſam verbannt und ſeit ſo vielen Jahrhunderten auf andere Völker und Gegenden übertragen?

Und bei dieſen Worten durchflog ich im Geiſte den Wechſel der Geſchicke, die nach einander die Herrſchaft der Welt an Völker, ſo verſchieden an Religion und Sitten, ausgetheilt hatten, von denen des alten Aſiens bis herab zu den jüngſten Europa's. Und der Name des Welttheils, in dem ich geboren, weckte in mir das Gefühl des Vaterlandes; nach ihm wandte ich meine Blicke, und richtete alle meine Gedanken auf die Lage, in der ich es verlaſſen.

---

*) Schade um den Gedankengang des Verfaſſers, daß die Zeit der Verödung von Kleinaſien und Syrien gerade dann anfing, als die Chriſten in dieſen Ländern die Herrſchaft verloren.
Anmerk. des Ueberſ.

Ich vergegenwärtigte mir seine reichbebauten Fluren, seine prachtvoll geführten Straßen, seine Städte mit ihrer unermeßlichen Bevölkerung, seine Flotten alle Meere durchschiffend, seine Häfen bedeckt mit den Tributen beider Indien; verglich dann mit der Thätigkeit seines Handels, der Ausdehnung seiner Schifffahrt, seinem Reichthume an großen Bauwerken, den Künsten und dem Fleiße seiner Bewohner, Alles, was Aegypten und Syrien einst Aehnliches besitzen mochten, und fand mit Freude Asiens entschwundenen Glanz in dem neuern Europa wieder: bald aber verscheuchte ein letzter Vergleich den Zauber meiner Träume. Bedenkend, welches Leben einst an den Orten, die ich betrachtete, verbreitet war, fragte ich mich selbst: wird nicht das eines Tages die Verödung der europäischen Länder sein? Wer weiß, ob nicht an den Gestaden der Seine, der Themse und der Zuyderſee, da wo jetzt im Wirbel der Genüsse Herz und Augen der Menge der Eindrücke nicht genügen, dereinst ein Wanderer wie ich auf stummen Ruinen sitzen, und einsam über der Asche der Völker und dem Andenken ihrer Größe weinen werde?

Bei diesem Gedanken füllten meine Augen sich mit Thränen, ich bedeckte mein Haupt mit dem Mantel, und überließ mich düstern Betrachtungen über die menschlichen Dinge. Wehe dem Menschen, rief ich in

meinem Schmerze, ein blindes Fatum ſpielt mit ſeiner Beſtimmung, und eine ſchreckliche Nothwendigkeit regiert nach Laune die Geſchicke der Sterblichen. Doch nein! es ſind die Rathſchlüſſe der Gerechtigkeit des Himmels, die in Erfüllung gehen, und ein verborgener Gott vollſtreckt ſeine unbegreiflichen Urtheile. Ohne Zweifel hat er einen geheimen Bannfluch gegen dieſe Erde ausgeſprochen, und ſtraft in ſeinem Grimme über vergangene Geſchlechter die jetzt lebenden Menſchen. Wer vermag der Gottheit Tiefen zu erforſchen*)!

Unbeweglich ſaß ich, in tiefe Trauer verſunken.

Drittes Capitel.

Die Erſcheinung.

Da vernahm ich ein Geräuſch wie vom Wehen eines Gewandes, wie von leiſen Tritten auf verdorrtem, zitterndem Graſe. Unruhig ſchlug ich meinen Mantel auf, und ſah mich nach allen Seiten ſchüchtern um:

---

*) Der Fatumsglaube iſt bei den Orientalen ein allgemeines und tief eingewurzeltes Vorurtheil. So ſtand es geſchrieben, lautet ihre Antwort auf Alles, und daher ſtammt auch ihre Apathie und Nachläſſigkeit, welche ein Radicalhinderniß aller Aufklärung und Civiliſation ſind.

da war mir plötzlich, als erblicke ich zu meiner Linken im Helldunkel des Mondenſcheines zwiſchen den Säulen und Ruinen eines nahen Tempels einen bleichen Schatten, in ein unermeßliches Tuch gehüllt, ſo wie man die Geſpenſter malt, die aus Gräbern aufſteigen. Ich ſchauderte, und während ich in meinem Schreck noch unſchlüſſig war, ob ich fliehen oder mich überzeugen ſollte, was es wäre, vernahm ich den feierlichen Ton einer dumpfen Stimme, die ſo zu mir ſprach:

„Wie lange wird der Menſch den Himmel mit ungerechter Klage beläſtigen? wie lange noch mit eitlem Geſchrei das Verhängniß wegen ſeiner Leiden anklagen? werden denn ſeine Augen ſtets dem Lichte, und ſein Herz immer den Eingebungen der Wahrheit und Vernunft verſchloſſen bleiben? Ueberall bietet ſie ſich ihm dar, dieſe leuchtende Wahrheit, und er ſieht ſie nicht! das Geſchrei der Vernunft ſchlägt an ſein Ohr, und er vernimmt es nicht! Ungerechter Menſch, ſo du einen Augenblick die Verblendung wegnehmen kannſt, die deine Sinne feſſelt, ſo dein Herz fähig iſt, die Sprache der Vernunft zu begreifen, befrage dieſe Ruinen und lies die Lehre, die ſie dir darbieten! Und ihr, Zeugen von zwanzig Jahrhunderten, heilige Tempel, ehrwürdige Gräber, einſt glorreiche Mauern, erſcheinet in der Sache der Natur ſelbſt, erſcheinet vor dem Richterſtuhle der

gefunden Vernunft und leget Zeugniß gegen eine ungerechte Anklage ab, erſcheinet und ſchmettert die leeren Reden einer falſchen Weisheit oder heuchleriſchen Frömmigkeit nieder, und rächet Erde und Himmel an dem Menſchen, der ſie verleumdet!

„Was iſt es denn, dieſes blinde Fatum, das ohne Regel und ohne Geſetze mit den Geſchicken der Sterblichen ſpielt? was iſt ſie, dieſe ungerechte Nothwendigkeit, die den Ausgang der Handlungen, ſo der Klugheit wie der Thorheit, verwirrt? in was beſtehen die Bannflüche des Himmels gegen dieſe Länder, und wo iſt jener Grimm Gottes, der in dieſen Fluren die Oede verewigt? Sprechet, ihr Denkmäler vergangener Zeiten: haben die Himmel ihre Geſetze, hat die Erde ihren Lauf verändert? iſt das Feuer der Sonne im unermeßlichen Raume erloſchen, ſenden die Meere keine Wolken mehr empor, bleiben Regen und Thau in den Lüften hangen, halten die Gebirge ihre Quellen zurück, ſind die Ströme vertrocknet, ermangeln die Pflanzen des Samens und der Frucht? Antworte, Geſchlecht voll Lüge und Ungerechtigkeit: hat Gott die urſprüngliche und ſtätige Ordnung, die er ſelbſt ihr vorgezeichnet, geändert, oder hat der Himmel der Erde, und die Erde ihren Bewohnern, die Segnungen, die ſie einſt über ſie ausgoſſen, entzogen? Wenn aber in der Schöpfung

nichts ſich geändert hat, wenn dieſelben Hülfsmittel, wie ſonſt, auch jetzt beſtehen, woran liegt es dann, daß die gegenwärtigen Geſchlechter nicht ſind, was die vergangenen geweſen? Mit Unrecht klaget ihr das Verhängniß und den Himmel an, mit Unrecht ſchreibet ihr Gott die Urſache eurer Leiden zu! Sprich, du verkehrtes und heuchleriſches Geſchlecht, wenn dieſe Länder wüſte und dieſe einſt ſo mächtigen Städte in Schutt liegen, iſt es Gott geweſen, der ihren Untergang verurſachte? hat ſeine Hand dieſe Mauern eingeſtürzt, dieſe Tempel untergraben, dieſe Säulen umgeſtürzt, oder that es die Hand des Menſchen? hat der Arm Gottes das Schwert in die Stadt und das Feuer auf das Land getragen, das Volk hingewürgt, die Ernten verbrannt, die Bäume ausgeriſſen und die Fluren verwüſtet, oder that es der Arm des Menſchen? Und wenn auf die Vernichtung der Ernten Hungersnoth folgte, hat die Rache Gottes ſie hervorgebracht oder die unſinnige Wuth des Menſchen? wenn dann das Volk, vom Hunger geſtachelt, unreine Dinge verſchlang und es erſtand daraus die Peſt, hat der Zorn Gottes ſie geſendet, oder die Kurzſichtigkeit des Menſchen? wenn Krieg, Hunger und Peſt die Einwohner wegrafften und das Land verödeten, hat Gott es entvölkert? Hat ſeine Habſucht, oder nicht vielmehr die Gier irdiſcher Machthaber den Landmann

beraubt, die Saaten vernichtet, die Fluren verheert? Hat sein Stolz oder jener der Herrscher und ihrer Rathgeber mörderische Kriege erregt? Hat die Feilheit seiner Entscheidungen, oder nicht vielmehr die Bestechlichkeit der Verwalter des Rechtes das Glück der Familien zu Grunde gerichtet? sind es endlich seine, oder sind es der Menschen Leidenschaften, welche unter tausend Gestalten Einzelne, wie ganze Völker quälen? Und wenn sie in der Pein ihrer Leiden die Abhülfsmittel nicht sehen, liegt es an Gottes, oder an ihrer Unwissenheit? Höret also auf, o Sterbliche, die Schickung des Verhängnisses, oder die Gerichte Gottes anzuklagen! wenn Gott gut ist, kann er der Urheber eurer Leiden, wenn er gerecht ist, der Mitschuldige eurer Verbrechen sein? Nein, nein, die Launenhaftigkeit, über die der Mensch sich beklagt, ist nicht die des Verhängnisses; das Dunkel, in welches seine Vernunft sich verirrt, ist nicht das Dunkel Gottes; die Quelle seiner Drangsale entspringt nicht im Himmel, sondern neben ihm auf der Erde, ist nicht im Schooße Gottes verborgen, sondern in dem Menschen selbst, er trägt sie in seinem Herzen.

„Du murrest und sprichst: Ungläubige Völker haben also die Segnungen des Himmels und der Erde genossen, und gläubige Geschlechter sind minder beglückt, als ruchlose Stämme es waren! Verblendeter, worin

liegt denn der Widerspruch, der dich in Harnisch bringt, worin das Räthsel, das du der Gerechtigkeit des Himmels andichtest? Ich gebe die Waagschale der Gnade und Strafe, der Ursache und Wirkung in deine eignen Hände. Sprich: wenn diese Ungläubigen die Gesetze des Himmels und der Erde beobachteten, wenn sie ihre sorgsamen Arbeiten nach der Ordnung der Jahreszeiten und dem Laufe der Gestirne bemaßen, sollte Gott das Gleichgewicht der Welt stören, um ihre Einsicht zu Schanden zu machen? wenn ihre Hände diese Fluren mit treuem Fleiße bebauten, sollte er Regen und fruchtbringenden Thau abwenden, um Dornen wachsen zu lassen? wenn ihre Thätigkeit zur Befruchtung dieses dürren Bodens Wasserleitungen baute, Kanäle grub, ferne Wässer durch die Wüste herbeiführte, sollten da auf sein Geheiß die Quellen der Gebirge vertrocknen? sollte er die Ernten vernichten, denen die Kunst Dasein gab, die Fluren verheeren, welche der Friede bevölkerte, die Städte zerstören, die durch Arbeit blühten, kurz, sollte er die durch die Einsicht des Menschen begründete Ordnung umstürzen? Und was ist denn dieser Unglaube*), welcher durch Klugheit Reiche stiftete, sie mit Muth

*) Nicht der Unglaube hat die Wunder gewirkt, die ihm der Verfasser zuzuschreiben scheint, sondern trotz des Unglaubens

vertheidigte und durch Gerechtigkeit befeſtigte; welcher mächtige Städte baute, tiefe Häfen grub, peſtilentialiſche Sümpfe trocken legte, das Meer mit Schiffen, die Erde mit Einwohnern bedeckte, und gleich der ſchaffenden Allmacht Leben und Bewegung über die Welt verbreitete? Wenn das Gottloſigkeit iſt, was iſt dann der wahre Glaube? beſteht die Frömmigkeit etwa im Zerſtören? Gott, der die Luft mit Vögeln, die Erde mit Vierfüßlern, die Gewäſſer mit Schwimmthieren bevölkert hat, der Gott, der die ganze Natur belebt, iſt der etwa ein Gott der Ruinen und Gräber? verlangt er Verheerung als Huldigung, Mordbrand als Opfer? will er Seufzer zum Lobgeſang, Mörder zu Anbetern, eine öde und verwüſtete Welt zum Tempel? Das, o ihr heiligen und gläubigen Geſchlechter, iſt euer Werk *), und das ſind die Früchte eurer Frömmig-

---

das Licht des menſchlichen Verſtandes, das aus Zeiten früherer, auf wahren Glauben gegründeter Cultur nachleuchtete.

Anmerk. des Ueberſ.

*) Es liegt eine große Treuloſigkeit darin, Chriſten und Muhammedaner auf eine Linie zu ſtellen. Die Chriſten haben die Cultur in Vorderaſien ſorgfältig bewahrt, und erſt, als ſie, durch Gründe, die nicht im Chriſtenthume lagen, geſchwächt, den feueranbetenden Perſern früher, den Muhammedanern ſpäter erlagen, begann die Zerſtörung und Verödung. Selbſt die Chalifen hielten die Cultur noch aufrecht, und es war Dſchingis-

keit*)! ihr habt die Völker hingeſchlachtet, die Städte verbrannt, die Saaten zerſtört, die Erde in eine Wüſte verwandelt, und fordert nun den Lohn eurer Werke. Gott ſoll wohl Wunder für euch wirken; ſoll die von euch gemordeten Arbeiter von den Todten erwecken, die von euch geſtürzten Mauern aufrichten, die von euch zerſtreuten Gewäſſer ſammeln; ſoll allen Geſetzen des Himmels und der Erde zuwiderhandeln, jenen Geſetzen, die der Unendliche ſelbſt zur Offenbarung ſeiner Macht und Herrlichkeit gegeben hat; jenen ewigen Geſetzen, die früher da waren, als alle Codices und Propheten; jenen unwandelbaren Geſetzen, die weder durch die Leidenſchaften, noch durch die Unwiſſenheit des Menſchen abgeändert werden können! Aber die Leidenſchaft, welche ſie verkennt, und die Unwiſſenheit, die weder die Urſachen ergründet, noch die Wirkungen vorausſieht, haben in der Thorheit ihres Herzens geſprochen: „Alles kommt vom Zufalle, ein blindes Verhängniß gießt über die

---

than mit den heidniſchen Mongolen, der das Werk der Zerſtörung, das ſeitdem fortgedauert hat, eigentlich erſt in Gang brachte. Anmerk. des Ueberſ.

*) Von Palmyra am Wenigſten aus hat der Genius das Recht, ſo zu ſprechen, denn er hätte wiſſen ſollen, daß Palmyra von dem heidniſchen Kaiſer Aurelian zerſtört wurde. Anmerk. des Ueberſ.

Erde Gutes und Böſes aus, ohne daß Klugheit und Vorſicht ſich dagegen zu wahren vermögen!" oder mit Heuchelei verkündigt: „Alles kommt von Gott, er findet Gefallen darin, die Weisheit zu äffen und die Vernunft zu Schanden zu machen", und die Unwiſſenheit hat in ihrer Bosheit Beifall gejubelt. „So", rief ſie, „ſtehe ich der Weisheit, die mich ärgert, gleich, und mache die Klugheit unnütz, die mich drängt und beläſtigt", und die Habſucht fügte hinzu: „So unterdrücke ich den Schwachen, und verzehre die Frucht ſeiner Mühe, und ſpreche: Es iſt der Rathſchluß Gottes, das Verhängniß hat es gewollt!" Ich aber, ich ſchwöre bei den Geſetzen des Himmels und der Erde, und bei denjenigen, die das menſchliche Herz regieren, der Heuchler ſoll in ſeinem Truge, der Ungerechte in ſeiner Raubſucht zu Schanden werden; eher wird die Sonne ihren Lauf ändern, als Thorheit über Weisheit, als in der ſchwierigen und tiefen Kunſt, dem Menſchen wahre Genüſſe zu verſchaffen und ſein Glück auf dauerhafte Grundlagen feſtzuſtellen, Verblendung über Einſicht den Sieg davon trägt!"

Viertes Capitel.

Erläuterung.

So ſprach die Erſcheinung. Von ihren Worten niedergeſchmettert, und das Herz von verſchiedenartigen Gefühlen bewegt, ſchwieg ich lange. Endlich wagte ich zu reden, und ſprach: „O Genius der Gräber und Ruinen, dein Anblick und deine Strenge haben meine Sinne verwirrt, die Wahrheit deiner Rede aber giebt meiner Seele wieder Zuverſicht. Verzeihe meiner Unwiſſenheit. Wenn der Menſch blind iſt, muß dann das, was ſeine Qual bildet, auch ſein Verbrechen ſein? Ich mag die Stimme der Vernunft verkannt haben, aber ich habe ſie nie verworfen, ſobald ich ſie erkannte. Wenn du in meinem Herzen lieſeſt, ſo weißt du, wie ſehr es nach Wahrheit dürſtet, weißt, daß es ſie mit Leidenſchaft ſucht. Befinde ich mich nicht, um ſie zu erforſchen, an dieſen entlegenen Orten? Ach, ich habe die Erde durchwandert, habe Städte und Land beſucht, allenthalben aber ſah ich nur Elend und Verwüſtung, und die Leiden, unter denen meine Brüder ächzen, haben meine Seele tief betrübt. Seufzend fragte ich mich: iſt denn der Menſch nur zu Qual und Schmerz geſchaffen? und ich ſammelte meinen Geiſt zur Betrachtung unſerer Leiden, um die Mittel gegen ſie zu entdecken.

Ich sprach zu mir selbst: ich will mich von den verderbten Gesellschaften trennen, will mich entfernen von den Palläſten, wo Uebersättigung, von den Hütten, wo Elend die Seele herabwürdigt; in die Einsamkeit will ich flüchten und unter Ruinen leben, will die alten Denkmäler über die Weisheit vergangener Zeiten befragen; will aus der Tiefe der Gräber den Geist aufrufen, der einst in Asien den Glanz der Staaten und den Ruhm der Völker geschaffen hat. Ich will fragen die Asche der Gesetzgeber, durch welche bewegende Kräfte Reiche emporsteigen und zusammenstürzen; aus welchen Ursachen Glück und Unglück der Völker entstehen; auf welche Grundsätze der Friede der Staaten und das Wohl der Menschen sich stützen müssen."

Ich schwieg, und harrte mit gesenktem Blicke der Antwort des Genius. „Friede und Glück", hob er an, „steigen hernieder auf Denjenigen, der Gerechtigkeit übet. O Jüngling, weil dein Herz mit Aufrichtigkeit nach Wahrheit forschet, weil deine Augen sie durch die Binde der Vorurtheile zu erkennen vermögen, so soll deine Bitte keine vergebliche sein. Ich will sie deinen Blicken enthüllen, diese Wahrheit, nach der du dürstest, will deine Vernunft jene Weisheit lehren, nach der du verlangest, die Weisheit der Gräber und das Wissen der Jahrhunderte." Und er nahte sich mir, legte seine

Hand auf mein Haupt, und ſprach: „Schwinge dich empor, Sterblicher, und entledige deine Sinne des Staubes, in welchem du kriecheſt!“ Und plötzlich, wie vom himmliſchen Feuer ergriffen, ſchienen mir die Bande, die hienieden uns feſſeln, ſich zu löſen, und gleich einem leichten Dunſt, vom Flug des Genius emporgeriſſen, fühlte ich mich nach Oben getragen. Als hier, vom höchſten Lufthimmel herab, meine Blicke zur Erde ſich ſenkten, gewahrte ich ein neues Schauſpiel. Zu meinen Füßen, im endloſen Raume ſchwimmend, zeigte eine Kugel, dem Monde ähnlich, nur nicht ſo groß und ſo leuchtend, mir eine ihrer Seiten. Dieſe Seite hatte das Ausſehen einer mit großen Flecken beſäten Scheibe, die einen weißlich und neblig, die anderen braun, grün, grau. Und während ich mich anſtrengte, zu unterſcheiden, was dieſe Flecken wären, ſprach aufs Neue die Stimme des Genius: „Erkennſt du, o Menſch, der du nach Wahrheit forſcheſt, dieſen Gegenſtand?“ — „O Genius“, war meine Antwort, „erblickte ich dort nicht den Mond, ſo würde ich dieſe Kugel dafür halten, denn ſie ſieht aus wie er, wenn man ihn zur Zeit einer Verfinſterung durch das Fernrohr betrachtet: man ſollte meinen, daß dieſe verſchiedenen Flecken Meere und Feſtlande wären.“

„Ja", ſagte er, „es ſind Meere und Feſtlande der Halbkugel, welche du bewohneſt."

„Wie!" rief ich, „das wäre die Erde, auf welcher die Sterblichen leben!"

„Ja", verſetzte er, „dieſer neblige Raum, der unregelmäßig einen großen Theil der Scheibe einnimmt, und ſie faſt von allen Seiten umgiebt, iſt was ihr das große Weltmeer nennt, welches vom Südpol ſich zum Aequator erſtreckt, zuerſt den großen Meerbuſen zwiſchen Indien und Afrika bildet, dann zwiſchen den malayiſchen Inſeln bis an die Grenze der Tartarei ſich hinaufdehnt, während es im Abend die Feſtlande Afrika und Europa bis zum nördlichen Aſien umſchließt.

„Dieſe viereckige Halbinſel zu unſern Füßen iſt das dürre Land der Araber; jenes große Feſtland zur Linken, im Innern faſt eben ſo kahl und nur an den Rändern grün, iſt der brennende Boden, den die ſchwarzen Menſchen bewohnen.*) Im Norden, jenſeits eines unregelmäßigen, länglichen, ſchmalen Meeres**), liegen die Länder von Europa, reich an Wieſen und bebauten Feldern; rechts, vom kaſpiſchen Meere an, dehnen ſich die beſchneiten, kahlen Ebenen der Tartarei aus. Dieſer

*) Afrika.

**) Das mittelländiſche Meer.

weißliche uns zugekehrte Raum iſt die große, traurige Wüſte Cobi, welche China von der übrigen Welt ſcheidet. Du ſiehſt dieſes Reich in jenem durchfurchten Gelände, das ſich unter einer ſchief gekrümmten Fläche unſern Blicken entzieht. Dieſe zerriſſenen Erdzungen und einzelnen Puncte an ſeinem Rande ſind die Halbinſeln und Inſeln der malayiſchen Stämme, der traurigen Beſitzer der Wohlgerüche und Gewürze. Jenes Dreieck, das ſich weit in das Meer hinausſtreckt, iſt die nur zu berühmte Halbinſel Indien (2). Du ſiehſt den gekrümmten Lauf des Ganges, die ſchroffen Gebirge Tübets, das fruchtbare Thal Kaſchmir, die Salzſteppen Perſiens, die Ufer des Euphrats und Tigris, das tiefeingeſchnittene Bett des Jordan, und die Kanäle des einſamen Nils."

„O Genius!" unterbrach ich, „der Blick eines Sterblichen erreicht dieſe Gegenſtände in ſolcher Ferne nicht." Alsbald berührte er meine Augen, und mein Blick wurde ſchärfer, als der des Adlers: dennoch erſchienen mir die Ströme nur wie krumme Streifen, die Berge wie gebogene Furchen, die Städte wie kleine Felder auf dem Schachbrette.

Und der Genius, mit erhobenem Finger auf die Gegenſtände weiſend, fuhr fort: „Dieſe Klumpen in dem kahlen, langen Thale, das der Nil durchfurcht, ſind

die Skelette der reichen Städte, auf welche das alte Aethiopien stolz war; das ist Theben mit hundert Palästen (3), die Mutterstadt der Künste und Wissenschaften, die geheimnißvolle Wiege so vieler Meinungen, welche noch immer über die Völker, ihnen selbst unbewußt, herrschen. Diese eckigen Blöcke tiefer unten sind die Pyramiden, deren Massen dich in Staunen gesetzt haben. Dieser schmale Küstenstreif zwischen Meer und Gebirge war der Wohnplatz der phönicischen Völkerschaften. Da standen Tyrus, Sidon, Askalon, Gaza und Berytus. Dort ist die Wüste Horeb und der Berg Sinai, wo ein tiefsehender und kühner Mann Gesetze gab, die auf das gesammte Menschengeschlecht Einfluß gehabt haben. Hier waren die idumäischen Häfen (4), von wo die phönicischen und jüdischen Flotten längs der arabischen Halbinsel hinsegelten, und in den persischen Meerbusen fuhren, um dort Perlen von Havila und Gold von Saba und Ophir zu holen. Ja, hier, an der Küste von Omar und Baharein, war der Sitz jenes Luxushandels, der durch seine Bewegungen und Umwälzungen das Schicksal der alten Völker bestimmte. Hier strömten die Wohlgerüche und Edelsteine von Ceylon, die Gewebe von Kaschmir, die Diamanten von Golconda, der Ambra der Maldiven, der Moschus von Tübet, die Aloe von Cochin, die Affen und Pfauen

des indischen Festlandes, der Weihrauch von Hadramauth, die Myrrhe, das Silber, der Goldstaub und das Elfenbein Afrika's zusammen. Von hier wurden diese Kostbarkeiten bald durch das rothe Meer auf syrischen und ägyptischen Schiffen fortgebracht, und nährten nacheinander den Reichthum von Theben, Sidon, Memphis und Jerusalem; bald wurden sie den Tigris und den Euphrat hinangefahren, und weckten die Thätigkeit der assyrischen, medischen, chaldäischen und persischen Völker; und diese Reichthümer sind es gewesen, welche, je nach dem guten oder verkehrten Gebrauche, der von ihnen gemacht wurde, die Herrschaft jener Nationen emporgebracht oder gestürzt haben. Von diesem Heerde erhob sich die Pracht von Persepolis, dessen Säulen du erblickest; von Ekbatana, dessen siebenfache Mauer zerstört ist; von Babylon, dessen Ueberreste nur in durchwühltem Schutt bestehen; von Ninive, dessen Name kaum noch vorhanden; von Thapsacum, Anatho, Gerra und jenem in Ruinen liegenden Palmyra. O unvergängliche Namen, berühmte Fluren, ewig denkwürdige Länder! welche tiefe Lehren bietet euer Anblick dar, und welche erhabenen Wahrheiten stehen auf dem Antlitz dieser Erde geschrieben! vergangene Zeiten, steiget auf vor meinem Geiste! ihr Orte, die ihr Zeugen waret des Lebens der Menschen in so verschiedenen Jahrhunderten,

laſſet mich die Umwälzungen ſeiner Geſchicke ſchauen. Sprechet, was deren bewegende Kräfte und Triebfedern waren, und aus welchen Quellen er Glück und Schmach ſchöpfte! enthüllet ihm die Urſachen ſeiner Leiden, beſſert ihn durch den Anblick ſeiner Verirrungen, lehret ihn ſeine eigene Weisheit, und es möge die Erfahrung vergangener Geſchlechter ein Gemälde des Unterrichtes und ein Keim des Glückes für die jetzt und künftig lebenden Menſchen werden!"

Fünftes Capitel.

Stellung des Menſchen im Weltall.

Nach einigen Augenblicken Stillſchweigens fuhr der Genius ſo fort:

„Ich habe es dir geſagt, o Freund der Wahrheit, der Menſch irrt, indem er ſein Unglück erträumten Weſen zuſchreibt, und für ſeine Leiden geheimnißvolle Urſachen ſucht. Ohne Zweifel iſt ſeine Stelle in der allgemeinen Weltordnung Unbequemlichkeiten unterworfen, und ganz gewiß wird ſein Daſein von höheren Mächten beherrſcht: aber dieſe Mächte ſind weder Beſchlüſſe eines blinden Verhängniſſes, noch Launen phantaſtiſcher und eigenſinniger Weſen. Vielmehr wird der Menſch gleich der Welt, von welcher er einen Theil ausmacht, durch natürliche, in ihrem Gange regelmäßige, in ihren Wir-

kungen ſtätige, in ihrem Weſen unwandelbare Geſetze beherrſcht. Dieſe Geſetze, des Glückes wie des Unglückes gemeinſame Quellen, ſind nicht ferne in den Geſtirnen geſchrieben, oder in geheimnißvolle Bücher vergraben: ſondern wohnen der Natur aller irdiſchen Weſen inne, ſind unauflöslich mit ihrem Daſein verbunden, ſind zu allen Zeiten und an allen Orten dem Menſchen gegenwärtig, wirken auf ſeine Sinne, warnen ſeinen Verſtand, bringen jeder Handlung ihre Strafe oder ihre Belohnung. Möge der Menſch dieſe Geſetze erkennen, möge er ſeine eigene und aller ihn umgebenden Weſen Natur begreifen, und er wird auch die bewegenden Kräfte ſeines Geſchickes kennen, wird wiſſen, welche Urſachen ſeine Leiden veranlaſſen, und welche Mittel es dagegen giebt!

„Als die geheime Macht, die das All beſeelt, den Erdball ſchuf, den der Menſch bewohnt, begabte ſie ſämmtliche Dinge mit weſentlichen Eigenſchaften, welche die Regel ihrer beſondern Bewegungen, das Band ihrer gegenſeitigen Beziehungen, die Urſache der Harmonie des Ganzen wurden. Dadurch gründete ſie eine regelmäßige Ordnung von Urſachen und Wirkungen, von Urweſenheiten und Folgen, welche unter dem Anſcheine des Zufalls das Weltall regiert, und in ihm das Gleichgewicht erhält. So gab ſie Bewegung und Thätig-

keit dem Feuer, Dehnbarkeit der Luft, Schwere und Dichtigkeit dem Körper; so machte sie Luft leichter als Wasser, Metall schwerer als Erde, Holz weniger dicht als Stahl; der Flamme befahl sie aufzusteigen, dem Steine zu sinken, der Pflanze zu wachsen; und dem Menschen, den sie dem Stoße so vieler verschiedener Dinge aussetzte, dessen gebrechliches Leben sie aber doch bewahren wollte, verlieh sie die Fähigkeit zu empfinden. Vermöge dieser Fähigkeit verursacht jede seinem Dasein schädliche Einwirkung die Empfindung des Leidens und des Schmerzes, jede wohlthätige aber die des Vergnügens und Behagens. Durch diese Empfindungen wurde der, bald von dem, was seine Sinne verletzt, abgemahnte, bald zu dem, was ihnen schmeichelt, hingezogene Mensch genöthigt, sein Leben zu lieben und zu erhalten. Selbstliebe, Wunsch nach Wohlbefinden, Abscheu vor Schmerz, sind daher die wesentlichen, von der Natur selbst dem Menschen auferlegten Urgesetze, jene Gesetze, welche die ordnende Macht, wer sie auch sei, gegeben hat, um ihn zu regieren, und welche, jenem der Bewegung in der physischen Welt ähnlich, das einfache und fruchtbare Princip dessen geworden sind, was in der moralischen Welt vorgeht.*)

*) Das ist genau so logisch, wie wenn man behauptete, daß Wachs und Docht das Princip des Lichtes wären.
Anmerk. des Uebers.

Folgendes iſt ſonach der Zuſtand des Menſchen: Einerſeits der Einwirkung der ihn umgebenden Elemente ausgeſetzt, iſt er mehrern unvermeidlichen Uebeln unterworfen, und wenn die Natur ſich in dieſem Beſchluſſe ſtrenge gezeigt, hat ſie Gerechtigkeit und Milde bewieſen, indem ſie andererſeits dieſe Uebel durch gleichkommende Wohlthaten aufgewogen und dem Menſchen die Macht verliehen hat, jene zu mindern, letztere zu mehren. Sie ſcheint gleichſam zu ihm zu ſprechen: „Schwaches Werk meiner Hände, ich bin dir nichts ſchuldig, und gebe dir das Leben. Die Welt, in die ich dich geſtellt, iſt nicht für dich geſchaffen, und doch gewähre ich dir den Gebrauch davon; du findeſt ſie gemiſcht mit guten und böſen Dingen, an dir iſt es, ſie zu unterſcheiden und auf Blumen oder auf Dornen zu wandeln. Sei der Schöpfer deines Schickſals, ich lege es in deine Hände!“ Ja, der Menſch iſt der Werkmeiſter ſeines Looſes geworden, er hat ſich abwechſelnd gute und böſe Geſchicke bereitet, und wenn er beim Anblicke ſo vieler Leiden, die ſein Leben peinigen, Urſache hat, zu ſeufzen über ſeine Schwäche oder Unklugheit, darf er vielleicht doch, wenn er erwägt, von welchen Anfängen er ausgegangen und zu welcher Höhe er ſich aufgeſchwungen, mit Recht auf ſeine Kraft pochen und auf ſeinen Geiſt ſtolz ſein.

Sechstes Capitel.

Urſprünglicher Zuſtand des Menſchen.

Im Uranfange fand ſich der Menſch, nackt an Körper und Geiſt, dem Zufalle preisgegeben, auf die chaotiſche und wilde Erde geworfen. Eine, von der unbekannten Macht, die ihn in das Daſein gerufen, verlaſſene Waiſe*), ſah er neben ſich keine vom Himmel herabgeſtiegenen Weſen, welche ihn auf Bedürfniſſe aufmerkſam machten, die er nur ſeinen Sinnen verdankt, oder ihm Pflichten lehrten, welche einzig aus ſeinen Bedürfniſſen entſtehen.**) Den anderen Thieren gleich, ohne Erfahrung des Vergangenen, ohne Vorausſicht der Zukunft, irrte er im Dickicht der Wälder umher, lediglich durch die Eindrücke auf ſeine Natur geleitet. So vermochte der Schmerz des Hungers ihn, Nahrungsmittel zu ſuchen, und er ſorgte für die Erhaltung ſeines

*) Der erſte Menſch kann unmöglich ein geborener geweſen ſein. Von dieſem unumſtößlich wahren Satze möge der geneigte Leſer ausgehen, und er wird zu dem Ergebniſſe gelangen, daß der erſte Menſch keine „von der unbekannten Macht, die ihn geſchaffen, verlaſſene Waiſe" geweſen ſein kann.

Anmerk. des Ueberſ.

**) Aus einem Bedürfniſſe entſteht zunächſt keine Pflicht, ſondern der Drang, es zu befriedigen.

Anmerk. des Ueberſ.

Daſeins; die Strenge der Jahreszeit weckte in ihm das Verlangen, ſeinen Körper zu bedecken, und er verfertigte ſich Kleider; der Reiz unnennbarer Luſt zog ihn zu einem ihm gleichen Weſen, und er pflanzte ſeine Gattung fort.

Indem dergeſtalt die Eindrücke, welche er von den Gegenſtänden um ſich her erhielt, ſeine Fähigkeiten weckten, wurde allmälig ſein Verſtand entwickelt und ſeine tiefe Unwiſſenheit zerſtreut. Bedürfniſſe ſpornten ſeinen erfinderiſchen Fleiß; Gefahren entzündeten ſeinen Muth; er lernte die nützlichen Pflanzen von den ſchädlichen unterſcheiden, die Elemente bekämpfen, ſein Leben vertheidigen, und erleichterte ſo ſein Elend.

Sonach ſind Selbſtliebe, Abſcheu vor Schmerz, und Verlangen nach Wohlbefinden die einfachen und mächtigen Triebfedern geweſen, die den Menſchen aus dem wilden und barbariſchen Zuſtande, in welchem die Natur ihn verſetzt, geriſſen haben. Und wenn jetzt ſein Leben durch Genüſſe verſchönert wird, wenn er jeden Tag durch Annehmlichkeiten bezeichnen kann, ſo hat er das Recht, mit jubelndem Stolz zu ſagen: „Ich bin es, der die Güter, die mich umgeben, hervorgebracht hat; ich ſelbſt bin der Werkmeiſter meines Glückes: ſichere Wohnung, bequeme Kleider, reichliche und geſunde Nahrung, lachende Fluren, fruchtbare Hügel, bevölkerte

Reiche, Alles iſt mein Werk; ohne mich würde die Erde, preisgegeben der Unordnung, nur ein abſcheulicher Moraſt, ein wilder Wald, eine entſetzliche Wüſte ſein.“ Ja, ſchöpferiſcher Menſch, empfange meine Huldigung! Du haſt den Raum der Himmel gemeſſen, die Schwere der Geſtirne berechnet, den Blitz in den Wolken ergriffen, Meer und Stürme gebändigt, und alle Elemente unterjocht. Ach, warum mußten zu ſo erhabenem Aufſchwunge ſo viele Verirrungen ſich geſellen!

Siebentes Capitel.

Anfänge der Geſellſchaft.

Die erſten Menſchen, als Jäger und Fiſcher in den Wäldern und an den Ufern der Ströme umherirrend, von Gefahren umgeben, von Feinden angefallen, von Hunger, kriechendem Gewürm und reißenden Thieren gepeinigt, fühlten gar bald die Schwäche der Vereinzelung. Von dem gemeinſamen Bedürfniſſe nach Sicherheit und dem wechſelſeitigen Gefühl gleicher Leiden getrieben, vereinigten ſie ihre Mittel und Kräfte: kam einer in Gefahr, ſo eilten ihm mehrere zu Hülfe und liehen ihren Beiſtand; fehlte es dem einen an Nahrung, ſo theilte ein anderer mit ihm ſeine Beute. Dergeſtalt

gesellten sich die Menschen zusammen, um ihr Daseyn zu sichern, um ihre Kräfte zu vermehren, um ihre Genüsse zu schützen, und so wurde Selbstliebe der Uranfang der Gesellschaft.

In der Folge durch die wiederholte Erfahrung verschiedener Unfälle, durch die Beschwerden eines umherirrenden Lebens, durch die Pein häufigen Mangels belehrt, gingen die Menschen mit sich selbst zu Rathe und sprachen*): „Warum sollen wir unsere Tage verbringen, um zerstreute Früchte auf kargem Boden zu suchen? warum uns abmatten, um eine Beute zu verfolgen, die uns in die Wälder und in die Wogen entschlüpft? warum versammeln wir nicht um uns her die Thiere, die uns nähren, und tragen Sorge, sie zu vermehren und zu vertheidigen? wir werden uns mit ihrer Milch und ihrem Fleische nähren, uns in ihre Felle kleiden, und so keine Abmattung des heutigen, keine Sorge des morgigen Tages empfinden.“ Und die Menschen standen einer dem andern bei, ergriffen die schnellfüßige Ziege, das schüchterne Lamm, das geduldige Kameel, den wilden Stier, das feurige Roß, frohlockten

*) Die Erfindung der Sprache übergeht der Verfasser. Wir halten sie für eine Gottesgabe, die mit dem Menschen erschaffen wurde. Anmerk. des Uebers.

über ihre Erfindung, ließen ſich nieder in der Freude ihres Herzens, und begannen Ruhe und Gemächlichkeit zu koſten. Selbſtliebe, aller Verſtandesentwickelung Grundurſache, wurde die Mutter jeder Kunſt und alles Wohls.

Jetzt, da die Menſchen die Tage in langer Muße und in der Mittheilung ihrer Gedanken hinbringen konnten, richteten ſie Blicke der Wißbegierde und des Nachdenkens auf die Erde, den Himmel und auf ihr eignes Daſein; ſie bemerkten den Lauf der Jahreszeiten, die Wirkſamkeit der Elemente, die Eigenſchaftn der Früchte und Pflanzen, und ſtrengten den Verſtand an, um ihre Genüſſe zu vervielfältigen. Und nachdem ſie in einigen Gegenden beobachtet hatten, daß gewiſſe Samenkörner unter einer kleinen Hülſe eine nahrhafte Subſtanz enthielten, geeignet ſich fortbringen und aufbewahren zu laſſen, ahmten ſie das Verfahren der Natur nach; ſie vertrauten der Erde Reis, Gerſte und Korn, welche ihre Hoffnung durch reichen Ertrag erfüllten; und als ſie das Mittel gefunden hatten, in einem kleinen Raume viele Nahrung und Vorräthe auf lange Zeit zu bewahren, ſchlugen ſie bleibende Wohnungen auf, bauten Häuſer, Dörfer, Städte, bildeten Stämme und Völker, und die Selbſtliebe bewirkte die Entwickelung aller Kräfte des Geiſtes wie des Körpers.

So hat der Menſch, lediglich durch das Mittel

ſeiner Fähigkeiten, ſich bis zur ſtaunenswerthen Höhe ſeines gegenwärtigen Standpunctes aufzuſchwingen gewußt. Uebergluͤcklich, wenn er, als gewiſſenhafter Beobachter des ſeinem Daſein eingepflanzten Geſetzes, den einzigen und wahren Zweck deſſelben ſtets treu erfüllt haben möchte! In Folge einer verderblichen Unvorſichtigkeit aber hat er daſſelbe bald verkannt, bald ſeine Grenze überſchritten, und ſich in ein Labyrinth von Verirrungen und Unglück verwickelt, und die Selbſtliebe, jetzt zügellos, jetzt blind, iſt eine fruchtbare Quelle von Drangſalen geworden.

Achtes Capitel.

Urſprung der Uebel der Geſellſchaften.

Kaum waren die Menſchen in den Stand geſetzt, ihre Fähigkeiten zu entwickeln, als ſie, von den Reizen der Gegenſtände, die den Sinnen ſchmeicheln, hingeriſſen, ſich zügelloſen Begierden überließen. Nicht mehr genügte ihnen das Maß der angenehmen Empfindungen, welche die Natur, um ſie an das Daſein zu feſſeln, mit Befriedigung ihrer wahren Bedürfniſſe verknüpft hatte; nicht zufrieden mit den Gütern, welche die Erde darbot oder ihr Fleiß hervorbrachte, wollten ſie Genüſſe auf

Genüsse häufen, und geizten nach denen, welche ihre Brüder besaßen. Ein starker Mensch erhob sich gegen einen schwachen, um ihm die Frucht seiner Arbeit zu rauben; der Schwache rief einen andern Schwachen zum Beistande, um der Gewalt zu widerstehen; und zwei Starke sagten zu einander: „Was sollen wir uns plagen, um Güter hervorzubringen, die sich im Besitze der Schwachen befinden? laßt uns zusammentreten und sie berauben; sie sollen für uns sich abmühen, und wir werden ohne Arbeit genießen." Und als die Starken sich zur Unterdrückung vereinigt hatten, thaten die Schwachen es zum Widerstande; die Menschen begannen, sich gegenseitig zu quälen, allgemeine und verderbliche Zwietracht entstand auf Erden, und die Leidenschaften, sich unter tausend neuen Gestalten stets wiederholend, haben nicht aufgehört, eine ununterbrochene Verkettung von Drangsalen hervorzubringen.

So hat eben diese Selbstliebe, welche, so lange sie gemäßigt und weise blieb, die Quelle des Glückes und der Vervollkommnung gewesen, sich, nachdem sie blind und zügellos geworden, in ein verderbliches Gift verwandelt, und die Gier, der Unwissenheit Tochter und Gefährtin, ist die Ursache aller Uebel geworden, welche die Erde verheert haben.

Ja, Unwissenheit und Gier, ihr seid die Schwester-

quelle aller Qualen des Lebens des Menſchen! Durch euch hat er falſche Begriffe von Glück bekommen, hat die Geſetze der Natur in Beziehung auf ſich ſelbſt und auf die äußern Gegenſtände mißkannt oder gebrochen, und dadurch ſowohl ſeinem eigenen Daſein geſchadet, als die individuelle Moral verletzt; hat durch euch ſein Herz dem Mitleide und ſeinen Geiſt der Gerechtigkeit verſchloſſen, hat ſeinen Nächſten betrübt und gequält, und gegen die ſociale Moral gefrevelt. Unwiſſenheit und Gier haben den Einzelnen gegen den Einzelnen, Familie gegen Familie, Stamm gegen Stamm bewaffnet, und die Erde zu einem blutigen Schauplatze der Zwietracht und des Raubes umgewandelt. Unwiſſenheit und Gier haben den geheimen Krieg erregt, der im Schooße jedes Staates gährt und Bürger von Bürger trennt: eine und dieſelbe Geſellſchaft hat ſich in Unterdrücker und Unterdrückte, in Herren und Sklaven getheilt; durch dieſe Leidenſchaften verführt, haben die Oberhäupter einer Nation, bald hochmüthig und verwegen, deren Ketten aus ihrem Schooße ſelbſt gezogen, und es hat lohngierige Habſucht den politiſchen Despotismus gegründet; bald heuchleriſch und verſchmitzt, haben ſie lügneriſche Mächte und ein gotteslästerliches Joch vom Himmel herabgerufen, und es hat leichtgläubige Habſucht den Religionsdespotismus geſtiftet;

durch dieſe Leidenſchaften endlich ſind die Begriffe gut und übel, gerecht und ungerecht, Tugend und Laſter ausgeartet, und die Völker haben ſich in ein Labyrinth von Irrthümern und Drangſalen verwirrt. Die Gier des Menſchen und ſeine Unwiſſenheit! ſehet da die böſen Geiſter, welche die Erde zu Grunde gerichtet, die Beſchlüſſe des Verhängniſſes, welche Reiche geſtürzt, die Bannflüche des Himmels, welche dieſe einſt glorreichen Mauern getroffen, und den Glanz einer dichtbevölkerten Stadt in eine traurige Einöde von Ruinen verwandelt haben! Weil aber alle dieſe Uebel, welche die Menſchheit zerriſſen, aus ihrem Schooße hervorgegangen waren, mußte ſie auch in ſich ſelbſt die Mittel dagegen finden können, und eben da haben wir ſie zu ſuchen.

Neuntes Capitel.

Urſprung der Regierungen und der Geſetze.

Es geſchah in der That bald, daß die Menſchen, der Uebel, die ſie ſich gegenſeitig zufügten, müde, nach Frieden ſeufzten, und daß ſie, über die Urſachen ihrer Leiden nachdenkend, zu einander ſprachen: „Wir fügen uns wechſelſeitig durch unſere Leidenſchaften Schaden zu, und weil Jeder Alles an ſich reißen will, hat Keiner

etwas; was heute der Eine raubt, nimmt ihm morgen der Andere wieder, und unsere Habsucht fällt auf uns selbst zurück. Setzen wir Schiedsrichter ein, die über unsere Ansprüche zu Recht sprechen und unsere Zwiste schlichten. Wenn dann der Starke über den Schwachen herfallen will, soll der Schiedsrichter ihn zurückhalten, und soll über unseren Beistand verfügen, um Gewaltthätigkeit zu unterdrücken; so werden Leben und Eigenthum eines Jeden unter der Gewährleistung und dem Schutze Aller stehen, und wir werden jegliche Wohlthat der Natur genießen können."

Nun wurden, bald ausdrücklich, bald stillschweigend, im Schooße der Gesellschaften Verträge geschlossen, welche die Richtschnur der Handlungen der Einzelnen, das Maß ihrer Rechte, das Gesetz ihrer gegenseitigen Verhältniss wurden; man stellte einige Männer voran, um für ihre Beobachtung zu sorgen, und das Volk vertraute ihnen die Wagschale an, um die Rechte zu wägen, und das Schwert, um die Uebertretungen zu strafen.

Dadurch wurde zwischen den Einzelnen ein glückliches Gleichgewicht von Kraft und That hergestellt, welches die allgemeine Sicherheit bildete. Der Name der Billigkeit und Gerechtigkeit wurde auf Erden erkannt und verehrt: Jeder konnte in Frieden die Frucht seiner Arbeit genießen, und sich ganz den Antrieben seiner Seele

überlaſſen; Thätigkeit, erweckt und unterhalten durch die Wirklichkeit des Genuſſes oder die Hoffnung darauf, erſchloß alle Reichthümer der Kunſt und Natur; die Felder waren mit Ernten, die Thäler mit Heerden, die Hügel mit Fruchtbäumen, das Meer mit Schiffen bedeckt, und der Menſch wurde glücklich und gewaltig auf Erden.

Dergeſtalt wurde die durch ſeine Thorheit hervorgebrachte Unordnung durch ſeine eigene Weisheit gut gemacht, und es war dieſe Weisheit eine Wirkung der ſeiner innerſten Weſenheit eingepflanzten Naturgeſetze. Um die eigenen Güter zu ſichern, achtete er die des Nächſten, und die Habſucht fand ihr Gegengewicht in aufgeklärter Selbſtliebe.*)

So wurde die Selbſtliebe, die ewige Triebfeder jedes Individuums, zur nothwendigen Grundlage aller Vergeſellſchaftung, und von der Beobachtung dieſes Naturgeſetzes hat von jeher das Geſchick aller Völker abgehangen. Sobald die künſtlichen und conventionellen Geſetze dem Zwecke der Selbſtliebe treu blieben und ihre

---

*) So ſchön das Alles geſagt ſein mag, bleibt es doch eine troſtloſe Theorie, Alles auf die Liebe zu ſich ſelbſt, und nichts auf die Liebe zu Gott und dem Nächſten zurückzuführen.
Anmerk. des Ueberſ.

Andeutungen verwirklichten, entwickelte Jedweder, von einem mächtigen Instincte getrieben, alle Fähigkeiten seiner Seele, und aus der Masse des Glückes der Einzelnen bildete sich die öffentliche Glückseligkeit. Wo dagegen diese Gesetze den Aufschwung des Menschen zum eigenen Glücke hemmten, siechte sein Herz, der wahren Triebfedern beraubt, in Unthätigkeit hin, und aus der Entkräftung des Einzelnen entstand die öffentliche Schwäche.

Da nun die Selbstliebe, ungestüm und unbesonnen wie sie ist, den Menschen unaufhörlich gegen seines Gleichen treibt, und mithin abzweckt, die Gesellschaft aufzulösen, so hat die Kunst der Gesetze und die Tugend ihrer Vollstrecker darin bestehen müssen, den Zusammenstoß der habsüchtigen Begierden zu mäßigen, die Kräfte im Gleichgewichte zu erhalten, und Jedem sein Wohlbefinden zu sichern, auf daß bei einem Stoße zwischen Gesellschaft und Gesellschaft alle Mitglieder das gleiche Interesse in der Aufrechthaltung und Vertheidigung der gemeinen Sache hätten.

Ursache des Wohlstandes und Glanzes der Reiche im Innern ist daher die Gerechtigkeit der Regierungen und der Gesetze, ihrer Macht nach Außen Maß aber die Anzahl derjenigen, die, und der Grad des Eifers, mit welchem sie an der öffentlichen Sache Antheil nehmen.

Da andererseits die Zunahme der Menschenzahl,

indem sie ihre Verhältnisse verwickelte, die Unterscheidung ihrer Rechte schwierig machte; da das immerwährende Spiel der Leidenschaften unvorhergesehene Fälle herbeiführte; da die Verträge entweder verfehlt, oder mangelhaft, oder nichtig waren; da endlich die Urheber der Gesetze deren Zweck bald verkannten, bald verdrehten, und ihre Vollstrecker, statt die Habsucht Anderer im Zaume zu halten, sich vielmehr ihrer eigenen überließen: haben alle diese Ursachen Verwirrung und Unordnung unter die Gesellschaften geschleudert, und die Schlechtigkeit der Gesetze sammt der Ungerechtigkeit der Machthaber sind die Veranlassung des Leidens der Völker und des Sturzes der Staaten geworden.

Zehntes Capitel.

Allgemeine Ursachen des Wohlstandes der Staaten des Alterthumes.

Dies, junger Mensch, der du nach Weisheit dürstest, sind die Ursachen der Umwälzungen jener Staaten der alten Welt gewesen, deren Trümmer du schaueſt! Nach welchem Ort auch mein Blick sich richtet, und in welche Zeit meine Erinnerung zurückschweift, allenthalben dringen sich meinem Geiste dieselben Grundursachen des

Wachsthums und des Verfalles, des Aufschwunges und des Zusammensturzes auf. Ueberall, wo ein Volk mächtig, ein Reich blühend ist, liegt es daran, daß die Gesetze des Staatsvertrages den Gesetzen der Natur gemäß sind, daß die Regierung da den Menschen den bezüglich freien Gebrauch ihrer Fähigkeiten, die gleiche Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthumes verbürgt. Wenn im Gegentheile ein Reich in Trümmer zerfällt oder sich auflöst, so geschieht es, weil die Gesetze fehlerhaft oder unvollkommen sind, oder weil eine verderbte Regierung sie selbst bricht. Und wenn die Gesetze und Regierungen, anfangs weise und gerecht, späterhin ausarten, hat es darin seinen Grund, daß dem Herzen des Menschen die Wahl zwischen Gut und Böse gegeben ist, liegt es an dem Wechsel seiner Neigungen, an den Fortschritten seiner Kenntnisse, und an dem Zusammenwirken von Umständen und Ereignissen, wie die Geschichte des menschlichen Geschlechtes beweist.

Als zur Zeit der Kindheit der Völker die Menschen noch in den Wäldern lebten, Alle denselben Bedürfnissen unterworfen, und mit denselben Fähigkeiten begabt, waren einander auch Alle an Kräften fast gleich. Diese Gleichheit war bei der Bildung der Gesellschaften ein fruchtbarer und vortheilhafter Umstand, denn weil hiedurch jeder Mensch von jedem andern unabhängig da-

stand, war keiner Sklave, dachte keiner daran, Herr zu sein. Der Mensch, noch Neuling im Gemeinwesen, kannte weder Knechtschaft noch Tyrannei, und weil er mit hinlänglichen Mitteln für seinen Unterhalt versehen war, kam ihm nicht in den Sinn, sich fremder anzumaßen. Niemandem etwas schuldig, von Niemandem etwas fordernd, beurtheilte er die Rechte des Nebenmenschen nach seinen eigenen, und bildete sich richtige Begriffe von Gerechtigkeit. Da er überdies künstliche Genüsse nicht kannte, verstand er nur, sich das Nothwendige zu erzeugen, und die Habsucht schlummerte bei dem Mangel alles Ueberflusses: wachte sie ja auf, so widerstand ihr der in seinen wahrhaften Bedürfnissen angegriffene Mensch mit Kraft, und der bloße Glaube an diesen Widerstand hielt ein glückliches Gleichgewicht aufrecht.

So bewahrte, weil es an einem Vertrage mangelte, ursprüngliche Gleichheit die Freiheit der Personen, die Sicherheit des Eigenthumes, und erzeugte gute Sitten und Ordnung. Jeder arbeitete selbst und für sich, und das Herz des Menschen, ausreichend beschäftigt, erging sich nicht in sträflichen Begierden. Der Mensch hatte zwar wenige Genüsse, aber seine Bedürfnisse wurden befriedigt, und da die gütige Natur diese geringer gemacht hatte als seine Kräfte, so erzeugte die Arbeit

seiner Hände bald Ueberfluß, und dieser hinwieder rasche Zunahme der Bevölkerung; die Künste entwickelten sich, die Cultur des Bodens dehnte sich aus, und die menschenreiche Erde theilte sich in verschiedene Gebiete.

Da aber eben dadurch die Verhältnisse zwischen den Menschen verwickelter wurden, hielt es schwerer, die innere Ordnung der Gesellschaften aufrecht zu halten. Weil Zeit und Fleiß Reichthümer erzeugt hatten, wurde der Stachel der Habsucht geschärft, und weil die zwischen Einzelnen leicht zu erhaltende Gleichheit von Familie zu Familie nicht bestehen kann, wurde das natürliche Gleichgewicht gestört. Man mußte es durch ein künstliches Gleichgewicht ersetzen, mußte Oberhäupter wählen, mußte Gesetze geben, und bei der anfänglichen Unerfahrenheit mußten diese, weil sie in Habsucht ihren Grund hatten, auch deren Charakter annehmen. Indessen wirkten verschiedene Umstände zusammen, um die Unordnung zu mäßigen, und den Regierungen die Nothwendigkeit aufzulegen, gerecht zu sein.

In der That war es, da die anfangs schwachen Staaten äußere Feinde zu fürchten hatten, für die Oberhäupter von Wichtigkeit, die Unterthanen nicht zu unterdrücken: denn indem sie das Interesse der Bürger an ihrer Regierung minderten, würden sie ihre eigenen Widerstandsmittel geschwächt, feindliche Einbrüche er-

leichtert, und für überflüssige Genüsse ihr Dasein auf das Spiel gesetzt haben.

Im Innern widerstrebte schon der Charakter der Völker der Tyrannei. Die Menschen waren seit zu langer Zeit an Unabhängigkeit gewöhnt, hatten zu wenige Bedürfnisse, und besaßen ein zu lebendiges Gefühl ihrer eignen Kraft.

Da die Staaten zu klein waren, hielt es schwer, die Bürger zu theilen, um die einen durch die andern zu unterdrücken, denn sie konnten einander zu leicht Alles mittheilen, und ihre Interessen waren zu klar und zu einfach. Ueberdies war jeder Einzelne Eigenthümer und Landbauer, Keiner hatte daher Ursache, sich zu verkaufen, der Despot vermochte keine Söldlinge zu finden.

Entstanden daher Mißhelligkeiten, so war es zwischen Familien, zwischen Parteien, und der streitige Gegenstand blieb immer einer großen Anzahl gemein. Zwar wurden dadurch die Unruhen unstreitig heftiger, aber die Furcht vor auswärtigem Angriffe stillte stets die Zwietracht wieder; und wenn ja eine Partei zur unterdrückenden wurde, so wanderte, da die Erde offen stand und die noch einfachen Menschen allenthalben dieselben Vortheile fanden, die unterdrückte aus und trug ihre Unabhängigkeit nach einem andern Orte.

Die Staaten des Alterthumes beſaßen daher in ſich ſelbſt zahlreiche Mittel des Wohlſtandes und der Macht. So lange jeder Bürger ſein Wohl in der Verfaſſung ſeiner Heimath fand, nahm er einen lebhaften Antheil an deren Erhaltung, und weil er bei einem Angriffe von Außen ſein Feld und ſein Haus zu vertheidigen hatte, brachte er zum Kampfe die Leidenſchaft eines perſönlichen Streites mit, und der Eifer für die eigene Sache veranlaßte den Eifer für das Vaterland.

Sobald jede dem Gemeinwohl nützliche Handlung Achtung und Dankbarkeit zur Folge hatte, beeiferte Jedweder ſich, in der Art nützlich zu ſein, und es vervielfachte Selbſtliebe die Talente und öffentlichen Tugenden.

Weil jeder Bürger auf gleiche Weiſe mit ſeiner Habe wie mit ſeiner Perſon diente, wurden Heer und Staatsſchatz unerſchöpflich, und die Völker entwickelten ehrfurchtgebietende Streitkräfte.

Von der Zeit an, als die Erde frei und ihr Beſitz ſicher und leicht war, wurde Jeder zum Eigenthümer, und die Theilung des Eigenthumes bewahrte die Sitten, weil ſie den Luxus unmöglich machte.

Weil Jeder für ſich ſelbſt arbeitete, wurde der Ackerbau mit der größten Thätigkeit betrieben, Lebensmittel wurden im Ueberfluſſe hervorgebracht, und die Wohlhabenheit der Einzelnen bildete den öffentlichen Reichthum.

Da der Ueberfluß an Lebensmitteln den Unterhalt leicht machte, nahm die Bevölkerung rasch zu, und die Staaten erreichten in kurzer Zeit den Gipfel der Fülle.

Als mehr erzeugt wie verbraucht wurde, entstand das Bedürfniß des Handels, und der Austausch zwischen den Völkern, der nun begann, erhöhte gegenseitig ihre Thätigkeit und vermehrte ihre Genüsse.

Und weil endlich gewisse Orte in gewissen Zeitpuncten mit dem Vortheile einer guten Regierung auch den verbanden, daß sie an der bequemsten Verbindungsstraße lagen, so wurden sie blühende Stapelplätze des Handels, mächtige Sitze weitausgebreiteter Herrschaft. Und an den Ufern des Nils und des Mittelmeeres, des Tigris und des Euphrat, schufen die dort aufgehäuften Reichthümer von Indien und Europa nacheinander den Glanz von hundert Hauptstädten.

Die reichgewordenen Völker wendeten den Ueberfluß ihrer Mittel auf gemeinnützige, öffentliche Arbeiten an, und das war die Epoche, wo in jedem Staate jene Bauten aufgeführt wurden, deren Großartigkeit den Geist in Erstaunen setzt: jene Brunnen von Tyrus, diese Dämme des Euphrat, die unterirdischen Kanäle Médiens *), die Festungen in der Wüste, jene Wasser-

*) Siehe über diese Dinge: „le Voyage en Syrie" und „les Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne" (von Volney).

leitungen von Palmyra, jene Tempel, jene Säulenhallen. So unermeßlich die Arbeiten auch waren, konnten sie ohne Bedrückung der Völker vor sich gehen, weil sie das Erzeugniß eines gleichen und gemeinsamen Zusammenwirkens leidenschaftlicher und freier Menschen gewesen sind.

Die Staaten des Alterthumes kamen daher empor, weil in ihnen die gesellschaftlichen Einrichtungen den wahrhaften Gesetzen der Natur angemessen waren, und weil die Menschen, im Vollgenusse der Freiheit und Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthumes, den ganzen Umfang ihrer Fähigkeiten und die ganze Thatkraft der Selbstliebe zu entwickeln vermochten.

Elftes Capitel.

Allgemeine Ursachen der Umwälzungen und des Unterganges der Staaten des Alterthumes.

Inzwischen hatte die Habsucht unter den Menschen einen beständigen und allgemeinen Kampf geweckt, welcher, indem er unaufhörlich die Einzelnen und die Staaten zu gegenseitigen Angriffen reizte, aufeinanderfolgende Umwälzungen und stets sich erneuernde Bewegungen veranlaßte.

Kühne, blutdürstige Habsucht lehrte die Menschen

in ihrem erſten, wilden, barbariſchen Zuſtande Raub, Gewaltthat und Mord, wodurch die Fortſchritte der Civiliſation lange gehemmt wurden.

Als hierauf die Staatsgeſellſchaften ſich zu bilden anfingen, ging die Wirkung der böſen Gewohnheit in die Geſetze und Regierungen über, verdarb die Einrichtungen und ihren Zweck, und es entſtanden willkürliche, gemachte Rechte, welche die Begriffe von Gerechtigkeit verwirrten und die Moralität der Völker verſchlechterten.

Dergeſtalt wurde, weil ein Menſch ſtärker war als der andere, dieſe Ungleichheit, obgleich reiner Zufall der Natur, für ihr Geſetz gehalten (5); und weil der Starke dem Schwachen das Leben, das er ihm nehmen konnte, ließ, maßte er ſich über deſſen Perſon ein mißbräuchliches Eigenthumsrecht an, und die Sklaverei der Einzelnen bereitete die Sklaverei der Völker vor.

Da das Oberhaupt einer Familie in ſeinem Hauſe unbeſchränkte Macht ausübte, kannte es für ſein Betragen keine andere Richtſchnur als ſeinen Geſchmack und ſeine Neigungen; es vergab ſeine Güter ohne Billigkeit und Gerechtigkeit, und nahm ſie eben ſo wieder; und der väterliche Despotismus legte den Grund zum politiſchen (6). Nachdem in den auf ſolcher Grundlage gebildeten Geſellſchaften Zeit und Arbeit Reichthümer aufgehäuft hatten, wurde die durch die Geſetze behin-

derte Habsucht lästiger, ohne darum minder thätig zu sein. Unter dem Scheine der Eintracht und des bürgerlichen Friedens gährte im Schooße der Gesellschaften ein innerer Krieg, in welchem die Bürger, nach Gewerben, Ständen und Familien in Körperschaften getheilt, beständig dahin strebten, sich unter dem Namen der Staatsgewalt die Befugniß anzueignen, Alles der Willkür ihrer Leidenschaften zu unterwerfen. Dieser Geist des Eingriffes ist es, welcher, unter tausend Formen, aber stets derselbe in seinen Zwecken und in seinen Triebfedern, nicht aufgehört hat, die Völker zu quälen.

Bald widersetzte er sich der Schließung des gesellschaftlichen Vertrages, oder brach ihn, wenn derselbe schon geschlossen war, überlieferte die Bewohner eines Landes dem chaotischen Getümmel aller Arten von Zwietracht, und die aufgelösten Staaten wurden unter dem Namen der Anarchie durch die Leidenschaften aller ihrer Glieder gequält.

Bald eigneten, wenn ein auf seine Freiheit eifersüchtiges Volk nur Beamte zur Führung der Regierung eingesetzt hatte, diese die Macht, deren Bewahrer sie lediglich waren, sich selbst zu, und verwendeten die öffentlichen Gelder, um die Wahlen zu bestechen, um Anhänger zu werben, und um das Volk zu spalten. Durch diese Mittel wurden sie von zeitlichen Macht-

haben lebenslängliche, von gewählten erbliche, und der Staat, durch die Ränke der Ehrgeizigen, durch die Geschenke parteisüchtiger Reichen, durch die Käuflichkeit armer Müßiggänger, durch die Herrschaft der Redner, durch die Verwegenheit verderbter, und durch die Schwäche tugendhafter Männer in beständiger Unruhe erhalten, wurde von allem Ungemach der Demokratie gemartert.

In dem einen Lande schlossen die Vornehmen, einander an Kräften gleich und sich gegenseitig fürchtend, ruchlose Verträge und frevelhafte Verbindungen; theilten unter sich Macht, Rang, Aemter und Ehrenstellen; maßten sich Befreiungen und Privilegien an, schufen sich zu einer besondern Kaste um, unterdrückten in Gemeinschaft das Volk, und so wurde der Staat unter dem Namen der Aristokratie von den Leidenschaften der Großen und Reichen heimgesucht.

In einem andern Lande, auf denselben Zweck mit verschiedenen Mitteln erpicht, mißbrauchten für geheiligt erachtete Betrüger die Leichtgläubigkeit der unwissenden Menschen. Im Schatten der Tempel, hinter den Vorhängen der Altäre ließen sie die Götter handeln und reden, ertheilten Orakelsprüche, wirkten Wunder und Zeichen, ordneten Opfer an, schrieben Gaben und Stiftungen vor, und die Staaten wurden unter dem Namen der Theokratie durch die Leidenschaften der Priester gefoltert.

Zuweilen gab, müde der Unordnungen und der Tyrannen, ein Volk, um die Quellen seiner Leiden zu vermindern, sich einen einzigen Herrn. Beschränkte es die Macht des Fürsten, so kannte er sogleich keinen andern Wunsch, als sie auszudehnen; beschränkte es dieselbe nicht, so mißbrauchte er das ihm anvertraute Recht, und es wurden die Staaten unter dem Namen der Monarchie durch die Leidenschaften der Könige und Fürsten gepeinigt.

Dann schmeichelten die Aufrührerischen, sich die Unzufriedenheit der Gemüther zu Nutze machend, dem Volke mit der Hoffnung eines bessaren Herrn; sie verschwendeten Geschenke und Verheißungen, stürzten den Despoten, um sich selbst an seine Stelle zu setzen, und ihre Kämpfe um die Nachfolge oder die Theilung brachten über die Staaten das Unheil und die Verheerungen der Bürgerkriege.

Endlich erlangte der talentvollste und glücklichste unter diesen Nebenbuhlern das Uebergewicht, und vereinigte alle Macht in sich. Seltsame Erscheinung! ein einziger Mensch beherrschte Millionen seiner Brüder gegen ihren Willen oder ohne ihre Zustimmung, und wieder war es die Habsucht, welche die Tyrannei gebar. Ein Ehrgeiziger, den Egoismus beobachtend, der unaufhörlich alle Menschen trennt, verstand es, denselben schlau zu

nützen: er ſchmeichelte der Eitelkeit des Einen, ſchärfte die Eiferſucht des Andern, ſtreichelte die Habſucht des Dritten, entzündete die Rachgier des Vierten, reizte die Leidenſchaften Aller, ſtellte Eigennutz oder Vorurtheile gegeneinander, ſäete Zwietracht und Haß, verſprach dem Armen die Beute des Reichen, dem Reichen die Knechtſchaft des Armen, drohte dem Einzelnen mit dem Einzelnen, der Kaſte mit der Kaſte, iſolirte alle Bürger durch gegenſeitiges Mißtrauen, machte ihre Schwäche zu ſeiner Stärke, und legte ihnen ein Joch der Meinung auf, deſſen Knoten ſie ſelbſt gegenſeitig feſter zogen. Durch das Heer riß er die Steuern an ſich, durch die Steuern verfügte er über das Heer, durch das ineinanderwirkende Spiel der Reichthümer und Soldaten knechtete er ein ganzes Volk mit unauflöslichen Banden, und die Staaten verſanken in die langſame Auszehrung des Despotismus.

So griff ein und derſelbe Stachel, unter tauſend Formen ſtets von gleicher Schärfe, unaufhörlich das innerſte Weſen der Staaten an, und ein ewiger Kreislauf von Drangſalen entſtand aus einem ewigen Kreislaufe von Leidenſchaften.

Dieſer ſtätige Geiſt des Egoismus und der Machtanſichreißung erzeugte zwei gleich verderbliche Hauptwirkungen. Erſtens bewirkte er, indem er ohne Unterlaß

die Gesellschaften in ihren kleinsten Bestandtheilen trennte, ihre Schwäche und erleichterte ihre Auflösung; zweitens veranlaßte er, stets abzielend, die Macht in einer einzigen Hand zu vereinigen (7), ein ununterbrochenes Uebereinanderstürzen der Gesellschaften und Staaten, das ihrem Frieden und ihrem Dasein gleich verderblich wurde.

Gleichwie in einem Staate eine Partei das Volk, eine Familie die Partei, und ein Einzelner die Familie verschlungen hatte: so regte sich von Staat zu Staat eine Bewegung des Ansichreißens, welche im Großen, in der politischen Ordnung, alle der bürgerlichen Ordnung eigenthümlichen Drangsale wiederholte. Nachdem eine Stadt die andere besiegt hatte, machte jene sich diese unterthänig, und verwandelte sie in eine Provinz; verschlang eine Provinz die andere, so entstand ein Königreich; und überwältigte ein Königreich das andere, so erhoben sich Reiche von riesenhaftem Umfange. Weit entfernt aber, daß bei einer solchen Aneinanderhäufung die innere Macht der Staaten sich im Verhältnisse zu ihrer Ausdehnung vermehrt hätte, verminderte sie sich im Gegentheile; und weit entfernt, daß die Lage der Völker dadurch glücklicher geworden wäre, wurde sie vielmehr durch Ursachen, die abermals aus der Natur der Dinge flossen, täglich schlimmer und elender.

Denn erstens wurde im Verhältnisse, als die Staa-

ten an Umfang zunahmen, ihre Verwaltung mühsamer und verwickelter; man mußte, um solche Massen in Bewegung zu setzen, der Staatsgewalt größere Schnellkraft geben; und die Pflichten der Souveraine wurden so groß, daß ihre Fähigkeiten denselben nicht mehr gewachsen waren.

Zweitens fürchteten die Despoten im Gefühle ihrer Schwäche Alles, wodurch die Kraft der Völker sich entwickelte, und ließen sich daher angelegen sein, dieselbe danieder zu halten.

Drittens unterstützten die Völker, durch Vorurtheile der Unwissenheit und durch grimmigen Haß getrennt, die Verkehrtheit der Regierungen, und indem sie einander gegenseitig Schergendienste erwiesen, zogen sie die Bande ihrer Knechtschaft enger.

Viertens war das Gleichgewicht zwischen den Staaten aufgehoben, und es unterdrückten die stärkern um so leichter die schwachen.

Fünftens endlich wurden die Völker, eben weil sie von großen Staaten verschlungen wurden, ihrer eigenthümlichen Gesetze, Gebräuche und Regierungen beraubt, und verloren dadurch den Geist der Persönlichkeit, in welchem ihre Stärke lag.

Und die Gewaltherrscher, die Reiche als angestammte Grundbesitzungen, die Völker als ihr unbeschränktes

Eigenthum betrachtend, schalteten über Habe und Leben der Unterthanen mit allem Mißbrauch willkürlicher Macht.

Alle Kräfte und Reichthümer der Völker wurden zu Privatausgaben, zur Befriedigung persönlicher Launen verwendet, und die Gewaltherrscher überließen sich im Ueberdrusse der Sättigung dem entartetsten Geschmacke und den unnatürlichsten Begierden. Sie mußten hängende Gärten, auf Berge geleitete Flüsse haben; sie verwandelten fruchtbare Felder in Thiergärten, gruben Seen in trockenem Erdreich aus, thürmten Felsen in den Seen auf, bauten Palläste von Marmor und Porphyr, und verlangten Geräthe von Gold und Diamanten. Ihr Stolz stiftete Tempel, begabte mit Reichthümern eine faule Priesterschaft, grub für elende Skelette ausschweifende Gräber, Mausoleen und Pyramiden (8). So sah man während der ganzen Dauer vieler Regierungen Millionen Hände zu fruchtlosen Arbeiten verwendet; der Luxus der Gewaltherrscher wurde von ihren Speichelleckern nachgeahmt, theilte sich allen Classen bis herab zu der niedrigsten mit, ward zur allgemeinen Quelle des Sittenverderbnisses und der Verarmung.

Bei dem unersättlichen Durste nach immer neuen Genüssen reichten die ordentlichen Abgaben nicht mehr aus, und sie wurden vermehrt. Da der Arbeiter seine Mühe gesteigert sah, ohne dafür Entschädigung zu finden,

ſo verlor er den Muth; der Kaufmann wurde, weil er ſich beraubt ſah, ſeiner Betriebſamkeit müde; die zu beſtändiger Armuth verdammte Menge beſchränkte ihre Arbeit auf das Nothwendigſte, und ſo wurde die ſchaffende Thätigkeit des Volkes vernichtet.

Weil die Steigung der Abgaben den Grundbeſitz läſtig machte, verließ der geringere Eigenthümer ſein Feld, oder verkaufte es an den Mächtigen, und ſo vereinigte ſich alles Vermögen in einer kleinen Anzahl von Händen. Und da alle Geſetze und Einrichtungen dieſe Anhäufung begünſtigten, theilten ſich die Völker bald in eine kleine Schaar reicher Müſſiggänger, und in eine große Maſſe armer Söldlinge. Das verarmte Volk ſank immer tiefer, die überſättigten Großen arteten immer mehr aus, und weil die Zahl derjenigen, die bei Erhaltung des Staates betheiligt waren, abnahm, wurde ſeine Stärke, ja ſelbſt ſein Daſein immer ſchwankender.

Weil es andererſeits keinen Gegenſtand für den Wetteifer, und keine Ermunterung zum Unterrichte gab, ſo verſanken die Geiſter in die tiefſte Unwiſſenheit.

Weil ferner die Staatsverwaltung geheim und verborgen war, gab es durchaus kein Mittel der Reform oder Verbeſſerung; und da die Machthaber nur durch Gewalt und Trug herrſchten, erblickten die Völker in ihnen nur eine Rotte von Feinden des Gemeinwohls,

ſo daß alle Eintracht zwiſchen Regierenden und Regierten aufhörte.

Nachdem alle dieſe Gebrechen die Staaten des reichen Aſiens entnervt hatten, geſchah es, daß die armen Nomadenvölker der anſtoßenden Wüſten und Gebirge nach dem Genuſſe der fruchtbaren Ebenen geizten; ſie griffen mit gemeinſchaftlicher Gier die civiliſirten Reiche an, und ſtürzten die Throne der Despoten. Dieſe Umwälzung erfolgte leicht und ſchnell, weil die Politik der Tyrannei die Unterthanen entnervt, die Feſtungen geſchleift, die Krieger vernichtet hatte; und weil es den gedrückten Unterthanen an perſönlichem Intereſſe, den gemietheten Soldaten an Muth fehlte.

Als dann barbariſche Horden ganze Nationen in Knechtſchaft geſchmiedet hatten, entſtanden Reiche, welche aus dem erobernden und dem eroberten Volke gebildet waren, und daher in ihrem Schooße zwei einander feindſelig entgegenſtehende Claſſen vereinigten. Alle Grundlagen der Geſellſchaften waren gelöſt; es gab kein gemeinſames Intereſſe, keinen öffentlichen Geiſt mehr; der Unterſchied zwiſchen Kaſten und Geſchlechtern kam auf, und verewigte die Unordnung in einem regelmäßigen Syſteme; je nachdem man von dieſem oder jenem Blute ſtammte, wurde man als Leibeigner oder Tyrann, als Eigenthum oder Eigenthümer geboren.

Weil die Unterdrücker minder zahlreich waren, als die Unterdrückten, mußte man, um dieses falsche Gleichgewicht aufrecht zu halten, die Wissenschaft der Unterdrückung vervollkommnen. Die Regierungskunst bestand nur noch darin, die größte Anzahl einer geringen Minderzahl unterworfen zu halten. Um einen, dem Instinct so zuwiderlaufenden Gehorsam zu erzielen, mußte man strengere Strafen einführen, und die Grausamkeit der Gesetze schuf die Wildheit der Sitten. Weil dergestalt der Unterschied zwischen den Personen zweierlei Gesetzbücher, zweierlei Justiz, zweierlei Recht im Staate eingeführt hatte, so hatte auch das Volk, zwischen dem Hange seines Herzens und dem Schwure seines Mundes schwebend, zwei einander entgegengesetzte Gewissen, und die Begriffe von Recht und Unrecht fanden in seinem Verstande keine Begründung mehr.

Unter einer solchen Regierungsform erlagen die Völker dem Drucke und versanken in Verzweiflung. Und weil Zufälle der Natur mit den Uebeln, welche sie peinigten, zusammentrafen, so schrieben sie, durch so viele Drangsale außer Fassung gebracht, höheren und verborgenen Mächten die Ursachen zu. Weil sie Tyrannen auf Erden hatten, bevölkerten sie mit ihnen auch den Himmel, und der Aberglaube erschwerte die Leiden der Völker.

Es entstanden verderbliche Lehren, düstere und men

schenfeindliche Religionssysteme, welche die Götter als boshafte und neidische Despoten schilderten. Um sie zu besänftigen, brachte ihnen der Mensch das Opfer aller seiner Genüsse dar; er litt freiwillig Entbehrungen jeder Art, und verkehrte die Gesetze der Natur. Er hielt seine Freuden für Verbrechen, seine Leiden für Buße, wollte den Schmerz lieben, die Selbstliebe abschwören, peinigte seine Sinne, verabscheute das Leben, und eine entsagende und mit allen Grundsätzen der Gesellschaft in aufhebendem Widerspruche stehende Moral stürzte die Nationen in die Unthätigkeit des Todes.

Weil aber die Natur in ihrer Voraussicht das Herz des Menschen mit unerschöpflicher Hoffnung begabt hatte, so suchte er das Glück, da es auf dieser Erde seine Wünsche betrog, in einer anderen Welt. Durch eine schmeichelnde Täuschung schuf er sich ein anderes Vaterland, eine Zuflucht, wo er, ferne von den Tyrannen, wieder in die Rechte des Daseins treten mochte. Daraus entstand neue Unordnung: von einer erträumten Welt gefesselt, verachtete er die Welt der Natur, und vernachlässigte wegen chimärischer Hoffnungen die Wirklichkeit. Das Leben war in seinen Augen nur noch eine beschwerliche Reise, ein peinlicher Traum, sein Körper ein Kerker und ein Hinderniß seiner Seligkeit, die Erde eine Stätte der Verbannung und Pilgerschaft, die zu

bebauen er verſchmähte. Da bemächtigte ſich ein frommer Müßiggang der politiſchen Welt; die Felder verödeten, die Aecker lagen brach, die Reiche entvölkerten ſich, die Bauwerke wurden vernachläſſigt; Unwiſſenheit, Aberglaube und Fanatismus vereinigten ihre Wirkungen, und vermehrten die Verwüſtungen und Ruinen.*)

So ſind die Menſchen, hingeriſſen durch ihre eignen Leidenſchaften, und in Maſſe wie als Individuen ſtets habſüchtig und die Zukunft nicht bedenkend, von der Knechtſchaft zur Tyrannei, vom Hochmuthe zur Erniedrigung, vom Uebermuthe zur Muthloſigkeit übergegangen, und ſelbſt die ewigen Werkzeuge ihrer Drangſale geweſen.

Solche einfache und natürliche Triebfedern haben den alten Staaten ihre Geſchicke bereitet; durch dieſe Reihe zuſammenhängender Urſachen und Wirkungen ſtiegen ſie empor oder ſanken, je nachdem die phyſiſchen Geſetze des menſchlichen Herzens dabei beobachtet oder verletzt wurden; und es haben in aufeinander folgendem Laufe von Wechſelfällen hundert verſchiedene Völker, hundert abwechſelnd mächtige oder ſinkende, erobernde

*) Das iſt Alles ſchnurſtracks der Geſchichte der alten Welt zuwider. Das Reich der Römer z. B. blühte durch das ſtrenge Feſthalten an ihrer, die Staatszwecke fördernden Religion.
Anmerk. des Ueberſ.

oder eroberte Reiche dieſe für die Erde ſo unterrichtende Lehre wiederholt. Dennoch iſt dieſelbe für die jetzt lebenden Geſchlechter verloren; die Unordnungen vergangener Zeiten erſcheinen wieder, die Oberhäupter der Nationen wandeln fort auf der Bahn der Lüge und Tyrannei, und die Völker verharren in den Irrgängen des Aberglaubens und der Unwiſſenheit!

Wohlan! fügte der Genius voll Nachdruck hinzu; weil die Erfahrung vergangener Zeiten für die lebenden Geſchlechter todt iſt, weil die Fehler der Ahnen die Enkel nicht unterwieſen haben, ſo werden die alten Beiſpiele wieder auftauchen, und die erſchütternden Scenen vergeſſener Jahrhunderte ſich erneuern. Neue Umwälzungen werden die Völker und Reiche heimſuchen, abermals werden mächtige Throne geſtürzt werden, und ſchreckliche Kataſtrophen werden dem Menſchen in das Andenken rufen, daß die Geſetze der Natur und die Vorſchriften der Weisheit und Wahrheit nicht ſtraflos verletzt werden.

Zwölftes Capitel.

Lehren der Vergangenheit auf die Gegenwart angewendet.

So ſprach der Genius. Ergriffen von der Wahrheit und Folgerichtigkeit ſeiner ganzen Rede, beſtürmt von einer Fülle von Ideen, die zwar meine bisherige Denkweiſe verletzten, aber doch meinen Verſtand feſſelten, verharrte ich in tiefem Schweigen. Während ich meine trauernden Blicke ſinnend noch auf Aſien geheftet hielt, zogen plötzlich von den Geſtaden des ſchwarzen Meeres und den Ebenen der Krimm her Wirbel von Rauch und Flammen meine Aufmerkſamkeit an; ſie ſchienen zu gleicher Zeit aus allen Theilen der Halbinſel aufzuſteigen, und nachdem ſie über die Erdenge nach dem Feſtlande geſchwebt waren, liefen ſie, wie vom Weſtwinde getrieben, an den moraſtigen Ufern des azowſchen Meeres hin, und verloren ſich in den grasreichen Ebenen von Kuban. Jetzt, den Zug dieſer Wirbel näher betrachtend, gewahrte ich, daß ihnen Schaaren lebendiger Weſen vorangingen oder folgten, welche ſich gleich Ameiſen, deren Haufen der Fuß eines Vorübergehenden geſtört hat, mit Lebhaftigkeit bewegten: zuweilen ſchienen ſie auf einander loszugehen, ein Zuſammenſtoß erfolgte,

und nach demſelben regten Viele ſich nicht mehr. Indem ich voll Neugier das Schauſpiel betrachtete, und meine Sehkraft anſtrengte, um zu entdecken, was es eigentlich wäre, hob der Genius an: „Sieheſt du dieſe Feuer auf Erden laufen, und begreifeſt du ihre Urſachen und Wirkungen?“ — „O Genius!“ war meine Antwort, „ich erblicke Rauch- und Flammenſäulen, und neben ihnen Dinge gleich Inſecten, aber wenn ich ſchon die Maſſen der Städte und großen Bauwerke nur mit Mühe erkenne, wie vermöchte ich ſo kleine Geſchöpfe zu unterſcheiden? nur kommt mir vor, daß dieſe Inſecten Kämpfe darſtellen, denn ſie gehen, kommen, ſtoßen aufeinander, verfolgen ſich.“ — „Sie ſtellen Kämpfe nicht bloß dar“, ſagte der Genius, „ſondern liefern ſie wirklich.“ — „Und wer wären denn“, rief ich aus, „dieſe unſinnigen Thierchen, die einander morden? werden ſie, die nur einen Tag leben, nicht ohnehin bald genug umkommen?“

Und abermals berührte der Genius mir Auge und Ohr, und ſprach: „Sieh und vernimm!“

Alsbald richteten meine Blicke ſich wieder auf dieſelben Gegenſtände, und von Schmerz ergriffen rief ich aus: „Wehe mir, o Genius! dieſe Feuerſäulen, dieſe Inſecten, das ſind die Menſchen, das ſind die Verheerungen des Krieges! Dieſe Flammenwirbel ſteigen aus

Städten und Dörfern auf! ich ſehe die Reiter, wie ſie ſie anzünden, wie ſie ſich, den Säbel in der Fauſt, über die Gefilde verbreiten. Vor ihnen fliehen jammernde Schaaren von Kindern, Weibern und Greiſen; ich ſehe andere Reiter, die, mit der Lanze auf der Schulter, ſie geleiten und führen. Ich erkenne ſogar an ihren Koppelpferden, an ihren Kalpaks, ihren Haarbüſcheln, daß es Tataren ſind; ihre Verfolger, mit dreieckigen Hüten und grünen Uniformen, ſind Moskowiter. Ah, ich begreife, der Krieg zwiſchen dem Reiche der Zaaren und jenem der Sultane iſt aufs Neue entbrannt.“ „Noch nicht“, erwiderte der Genius, „das iſt nur ein Vorſpiel. Dieſe Tataren ſind unbequeme Nachbarn geweſen, und würden es fernerhin bleiben, man entledigt ſich ihrer daher; ihr Land liegt bequem, man rundet daher durch daſſelbe ſein Gebiet ab, und als Vorläufer einer andern Umwälzung wird einſtweilen der Thron Gerais *) geſtürzt.“

Wirklich ſah ich die ruſſiſchen Fahnen über der Krimm prangen, und bald wehte ihre Flagge auf dem ſchwarzen Meere.

Inzwiſchen gerieth auf das Geſchrei der fliehenden Tataren das Reich der Muſelmänner in Bewegung.

*) Des letzten Khans der krimmſchen Tatarei.

„Man verjagt unſere Brüder", riefen die Kinder Mohammeds, „man beſchimpft das Volk des Propheten! Ungläubige bemächtigen ſich eines heiligen Landes und entweihen die Tempel des Islam. Zu den Waffen, zum Kampfe! Laßt uns den Ruhm Gottes und unſere eigene Sache rächen!"

Und ein allgemeiner Kriegslärmen entſtand in beiden Reichen. Von allen Seiten ſammelte man Soldaten, Mundvorräthe, Schießbedarf, alle zu Schlachten nothwendigen Mordwerkzeuge; bei beiden Völkern boten die, von unermeßlichen Schaaren umlagerten Tempel ein Schauſpiel dar, das meine Aufmerkſamkeit feſſelte. Hier ſammelten ſich die Muſelmänner vor ihren Moſcheen, wuſchen ſich Hände und Füße, beſchnitten ſich die Nägel, und färbten den Bart; dann breiteten ſie Teppiche auf den Boden, wandten ſich gegen Mittag, ſchlugen die Arme bald auseinander, bald kreuzten ſie ſie, vollzogen Kniebeugungen, warfen ſich auf die Erde nieder, und riefen in Erinnerung an das Unglück, das ſie im letzten Kriege gehabt: „O gnädiger, barmherziger Gott, haſt du denn dein Volk verlaſſen? du, der du dem Propheten die Herrſchaft der Welt verſprochen, der du deine Religion durch ſo viele Siege verherrlicht haſt, du könnteſt die wahren Gläubigen den Waffen der Ungläubigen preisgeben!"

Und die Imams und Santons *) sprachen zu dem Volke: „Das ist die Züchtigung für eure Sünden. Ihr esset Schweinfleisch, ihr trinket Wein, ihr berühret unreine Dinge: Gott hat euch gestraft. Thuet Buße, reiniget euch, leget das Glaubensbekenntniß ab**), fastet von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, gebet den Zehnten von eurer Habe den Moscheen, wallfahret nach Mekka, und Gott wird euch wieder Sieg verleihen!“

Und das Volk faßte frischen Muth und schrie voll Eifer: „Es giebt nur Einen Gott und Muhammed ist sein Prophet! verflucht sei, wer anders glaubt! Gott der Güte, stehe uns bei, um diese Christen auszurotten: wir kämpfen ja für deinen Ruhm, und unser Tod ist ein Märtyrerthum für dich!“ Darauf brachten die Muselmänner Opfer dar, und rüsteten sich zum Kampfe.

Dort dagegen schrieen die Moskowiter, auf den Knieen liegend: „Lasset uns Gott Dank darbringen und seine Macht preisen, er hat unsern Arm gestärkt, um seine Feinde zu demüthigen. Gnadenreicher Gott, erhöre unser Flehen; um dir zu gefallen, werden wir drei Tage hinbringen, ohne Fleisch und Eier zu genießen.

---

*) Türkische Mönche.

**) Es giebt nur Einen Gott und Muhammed ist sein Prophet.

Hilf uns diese gottlosen Muhammedaner ausrotten und ihr Reich umstürzen, wir werden dir den Zehnten der Beute geben, und dir neue Kirchen bauen."

Und die Priester erfüllten die Kirchen mit Weihrauchwolken, und sprachen zu dem Volke: „Wir beten für euch, unser Weihrauch ist Gott wohlgefällig, er segnet eure Waffen. Fahret fort zu fasten und zu kämpfen, bekennet uns eure geheimen Fehltritte, gebet der Kirche eure Habe, wir werden euch eure Sünden nachlassen, und ihr werdet im Stande der Gnade sterben." Und sie besprengten das Volk mit Wasser, theilten kleine Todtenknochen aus, um als Amulette und Talismane zu dienen, und das Volk athmete nur Kampf und Schlacht.

Ergriffen von dem so contrastirenden Gemälde von einerlei Leidenschaften, und voll Betrübniß über ihre traurigen Folgen, sann ich, wie schwer es für den allgemeinen Richter sein müsse, so widersprechende Gebete zu erhören, als der Genius voll feurigen Grimmes mit fürchterlicher Stimme rief:

„Welche Laute des Wahnsinnes schlagen an mein Ohr! welche blinde Wuth zerrüttet den Geist der Völker! gotteslästerliche Gebete, sinket wieder hinab zur Erde, und du, o Himmel, stoße diese Gelübde der Mordlust, diese Danksagungen voll Ruchlosigkeit, zurück! unsinnige

Sterbliche, ſo verehret ihr die Gottheit! ſprechet, wie ſoll derjenige, den ihr euern gemeinſchaftlichen Vater nennet, die Huldigung ſeiner Kinder, die einander morden, aufnehmen? Sieger, mit welchem Auge ſoll er eure Hände, rauchend von dem Blute, das er geſchaffen hat, anſehen? und ihr, o Beſiegte, was hoffet ihr von eurem unnützen Seufzen und Stöhnen? hat denn Gott das Herz eines Menſchen, um veränderliche Leidenſchaften zu haben, wie dieſer? wird er von Rache oder Mitleid, von Wuth oder Reue bewegt, wie ihr? o was für niedrige Begriffe haben die Menſchen ſich von dem höchſten Weſen gebildet? nach ihnen wäre Gott launenhaft und eigenſinnig, erzürnte er und beſänftigte ſich wieder, ſo wie ſie; liebte er bald, bald haßte er; ſchlüge er jetzt, und liebkoſte dann; brütete er, ſchwach oder boshaft, über ſeinem Haſſe; legte er, widerſprechend oder treulos, Fallſtricke, um zu verlocken; beſtrafte er das Böſe, und geſtatte es doch; ſähe er das Verbrechen voraus, und hindere es nicht; würde er, wie ein parteiiſcher Richter, durch Gaben beſtochen; erließe er, wie ein unkluger Despot, Geſetze, die er hernach widerruft; gebe oder nehme er, wie ein grimmiger Tyrann, ſeine Gnaden ohne Grund, und ließe ſich nur durch Niederträchtigkeiten erweichen! — Ja! jetzt habe ich die Lügenhaftigkeit des Menſchen in ihrem vollen Umfange er-

kannt. „Als ich das Gemälde sah, das er von der Gottheit entwarf, sagte ich zu mir: Nein, nein, nicht Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen, sondern der Mensch hat nach dem seinigen sich Gott gebildet; er hat der Gottheit seinen Geist zugeschrieben, sie mit seinen Neigungen bekleidet, ihr seine Urtheile geliehen. Und weil bei dieser Mischung der Mensch sich auf Widersprüchen mit seinen eigenen Grundsätzen ertappte, so heuchelte er Demuth, klagte die Ohnmacht seiner Vernunft an, und nannte die Albernheiten seines schwachen Verstandes Geheimnisse Gottes.

„Gott ist unwandelbar, hat der Mensch gesagt, und richtet doch beständig an ihn Gebete, um seinen Willen zu ändern. Er hat ihn unbegreiflich genannt, und ihn doch unaufhörlich nach Gutdünken gedeutet.

„Und Betrüger sind auf Erden aufgestanden, die sich für Vertraute Gottes ausgegeben, sich zu Lehrern der Völker aufgeworfen, und die Wege der Lüge und der Gottlosigkeit geöffnet haben. Gleichgiltigen oder lächerlichen Ceremonieen haben sie Verdienste beigelegt; haben es zur Tugend gemacht, gewisse Stellungen anzunehmen, gewisse Worte auszusprechen, gewisse Namen zu nennen; haben es zur Sünde gestempelt, an gewissen Tagen gewisse Speisen zu essen, gewisse Getränke zu trinken. Der Jude würde lieber sterben, als am

Sabbat arbeiten; der Perſer würde lieber erſticken, als das Feuer mit ſeinem Athem anblaſen; der Indier ſetzt die höchſte Vollkommenheit darein, ſich mit Kuhmiſt zu reiben und das Wort Aum (9) geheimnißvoll auszuſprechen; der Muſelmann glaubt, Alles gut gemacht zu haben, wenn er ſich Kopf und Hände wäſcht, und mit dem Schwert in der Fauſt ſtreitet, ob man bei den Elbogen oder bei den Fingerſpitzen anfangen muß (10); der Moskowiter würde ſich für verdammt halten, wenn er an gewiſſen Tagen ſtatt Milch oder Butter Fett äße. O der erhabenen und wahrhaft himmliſchen Lehren! o der vollkommenen Moral, würdig des Märtyrerthumes und des Apoſtolats! ich werde über die Meere gehen, um dieſe bewunderungswürdigen Geſetze den wilden Völkern, den fernen Nationen zu verkünden. Kinder der Natur, werde ich zu ihnen ſprechen, wie lange werdet ihr auf dem Pfade der Unwiſſenheit wandeln, wie lange die wahren Grundſätze der Moral und Religion verkennen! Kommet und ſuchet ihre Lehren bei den weiſen und frommen Völkern der civiliſirten Welt auf; da werdet ihr erfahren, wie man, um Gott wohlgefällig zu ſein, in gewiſſen Monaten des Jahres den ganzen Tag hindurch Hunger und Durſt leiden muß; wie man das Blut ſeines Nächſten vergießen darf, und ſich reinigen kann, indem man ein Glaubensbekenntniß

ſpricht und eine regelrechte Abwaſchung vornimmt; wie man ihm ſeine Habe nehmen mag, und ſündenfrei wird, wenn man ſie mit gewiſſen Menſchen theilt, die ſich zum Beruf machen, ſie zu verſchlingen.

„Höchſte und verborgene Macht des Univerſums, geheimnißvoller Lenker der Natur, allgemeine Seele der Dinge, du, die du von den Menſchen unter ſo verſchiedenen Namen verehrt aber verkannt wirſt, unbegreifliches, unendliches Weſen, Gott, der du in der Unermeßlichkeit der Himmel den Lauf der Welten leiteſt und die Tiefen des Raumes mit Millionen wirbelnder Sonnen bevölkerſt, ſprich, was ſind in deinen Augen dieſe Menſcheninſecten, die auf der Erde ſchon mein Blick verliert? was ſind für dich, der du die Sterne in ihren Bahnen lenkeſt, die Würmer, die im Staube kriechen? was kümmert deine Unermeßlichkeit ihre Spaltung in Parteien und Secten, was die Spitzfindigkeiten, mit denen ihre Thorheit ſich quält?

„Und ihr, ihr leichtgläubigen Menſchen, weiſet ſie auf, die Wirkſamkeit eurer Gebräuche! ſeit ſo vielen Jahrhunderten, als ihr ſie befolget oder wechſelt, haben eure Vorſchriften etwa die Geſetze der Natur geändert? hat die Sonne mehr geſchienen, iſt der Wechſel der Jahreszeiten anders, iſt die Erde fruchtbarer, ſind die Menſchen glücklicher geworden? wenn Gott gut iſt, wie

kann er Gefallen an euren Bußübungen finden? wenn er unendlich iſt, was können eure Huldigungen zu ſeinem Ruhme fügen? wenn er in ſeinen Rathſchlüſſen Alles vorhergeſehen, werden eure Bitten ſie ändern? antwortet, ihr unverſtändigen Menſchen!

„Ihr Sieger, die ihr Gott zu dienen vorgebet, bedarf er eure Hülfe? wenn er ſtrafen will, hat er dazu nicht Erdbeben, Vulcane und Blitze? und weiß der Gott der Barmherzigkeit nur durch Vertilgung zu beſſern!

„Ihr Muſelmänner, wenn Gott euch für die Verletzung der fünf Vorſchriften züchtigt, wie kann er den Franken gnädig ſein, die über ſie ſpotten? wenn er nach dem Koran die Erde regiert, nach welchen Grundſätzen richtete er da die Nationen vor den Propheten, jene vielen Völker, welche Wein tranken, Schweinfleiſch aßen, nicht nach Mekka wallfahrteten, und denen es doch gegeben war, mächtige Reiche aufzurichten? Wie richtete er die Sabäer von Ninive und Babylon, die feueranbetenden Perſer, die götzendieneriſchen Griechen und Römer, die alten Königreiche des Nil, und eure eignen Ahnherren, die Araber und Tataren? wie richtet er noch jetzt ſo viele Nationen, die euren Glauben verwerfen oder gar nicht kennen, die zahlreichen Kaſten Oſtindiens, das ungeheuere Reich der Chineſen, die ſchwarzen Stämme

von Afrika, die Insulaner des stillen Weltmeeres, die Völkerschaften von Amerika?

„O ihr hochmüthigen und unwissenden Menschen, die ihr euch allein die Erde anmaßet, wenn Gott plötzlich alle vergangenen und jetzt lebenden Geschlechter sammeln wollte, was würden im Ocean derselben die sogenannten allgemeinen Secten der Christen und Muselmänner sein? welche Urtheile würde seine, Alle mit gleichem Maße messende Gerechtigkeit über die wirkliche Allgemeinheit des Menschengeschlechtes fällen? Hier verirrt sich euer Geist in unzusammenhängende Systeme, hier strahlt die Wahrheit mit dem größten Glanze, hier offenbaren sich die mächtigen und einfachen Gesetze der Natur und Vernunft: die Gesetze eines gemeinschaftlichen und allgemeinen Urhebers, eines unparteiischen und gerechten Gottes, welcher, um es über ein Land regnen zu lassen, nicht fragt, wie sein Prophet heiße; welcher seine Sonne gleichermaßen über alle Menschenstämme scheinen läßt, über den Schwarzen wie über den Weißen, über den Juden wie über den Muselmann, über den Götzendiener wie über den Christen; welcher die Saaten dort gedeihen läßt, wo emsige Hände die Erde bauen; welcher jedes Volk mehrt, wo Fleiß und Ordnung herrschen, und jedes Reich blühen läßt, wo Gerechtigkeit gehandhabt wird, wo Gesetze den Mäch-

tigen binden, wo Jedweder jene Rechte genießt, die er der Natur oder einem billigen Grundvertrage verdankt.

„Das sind die Grundsätze, nach welchen die Völker gerichtet werden, und das ist die wahre Satzung, welche die Geschicke der Reiche lenkt, welche selbst bei euch, o Osmanen, nicht aufgehört hat, die des eurigen zu bestimmen! Befraget eure Vorfahren, durch welche Mittel sie sich emporschwangen, als sie, noch Götzendiener, arm und gering an Zahl, aus der tatarischen Wüste kamen, um in diesen reichen Ländern zu lagern; fraget sie, ob es durch den Islam, den sie bis dahin verworfen hätten, geschah, daß sie die Griechen und Araber besiegten, oder nicht vielmehr durch Muth, Klugheit, Mäßigung und Eintracht, jene wahrhaften Grundmächte des gesellschaftlichen Zustandes? Damals sprach der Sultan selbst Recht und wachte über Zucht; damals wurde der pflichtvergessene Richter, der gelderpressende Statthalter bestraft, und die Menge lebte im Wohlstande; damals wurde der Landmann vor den räuberischen Händen des Janitscharen geschützt, und der Ackerbau blühte; die öffentlichen Straßen waren sicher, und der Handel verbreitete Ueberfluß. Ihr waret verbündete Räuber, aber gegeneinander übtet ihr Gerechtigkeit; ihr unterjochtet die Völker, aber ihr unterdrücktet sie nicht. Von ihren Fürsten schwer belastet, zogen sie

war, euch zinspflichtig zu sein. Was liegt mir daran, sagte der Christ, ob mein Gebieter die Bilder verehrt oder zerschlägt, wenn er mir nur Gerechtigkeit zu Theil werden läßt. Ueber seinen Glauben wird Gott im Himmel richten.

„Ihr waret mäßig und abgehärtet, eure Feinde entnervt und feige; ihr verstandet die Kriegskunst, bei euren Feinden war sie verloren gegangen; eure Anführer waren erfahren, eure Soldaten kriegsgewohnt und gelehrig, Beute befeuerte den Muth, Tapferkeit wurde belohnt, Feigheit und Zuchtlosigkeit wurden bestraft, und alle Triebfedern des menschlichen Herzens waren in Thätigkeit: darum besiegtet ihr hundert Völker, eroberte ihr hundert Königreiche, stiftetet ihr ein unermeßliches Reich.

„Andere Sitten aber kamen zur Herrschaft, und in den Unglücksfällen, die sie begleiteten, waren abermals die Naturgesetze thätig. Nachdem ihr eure Feinde verschlungen hattet, fiel eure stets flammende Habsucht auf euren eignen Heerd zurück, und hat, in eurem Schooße zusammengepreßt, euch selbst verzehrt. Als ihr reich wurdet, entzweitet ihr euch über Theilung und Genuß der Reichthümer, und die Unordnung riß in allen Klassen eurer Gesellschaft ein. Der Sultan, berauscht von seiner Größe, verkannte den Zweck seines Amtes, und es entwickelten sich alle Laster der willkür-

lichen Gewalt. Keine Hinderniſſe der Befriedigung ſeiner Lüſte kennend, wurde er ein entartetes Weſen; ſchwach und ſtolz, ſtieß er das Volk zurück, und die Stimme desſelben unterrichtete und leitete ihn nicht mehr. Unwiſſend und doch mit Schmeicheleien überſchüttet, vernachläſſigte er jeden Unterricht, jedes Studium, und verſank in Unfähigkeit; untüchtig zu Geſchäften geworden, wälzte er ihre Laſt auf Miethlinge, und die Miethlinge betrogen ihn. Um ihre eignen Leidenſchaften zu befriedigen, ſtachelten und erweiterten ſie die ſeinigen, vermehrten ſie ſeine Bedürfniſſe, und ſein ungeheurer Luxus verſchlang Alles; die mäßige Tafel, das beſcheidene Gewand und die einfache Wohnung ſeiner Ahnen genügten ihm nicht mehr; ſeiner Ueppigkeit zu fröhnen, mußte man Erde und Meer erſchöpfen, vom Nordpole das ſeltenſte Pelzwerk, vom Aequator die theuerſten Gewebe herbeiſchaffen; in einer einzigen Schüſſel verzehrte er das Jahreseinkommen einer Stadt, in dem Gelage eines einzigen Tages die Jahreseinkünfte einer Provinz. Er umgab ſich mit einem Heere von Weibern, Verſchnittenen und Speichelleckern. Man ſagte ihm, Freigebigkeit und Pracht wären die Tugenden der Könige, und er überlieferte die Schätze des Volkes in die Hände ſeiner Schmeichler. Nach dem Beiſpiele des Gebieters wollten auch die Sklaven prachtvolle Häu-

ser, Geräthe von ausgesuchter Arbeit, mit großen Kosten gestickte Teppiche, Gefäße von Gold und Silber zum gemeinsten Gebrauche haben, und alle Reichthümer des Reiches wurden vom Serail verschlungen.

„Um dieser zügellosen Verschwendung fröhnen zu können, verkauften die Sklaven und Weiber ihren Einfluß, und die Käuflichkeit führte allgemeine Verderbniß ein; sie verkauften die Gunst des Sultans dem Wesir, und der Wesir verkaufte das Reich; sie verkauften das Gesetz dem Kadi, und der Kadi verkaufte die Gerechtigkeit; sie verkauften dem Priester den Altar, und der Priester verkaufte den Himmel. Da Gold Alles verschaffte, that man auch Alles, um Gold zu erlangen: für Gold verrieth der Freund den Freund, der Sohn den Vater, der Diener den Herrn, das Weib seine Ehre, der Kaufmann sein Gewissen, und es gab im Reiche weder Treue noch Sittlichkeit, weder Eintracht noch Kraft mehr.

„Der Pascha betrachtete seine Statthalterschaft, weil er sie erkauft hatte, als Pachtgut und erlaubte sich alle Arten Erpressungen. Er verkaufte seinerseits die Einnahme der Steuern, das Commando über die Truppen, die Verwaltung der Städte und Dörfer, und da jedes Amt nur kurze Zeit dauerte, verbreitete hastige und übereilte Raubsucht sich durch alle Stände. Der Zöllner

plünderte den Kaufmann, und der Handel ging zu Grunde; der Dorfherr*) beraubte den Landmann, und der Ackerbau nahm ab. Des Aufgesparten beraubt, vermochte der Ackersmann nicht zu säen; die Steuertermine kamen, und er konnte nicht bezahlen; man drohte ihm mit der Bastonnade, und er mußte sich zum Borgen verstehen; da sich das baare Geld aus Mangel an Sicherheit dem Umlaufe entzogen, mußte er ungeheure Zinsen zahlen; und der Wucher des Reichen vermehrte das Elend des Arbeiters.

„Wenn schlechte Witterung oder große Dürre die Ernte verdarben, so ließ die Regierung an den Abgaben nichts nach; drückte dann Mangel ein Dorf, so floh ein Theil der Einwohner in die Städte; den Zurückgebliebenen wurden die Abgaben, welche die Weggegangenen nicht bezahlt hatten, auferlegt; das vollendete ihren Ruin, und das Land entvölkerte sich.

„Es geschah, daß durch Schmach und Tyrannei zum Aeußersten getrieben, ganze Dorfschaften sich empörten. Da freute sich der Pascha: er griff sie an, erstürmte ihre Häuser, raubte ihre Geräthschaften, und trieb ihr Vieh weg. Blieb dann das Land wüste liegen, sprach er: was liegt mir daran, ich gehe ja morgen!

*) Aga.

„Weil es an Arbeitern fehlte, verwandelten sich die Gewässer des Himmels oder aus etretener Ströme in stehende Sümpfe; in dem heißen Klima verursachten ihre faulen Ausdünstungen Seuchen, Pest, Krankheiten aller Art; und die Folgen waren immer fortschreitende Entvölkerung, Elend und Verderben.

„Wer giebt es, der alle Uebel dieser tyrannischen Herrschaft aufzuzählen vermöchte!

„Bald führen die Pascha's gegen einander Krieg, und um ihrer persönlichen Streitigkeiten willen werden die Provinzen eines und desselben Staates verwüstet. Bald streben sie aus Furcht vor ihrem Herrn nach Unabhängigkeit, und bringen über ihre Untergebenen die Strafe der Empörung. Bald fürchten sie die Untergebenen, rufen fremde Söldlinge herbei, und gestatten diesen, um sie an sich zu ketten, alle Arten Raub und Gewaltthat. Hier leiten sie einen Prozeß gegen einen Reichen ein, und berauben ihn unter falschen Vorwänden; dort stellen sie falsche Zeugen auf, und strafen erlogene Verbrechen mit schwerer Geldbuße; allenthalben erregen sie Haß zwischen Secten, und reizen zu Angebereien, um Geldstrafen auflegen zu können; erpressen sie Güter, verletzen sie die Personen: und wenn ihre unsinnige Habsucht alle Schätze eines Landes aufgehäuft hat, zieht die Regierung, mit fluchenswerther Treulosig-

keit vorgebend, ſie wolle das unterdrückte Volk rächen, den Raub des Erpreſſers ein, und vergießt zwecklos Blut für ein Verbrechen, deſſen Mitſchuldige ſie iſt.

„O ihr Ruchloſen, die ihr mit Habe und Leben der Völker ſpielt, habt ihr denn dem Menſchen ſeinen Odem eingehaucht, daß ihr ihn ihm raubet? bringet ihr die Erzeugniſſe der Erde hervor, daß ihr ſie vergeudet? mattet ihr euch ab mit dem Pfluge in der Hand, trotzet ihr zur Erntezeit dem Brand der Sonne und den Qualen des Durſtes, und dreſchet ihr die Garben aus? wachet ihr in feuchten Nächten wie der Hirt? durchkreuzet ihr die Wüſten wie der Kaufmann? Ha! ſo oft ich mir die Grauſamkeit und den Stolz der Gewaltigen anſah, erfaßte mich Grimm, und ich ſprach in meinem Zorne: werden ſich denn auf Erden niemals Menſchen erheben, um die Unterdrückten zu rächen und die Tyrannen zu ſtrafen! eine kleine Zahl Räuber verſchlingt die Menge, und die Menge läßt ſich ruhig verſchlingen! o erniedrigte Völker, erkennet endlich eure Rechte! alle Gewalt ſtammt von euch, alle Macht iſt euer. Vergebens befahlen die Sultane von Gottes und ihres Säbels Gnaden. Rühret euch nicht, Soldaten! da Gott den Sultan unterſtützt, iſt ja eure Hülfe unnütz; da ſein Säbel ihm genügt, bedarf er des eurigen nicht. Laßt ſehen, was er durch ſich ſelbſt vermag.

Die Soldaten legen ihre Waffen nieder, und seht da, die Herren der Welt sind so schwach wie der geringste ihrer Unterthanen. Völker! wisset denn, daß diejenigen, welche euch regieren, eure Oberhäupter und nicht eure Herren, eure Vorgesetzten und nicht eure Eigenthümer sind; daß sie über euch keine andere Macht haben, als durch euch und für euch; daß ihre Schätze euch gehören, und daß sie euch dafür Rechenschaft schuldig sind; daß Gott alle Menschen, sie mögen Könige oder Unterthanen sein, gleich erschaffen hat, und daß kein Sterblicher das Recht besitzt, seines Gleichen zu unterdrücken.

„Allein diese Nation und ihre Oberhäupter haben jene heiligen Wahrheiten verkannt. Wohlan, sie werden die Folgen ihrer Verblendung tragen müssen. Das Urtheil ist gefällt, der Tag naht heran, wo dieser gewaltige Coloß zerbrochen, und unter seiner eigenen Wucht zu Staub zermalmet werden wird. Ja, ich schwöre es bei den Ruinen so vieler untergegangenen Reiche, das Reich des Halbmondes wird das Schicksal jener Staaten haben, deren Regierungsart es nachgeahmt hat. Ein fremdes Volk wird die Sultane aus ihrer Hauptstadt verjagen; der Thron Orkhans wird umgestürzt, und der letzte Zweig seines Geschlechtes wird hinweggetilgt werden; die Horde der Oguzianer (11), ihres Häuptlings beraubt, wird zerstreut werden, wie

jene der nogaiſchen Tataren. Und in dieſer Auflöſung werden die Völker des Reiches, entbunden des Joches, das ſie bisher zuſammenhielt, ihre alten Feldzeichen wieder ergreifen, und eine allgemeine Anarchie wird eintreten, wie im Reiche der Sophi *), bis aus den Arabern, Armeniern oder Griechen Geſetzgeber ſich erheben, und neue Staaten bilden. Welche Elemente der Größe und des Ruhmes, wenn auf Erden kühne und tiefe Männer ſich fänden! Aber ſchon ſchlägt die Stunde des Geſchickes. Kriegsgeſchrei dringt zu meinem Ohr, und die Kataſtrophe beginnt. Umſonſt ſtellt der Sultan ſeine Heere entgegen: ſeine unwiſſenden Krieger werden geſchlagen und zerſtreut werden. Umſonſt ruft er ſeine Unterthanen auf: ihre Herzen ſind Eis, und ſie erwidern: „So ſteht es geſchrieben! was kümmert uns, wer unſer Herr iſt; wir können bei dem Tauſche nicht verlieren.“ Umſonſt flehen die wahren Gläubigen zum Himmel und zum Propheten: der Prophet iſt todt, und der Himmel antwortet ohne Mitleid: „Höret auf, mich anzuflehen; ihr habet eure Leiden ſelbſt geſchaffen, heilet ſie auch ſelbſt. Die Natur hat die Geſetze gegeben; an euch iſt es, ihnen zu gehorchen; beobachtet, denket nach, lernet aus der Vergangenheit. Des Menſchen eigne

*) Perſien.

Thorheit ſtürzt ihn in das Verderben, ſeine eigne Weisheit muß ihn daraus erretten. Sind die Völker unwiſſend, ſo mögen ſie lernen, und ſind ihre Oberhäupter verderbt, ſo mögen ſie ſich beſſern;" denn alſo lautet der Ausſpruch der Natur: „Weil die Uebel der Staaten aus Habſucht und Unwiſſenheit entſpringen, können ihre Leiden nicht eher aufhören, als bis ſie aufgeklärt und weiſe werden, bis ſie die Kunſt der Gerechtigkeit üben, welche auf die Kenntniß ihrer Verhältniſſe und der Geſetze ihrer Organiſation ſich gründet."

Dreizehntes Capitel.

Wird das Menſchengeſchlecht ſich verbeſſern?

Schmerz übermannte mich bei dieſen Worten, und ich rief in Thränen aus: „Wehe den Völkern, wehe mir ſelbſt! Jetzt erſt verzweifle ich an dem Glücke des Menſchen. Da ſeine Leiden ſeinem Herzen entſtammen, da er allein ihnen abhelfen ſoll, wehe auf immerdar ſeinem Daſein Wer wird der Habſucht des Starken und Mächtigen jemals Zaum anlegen? wer die Unwiſſenheit des Schwachen aufklären? wer die Menge ihre Rechte kennen lernen, und die Oberhäupter zwingen,

ihre Pflichten zu erfüllen? So ist denn das Menschengeschlecht auf ewig zum Dulden verdammt! So wird nie der Einzelne aufhören, den Einzelnen zu unterdrücken, eine Nation, die andere anzugreifen; und nie werden diesen Gegenden die Tage des Glückes und des Ruhmes wieder leuchten! Eroberer werden kommen, werden die Unterdrücker verjagen, und an ihre Stelle treten; aber mit ihrer Macht werden sie auch ihre Raubsucht erben; die Tyrannen werden wechseln, die Tyrannei wird bleiben."

Mich dann zu dem Genius wendend, sprach ich: „O Genius, Verzweiflung foltert meine Seele. Jetzt, da ich die Natur des Menschen kenne, haben die Verderbtheit der Machthaber, und die Entwürdigung der Regierten mir Ueberdruß am Leben eingeflößt. Wenn man nur die Wahl hat, entweder Mitschuldiger oder Opfer der Unterdrückung zu sein, was anders bleibt da dem Tugendhaften, als seine Asche mit der Asche der Gräber zu vermischen!"

Der Genius schwieg, betrachtete mich ernsten, aber mitleidvollen Blickes, hob dann wieder an: „Im Sterben also bestünde die Tugend! daß doch der Verderbte nie ermüdet, das Maß seiner Verbrechen zu füllen, und daß den Gerechten das erste Hinderniß abschreckt, das Gute zu thun! So ist aber das menschliche Herz beschaffen: der glückliche Erfolg berauscht es mit Zuver-

ſicht, der unglückliche lähmt und ſchlägt es nieder; immer von der Empfindung des Augenblickes beherrſcht, beurtheilt es die Dinge nicht nach ihrer Natur, ſondern nach dem Antriebe der Leidenſchaft. O Menſch, der du an der Menſchheit verzweifelſt, auf welche tiefe Berechnung der Thatſachen und Vernunftgründe ſtützt ſich denn dein Ausſpruch? haſt du etwa die Organiſation des fühlenden Weſens ſo erforſcht, daß du mit Beſtimmtheit ſagen kannſt, die Triebfedern, die es zum Glücke führen, wären weſentlich ſchwächer, als jene, die es davon zurückſtoßen? Oder haſt du, die ganze Geſchichte des Menſchengeſchlechtes überblickend, und von der Vergangenheit auf die Zukunft ſchließend, ausgemittelt, es ſei ihm jeder Fortſchritt unmöglich? Antworte! haben die Geſellſchaften ſeit ihrem Urſprunge keinen Schritt zur Aufklärung und zu einem beſſeren Schickſale gethan? leben ſie denn noch in den Wäldern, an Allem Mangel leidend, unwiſſend, blutgierig, dumm? leben alle Völker noch in den Zeiten, wo das Auge auf Erden nur rohe Räuber oder rohe Sklaven erblickte? wenn zu einer gewiſſen Zeit und an einem beſtimmten Orte einzelne Menſchen beſſer geworden ſind, warum ſollte das ganze Geſchlecht ſich nicht vervollkommnen? und wenn die erſten Hinderniſſe überſprungen worden ſind, warum ſollten die übrigen unüberſteiglich ſein?

„Glaubst du, das Menschengeschlecht verschlimmere sich? Hüte dich vor den Täuschungen und Widersprüchen des Menschenfeindes. Der Mensch leiht, unzufrieden mit der Gegenwart, der Vergangenheit eine erlogene Vollkommenheit, die nur Maske seines Verdrusses ist. Er lobt die Todten, weil er die Lebenden haßt, und schlägt die Kinder mit den Gebeinen ihrer Väter.

„Um eine angebliche, je weiter rückwärts, desto größere Vollkommenheit nachzuweisen, müßte man das Zeugniß der Thatsachen und der Vernunft Lügen strafen. Ja, ließen auch die Thatsachen der Vergangenheit einen Zweifel übrig, so müßte man die fortwährend vorhandene Organisation des Menschen ableugnen; man müßte beweisen, daß er mit einem verständigen Gebrauche seiner Sinne geboren werde; daß er ohne Erfahrung Nahrung von Gift zu unterscheiden wisse; daß das Kind klüger sei, als der Greis; daß der Blinde seinen Weg besser finde, als der Sehende; daß der gesittete Mensch unglücklicher wäre, als der Cannibal; kurz, daß es keine fortschreitende Stufenleiter der Erfahrung und des Unterrichts gebe.

„Junger Mann, glaube der Stimme der Gräber und dem Zeugnisse der Denkmäler. Allerdings giebt es Länder, welche von dem Zustande, in dem sie sich zu gewissen Epochen befanden, herabgesunken sind: wollte

aber der Geiſt nachforſchen, worin ſelbſt damals die Weisheit und Glückſeligkeit ihrer Einwohner beſtand, ſo würde er finden, daß ihr Glanz mehr Schimmer als Wahrheit war. Er würde finden, daß es ſelbſt in den geprieſenſten Staaten des Alterthumes abſcheuliche Laſter und entſetzliche Mißbräuche gab, woraus gerade ihre Gebrechlichkeit hervorging; daß im Allgemeinen die Grundſätze der Regierungen unmenſchlich waren; daß frecher Raub, barbariſche Kriege und unverſöhnlicher Haß zwiſchen den Völkern herrſchten (12); daß man das Naturrecht gar nicht kannte; daß die Sittlichkeit durch unſinnigen Fanatismus oder durch kläglichen Aberglauben verderbt wurde; daß ein Traum, eine Erſcheinung, ein Orakel jeden Augenblick ungeheure Erſchütterungen hervorbrachten: und wenngleich die Völker jetzt noch nicht ganz von ſo großen und ſo vielen Uebeln geheilt ſind, ſo hat ſich doch deren Grad vermindert, und die Erfahrung der Vergangenheit iſt nicht gänzlich verloren gegangen. Seit drei Jahrhunderten vorzüglich haben die Kenntniſſe ſich vermehrt und ausgebreitet; die Civiliſation, begünſtigt durch glückliche Umſtände, hat merkliche Fortſchritte gemacht; ſelbſt Uebel und Mißbräuche ſind zu ihrem Vortheile ausgeſchlagen, denn wenngleich die Staaten durch Eroberungen zu groß wurden, hat doch bei den Völkern, indem ſie unter ein und daſſelbe Joch vereinigt wurden, jener Geiſt der Vereinzelung und Spal-

tung sich verloren, welcher sie unter einander sämmtlich zu Feinden gemacht hatte. Obgleich die Gewalt sich mehr und mehr in Einer Hand vereinigte, kam doch in ihre Ausübung mehr Ganzheit und Harmonie; obgleich die Kriege mit größeren Massen geführt wurden, sind sie doch minder mörderisch geworden; obgleich die Völker dabei geringere persönliche Theilnahme und Kraft entwickelten, haben zugleich auch die Verheerungen abgenommen; sie sind minder frei aber ruhiger, weichlicher aber friedfertiger geworden. Selbst der Despotismus hat den Völkern genützt: denn die Regierungen wurden zwar unumschränkter, aber auch minder argwöhnisch und stürmisch; der Thron wurde erbliches Eigenthum, aber sein Besitz erregte eben deßwegen weniger Zwietracht, und die Völker erlitten nicht mehr so große Erschütterungen. Zwar haben die Despoten in ihrer Eifersucht und Geheimthuerei jeden Einblick in die Staatsgeschäfte und jede Theilnahme an ihrer Führung untersagt: aber eben darum haben die Leidenschaften, ausgeschlossen von der politischen Laufbahn, sich den Künsten und Naturwissenschaften zugewendet, und der Kreis der Ideen jeder Art hat sich erweitert; der Mensch, den strengen Wissenschaften sich widmend, hat seinen Platz in der Natur, seine Stellung in der Gesellschaft besser begriffen; die Grundlehren wurden

beſſer geprüft, die Zwecke richtiger erkannt, die Kenntniſſe weiter ausgebreitet, die Einzelnen aufgeklärter, die Sitten geſelliger, das Leben ſanfter; kurz das Menſchengeſchlecht, beſonders in gewiſſen Ländern, gewann merklich, und es kann dieſe Verbeſſerung in Zukunft nur zunehmen, weil die zwei Haupthinderniſſe, welche ſie bisher ſo verzögert, und zuweilen rückgängig gemacht haben, die Schwierigkeit nämlich, Ideen mitzutheilen und ſchnell zu verbreiten, endlich gehoben ſind.

„Bei den alten Völkern war jeder Bezirk, jede Stadt durch Sprachverſchiedenheit von allen andern abgeſchieden, woraus ein der Unwiſſenheit und Anarchie überaus günſtiges Chaos entſtand. Da gab es keine Mittheilung der Ideen, keine Theilnahme an Erfindungen, keine Uebereinſtimmung der Intereſſen und des Wollens, keine Einheit der That und des Benehmens: weil überdies alle Mittel, die Ideen mitzutheilen und zu verbreiten, in dem flüchtigen und beſchränkten Worte, oder in zeitraubenden, koſtbaren und ſeltenen Schriften beſtanden, ſo folgte daraus Verhinderung jedes Unterrichts für die Gegenwart, Verluſt der Erfahrung von Geſchlecht zu Geſchlecht, Unbeſtändigkeit und Rückſchritt der Kenntniſſe, Verewigung des Chaos und der Kindheit.

„Da aber in neueren Zeiten, beſonders in Europa,

große Nationen durch das Band einer und derselben Sprache verbunden worden sind, so entstanden ausgebreitete Meinungsgemeinschaften; die Geister näherten, die Herzen erweiterten sich; Uebereinstimmung im Denken und Handeln griff Platz. Als dann eine heilige Kunst, eine göttliche Gabe des Genies, die Buchdruckerei, das Mittel gewährte, gleichzeitig eine Idee Millionen Menschen mitzutheilen, und sie für unvergängliche Dauer festzuhalten, weit außer dem Vernichtungskreise der Tyrannei: so bildete sich ein fortschreitende Masse des Unterrichts, eine sich immer mehr ausdehnender Lichtkreis von Kenntnissen, welcher für immerdar die Verbesserung sichert. Und es ist diese Verbesserung eine nothwendige Wirkung der Naturgesetze, denn vermöge des Gesetzes der Empfänglichkeit für Empfindungen strebt der Mensch eben so unaufhaltsam, glücklich zu werden, als das Feuer aufwärts steigt, der Stein zur Erde fällt, das Wasser sich in das Gleichggewicht setzt. Unwissenheit ist das Haupthinderniß, weil sie den Menschen verleitet, zu falschen Mitteln zu greifen, weil sie ihn über Ursachen und Wirkungen täuscht. Durch Erfahrung wird er aufgeklärt, durch Irrthümer weise und gut werden, weil sein Interesse gebietet, das zu sein. Bei der leichten und schnellen Mittheilung der Ideen werden ganze Classen einer Nation sich unterrichten, und Kenntnisse zum Gemeingute

werden; alle Menſchen werden einſehen, was die Grundlagen ſowohl des individuellen als des öffentlichen Glückes ſind; ſie werden ihre Verhältniſſe, Rechte und Pflichten in der geſellſchaftlichen Ordnung verſtehen; werden lernen, ſich vor den Täuſchungen der Hab- und Gewinnſucht hüten; werden erkennen, daß die Moral eine naturgeſetzliche Wiſſenſchaft iſt, allerdings aus Elementen*) beſtehend, die verwickelt in ihrem Spiele

*) Das Element der Erkenntniß Gottes, der Tugend als höchſten Gutes nicht zu überſehen. Ich habe überſetzt: „naturgeſetzliche Wiſſenſchaft", der Verfaſſer ſagt aber: „science physique". Wäre die Moral nur das, und beſtünde ihre Gundlage nur darauf, daß ſie der Ausdruck der phyſiſchen Geſetze des Wohl- oder Uebelbefindens wäre, ſo gäbe es keine eigentliche Tugend. Jener Menſch wäre dann ein Narr, der ſich für eine Idee aufopferte, oder er wäre ein ſolcher Weiſer, daß er einſehe, die Geſetze, auf welchen das Wohl der Menſchheit überhaupt beruhet, fordern dieſe Aufopferung. Was iſt es aber dann, das ihm den Heldenmuth giebt, ſein eigenes gegenwärtiges Glück, das Glück ſeiner Familie und Freunde, dafür hinzugeben, damit er für ſeine Perſon das thue, was jene allgemeinen Geſetze fordern. Die Idee des Glückes der Menſchheit, ohne Zweifel: allein wer ſich ſelbſt für eine ſolche Idee aufopfert, kann der von dem Triebe ſeines eigenen Wohles oder Wehes geleitet ſein? Offenbar nicht. Von was wird er alſo geleitet? Der Stoiker davon, daß man das für gut Erkannte thun müſſe, ohne Rückſicht auf die Folgen für ſich ſelbſt; der Chriſt davon, weil eine geläuterte Erkenntniß Gottes es befiehlt. Wie man daher immer die Sache drehe, ſo kommt man auf folgende zwei Reſultate: der Menſch thut das Gute

zwar, aber einfach und unveränderrlich in ihrer Natur ſind, weil ſie die eigentlichſten Elemente der Organiſation des Menſchen ſelbſt bilden. Sie werden einſehen, daß ſie Mäßigung und Gerechtigkeit üben müſſen, weil hierin Vortheil und Sicherheit jedes Einzelnen liegen und daß es ein grober Rechnungsfehler ſei, auf Unkoſten Anderer genießen zu wollen, weil hieraus Wiedervergeltung, Haß und Rache entſpringen, und weil Unredlichkeit die beſtändige Wirkung der Dummheit iſt.

„Die Einzelnenen werden es fühlen, daß ihr beſonderes Glück an das allgemeine Glück der Geſellſchaft geknüpft iſt.

„Die Schwachen werden erkennen, daß ſie, weit entfernt, ihre Intereſſen zu trennen, ſich vielmehr vereinigen müſſen, weil auf Gleichheit ihre Stärke beruht.

---

im Widerſpruche mit ſeinem perſönlichen Glücke deßwegen, weil er an die Würde der menſchlichen Natur glaubt und die Tugend, nicht aber das Wohl- oder Uebelbefinden, für das höchſte Gut erachtet, oder aber, weil er an einen Gott, als an das heiligſte der Weſen glaubt, und ſich ſcheut, ſeiner Stimme, die ſich im Gewiſſen kund giebt, entgegen zu handeln. Es iſt daher ſehr einſeitig, Wohl und Wehe zur Grundlage der Moral zu machen. Gott im Gewiſſen, oder die Achtung vor der Würde der menſchlichen Natur, was im Grunde daſſelbe iſt, aber doch vom Chriſtenthume abweicht, weil die Demuth fehlt, können daher nie von der Moral hinweggenommen werden, ja es iſt ohne ſie gar keine Moral denkbar.

Anmerkung des Ueberſetzers.

„Die Reichen werden lernen, daß das Maß des Genusses durch die Einrichtung der Organe beschränkt ist, und daß auf Sättigung Ueberdruß folgt.

„Der Arme wird einsehen, daß es die richtige Anwendung der Zeit und der Friede des Herzens ist, worin der höchste Grad menschlicher Glückseligkeit besteht.

„Und die öffentliche Meinung, die Könige auf ihren Thronen treffend, wird sie nöthigen, sich innerhalb der Schranken einen regelmäßigen Obmacht zu halten.'

„Selbst der Zufall wird den Völkern nützen, indem er ihnen bald unfähige Oberhäupter, die sie aus Schwäche frei lassen, bald aufgeklärte geben wird, die ihnen die Freiheit aus Tugend gewähren.

„Alsdann wird es auf Erden große Menschen und aufgeklärte und freie Völkergemeinden geben, und es wird dem Menschengeschlechte widerfahren, was seinen Elementen widerfährt: das Licht der Erkenntniß des einen Theiles wird sich dem nächsten mittheilen, sich immer weiter ausbreiten, und zuletzt das Ganze umfassen. Zufolge des Gesetzes der Nachahmung wird das Beispiel eines ersten Volkes von den übrigen befolgt werden, und sie werden seinen Geist und seine Gesetze annehmen. Selbst Despoten, wenn sie sehen, daß sie ihre Macht nicht ohne Gerechtigkeit und Wohlwollen behaupten können, werden aus Nothwendigkeit

oder Eifersucht ihre Herrschaft mildern, und die Cultur wird allgemein werden.

„Und von Volk zu Volk wird ein Gleichgewicht der Kräfte entstehen, welches die Achtung ihrer gegenseitigen Rechte erhalten, der barbarischen Gewohnheit zu kriegen ein Ende machen, und ihre Streitigkeiten der Entscheidung friedlicher Gerichte anheimstellen wird. Das ganze Menschengeschlecht wird eine große Gesellschaft bilden, eine einzige Familie, regiert durch denselben Geist und durch einerlei Gesetze, und das höchste Glück genießend, dessen die menschliche Natur fähig ist.

„Lange allerdings wird die Zustandebringung dieses großen Werkes dauern, weil dazu erforderlich ist, daß sich eine gleiche Bewegung durch einen unermeßlichen Körper verbreite, daß ein und derselbe Gährungsstoff eine ungeheure Menge fremdartiger Theile durchdringe und verähnliche: aber diese Bewegung wird stattfinden, und schon geben sich die Vorzeichen einer solchen Zukunft kund. Schon zeigt die große Gesellschaft, die auf ihrer Bahn dieselben Phasen durchläuft, wie die einzelnen Gesellschaften, daß sie nach gleichem Zwecke strebe. Anfangs in viele Theile zersplittert, sah sie ihre Glieder lange ohne Zusammenhang, und die allgemeine Vereinzelung der Völker bildete ihr erstes Zeitalter der Anarchie und Kindheit. Dann, wie es der Zufall mit

ſich brachte, in unregelmäßige Maſſen von Staaten und Königreichen geſpalten, litt ſie unter den böſen Wirkungen der äußerſten Ungleichheit der Reichthümer und Stände, und es bildete die Ariſtokratie der großen Reiche ihr zweites Zeitalter. Als hierauf dieſe großen Bevorrechteten um den Vorrang kämpften, durchlief ſie die Periode des Zuſammenſtoßens der Parteien. Und jetzt ſeufzen die Parteien, ihrer Zwietracht müde und das Bedürfniß der Geſetze fühlend, nach der Epoche der Ordnung und des Friedens. Möge ein tugendhaftes Oberhaupt ſich zeigen, möge ein mächtiges und gerechtes Volk erſcheinen, und die Erde wird es zur höchſten Macht erheben, denn ſie erwartet ein geſetzgebendes Volk*), ſehnt ſich nach einem ſolchen, ruft es herbei, und mein Herz vernimmt es.“ Bei dieſen Worten wandte ſich der Genius nach Weſten, und fuhr fort: „Ja, ſchon ſchlägt ein dumpfes Geräuſch an mein Ohr, ein Ruf der Freiheit, an fernen Geſtaden erſchollen, hallt auf dem alten Feſtlande wieder. Auf dieſen Ruf erhebt ſich bei einer großen Nation ein geheimes Murren gegen Unterdrückung; eine heilſame Un-

*) Die Erde war kindiſch genug, längere Zeit hindurch die Franzoſen für dieſes Volk, ſo wie es der Verfaſſer thut, zu halten, wurde aber von ihnen ſelbſt höchſt gewaltig enttäuſcht. Anmerk. des Ueberſ.

ruhe ergreift sie über ihre Lage; sie fragt sich, was sie sein sollte; wie überrascht von ihrer Schwäche forscht sie nach ihren Rechten und Hülfsmitteln, nach dem Benehmen ihrer Häupter. Noch ein Tag, noch eine solche Betrachtung, und eine unermeßliche Bewegung wird entstehen, eine neue Zeit wird beginnen, eine Zeit des Staunens für den gemeinen Haufen, der Ueberraschung und des Schreckens für Tyrannen, der Befreiung für ein großes Volk, der Hoffnung für die ganze Erde."

Vierzehntes Capitel.

Das große Hinderniß der Vervollkommnung.

Der Genius schwieg. Mein Geist, von düsteren Gedanken überschattet, sträubte sich gegen Ueberzeugung; da ich aber fürchtete, durch Widerspruch zu beleidigen, so verharrte ich im Schweigen. Nach einer Weile warf er einen durchdringenden Blick auf mich, und fuhr fort: „Du bist stille, und in deinem Herzen stürmen Gedanken, die es nicht auszusprechen wagt."

Betroffen erwiderte ich:

„O Genius! verzeihe meine Schwäche. Gewiß

kann dein Mund nur Wahrheit sprechen: aber dein überirdischer Geist erfaßt ihre Klarheit dort, wo meine groben Sinne nur Wolken erblicken. Ich bekenne denn: Ueberzeugung hat sich nicht in meine Seele gesenkt, aber ich habe befürchtet, daß mein Zweifel eine Beleidigung gegen dich sei."

„Und was läge denn im Zweifel," antwortete er, „das ihn zum Verbrechen stempelte? Steht es denn in des Menschen Macht, anders zu empfinden, als er erregt wird? Wenn eine Wahrheit einleuchtend und richtig für die Ausübung ist, so muß man Den beklagen, der sie verkennt: seine Strafe wird der Verblendung auf dem Fuße folgen. Ist aber die Wahrheit ungewiß und zweideutig, wie vermöchte er da in ihr den Charakter zu finden, den sie nicht hat? Nur Unwissende und Thoren glauben ohne Beweis: der Leichtgläubige verliert sich in ein Labyrinth von Widersprüchen; der Verständige prüft und forscht, um Einklang in seine Meinungen zu bringen; der Redliche duldet Gegenrede, weil nur aus ihr Ueberzeugung entstehen kann. Heftigkeit ist der Beweisgrund der Lüge, und einen Glauben durch Gewalt aufdringen, ist Handlung und Zeichen des Tyrannen."

Durch diese Worte ermuthigt, bekannte ich offen: „O Genius, weil meine Vernunft denn frei ist, be-

mühe ich mich umsonst, die schmeichelnde Hoffnung, womit du sie tröstest, zu theilen. Leicht giebt sich eine tugendhafte Seele den Träumen von Glück hin, unaufhörlich aber weckt die grausame Wirklichkeit sie wieder zu Leiden und Elend. Je mehr ich über die Natur des Menschen nachdenke, und je sorgfältiger ich den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaften prüfe, desto weniger erscheint mir möglich, daß eine Welt der Weisheit und Glückseligkeit sich verwirkliche. Ich überschaue die ganze Oberfläche unseres Erdballes, und nirgends erblicke ich den Keim, oder ahne die Triebfedern einer glücklichen Umwandelung. Ganz Asien liegt in der dichtesten Finsterniß begraben. Die Chinesen, durch ihren Bambusdespotismus herabgewürdigt (13), durch ihren astrologischen Aberglauben verblendet, durch ein unabänderliches Gesetzbuch, das selbst die Geberden vorschreibt, gehemmt, durch den Grundfehler des schlechten Baues ihrer Sprache und noch schlechteren ihrer Schrift gefesselt, erscheinen mir in ihrer verunglückten Cultur nur als ein Volk von Drahtfiguren. Die Indier, von Vorurtheilen zur Erde gedrückt, durch die geheiligten Bande ihrer Kasten in Ketten geschlagen, verträumen ihr Leben in unheilbarer Starrsucht. Die Tataren, sowohl die seßhaften, als die nomadisirenden, allenthalben un-

wissend und roh, leben in der Barbarei ihrer Altvordern. Die Araber, obschon mit einem glücklichen Geiste begabt, vergeuden ihre Kraft und die Frucht ihrer Tugend in der Anarchie der Stämme und in der Eifersucht der Familien. Die Afrikaner, die man der Menschenwürde entsetzt hat, scheinen unwiederbringlich der Sklaverei verfallen zu sein. Im Norden erblicke ich nur herabgewürdigte Leibeigene und Menschenheerden, mit denen die großen Eigenthümer ihr Spiel treiben. Ueberall haben Unwissenheit, Tyrannei und Elend die Völker in Stumpfheit versenkt, und schlechte Gewohnheiten, die den natürlichen Sinn verderbten, haben bei ihnen sogar den Trieb nach Glück und Wahrheit erstickt. Allerdings hat die Vernunft in einigen Ländern Europa's begonnen, einen ersten Aufschwung zu nehmen, aber ist selbst dort die Aufklärung Einzelner Gemeingut der Nation? Hat die Geschicklichkeit der Regierungen zum Wohle der Völker ausgeschlagen? Sind es nicht gerade diese so gesitteten Völker, welche seit drei Jahrhunderten die Erde mit ihren Ungerechtigkeiten erfüllen? Haben nicht sie unter dem Vorwande des Handels Ostindien verheert, das neue Festland entvölkert, und unterwerfen sie nicht noch jetzt Afrika der grausamsten aller Sklavereien? kam die Freiheit aus dem Schooße der Tyrannen erstehen, und wird von

räuberischen und habgierigen Händen die Gerechtigkeit auf den Thron gehoben werden? O Genius, ich habe die civilisirten Länder betrachtet, und das Scheinbild ihrer Weisheit ist vor meinen Blicken zerflossen; ich habe die Reichthümer in den Händen einiger Wenigen zusammengehäuft, und alle Gewalt in gewissen Classen vereinigt, Elend und Stumpfsinn aber in der Masse der Völker gesehen; ich habe fürstliche Häuser, aber keine Nationalgemeinden, Regierungsinteressen, aber keine Nationalinteressen, keinen öffentlichen Geist gesehen; habe gesehen, daß die ganze Weisheit der Machthaber darin besteht, auf kluge Art zu unterdrücken, und die verfeinerte Knechtschaft der gesitteten Völker ist mir um so unheilbarer erschienen.

„Besonders, o Genius, hat Ein Hinderniß mich tief betroffen. Als ich meine Blicke über den Erdball schweifen ließ, sah ich ihn in zwanzig verschiedene Glaubenssysteme gespalten: jede Nation hat einander entgegengesetzte Religionsansichten angenommen oder sich entworfen; jede schreibt sich ausschließlich die wahre zu, und behauptet, daß alle andern im Irrthume wären. Wenn nun, wie wirklich geschieht, die größere Anzahl der Menschen bei ihrem Zwiespalte sich täuscht, im guten Glauben sich täuscht, so folgt daraus, daß unser Geist von der Lüge eben so wie von der Wahrheit sich

überzeugt, und welches Mittel giebt es dann, ihn aufzuklären? wie soll man das Vorurtheil, das sich des Geistes vom Anfange an bemächtigt hat, zerstreuen? wie vor Allem soll man die Binde hinwegnehmen, wenn der erste Artikel jedes Glaubens, der erste Lehrsatz jeder Religion, in der unbedingten Aechtung alles Zweifels, in dem Verbote aller Prüfung, in der Verleugnung des eigenen Urtheils besteht? Was soll die Wahrheit thun, um sich Anerkennung zu verschaffen? zeigt sie sich mit Vernunftgründen, so weist das Gewissen des kleinmüthigen Menschen sie zurück; ruft sie das Ansehen himmlischer Mächte zu Hülfe, so stellt ihr der zum Voraus eingenommene Mensch ein Ansehen derselben Natur entgegen, und behandelt jede Neuerung als Gotteslästerung. So hat der verblendete Mensch seine eigenen Ketten geschmiedet, und sich wehrlos dem Spiele seiner Vermessenheit und seiner Leidenschaften überliefert. Um so verderbliche Fesseln zu zerbrechen, müßte ein unerhörtes Zusammentreffen glücklicher Umstände stattfinden; ein ganzes Volk, vom Wahnsinn des Aberglaubens geheilt, müßte den Eingebungen des Fanatismus unzugänglich sein; vom Joche falscher Lehren befreit, müßte dieses Volk sich selbst jene der wahren Moral und Vernunft auflegen. Es müßte dasselbe zugleich kühn und vorsichtig, aufgeklärt und gelehrig sein; jeder Einzelne

müßte seine Rechte kennen, ohne je deren Grenzen zu überschreiten; der Arme müßte wissen, der Verführung, der Reiche, der Habsucht zu widerstehen; die Oberhäupter müßten uneigennützig und gerecht sein, die Unterdrücker von einem Geiste des Wahnsinns und Schwindels erfaßt werden; das Volk, indem es seine Macht wieder nimmt, müßte einsehen, daß es sie nicht ausüben könne, ohne dafür Organe einzusetzen; es müßte seine Obrigkeiten nicht nur zu ernennen, sondern zugleich zu überwachen und zu ehren wissen; bei dieser plötzlichen Reform einer in Mißbräuche versunkenen Nation müßte jeder, aus seiner bisherigen Lage Herausgerissene Entbehrungen und den Wechsel seines ganzen Daseins geduldig ertragen; kurz, eine solche Nation müßte muthig genug sein, um ihre Freiheit zu erringen, einsichtsvoll genug, um sie zu befestigen, mächtig genug, um sie zu vertheidigen, und großmüthig genug, um sie zu theilen: aber so viele Bedingungen, können sie jemals vereinigt sein? Und wenn das Schicksal in der unendlichen Zahl der Möglichkeiten einst diese doch verwirklichen sollte, werde ich so glückliche Tage sehen? wird da nicht längst meine Asche erkaltet sein?"

Bei diesen Worten preßte Schmerz mir das Herz zusammen, und die Stimme versagte mir. Der Genius antwortete mir nicht, dennoch vernahm ich, daß er

mit leiser Stimme sagte: „Man muß die Hoffnung dieses Mannes aufrecht halten, denn wenn der Menschenfreund den Muth verliert, was soll da aus den Nationen werden? Und vielleicht ist die Vergangenheit nur zu geeignet, den Muth niederzuschlagen. Wohlan denn! ich will der Zukunft vorgreifen, will vor der Tugend das erstaunenswürdige Jahrhundert, das herannahet, aufrollen, damit sie, durch den Anblick ihres ersehnten Zieles mit frischem Eifer belebt, die Anstrengungen verdoppele, die nöthig sind, es zu erreichen."

Funfzehntes Kapitel.

Das neue Jahrhundert.

Kaum hatte der Genius diese Worte gesprochen, als vom Westen her unermeßliches Geräusch tose. Ich blickte hin, und wurde am äußersten Ende des mittelländischen Meeres, im Gebiete einer der europäischen Nationen, eine erstaunliche Bewegung gewahr; eine Bewegung, wie wenn im Schooße einer ungeheuren Stadt ein heftiger Aufruhr von allen Seiten losbricht, eine unzählige Volksmenge sich regt, und ihre Wogen in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen ausbreitet,

Mein Ohr wurde von dem zum Himmel aufsteigenden Geschrei getroffen, und ich unterschied in Zwischenräumen folgende Ausrufungen:

„Woher dieses neue Unheil, woher diese grausame und geheimnißvolle Geißel? wir sind eine zahlreiche Nation, und es fehlt uns an Händen! wir haben einen vortrefflichen Boden, und es fehlt uns an Lebensmitteln! wir sind thätig, sind arbeitsam, und leben im Elende! wir zahlen unerschwingliche Steuern, und man sagt uns, daß sie nicht hinreichen! wir haben mit dem Auslande Frieden, und im Innern sind unsere Personen und unsere Habe nicht sicher! wer ist denn dieser verborgene Feind, der uns verschlingt?"

Und Stimmen, die aus dem Schooße der Menge hervorgingen, antworteten: „Erhebet eine Fahne und laßt um sie alle Diejenigen sich sammeln, die durch nützliche Arbeiten den Staat erhalten und nähren, und ihr werdet den Feind, der euch auffrißt, kennen."

Die Fahne wurde erhoben, und plötzlich theilte die Nation sich in zwei ungleiche, sehr gegen einander abstechende Schaaren; die eine, zahllos, fast die Gesammtheit umfassend, verrieth durch ärmliche Kleidung und hageres Aussehen Elend und Arbeit; die andere, eine kleine Gruppe, ein kaum wahrnehmbarer Bruchtheil, zeigte in dem Reichthum der mit Gold und Silber

gestickten Kleider, und in der runden Fülle der Gesichter die Merkmale des Müßigganges und Ueberflusses.

Und als ich diese Menschenmassen aufmerksam betrachtete, erkannte ich, daß die große Schaar aus Bauern, Handwerkern und Kaufleuten, aus allen arbeitsamen, fleißigen dem Staate nützlichen Ständen bestand; daß man dagegen in der kleinern Gruppe nur Geistliche alles Ranges, Priester, Mönche, Finanzmänner, Adelige, Livreeträger, Officiere und andere von der Regierung besoldete Leute erblickte.

Und als beide Haufen, Auge gegen Auge gerichtet, einander mit Staunen betrachtet hatten, sah ich auf der einen Seite Zorn und Entrüstung, auf der andern Schrecken, und es sprach die große Schaar zur kleinen:

„Warum habt ihr euch abgesondert? gehöret ihr denn nicht zu uns?"

„Nein!" erwiderte die kleine Gruppe; „ihr seid das Volk; wir aber bilden eine besondere Körperschaft, eine privilegirte Classe, und haben unsere eigenen Gesetze, Gewohnheiten und Rechte."

Das Volk.

Und von welcher Arbeit lebet ihr denn in unserm Staate?

Die Privilegirten.

Wir sind nicht geschaffen, um zu arbeiten.

Das Volk.

Wie habt ihr denn so große Reichthümer erworben?

Die Privilegirten.

Indem wir uns die Mühe nahmen, euch zu regieren.

Das Volk.

Was, wir plagen uns, und ihr genießet! wir bringen hervor, und ihr vergeudet! Alle Reichthümer kommen von uns, ihr verschluckt sie, und nennet das regieren! Privilegirte Classe, besondere Körperschaft, die du uns fremd bist, bilde deine Nation für dich allein, und laß sehen, wie du bestehen wirst.

Da berathschlagte der kleine Haufe über diesen neuen Fall, und einige gerechte und edelmüthige Männer sagten: „Wir müssen uns mit dem Volke wieder vereinigen, und seine Lasten mittragen helfen, denn sie sind Menschen wie wir, und unsere Reichthümer kommen von ihnen.“ Andere aber sprachen mit Stolz: „Es wäre für uns eine Schmach, uns mit dem großen Haufen zu vermengen, denn er ist da, um uns zu dienen. Sind wir denn nicht das edle und reine Geschlecht der Eroberer dieses Reiches? Laßt uns dieser Menge unsere Rechte und unsern Ursprung in das Gedächtniß zurückrufen.“

Der Adel.

Volk! haſt du vergeſſen, daß unſere Ahnen dieſes Land erobert haben, und daß dein Stamm nur unter der Bedingung, uns zu dienen, das Leben behalten hat?

Das Volk.

Reines Geſchlecht der Eroberer! zeige uns deine Stammbäume, damit wir ſehen, wie das, was bei Einzelnen Diebſtahl und Raub heißen würde, bei einer Nation Tugend wird.

Und im Augenblicke fingen von verſchiedenen Seiten laute Stimmen an, eine Menge der Edlen bei ihren Namen zu rufen; führten ihre Abkunft und Verwandtſchaft an, erzählten, wie der Urgroßvater, der Großvater, der Vater, geborne Kaufleute und Handwerker, nachdem ſie ſich durch dieſe und jene Mittel bereichert, für Geld den Adel erkauft hatten, ſo daß nur eine ſehr kleine Zahl von Familien aus wirklich altem Stamme war.*)

*) Die Reinheit des franzöſiſchen Adels war ſchon vor der Revolution längſt nicht mehr vorhanden. Man darf ſich nicht beirren laſſen durch die Namen, die ſchon vor Jahrhunderten vorkamen; dieſe ſtammen von den Schlöſſern her, welche die Emporkömmlinge kauften. So ſind die Dreux-Brezés, die Chateaubriands u. ſ. w. keineswegs die Nachkommen der alten Familien dieſes Namens. Selbſt die Montmorencys ſind nicht jene alten Barone.

Anm. des Ueberſetzers.

„Seht," riefen jene Stimmen, „seht dieſe Emporkömmlinge aus dem Volke, die ihre Eltern verleugnen; ſeht dieſe plebejiſchen Recruten, die ſich für berühmte Veteranen halten." Und es erſcholl unermeßliches Gelächter.

Um daſſelbe abzulenken, riefen einige liſtige Perſonen: „Gutes, treues Volk, erkenne deine rechtmäßige Obrigkeit (14): der König will, das Geſetz gebeut."

Das Volk.

Privilegirte Claſſe, Höflinge des Glücks, laſſet die Könige ſelbſt ihre Sache führen. Die Könige können nur das Beſte der unermeßlichen Mehrzahl wollen, welche das Volk iſt; das Geſetz kann nur der Ausdruck der Billigkeit ſein.

Da ſprachen die Privilegirten vom Militairſtande: „Die Menge gehorcht nur der Stärke, man muß ſie züchtigen. Soldaten, los auf dieſes rebelliſche Volk!"

Das Volk.

Soldaten! ihr ſeid von unſerem Blute. Werdet ihr eure Aeltern, eure Brüder tödten? wenn das Volk umkommt, wer ſoll die Armee ernähren?

Und die Soldaten ſenkten die Waffen und riefen: „Auch wir ſind das Volk; zeigt uns den Feind!"

Da ſagten die Privilegirten geiſtlichen Standes unter ſich: „Es giebt nur noch ein Mittel; das Volk

iſt abergläubiſch; man muß es durch den Namen Gottes und der Religion erſchrecken!“

Die Prieſter.

Geliebte Brüder! theure Kinder! Gott hat uns eingeſetzt, um euch zu regieren.

Volk.

Zeiget uns eure himmliſche Vollmacht!

Die Prieſter.

Glaube thut Noth. Die Vernunft führt irre.

Volk.

Regieret ihr, ohne die Vernunft zu gebrauchen?

Die Prieſter.

Gott will den Frieden; die Religion gebietet Gehorſam.

Volk.

Friede ſetzt Gerechtigkeit, Gehorſam die Ueberzeugung der Pflicht voraus.

Die Prieſter.

Der Menſch iſt hinieden, um zu leiden.

Volk.

Geht uns mit dem Beiſpiele voran.

Die Prieſter.

Wolltet ihr denn ohne Götter und ohne Könige leben?

Volk.

Ohne Unterdrücker wollen wir leben.

Die Priester.

Ihr bedürft Vermittler, Mittelspersonen.

Volk.

Mittler bei Gott und den Königen! Höflinge und Priester, eure Dienste sind zu kostspielig; wir wollen in Zukunft unsere Angelegenheiten selbst betreiben.

Da rief die kleine Gruppe: „Alles ist verloren, der große Haufen ist aufgeklärt."

Das Volk aber antwortete: „Alles ist gerettet, denn weil wir aufgeklärt sind, werden wir unsere Stärke nicht mißbrauchen. Wir verlangen nur unsere Rechte. Wir hätten Beleidigungen zu rächen, wollen sie aber vergessen; wir sind Sklaven gewesen, und könnten jetzt gebieten, aber wir wollen nur frei sein, und die Freiheit besteht in der Gerechtigkeit."

Sechzehntes Capitel.

Ein freies und gesetzgebendes Volk.

Da nun jede öffentliche Gewalt eingestellt war, und die gewöhnliche Regierung dieses Volkes plötzlich aufhörte, ergriff mich der schaudervolle Gedanke, daß es in Zerrüttung und Anarchie fallen würde. Mit einem Male aber erhoben sich Stimmen und sprachen, wie folgt:

„Es ist nicht genug, daß wir uns von Schranzen und Unterdrückern befreit haben; wir müssen auch dafür sorgen, daß sie nie wieder aufkommen. Wir sind Menschen, und die Erfahrung hat nur zu sehr bewiesen, daß jeder unaufhörlich strebt, zu herrschen und auf Unkosten Anderer zu genießen. Wir müssen uns gegen einen Hang, der aller Zwietracht Urheber ist, verwahren; wir müssen für unsere Handlungen und unsere Rechte feste Regeln aufstellen. Nun ist aber die Kenntniß dieser Rechte, die Beurtheilung dieser Handlungen eine strengwissenschaftliche, schwierige Sache, welche die ganze Zeit und alle Fähigkeiten eines Menschen in Anspruch nimmt. Mit unseren Arbeiten beschäftigt, wie wir es sind, bleibt uns nicht Muße, uns solchen Studien zu widmen, oder solche Verrichtungen selbst auszuüben. Lasset uns also aus unserer Mitte Männer wählen, deren eigenthümlicher Beruf das sein solle. Lasset uns ihnen unsere gemeinschaftliche Macht übertragen, um uns eine Regierung und Gesetze zu geben; lasset uns sie zu Vertretern unseres Willens und unserer Interessen machen. Und damit sie wirklich eine so genaue Stellvertretung als möglich bilden, so lasset uns sie in großer Anzahl und uns gleich erwählen, damit die Verschiedenheit unseres Willens und unserer Interessen sich in ihrer Versammlung wiederfinde.“

Nachdem hierauf das Volk aus seiner Mitte eine beträchtliche Zahl Männer, die es zur Ausführung seiner Absichten tauglich hielt, gewählt hatte, sagte es ihnen:

„Bisher haben wir in einer Gesellschaft gelebt, die der Zufall ohne unwandelbare Bedingungen, ohne freie Uebereinkunft, ohne Festsetzung der Rechte, ohne gegenseitige Verpflichtung gebildet hatte, und es sind aus diesem unsicheren Zustande eine Menge Unordnungen und Uebel hervorgegangen. Jetzt wollen wir mit reiflicher Ueberlegung einen regelmäßigen Vertrag schließen, und haben euch erkoren, um die Puncte desselben zu entwerfen. Prüfet daher sorgfältig, worin die Grundlagen und Bedingungen dieses Vertrages zu bestehen haben; erwäget genau, was der Zweck und was die Grundsätze jeder Gesellschaft sein müssen; erkennet die Rechte, die Jeder in sie mitbringt, die Kräfte, die er ihr widmen, und jene, die er für sich behalten muß; entwerfet Regeln des Betragens und gerechte Gesetze; errichtet ein neues Regierungssystem, denn wir fühlen, daß die Grundsätze, nach denen wir bis auf diesen Tag regiert wurden, fehlerhaft gewesen sind. Unsere Väter wandelten auf dem Pfade der Unwissenheit, und wir sind aus Gewohnheit in ihre Fußtapfen getreten. Alles ist durch Gewalt, Betrug und Verführung geschehen,

und die wahren Gesetze der Moral und Vernunft sind uns noch dunkel: entwirret sie denn aus dem Chaos, enthüllet uns ihre Verkettung, stellet sie uns in einen Codex zusammen, und wir werden uns ihm unterwerfen."

Und das Volk errichtete einen riesenhaften Thron in Form einer Pyramide, erhob die Männer darauf, die es gewählt, und sprach zu ihnen: „Wir erhöhen euch über uns, damit ihr die Gesammtheit unserer Verhältnisse besser überblicken, und außer dem Bereiche unserer Leidenschaften sein möget.

„Aber erinnert euch, daß ihr unseres Gleichen seid; daß die Macht, die wir euch übertragen, die unsrige ist; daß wir sie euch als Heiligthum anvertrauen, nicht aber als Eigenthum oder zur Vererbung; daß den Gesetzen, welche ihr geben werdet, vor Allen ihr selbst unterworfen seid; daß ihr morgen wieder zu uns herabsteigen, und kein anderes Recht erworben haben werdet als das auf Achtung und Dankbarkeit. Bedenket, welchen Ruhm die Welt, die so viele Apostel des Irrthums verehrt, der ersten Versammlung vernünftiger Männer zuerkennen wird, welche die unwandelbaren Grundsätze der Gerechtigkeit feierlich verkünden und im Angesichte der Tyrannen die Rechte der Völker heiligen."

Siebzehntes Capitel.

Allgemeine Grundlage alles Rechtes und Gesetzes.

Nun schritten die Männer, welche das Volk gewählt hatte, um die wahren Grundsätze der Moral und Vernunft zu erforschen, zu den geheiligten Gegenständen ihres Berufes. Als sie dann, nach langer Prüfung, einen Urgrundsatz entdeckt hatten, erhob sich einer der Gesetzgeber, und sprach zu dem Volke:

„Folgendes ist die Urgrundsatzung und natürliche Urquelle aller Gerechtigkeit und alles Rechtes.

„Was immer die thätige Macht, die bewegende Ursache, welche die Welt regiert, sein möge, so hat sie, indem sie allen Menschen dieselben Organe, Empfindungen und Bedürfnisse gab, durch diese Thatsache verkündet, daß sie Allen gleiche Rechte auf den Gebrauch ihrer Güter gewähre, und daß alle Menschen in der Ordnung der Natur gleich sind.

„Weil sie zweitens Jedem hinlängliche Mittel gegeben hat*), um für sein Dasein zu sorgen, so leuchtet ein, daß sie Alle unabhängig von einander, das ist, frei geschaffen hat; daß Keiner dem Andern unterworfen, vielmehr Jeder unumschränkter Eigenthümer seiner selbst ist.

---

*) Welche Mittel hat der Säugling, für sein Dasein zu sorgen? Frage des Uebersetzers.

„Mithin sind Freiheit und Gleichheit zwei wesentliche Eigenschaften des Menschen, zwei unveräußerliche Gesetze der Gottheit, ihm so eigen, wie den Elementen ihre physischen Eigenschaften.

„Da nun jeder Einzelne unumschränkter Herr seiner Person ist, so folgt daraus, daß seine volle, freie Einwilligung die unzertrennliche Bedingung jedes Vertrages und jeder Verpflichtung*) ist.

„Und weil jeder Einzelner jedem Anderen vollkommen gleich ist, so folgt daraus, daß dasjenige, was er giebt, mit demjenigen, was er empfängt, im strengsten Gleichgewichte stehen muß**): es schließt mithin der Begriff Freiheit wesentlich den der Gerechtigkeit in sich, welche aus der Gleichheit entspringt.

„Gleichheit und Freiheit sind daher die natürlichen und unwandelbaren Grundlagen jeder Vereinigung von

---

*) Auch zur Verpflichtung gegen die Aeltern, Erzieher, Lehrer, und gegen die schützende Gewalt des Staates, in dem man nun einmal geboren ist?

Frage des Uebersetzers.

**) Dieser Satz des Verfassers ist bei Weitem folgenreicher, als er selbst eingesehen zu haben sich stellt. Denn bevor ein Mensch im Stande ist, für sich selbst zu sorgen, hat er bereits so viel empfangen, daß er tief verschuldet ist. Hieraus ergiebt sich von selbst, wie viele und große Pflichten jeder Mensch hat, ohne daß dazu seine Einwilligung im Geringsten nöthig ist. Anmerkung des Uebersetzers.

Menſchen zum Staate, mithin das nothwendige und wiedergebärende Princip jedes Geſetzes und jedes regelmäßigen Regierungsſyſtemes.

„Weil man dieſe Grundlage abgeſchafft hat, ſind ſowohl bei euch, wie bei jedem andern Volke, Unordnungen entſtanden, deretwegen ihr euch endlich erhoben habt. Nur durch Rückkehr zu jener Grundregel könnet ihr dieſe ausrotten, und eine glückliche Gemeinde wieder herſtellen.

„Bedenket aber, daß daraus eine große Erſchütterung in euren Gewohnheiten, eurem Beſitzſtande, euren Vorurtheilen hervorgehen wird. Man wird mangelhafte Verträge auflöſen, mißbräuchliche Rechte abſchaffen, auf unbillige Auszeichnung und ungerechten Beſitz verzichten, kurz plötzlich in den Zuſtand der Natur zurückkehren müſſen. Sehet zu, ob ihr in ſo große Opfer zu willigen gefaßt ſeid.“

Ich gedachte der dem menſchlichen Herzen inwohnenden Habgier, und glaubte, daß dieſes Volk jeden Gedanken einer Verbeſſerung aufgeben würde.

Urplötzlich traten aber eine Menge hochherziger Menſchen vom erhabenſten Range zum Throne, und ſchwuren ihre ſämmtlichen Auszeichnungen und Reichthümer ab. „Gebet uns,“ ſagten ſie, „die Geſetze der Gleichheit und Freiheit; wir wollen nichts Anderes

als unter dem geheiligten Namen der Gerechtigkeit besitzen.

„Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit, das soll von nun an unser Gesetzbuch und unsere Fahne sein.“

Und sofort entfaltete das Volk eine riesenhafte Fahne, mit diesen drei Worten beschrieben, für welche es drei Farben bestimmte. Es pflanzte dieselbe über dem Throne der Gesetzgeber auf; zum ersten Male wehte die Fahne der allgemeinen Gerechtigkeit auf Erden; und das Volk errichtete vor dem Throne einen neuen Altar, auf welchen es eine goldene Wage, ein Schwert und ein Buch legte, und darüber schrieb:

„Dem gleichen Gesetze, welches richtet und schirmet!“

Darauf umgab das Volk Thron und Altar in ungeheuren Halbkreisen, die Kundmachung des Gesetzes zu vernehmen. Millionen Menschen erhoben zu gleicher Zeit die Arme gen Himmel, und legten den heiligen Schwur ab: „Frei und gerecht zu sein, ihre gegenseitigen Rechte und ihr Eigenthum zu achten, und dem Gesetze, wie den mit dessen Vollziehung rechtmäßig Betrauten zu gehorchen.“

Dieses durch Kraft und Größe so überwältigende, durch Hochherzigkeit so ergreifende Schauspiel rührte mich bis zu Thränen, und ich sprach zum Genius: „Jetzt will ich leben, denn von nun an darf ich hoffen.“

Achtzehntes Capitel.

Schrecken und Verschwörung der Tyrannen.

Kaum war indessen der feierliche Ruf Gleichheit und Freiheit auf Erden erschollen, als bei allen Nationen eine Bewegung der Unruhe und des Staunens entstand. Auf der einen Seite begann die Menge, von Verlangen ergriffen, aber zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen dem Gefühle ihrer Rettung und der Gewohnheit ihrer Ketten schwankend, sich zu regen: auf der andern Seite fürchteten die aus dem Schlummer der Trägheit und des Despotismus plötzlich geweckten Könige ihe Thronen umgestürzt zu sehen. Allenthalben wurden jene Classen bürgerlicher und geistlicher Tyrannen, welche die Könige betrügen und die Völker unterdrücken, von Wuth und Schrecken erfaßt, brüteten über treulosen Plänen und sprachen untereinander: „Wehe uns, wenn der verderbliche Ruf der Freiheit zu den Ohren der Menge dringt! wehe uns, wenn der schädliche Geist der Gerechtigkeit sich weiter verbreitet!“ Und als sie jene Fahne wehen sahen, fuhren sie fort: „Begreifet ihr, welcher Schwarm von Uebeln in diesem einzigen Worten eingeschlossen ist! Wenn alle Menschen gleich sind, wie steht es mit unsern ausschließlichen Rechten auf Ehre und Macht? wenn Alle frei sind oder sein sollen, was wird da aus unsern Sklaven, unsern

Leibeigenen, unſerm Eigenthum? wenn im Staate Alle gleich ſind, wo ſind unſere Vorrechte der Geburt und Erblichkeit, und was ſoll aus dem Adel werden? wenn Alle vor Gott gleich ſind, wo bleibt das Bedürfniß von Vermittlern, und was wird dann aus dem Prieſterthume? Eilen wir, einen ſo furchtbaren und ſo anſteckenden Keim zu vertilgen! Laßt uns unſere ganze Kunſt gegen dieſes Unheil aufbieten! laßt uns die Könige in Schrecken ſetzen, auf daß ſie mit uns gemeinſchaftliche Sache machen! laßt uns Uneinigkeit zwiſchen den Völkern ausſtreuen, und Unruhen und Kriege bei ihnen erregen! laßt uns ſie mit Kämpfen, Eroberungen und Eiferſucht beſchäftigen, und ihnen Beſorgniß gegen dieſe freie Nation einflößen! laßt uns einen großen Bund gegen den gemeinſamen Feind ſchließen, dieſe gotteslä-ſteriſche Fahne niederreißen, dieſen Thron der Aufrührer umſtürzen, dieſen Brand der Revolution auf ſeinem Heerde erſticken!"

Wirklich ſchloſſen die bürgerlichen und geiſtlichen Tyrannen der Völker einen allgemeinen Bund, riſſen eine gezwungene oder verführte Menge mit ſich fort, rückten feindlich gegen die freie Nation, und beſtürmten mit großem Geſchrei den Altar und Thron des natürlichen Geſetzes. „Was iſt das für eine ketzeriſche und

neue Lehre?" riefen sie, „was ist das für ein abscheulicher Altar, und für ein ruchloser Gottesdienst? Getreue und gläubige Unterthanen, sollte man nicht meinen, die Wahrheit sei erst heute entdeckt, ihr hättet bisher im Irrthume gewandelt, und diese Rebellen, glücklicher als ihr, besäßen allein das Recht, weise zu sein! Und du, mißleitetes Volk, siehst du nicht, daß deine neuen Häupter dich betrügen, daß sie die Grundsätze deines neuen Glaubens verderben, daß sie die Religion deiner Väter umstürzen? Zittere, daß der Zorn des Himmels nicht entbrenne, und eile, deinen Fehler durch schnelle Reue zu sühnen."

Aber die freie Nation, eben so unzugänglich der Verführung wie der Furcht, schwieg, griff wie Ein Mann zu den Waffen, und nahm eine Ehrfurcht gebietende Haltung an.

Und die Gesetzgeber sprachen zu den Oberhäuptern der Völker: „Wenn das Licht unsere Schritte erleuchtete, als wir mit der Binde vor den Augen wandelten, warum sollte es jetzt, da sie gefallen ist, unseren Blicken, die es suchen, entschwinden? Wenn die Oberhäupter, welche den Menschen vorschreiben, mit eigenen Augen zu sehen, sie täuschen und irreführen, was werden dann diejenigen thun, welche nur Blinde leiten wollen? O Führer der Völker! wenn ihr die Wahrheit

beſitzet, ſo zeiget ſie uns; wir werden ſie mit Dank empfangen, denn wir ſuchen ſie mit Sehnſucht, und haben ein Intereſſe dabei, ſie zu finden. Wir ſind Menſchen und können irren, aber auch ihr ſeid Menſchen, und daher eben ſo wenig untrüglich. Leitet uns durch dieſes Labyrinth, in welchem die Menſchheit ſeit ſo vielen Jahrhunderten verfangen iſt; helfet uns, die Täuſchung ſo vieler Vorurtheile und fehlerhaften Gewohnheiten zerſtreuen; ſtehet uns bei, in dem Zuſammenſtoß ſo vieler Meinungen, die unſeren Glauben beſtricken, den eigenthümlichen und unterſcheidenden Charakter der Wahrheit herauszufinden. Laſſet uns mit einem Male dieſen langen Kampf des Irrthumes beendigen, zwiſchen ihnen und der Wahrheit einen feierlichen Wettſtreit eröffnen, und die Meinungen von Menſchen aus allen Nationen fragen! Laſſet und eine allgemeine Verſammlung der Völker berufen, uvd ſie ſelbſt in ihrer eigenen Sache Richter ſein! Und in dieſem Kampfe aller Syſteme fehle es weder den Vorurtheilen noch der Vernunft an Vertheidigung und Beweisführung, damit aus dem Gefühl einer allgemeinen und einmüthigen Ueberzeugung endlich eine allumfaſſende Eintracht der Geiſter und Herzen hervorgehe."

Neunzehntes Capitel.

Allgemeine Versammlung der Völker.

So sprach der Gesetzgeber. Die Menge, von jenem Eindrucke, den jeder vernünftige Vorschlag sofort hervorbringt, hingerissen, zollte Beifall. Die Tyrannen aber, als sie sich so ganz ohne Unterstützung sahen, standen bestürzt da.

Alsbald bot sich meinen Blicken ein eben so staunenswürdiges, als neues Schauspiel dar. Alles, was die Erde an Völkerschaften und Nationen zählt, Alles, was die Himmelsstriche an verschiedenen Menschenarten hervorbringen, strömte von allen Seiten herbei, und schien sich mir in einem und demselben Umkreise zu vereinigen. Ihre unzählige Menge bildete eine unermeßliche Versammlung, in deren Gruppirung die Verschiedenheit der Trachten, der Gesichtszüge und der Hautfarbe einen eben so außerordentlichen als fesselnden Anblick gewährte.

Auf der einen Seite sah ich den Europäer in kurzem, knappem Kleide, mit spitzigem oder dreieckigem Hute, mit geschorenem Kinn und weiß gepudertem Haar; auf der andern den Asiaten, in weitem Gewande und langem Barte, geschorenem Kopfe und Turbane. Hier gewahrte ich den Afrikaner, schwarz wie Ebenholz, mit wolligem Haare, den Leib mit

weißen und blauen Streifen umgürtet, geſchmückt mit Arm- und Halsbändern von Korallen, Muſcheln oder Glasperlen: dort die Völker des hohen Nordens, gehüllt in ihre Thierfelle, den Lappländer mit ſpitziger Mütze und Schneeſchuhen; den Samojeden mit ſtarkem Dufte und ausgemergeltem Körper; den Tunguſen mit der gehörnten Mütze und den Götzenbildern am Halſe; den Jakuten mit punktirtem Geſichte; den Kalmucken mit flacher Naſe und kleinen, ſchrägen Augen. Weiterhin ſtand der Chineſe im ſeidenen Gewand und mit hängenden Zöpfen; der Japaneſe von vermiſchter Abkunft; der Malaje mit großen Ohren, einem Ring durch die Naſe, dem mächtigen Hute von Palmblättern, und die tättowirten Bewohner des ſtillen Meeres und des Gegenfüßler-Feſtlandes. Und der Anblick ſo vieler Spielarten derſelben Gattung, ſo vieler ſeltſamen Erfindungen deſſelben Verſtandes, ſo vieler verſchiedenen Formen deſſelben Weſens erregte in mir tauſend Gefühle und Gedanken. Mit Staunen betrachtete ich dieſe Stufenfolge von Farben, vom lebhafteſten Blond zum Hellbraun, zum Dunkelbraun, zum Gelb, zum Olivenfarbigen, zum Bleifarbigen, zum Kupferfarbigen, zum Ebenholz- und Agatſchwarz; und als ich den roſenfarbigen Bewohner von Kaſchmir neben dem ſonnenverbrannten Hindu, den Georgier

neben dem Tataren ſah, dachte ich über die Wirkungen des heißen oder kalten Klima's, des hohen oder tiefen, moraſtigen oder trockenen, offenen oder beſchatteten Bodens nach; ich verglich den Zwerg des Pols mit dem Rieſen der gemäßigten Zonen; den hageren Körper des Arabers mit dem Fettleib des Holländers; des Samojeden kurzen, ſtämmigen Wuchs mit dem ſchlanken des Griechen und Slavoniers; die ſchwarze, fette Wolle des Negers mit dem goldenen Seidenhaare des Dänen; das platte Geſicht des Kalmucken, ſeine kleinen, ſchiefen Augen, ſeine gequetſchte Naſe mit dem ovalen und erhobenen Geſicht, den großen blauen Augen und der Adlernaſe des Circaſſiers und Abaſiers. Ich verglich die bunten Zeuge des Hindu, die kunſtreichen Stoffe des Europäers, und das herrliche Pelzwerk des Sibiriers, mit dem Geflechte von Baumrinden, dem Gewebe von Binſen, Blättern und Federn der wilden Stämme, und mit den bläulichen Figuren von Schlangen, Blumen und Sternen, die in ihre Haut geätzt waren. Bald rief mir das bunte Gemälde der Menge die wie mit Schmelz beſäten Wieſen des Nil oder Euphrat zurück, wenn nach Regen oder] Ueberſchwemmung allüberall Millionen Blumen hervorſprießen; bald erinnerte ihr Murmeln und ihre Bewegung mich an die unzähligen Heuſchrecken-Schwärme der

Wüſte, wenn ſie im Frühling die Wüſte des Hauran bedecken.

Bei dem Anblicke ſo vieler lebendigen Weſen umfaßte ich mit einem Male die unermeßliche Menge der Gedanken und Empfindungen, die in dieſem Raume zuſammengedrängt waren; andrerſeits gedachte ich des Gegenſatzes ſo vieler Vorurtheile und Meinungen, des Stoßes ſo vieler Leidenſchaften von Menſchen von ſolcher Beweglichkeit, und ſchwankte zwiſchen Staunen, Bewunderung und geheimer Furcht: als der Geſetzgeber Schweigen gebot, und meine ganze Aufmerkſamkeit feſſelte.

„Bewohner der Erde," ſagte er, „eine freie und mächtige Nation richtet Worte der Gerechtigkeit und des Friedens an euch, und bietet euch ſichere Bürgſchaften ihrer Abſichten in ihrer Ueberzeugung und in ihrer Erfahrung. Lange Zeit von denſelben Uebeln niedergedrückt wie ihr, hat ſie deren Quelle nachgeforſcht und gefunden, daß ſolche ſämmtlich von jener Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit herrühren, welche durch die Unerfahrenheit der vergangenen Geſchlechter zu Geſetzen erhoben, und durch die Vorurtheile der jetztlebenden als ſolche beibehalten worden ſind. Sie hat dann ihre künſtlichen und willkürlichen Satzungen aufgehoben, iſt zum Urſprunge alles Rechtes und aller

Vernunft zurückgegangen, und hat gesehen, daß es in der Ordnung des Weltalls selbst, sowie in der physischen Beschaffenheit des Menschen ewige und unwandelbare Gesetze gebe, die von ihm nur erkannt werden wollen, um ihn glücklich zu machen. O Menschen, erhebet die Augen zum Himmel, der euch erleuchtet, werfet sie auf die Erde, die euch ernähret! wenn sie euch Allen dieselben Gaben darbieten, wenn ihr von der bewegenden Macht dasselbe Leben und dieselben Organe erhalten habt, habt ihr da nicht auch dieselben Rechte zum Genusse ihrer Wohlthaten empfangen? Hat sie euch hiedurch nicht alle für gleich und frei erklärt? welcher Sterbliche darf sich erkühnen, seines Gleichen das zu versagen, was die Natur ihm gewährt? O Völker, laßt uns alle Tyrannei und Zwietracht verbannen, laßt uns nur Eine Gesellschaft, Eine große Familie bilden, und gleichwie das menschliche Geschlecht einerlei Einrichtung hat, so möge es nur Ein Gesetz haben, das der Natur, nur Ein Gesetzbuch, das der Vernunft, nur Einen Thron, den der Gerechtigkeit, nur Einen Altar, den der Eintracht!"

Nach diesen Worten stieg ein unermeßlicher Freudenzuruf zum Himmel auf, tausend Segensworte gingen aus dem Schooße der Menge hervor, und die Völker ließen in ihrem Entzücken die Erde von den Loosungs-

worten Gleichheit, Freiheit, Einigkeit, widerhallen. Auf dieſe erſte Bewegung folgte aber bald eine andere, ganz verſchiedene. Die Gottesgelehrten, die Häupter der Völker reizten ſie zum Streit; zuerſt entſtand ein Murmeln, dann ein Murren, das ſich vom Nachbar zum Nachbar verbreitete, endlich ein ungeheures Toben: jede Nation erhob ausſchließliche Anſprüche, und forderte für ihr Geſetzbuch und ihre Meinung die allgemeine Herrſchaft.

„Ihr ſeid im Irrthum," ſchrien die Parteien, mit den Fingern auf einander weiſend, „wir allein beſitzen die Wahrheit und Vernunft, wir allein haben das wahre Geſetz, die wahre Regel alles Rechtes und aller Gerechtigkeit, das einzige Mittel des Glückes und der Vollkommenheit: alle andere Menſchen ſind entweder blind oder verſtockt." Und es entſtand ein außerordentlicher Aufruhr.

Der Geſetzgeber aber gebot Stillſchweigen und ſprach: „Völker, welche Leidenſchaft erfaßt euch? wohin ſoll dieſer Zank führen, und was erwartet ihr von ſolchem Zwieſpalte? Seit Jahrhunderten iſt die Erde eine große Wahlſtatt der Glaubenskämpfe, und ihr habt Ströme Blutes für eure chimäriſchen Meinungen vergoſſen: was haben aber ſo viele Kämpfe und ſo viele Thränen erzielt? Als der Starke den

Schwachen ſeiner Meinung unterworfen hatte, was hat er da für die Wahrheit und ihr Zeugniß gethan! O Völker, nehmet Rath von euerer eigenen Einſicht! wenn unter euch zwiſchen Einzelnen oder zwiſchen Familien Streitigkeiten entſtehen, was thut ihr da, um ſie wieder auszuſöhnen? Setzet ihr ihnen nicht Schiedsrichter?" „Ja," rief die Menge einſtimmig. „Wohlan denn," fuhr der Geſetzgeber fort, „ſetzet gleichfalls Schiedsrichter den Urhebern euer Streitigkeiten. Gebietet denjenigen, die ſich zu euren Lehrern aufwerfen und euch ihren Glauben aufdringen, ihn in eurer Gegenwart durch Gründe zu vertheidigen. Weil ſie eure Intereſſen anrufen, ſo ermittelt, wie ſie dieſelben betreiben. Und ihr, Oberhäupter und Lehrer der Völker, bevor ihr ſie in den Kampf eurer Syſteme verwickelt, erörtert gegenſeitig deren Beweiſe. Laſſet uns eine friedliche Prüfung, eine öffentliche Erforſchung der Wahrheit anſtellen, nicht vor dem Richterſtuhl eines beſtechlichen Einzelnen oder einer leidenſchaftlichen Partei, ſondern im Angeſichte der geſammten Erkenntniß und aller Intereſſen der Menſchheit, und es möge der natürliche Verſtand unſeres ganzen Geſchlechtes unſer Schiedsmann und Richter ſein!"

Zwanzigstes Capitel.

Aufsuchung der Wahrheit.

Und nachdem die Völker Beifall gerufen, sagte der Gesetzgeber: „Um mit Ordnung und ohne Verwirrung vorzugehen, so lasset auf dem Platze vor dem Altare der Eintracht und des Friedens einen geräumigen Halbkreis offen; lasset jedes Religionssystem, jede Secte eine eigene und auszeichnende Fahne am Rande des Kreises aufpflanzen; lasset ihre Häupter und Gelehrten sich um sie stellen, und ihre Anhänger sich anreihen."

Nachdem der Halbkreis gebildet und der Befehl bekannt gemacht war, erhob sich urplötzlich eine unzählige Menge Fahnen von allen Farben und Gestalten, gleichwie man in einem, von hundert handeltreibenden Völkern besuchten Hafen an Festtagen Tausende von Flaggen und Wimpeln über einem Walde von Masten wehen sieht. Beim Anblicke dieser erstaunlichen Verschiedenheit wandte ich mich zum Genius, und sagte: „Ich glaubte, die Erde wäre nur in acht bis zehn Glaubenssysteme getheilt, und verzweifelte schon an jeder Vereinigung; wie soll ich erst jetzt, da ich tausend verschiedene Parteien sehe, auf Eintracht hoffen?" „Und dennoch," antwortete er, „sind es noch nicht alle, und sie werden unduldsam sein."

Nach Maßgabe, als die Gruppen sich ordneten, machte er mich auf die Sinnbilder und Zeichen einer jeden aufmerksam, und erklärte mir ihre unterscheidenden Merkmale mit folgenden Worten:

„Diese erste Gruppe mit grüner Fahne, dem Halbmonde, der Binde und dem Säbel ist die der Anhänger des arabischen Propheten. Stets wiederholen, daß es einen Gott gebe (ohne zu wissen, was er ist), an die Worte eines Menschen glauben (ohne seine Sprache zu verstehen), in die Wüste gehen um dort Gott anzubeten (der allgegenwärtig ist), sich die Hände mit Wasser waschen (aber sich nicht vom Blutvergießen enthalten), des Tages fasten (und des Nachts schwelgen), Almosen von seiner Habe geben (und die Anderer rauben): das sind die Vervollkommnungsmittel, welche Muhammed eingeführt hat, das ist das Losungswort seiner wahren Gläubigen. Wer sie nicht gleichstimmig beantwortet, der ist verworfen, verdammt, dem Schwerte verfallen. Ein gütiger Gott, der Urheber des Lebens, hat diese Gesetze der Unterdrückung und des Mordes gegeben; er hat sie für das ganze Weltall erlassen, und doch nur einem einzigen Menschen geoffenbaret; er hat sie von Ewigkeit her festgesetzt, und doch erst gestern kund. gemacht; sie genügen allen Bedürfnissen, und doch hat er ein dickes Buch hinzugefügt; dieses

Buch sollte Licht verbreiten, Ueberzeugung geben, Vollkommenheit und Glück herbeiführen, und doch mußte man schon bei Lebzeiten des Propheten, weil man bei jedem Satze auf Dunkelheiten, Zweideutigkeiten und Widersprüche stieß, es erklären und auslegen; und die Ausleger, durch Meinungszwiespalt geschieden, haben sich in Secten getheilt, die einander feindlich gegenüber stehen. Einer behauptet, Ali sei der wahre Nachfolger des Propheten, der Andere ist für Omar und Abubekr; Jener leugnet die Ewigkeit des Korans, dieser die Nothwendigkeit der Abwaschungen und Gebete; der Karmathe ächtet die Wallfahrten und erlaubt den Genuß des Weines; der Hakemit predigt die Seelenwanderung: so daß zweiundsiebzig Secten entstanden, deren Fahnen du zählen kannst. Jede hat sich in diesem widersprechenden Gewirre die Wahrheit angemaßt, zeiht die übrigen der Ketzerei und Rebellion, und übt gegen sie ein blutdürstiges Apostolat aus. Und diese Religion, welche Gott als gnädig und barmherzig, als den gemeinsamen Urheber und Vater aller Menschen preist, ist eine Fackel der Zwietracht, ein Beweggrund des Mordes und Krieges geworden, und hat seit zwölf Jahrhunderten nicht aufgehört, die Erde mit Blut zu überschwemmen, und Verheerung und Verwüstung von einem Ende der Welt bis zum andern zu tragen (16).

„Jene Männer dort, die ſich durch ihre ungeheuern weißen Turbane, durch ihre weiten Aermel, und langen Roſenkränze auszeichnen, ſind die Imame, die Mollahs, die Muftis, und neben ihnen ſtehen die Derwiſche mit ihren ſpitzigen Mützen, und die Santons mit fliegenden Haaren. Siehe, wie ſie mit Heftigkeit das Glaubensbekenntniß ablegen, wie ſie zu ſtreiten beginnen über ſchwere oder leichte Beſchmutzung, über Materie und Form der Abwaſchungen, über die Eigenſchaften und Vollkommenheiten Gottes, über den Scheitan *) und über böſe und gute Engel, über Tod und Auferſtehung, über das Verhör im Grabe, über das jüngſte Gericht, über den Uebergang jener Brücke, ſo ſchmal wie ein Haar, über die Abwägung der guten Werke, über die Strafen der Hölle und die Wonnen des Paradieſes.

„Jene zweite, noch viel zahlreichere Gruppe neben ihnen, mit weißen, von Kreuzen beſäeten Fahnen, ſind die Verehrer Jeſu. Obſchon ſie denſelben Gott anerkennen, wie die Muſelmänner, ihren Glauben auf dieſelben Bücher ſtützen, und wie ſie einen erſten Menſchen annehmen, der durch das Eſſen von einem Apfel das ganze Geſchlecht in das Verderben ſtürzte, widmen ſie ihnen doch einen heiligen Abſcheu, und beide behandeln

*) Satan.

aus Frömmigkeit ſich gegenſeitig als Gotteslästerer und Gottloſe. Die große Urſache ihres Zwiſtes liegt beſonders darin, daß die Chriſten, nachdem ſie einen einzigen und untheilbaren Gott anerkannt haben, ihn doch in drei Perſonen theilen, von denen jede ein ganzer und völliger Gott ſein ſoll, ohne doch aufzuhören, unter ſich ein und daſſelbe Ganze zu bilden*). Und ſie fügen hinzu, daß dieſes Weſen, welches das Weltall erfüllt, ſich in den Körper eines Menſchen eingeſchloſſen, und materielle, vergängliche, beſchränkte Organe angenommen habe, ohne darum aufzuhören, immateriell, ewig und unbegrenzt zu ſein. Die Muſelmänner, welche von dieſen Myſterien nichts verſtehen, obſchon ſie die Ewigkeit des Korans und die Sendung des Propheten ſehr wohl begreifen, beſchuldigen ſie der Thorheit, verwerfen ſie als Phantome eines kranken Gehirns, und unverſöhnlicher Haß iſt die Folge.

„Andrerſeits bilden die Chriſten, unter ſich ſelbſt über mehrere Puncte uneins, nicht minder vielfältige Parteien. Ihre Streitigkeiten ſind um ſo hartnäckiger

*) Dieſe frivole Anſicht des franzöſiſchen Freigeiſtes wird Niemanden beirren, der glaubt, — oder auch nur weiß, daß die Drei in dem Einen außer der Offenbarung auch eine tiefe wiſſenſchaftliche Begründung haben.

Anmerkung des Ueberſetzers.

und heftiger, weil die Gegenstände, auf welche sie sich beziehen, den Sinnen unzugänglich sind, mithin keinen Beweis zulassen, und es daher für die Ansichten eines Jeden keinen andere Grundlage giebt, als Laune und Willkür. Sie stimmen zum Beispiele überein, daß Gott ein unbegreifliches, unbekanntes Wesen ist, und streiten doch über seine Wesenheit, seine Handlungsweise und seine Eigenschaften; sie geben zu, daß die Menschwerdung ein über den menschlichen Verstand hinausgehendes Räthsel sei, und zanken doch über die Vermengung oder Unterscheidung der beiden Naturen, über die Umwandelung des Wesens, über die wirkliche oder vermeinte Gegenwart, über die Art der Fleischwerdung u. s. w.

„Daher stammen jene zahllosen Secten, von denen zwei- bis dreihundert schon untergegangen sind, und die drei- oder vierhundert anderen, die noch bestehen, dir jene Menge von Fahnen, die deinen Blick verwirren, zeigen. Die erste dort an der Spitze, umringt von einer Gruppe in seltsamen Trachten, einem verworrenen Gemisch von violetten, rothen, weißen, schwarzen, bunten Gewändern, von Köpfen mit Tonsuren, mit kurzen oder ganz abgeschorenen Haaren, von rothen Hüten, viereckigen Baretten spitzigen Mützen, ja selbst mit langen Bärten, ist die Fahne des römischen Bischofs, welcher den politischen Vorrang seiner Stadt auf sein

Prieſterthum angewendet, ſeine Ohmacht im Puncte der Religion errichtet, und ſie zum Glaubensartikel ſeines Stolzes gemacht hat.

„Zu ſeiner Rechten ſiehſt du den griechiſchen Papſt, welcher, ſtolz auf die Nebenbuhlerſchaft ſeiner Hauptſtadt*), gleiche Anſprüche erhebt und ſie gegen die abendländiſche Kirche durch das Anſehen der morgenländiſchen behauptet. Zur Linken ſind die Fahnen zweier neueren Oberhäupter**), welche ein tyranniſch geworbenes Joch abgeſchüttelt, bei ihrer Reform Altäre gegen Altäre aufgerichtet, und dem römiſchen Papſte die Hälfte von Europa entzogen haben. Hinter ihnen befinden ſich die untergeordneten Secten, welche die großen Hauptparteien ſpalten: die Neſtorianer, die Eutychianer, die Jacobiten, die Bilderſtürmer, die Wiedertäufer, die Presbyterianer, die Wikleſiten, die Oſiandrianer, die Manichäer, die Methodiſten, die Quäker, die Quietiſten, die Weinenden, und hundert andere (17): Alles beſondere Parteien, die ſich gegenſeitig verfolgen, wenn ſie ſtark, dagegen dulden, wenn ſie ſchwach ſind, die ſich im Namen eines Gottes des Friedens haſſen, ſich in einer Religion der Liebe ein ausſchließliches Pa-

*) Conſtantinopel.

**) Luther und Calvin.

radies ſchaffen, ſich gegenſeitig in der andern Welt zu ewigen Strafen verdammen, und in dieſer die Hölle verwirklichen, welche ihr Gehirn in jene verlegt."

Neben dieſer Gruppe erblickte ich eine einzige hyacinthfarbene Fahne, um welche ſich Menſchen in allen Trachten Europa's und Aſiens ſchaarten. „Hier wenigſtens", ſagte ich zum Genius, „finden wir Einſtimmigkeit." „Ja," antwortete er, „auf den erſten Schein, durch Zufall und für den Augenblick. Erkennſt du dieſes Glaubensſyſtem nicht?" Da gewahrte ich den verſchlungenen Namen Gottes in hebräiſchen Buchſtaben, und die Palmen, welche die Rabbiner in den Händen trugen. „Das ſind", ſagte ich, „die bis auf dieſen Tag zerſtreuten Kinder Moſis, welche jede Nation verabſcheuen und dafür auch allenthalben verabſcheut und verfolgt worden ſind." „Ja," verſetzte der Genius, „und eben aus dieſem Grunde, der ihnen weder Zeit, noch Freiheit zum Streite ließ, haben ſie den Schein der Einheit bewahrt. Kaum aber werden ſie ihre Grundſätze gegeneinanderſtellen, und über ihre Meinungen ſprechen, ſo werden ſie auch, wie vor Alters, ſich in zwei Hauptſecten*) theilen. Eine von ihnen wird ſich auf das Stillſchweigen des Geſetzgebers ſtützen, ſich an

*) Sadducäer und Phariſäer.

den buchſtäblichen Verſtand ſeiner Bücher halten, Alles, was darin nicht klar ausgedrückt iſt, leugnen, und daher als Erfindung der Unbeſchnittenen verwerfen: das Fortleben der Seele nach dem Tode, ihre Verſetzung an Orte der Strafen oder Wonnen, das jüngſte Gericht, die guten und böſen Engel, die Empörung Satans, das ganze poetiſche Syſtem einer zukünftigen Welt. Und dieſes auserwählte Volk, deſſen Vollkommenheit darin beſteht, daß es ſich ein Stückchen Fleiſch abſchneidet, dieſes in Atome zerſplitterte Volk, das im Oceane der Nationen nur eine kleine Welle bildet, aber doch behauptet, Gott habe Alles für es allein gethan, wird durch ſeine Spaltung das ohnehin geringe Gewicht, das es in der Wagſchale der Welt hat, noch um die Hälfte vermindern.“

Hierauf zeigte er mir eine nebenſtehende Gruppe, welche aus Menſchen in langen, weißen Gewändern beſtand, die einen Schleier über den Mund trugen, und ſich um eine aurorafarbige Fahne ſchaarten, auf der ſich eine in zwei Hälften, die eine weiß, die andere ſchwarz, getheilte Kugel befand, und fuhr fort: „So wird es auch mit dieſen Kindern Zoroaſter's ſein, den kaum gekannten Reſten einſt ſo mächtiger Völker. Jetzt wie die Juden verfolgt und unter andere Nationen zerſtreut, nehmen ſie ohne Erörterung die Vorſchriften des Stell-

vertreters ihres Propheten an. Kaum werden aber der Mobed und die Destürs *) versammelt sein, so wird der Streit über das gute und böse Princip beginnen: über die Kämpfe des Ormuzd, des Gottes des Lichtes, gegen Ariman, den Gott der Finsterniß; über die unmittelbare oder allegorische Bedeutung dieser Kämpfe; über gute und böse Genien; über die Verehrung des Feuers und der Elemente; über die Abwaschungen und Befleckungen; über die Auferstehung auch des Körpers oder bloß der Seele; über die Erneuerung der jetzigen Welt oder über jene Welt, die auf die jetzige folgen soll. Und die Parsen werden sich in um so zahlreichere Secten theilen (18), weil die Familien bei ihrer Zerstreuung die Sitten und Meinungen anderer Völker angenommen haben.

„Jene Fahnen neben ihnen, mit himmelblauem Grunde, worauf die Ungeheuerfiguren doppelter, dreifacher, vierfacher menschlicher Leiber, mit Löwenköpfen, Eberköpfen, Elephantenköpfen, mit Fischschwänzen, Schildkrötenschwänzen und dergleichen sich abgebildet finden, sind die Fahnen der indischen Secten, welche ihre Götter in den Thieren erkennen, und die Seelen ihrer Aeltern im Gewürme und in Insecten glauben.

*) Oberprieſter und Prieſter.

Diese Menschen stiften Hospitäler für Sperber, Schlangen, Ratten, und haben vor ihres Gleichen Abscheu. Sie reinigen sich mit dem Koth und dem Urin der Kuh, und glauben sich durch die Berührung eines Menschen befleckt! Sie tragen ein Netz vor dem Munde, aus Furcht, in einer Fliege eine leidende Seele zu verschlucken, und lassen den Paria Hungers sterben! Sie erkennen einerlei Götter an und theilen sich in vielfach verschiedene feindliche Fahnen.

„Jene dort, welche abseits und vereinzelt steht, und auf der du eine Figur mit vier Köpfen erblickest, ist die Fahne Brahma's, welcher, obschon der schaffende Gott, weder Anhänger noch Tempel mehr hat, und der, darauf beschränkt, dem Lingam zum Gestell zu dienen (19), sich damit begnügt, daß ihm der Brahmine jeden Morgen etwas Wasser über die Schulter gießt, und vor ihm einen leeren Psalm hersagt.

„Jene zweite, in welcher sich ein Geier mit rothem Körper und weißem Kopfe befindet, ist die Fahne Wischnu's, der, obschon der erhaltende Gott, einen Theil seines Lebens mit Uebelthaten zugebracht hat. Betrachte ihn, wie er unter den abschreckenden Gestalten eines Ebers oder Löwen menschliche Eingeweide verschlingt, oder wie er unter der Gestalt eines Pferdes kom-

men soll, mit dem Schwerte in der Faust*), um das gegenwärtige Zeitalter zu zerstören, die Gestirne zu verdunkeln oder vom Himmel herab zu schleudern, und die große Schlange ein die ganze Welt verzehrendes Feuer ausspeien zu lassen.

„Jene dritte ist die Fahne des Schiwen, des Gottes der Zerstörung und Verheerung, der trotz dem das Zeichen der Erzeugung zum Sinnbilde hat. Er ist der Böseste der Drei, und zählt auch die meisten Anhänger. Stolz auf seinen Charakter verachten seine Verehrer in ihrer Andacht die andern Götter**), seines Gleichen und seine Brüder. Auch ahmen sie seine seltsame Laune nach, legen das Gelübde der Keuschheit ab, und bekränzen das schmutzige Bild des Lingam doch öffentlich mit Blumen, und begießen es mit Milch und Honig.

„Hinter ihnen kommen die kleinen Fahnen einer Menge Götter, Männer, Weiber und Zwitter, welche die Verwandten und Freunde der drei Hauptgötter waren, und ihr Leben damit hinbrachten, daß sie einander bekriegten, was ihre Verehrer treulich nachahmen. Diese Götter bedürfen nichts, und empfangen ohne Unterlaß Gaben;

*) Also nur mit einem Pferdekopfe.

**) Wenn ein Verehrer des Schiwen den Namen Wischnu's aussprechen hört, so verstopft er seine Ohren, und läuft fort, um sich zu reinigen.

ſie ſind allmächtig, erfüllen das Weltall, und doch bannt ein Brahmine ſie durch einige Worte in ein Götzenbild oder in einen Krug, und verkauft ihre Gunſt nach Belieben.

„Dieſe andern Fahnen jenſeits, welche alle eine gelbe Grundfarbe haben, aber verſchiedene Sinnbilder tragen, ſind die eines und deſſelben Gottes, welcher unter verſchiedenen Namen über die Nationen des Orientes herrſcht. Der Chineſe betet ihn als Fo an (20), der Japaneſe als Budſo, der Bewohner von Ceylon als Bedhu und Buddah, der von Laos als Schekia, der Pegueſe als Phta, der Siameſe als Somona Kodom, der Tübetaner als Budd und Ka. Alle ſind über den Kern ſeiner Geſchichte einſtimmig, und feiern ſein Büßerleben, ſeine Selbſtpeinigung, ſein Faſten; ſeine Verrichtungen als Mittler und Verſöhner, ſeinen Haß gegen einen Gott, der ſein Feind war, ihre Kämpfe und ſeinen Sieg. Uneins aber in Betreff der Mittel, ihm wohlgefällig zu ſein, ſtreiten ſie über Gebräuche und Uebungen, über die Dogmen der Geheimlehre und der öffentlichen Lehre. Dieſer japaniſche Bonze da, im gelben Gewand und mit kahlem Haupt, predigt die Ewigkeit der Seele, und ihre aufeinanderfolgenden Wanderungen in verſchiedene Körper; neben ihm leugnet der Sintoiſt ihr von den Sinnen geſondertes Daſein (21),

und behauptet, daß ſie nur die Wirkung der Organe ſei, an welche ſie gebunden iſt, und mit denen ſie ſtirbt, wie mit dem Inſtrument der Ton. Dort empfiehlt der Siameſe mit den abgeſchorenen Augenbraunen, den Talipatſchirm in der Hand (22), Almoſen, Buße, Opfer, und glaubt doch an das blinde Schickſal und an das mitleidsloſe Verhängniß. Der Ho-Chang-Chineſe opfert den Seelen ſeiner Voreltern, und neben ihm ſtellt der Anhänger des Confuzius das Horoſcop aus zufällig geworfenen Marken, oder aus der Bewegung der Geſtirne (23). Jenes Kind, von einer Schaar Prieſter in gelben Gewändern und Hüten umringt, iſt der Großlama (24), in deſſen Körper eben der Gott übergegangen iſt, welchen Tübet anbetet. Ein Nebenbuhler hat ſich erhoben, um dieſe Wohlthat zu theilen, und an den Ufern des Baikal hat der Kalmucke ſo gut ſeinen Gott, als der Bewohner von La-ſa. Obſchon aber beide in dem wichtigen Punct übereinſtimmen, daß Gott nur den Körper eines Menſchen bewohnen könne, lachen ſie doch über den groben Aberglauben des Hindu, welcher den Miſt der Kuh verehrt, während ſie ſelbſt die Excremente ihres Papſtes für heilig achten."

Da ſich neben dieſen Fahnen eine unzählige Menge anderer meinen Blicken darboten, ſagte der Genius: „Ich würde niemals fertig werden, wollte ich dir alle

die verschiedenen Glaubenssysteme auseinandersetzen, welche noch fortwährend die Nationen trennen. Hier beten tatarische Horden unter den Gestalten von vierfüßigen Thieren, Vögeln und Insecten die guten und bösen Geister an, welche unter einem obersten, aber sich um nichts kümmernden Gotte die Welt regieren: sie mahnen in ihrem Götzendienste an das Heidenthum des alten Occidentes. Du siehst die seltsame Tracht dieser Schamanen, die in einem Gewande von Leder, das mit Glöckchen, Schellen, eisernen Götzenbildern, Vogelklauen, Schlangenhäuten und Eulenköpfen verziert ist, sich in erkünstelten Zuckungen winden, und durch Zauberworte die Todten erwecken, um die Lebenden zu betrügen. Dort, bei den schwarzen Völkerschaften Afrika's, erblicken wir in der Verehrung ihrer Fetische dieselben Ansichten. Siehe da den Bewohner von Juida, der Gott in einer großen Schlange anbetet, welcher zum Unglück die Schweine sehr begierig nachstellen (25). Siehe dort den Aleuten, der sich Gott in alle Farben gekleidet, einem russischen Soldaten ähnlich, vorstellt; den Kamtschadalen, welcher findet, daß es in dieser Welt und in seinem Klima schlecht gehe, und sich ihn in Gestalt eines eigensinnigen und mürrischen Greises denkt, der seine Pfeife raucht und im Schlitten Füchse und Marder jagt; kurz, sieh hundert wilde Völkerschaften,

welche weder über Gott, noch über die Seele, noch über eine jenseitige Welt und ein zukünftiges Leben, irgend einen Begriff der civilisirten Nationen haben, sich gar kein Glaubenssystem bilden, und nichts desto weniger alle Gaben der Natur in jener Religionslosigkeit genießen, in welcher sie selbst sie erschaffen hat."

Einundzwanzigstes Capitel.

Problem der Religionswidersprüche.

Inzwischen hatten die verschiedenen Gruppen ihre Plätze eingenommen. Tiefes Schweigen folgte auf das Geräusch der Menge, und der Gesetzgeber sprach:

„Häupter und Lehrer der Völker! ihr sehet, wie bisher die Völker, während sie vereinzelt waren, verschiedene Bahnen gewandelt sind: jedes glaubte die der Wahrheit eingeschlagen zu haben; wenn aber die Wahrheit nur Eine Bahn hat, und die Meinungen einander entgegengesetzt sind, so folgt daraus nothwendig, daß Einer oder der Andere im Irrthume sich befinden muß. Wenn aber so viele Menschen sich täuschen, wer mag dafür bürgen, daß er sich nicht selbst auch täuscht? Beginnet daher damit, daß ihr in Betreff eures Meinungszwiespaltes gegen einander nachsichtig seid. Lasset uns Alle

die Wahrheit ſuchen, als ob Keiner ſie beſäße. Bis auf dieſen Tag haben die Meinungen, welche die Welt beherrſchten, entſtanden durch Zufall, durch Liebe zum Neuen und durch Nachahmung Glauben gewinnend, verbreitet durch Schwärmerei und Unwiſſenheit der Völker, ſich gewiſſermaßen verſtohlen der Herrſchaft bemächtigt. Wenn ſie wirklich gegründet ſind, ſo iſt es Zeit, ihrer Wahrhaftigkeit einen feierlichen Charakter zu geben, und ihr Daſein zu einem rechtmäßigen zu erheben. Laſſet uns ſie daher heute einer gemeinſchaftlichen und allgemeinen Prüfung unterwerfen; Jeder ſetze ſeinen Glauben auseinander, und es ſeien Alle die Richter jedes Einzelnen, und nur das werde für wahr erkannt, was es für das ganze Menſchengeſchlecht iſt."

Nun wurde nach der Ordnung der Stellung das Wort der erſten Fahne zur Linken gegeben, und es ſagten die Häupter! „Man darf nicht daran zweifeln, daß unſere Lehre die einzig wahre und unfehlbare ſei; denn erſtens iſt ſie von Gott ſelbſt geoffenbaret . . ."

„Auch die unſrige!" ſchrieen alle andern Fahnen, „daran darf nicht gezweifelt werden."

„Aber wenigſtens muß ſie auseinandergeſetzt werden," legte ſich der Geſetzgeber in das Mittel, „denn man kann nicht glauben, was man nicht kennt."

„Unsere Lehre," fuhr die erste Fahne fort, „ist durch zahlreiche Thatsachen bewiesen, durch eine Menge Wunder, durch Auferweckungen von den Todten, durch plötzlich vertrocknete Ströme, versetzte Berge u. s. w."

„Auch wir!" riefen alle Anderen, „haben eine Menge Wunder," und jeder begann die unglaublichsten Dinge zu erzählen.

„Ihre Wunder," sagte die erste Fahne, „sind nur vermeinte Wunder, oder Täuschungen des bösen Geistes, der sie betrogen hat."

„Die euern," erscholl die Antwort, „sind falsche Wunder; nur die unsrigen (sprach jede Secte, von sich selbst redend) sind die wahren, alle übrigen sind Täuschungen."

Und der Gesetzgeber sagte: „Habt ihr Zeugen am Leben?

„Nein," riefen Alle, „die Thatsachen sind alt, die Zeugen sind gestorben, aber haben niedergeschrieben."

„Immerhin," versetzte der Gesetzgeber, „aber sie stehen mit einander im Widerspruche, und wer soll sie ausgleichen?"

„Gerechter Richter!" rief eine der Fahnen, „der Beweis, daß unsere Zeugen die Wahrheit gesehen, ist, daß sie den Tod erlitten haben, sie zu bezeugen, und daß unser Glaube mit dem Blute der Märtyrer besiegelt ist."

„Auch der unſrige," ſagten die übrigen Fahnen, „wir haben Tauſende von Märtyrern, die unter den fürchterlichſten Qualen geſtorben ſind, ohne ihn je zu verleugnen." Und ſofort führten die Chriſten von allen Secten, die Muſelmänner, die Indier, die Japaneſen endloſe Legenden von Bekennern, Blutzeugen, Büßenden u. ſ. w. an.

Und als eine der Parteien die Märtyrer der andern verwarf, riefen ſie: „Wohlan! wir wollen ſelbſt ſterben, um zu beweiſen, daß unſer Glaube der wahre iſt."

Sofort erbot ſich eine Menge Menſchen von allen Religionen und Secten, Marter und Tod zu erleiden. Viele fingen ſogar an, ſich die Arme zu zerfleiſchen und die Bruſt zu zerſchlagen, ohne Schmerz zu zeigen.

Aber der Geſetzgeber that ihnen Einhalt, und ſprach: „O Menſchen, höret mit kaltem Blute meine Worte. Wenn ihr ſterbet, um zu beweiſen, daß zwei mal zwei vier ſind, werden ſie darum mehr vier ſein?"

„Nein," antworteten Alle.

„Und wenn ihr ſterbet, um zu beweiſen, daß ſie fünf machen, werden ſie das deßwegen thun?

„Nein," antworteten wieder Alle.

„Wohlan! was beweiſt eure Ueberzeugung, wenn ſie an dem Sein der Dinge nichts ändert? Es giebt

nur Eine Wahrheit, eure Ansichten sind verschieden, folglich müssen mehrere sich irren. Wenn, wie das am Tage liegt, sie von ihrem Irrthum als von einer Wahrheit überzeugt sind, was beweist da die Ueberzeugung des Menschen?

„Wenn der Irrthum seine Märtyrer hat, wo ist das Siegel der Wahrheit?

„Wenn der böse Geist Wunder wirkt, worin liegt das unterscheidende Merkmal der Wunder Gottes?

„Und wozu übrigens dienen unvollkommene und unzulängliche Wunder? warum statt dieser Umkehrungen der Natur nicht lieber die Meinungen der Menschen ändern? warum die Menschen tödten oder schrecken, statt sie unterrichten und bessern?

„O leichtgläubige, und doch starrsinnige Sterbliche! Keiner von uns weiß gewiß, was gestern geschehen ist, was heute vor seinen Augen geschieht, und wir schwören auf das, was sich vor zweitausend Jahren ereignet hat.

„Schwache und doch hochmüthige Menschen! die Gesetze der Natur sind unwandelbar und tief, unser Geist ist voll Täuschungen und Leichtsinn, und doch wollen wir Alles beweisen, Alles begreifen! Es ist in Wahrheit dem ganzen menschlichen Geschlechte leichter, sich zu täuschen, als die Natur auch nur eines Atoms zu verändern.“

„Wohlan!“ rief ein Gottesgelehrter, „laſſen wir die Thatſachen bei Seite, weil ſie zweideutig ſein können, und kommen wir zu den Vernunftbeweiſen, zu denjenigen, die der Lehre ſelbſt inwohnen.“

Darauf ſchritt ein Imam vom Glauben Muhammeds voll Zuverſicht in den Kreis, wandte ſich gegen Mekka, legte mit Nachdruck das Glaubensbekenntniß ab, und hob dann mit feierlich ernſter Stimme an: „Gelobet ſei Gott! das Licht leuchtet, und die Wahrheit bedarf keiner Prüfung. Hier iſt“ und er wies dabei auf den Koran, „das Licht und die Wahrheit in ihrem eigentlichſten Weſen. In dieſem Buche giebt es keinen Zweifel; es führt denjenigen geraden Weges, der blind wandelt, der ohne Unterſuchung das göttliche Wort annimmt, das auf den Propheten herniedergeſtiegen iſt, um den Einfältigen aufzurichten und den Klugen zu Schanden zu machen. Gott hat Muhammed zu ſeinem Diener auf Erden erkoren; er hat ihm die Welt überantwortet, um durch das Schwert den zu unterwerfen, der ſich weigert, an ſein Geſetz zu glauben; die Ungläubigen ſtreiten und wollen nicht glauben; ihre Verſtocktheit kommt von Gott; er hat ihr Herz verſchloſſen, um ſie fürchterlichen Züchtigungen zu überliefern. . . .“ *)

*) Dieſe Worte ſind der Sinn und faſt der buchſtäbliche Text des erſten Capitels des Koran.

Ein heftiges Murren, das sich von allen Seiten erhob, unterbrach den Redner. „Wer ist dieser Mensch," erscholl es aus allen Gruppen, „daß er uns so gröblich beleidigt? Mit welchem Rechte will er uns seinen Glauben als Sieger und Tyrann aufzwingen? hat uns Gott nicht, wie ihm, Augen, Sinn und Verstand gegeben? und haben wir nicht eben so gut das Recht, uns ihrer zu bedienen, um zu erkennen, was wir verwerfen, was wir glauben sollen? wenn er das Recht hat, uns anzugreifen, haben wir nicht das Recht, uns zu vertheidigen? wenn es ihm beliebig ist, ohne Prüfung zu glauben, steht es uns darum nicht frei, zuvor zu untersuchen?

„Und was ist denn das für eine leuchtende Lehre, die das Licht fürchtet? was ist dieser Apostel eines barmherzigen Gottes, der nur Mord und Blutvergießen predigt? und was ist das für ein Gott der Gerechtigkeit, welcher eine Blindheit straft, deren Urheber er selbst ist? Wenn Gewaltthätigkeit und Verfolgung die Beweisgründe der Wahrheit sind, wären etwa Sanftmuth und Liebe die Zeichen der Lüge?"

Da trat aus einer Nachbargruppe ein Mensch zu dem Imam, und sprach: „Zugegeben, daß Muhammed der Apostel des besten Glaubens, der Prophet der wahren Religion ist, sagt uns wenigstens, wem wir

„Wohlan!“ rief ein Gottesgelehrter, „laſſen wir die Thatſachen bei Seite, weil ſie zweideutig ſein können, und kommen wir zu den Vernunftbeweiſen, zu denjenigen, die der Lehre ſelbſt inwohnen.“

Darauf ſchritt ein Imam vom Glauben Muhammeds voll Zuverſicht in den Kreis, wandte ſich gegen Mekka, legte mit Nachdruck das Glaubensbekenntniß ab, und hob dann mit feierlich ernſter Stimme an: „Gelobet ſei Gott! das Licht leuchtet, und die Wahrheit bedarf keiner Prüfung. Hier iſt“ und er wies dabei auf den Koran, „das Licht und die Wahrheit in ihrem eigentlichſten Weſen. In dieſem Buche giebt es keinen Zweifel; es führt denjenigen geraden Weges, der blind wandelt, der ohne Unterſuchung das göttliche Wort annimmt, das auf den Propheten herniedergeſtiegen iſt, um den Einfältigen aufzurichten und den Klugen zu Schanden zu machen. Gott hat Muhammed zu ſeinem Diener auf Erden erkoren; er hat ihm die Welt überantwortet, um durch das Schwert den zu unterwerfen, der ſich weigert, an ſein Geſetz zu glauben; die Ungläubigen ſtreiten und wollen nicht glauben; ihre Verſtocktheit kommt von Gott; er hat ihr Herz verſchloſſen, um ſie fürchterlichen Züchtigungen zu überliefern. . . .“ *)

*) Dieſe Worte ſind der Sinn und faſt der buchſtäbliche Text des erſten Capitels des Koran.

damit wir nicht über die Formen absprechen, ohne den Gehalt zu kennen?"

Und nachdem die Gruppen zugestimmt hatten, fing der Imam an, auseinanderzusetzen, wie Gott zuerst vierundzwanzigtausend Propheten an die in Götzendienst versunkenen Völker geschickt, dann endlich den letzten, das Siegel und die Vollendung Aller, Muhammed, gesendet habe, auf welchem das Heil des Friedens ruhe; wie ferner, damit die Ungläubigen das Wort Gottes nicht änderten, die höchste Barmherzigkeit selbst die Blätter des Koran beschrieben habe. In der Auseinandersetzung der Glaubenslehren des Islam fortfahrend, erklärte der Imam weiter: Wie der Koran, als das Wort Gottes, unerschaffen und ewig sei, gleich der Quelle, aus der er geflossen; wie er Blatt für Blatt in vierundzwanzigtausend nächtlichen Erscheinungen von dem Engel Gabriel überbracht worden; wie der Engel sich durch ein kleines Geräusch angekündigt habe, das dem Propheten kalten Schweiß auf die Stirne trieb; wie dieser im Gesichte einer einzigen Nacht auf dem Thiere Borak, halb Pferd, halb Weib, neunzigtausend Himmel durchflogen; wie er, mit der Gabe der Wunder ausgerüstet, in der Sonne gewandelt sei, ohne Schatten zu werfen, mit einem einzigen Worte Bäume umstürzte, Brunnen und Cisternen mit Wasser füllte,

folgen sollen, um sie auszuüben, seinem Schwiegersohn Ali, oder seinen Statthaltern Omar und Abubekr*)?"

Kaum waren diese Namen ausgesprochen, als im Schooße der Muselmänner selbst eine fürchterliche Spaltung ausbrach. Die Anhänger des Omar und Ali schalten sich gegenseitig Ketzer, Ruchlose, Gotteslästerer, und beluden einander mit Verwünschungen. Der Streit unter ihnen wurde so heftig, daß die benachbarte Gruppe einschreiten mußte, um ein Handgemenge zu verhindern.

Endlich war die Ruhe wieder etwas hergestellt, und der Gesetzgeber sprach zu den Imams: „Ihr sehet die Folgen eurer Grundsätze! Sobald die Menschen sie ausüben, werdet ihr selbst, in Parteien getheilt, einander bis auf den letzten Mann aufreiben, und ist es nicht doch das erste Gesetz Gottes, daß der Mensch lebe?" Dann zu den übrigen Gruppen gewendet: „Dieser Geist der Unduldsamkeit und Ausschließlichkeit verletzt ganz gewiß jeden Begriff der Gerechtigkeit, und reißt jede Grundlage der Moral und Gesellschaft ein: aber scheint es nicht dennoch, bevor wir diesen Glaubenscodex verwerfen, gerathen, einige seiner Lehrsätze zu vernehmen,

---

*) Das sind in der That die zwei großen Secten der Muselmänner. Die Türken glauben in Omar und Abubekr, die Perser in Ali.

damit wir nicht über die Formen absprechen, ohne den Gehalt zu kennen?"

Und nachdem die Gruppen zugestimmt hatten, fing der Imam an, auseinanderzusetzen, wie Gott zuerst vierundzwanzigtausend Propheten an die in Götzendienst versunkenen Völker geschickt, dann endlich den letzten, das Siegel und die Vollendung Aller, Muhammed, gesendet habe, auf welchem das Heil des Friedens ruhe; wie ferner, damit die Ungläubigen das Wort Gottes nicht änderten, die höchste Barmherzigkeit selbst die Blätter des Koran beschrieben habe. In der Auseinandersetzung der Glaubenslehren des Islam fortfahrend, erklärte der Imam weiter: Wie der Koran, als das Wort Gottes, unerschaffen und ewig sei, gleich der Quelle, aus der er geflossen; wie er Blatt für Blatt in vierundzwanzigtausend nächtlichen Erscheinungen von dem Engel Gabriel überbracht worden; wie der Engel sich durch ein kleines Geräusch angekündigt habe, das dem Propheten kalten Schweiß auf die Stirne trieb; wie dieser im Gesichte einer einzigen Nacht auf dem Thiere Borak, halb Pferd, halb Weib, neunzigtausend Himmel durchflogen; wie er, mit der Gabe der Wunder ausgerüstet, in der Sonne gewandelt sei, ohne Schatten zu werfen, mit einem einzigen Worte Bäume umstürzte, Brunnen und Cisternen mit Wasser füllte,

und die Mondſcheibe in zwei Hälften ſpaltete; wie Muhammed, mit den Befehlen des Himmels beauftragt, durch das Schwert jene Religion verbreitet habe, welche durch ihre Erhabenheit Gottes am Würdigſten, und am Geeignetſten für den Menſchen durch ihre Einfachheit ſei, da ſie nur in acht bis zehn Artikeln beſtehe, nämlich: die Einheit Gottes bekennen; Muhammed als ſeinen einzigen Propheten verehren; fünfmal des Tages beten; einen Monat im Jahre faſten; einmal im Leben nach Mekka wallfahrten; den Zehnten von ſeinen Gütern geben; keinen Wein trinken; kein Schweinefleiſch eſſen; und die Ungläubigen bekriegen. Hiedurch genieße jeder Muſelmann, indem er ſelbſt Apoſtel und Martyrer werde, ſchon in dieſer Welt eine Menge Güter; nach dem Tode werde dann ſeine Seele, nachdem ſie in der Wagſchale der Werke gewogen, und von den beiden ſchwarzen Engeln losgeſprochen worden, unter ſich die Hölle, über die Brücke, ſchmal wie ein Haar und ſcharf wie ein Säbel, wandeln; endlich werde ſie in einen Ort der Wonnen eingehen, wo Ströme von Milch und Honig fließen, alle Wohlgerüche Indiens und Arabiens duften, und immer keuſche Jungfrauen, die himmliſchen Huris, mit ſtets neuen Genüſſen die unaufhörlich ſich verjüngenden Gläubigen beglücken.

Bei dieſen Worten erweiterte unwillkürliches Lachen

alle Gesichter, und die verschiedenen Gruppen, indem sie diese Glaubensartikel prüften, sprachen einstimmig: „Wie können vernünftige Menschen solche Träumereien gelten lassen? ist es nicht, als hörte man eine Erzählung aus Tausend und Eine Nacht vorlesen?"

Und ein Samojede trat in den Kreis und sagte: „Das Paradies Muhammeds däucht mir ganz gut, nur setzt mich eines der Mittel, um hineinzugelangen, in Verlegenheit. Denn wenn man, wie er befiehlt, zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang weder essen noch trinken darf, wie soll man eine solche Vorschrift in meinem Lande ausführen, wo die Sonne vier ganze Monate über dem Horizont bleibt, ohne unterzugehen?"

„Das ist unmöglich!" sagten die muselmännischen Theologen, um die Ehre des Propheten zu retten; da aber hundert Völker die Richtigkeit dieser Thatsache bezeugten, so erhielt die Untrüglichkeit Muhammeds ein arges Loch.

„Es ist seltsam," bemerkte ein Europäer, „daß Gott uns ohne Unterlaß geoffenbaret hat, was im Himmel vorgeht, ohne uns je über das zu unterrichten, was auf Erden geschieht."

„Was mich betrifft," sagte ein Amerikaner, „so sehe ich eine große Schwierigkeit in der Vollziehung

der Wallfahrt. Nimmt man fünfundzwanzig Jahre für eine Generation und nur hundert Millionen Männer auf dem Erdballe an, so macht dies, da Jeder verpflichtet ist, einmal in seinem Leben nach Mekka zu pilgern, jährlich vier Millionen Menschen aus, die sich auf der Straße dahin befinden. Man kann in demselben Jahre nicht wieder zurück sein, giebt acht Millionen. Wie soll man nun Lebensmittel, Raum, Wasser, Schiffe für eine solche allgemeine Wallfahrt finden? Ganz gewiß wären dazu Wunder nöthig."

„Der Beweis," sagte ein katholischer Theolog, „daß die Religion Muhammeds keine geoffenbarte sei, liegt darin, daß die meisten Ideen, welche ihre Grundlage bilden, schon lange vor ihr vorhanden waren, und daß sie nur ein verworrenes Gemisch entstellter Wahrheiten aus unserer heiligen Religion und aus jener der Juden ist, welche ein ehrgeiziger Mensch den Entwürfen seiner Herrschsucht und seinen weltlichen Zwecken dienstbar gemacht hat. Wenn man sein Buch durchgeht, findet man darin nur Geschichten des alten Testamentes und des Evangeliums, in alberne Mährchen umgewandelt, und das Uebrige ist ein Gewebe von widersprechendem oder ins Weite schweifendem Gerede, und von lächerlichen oder gefährlichen Vorschriften. Wenn man den Geist dieser Vorschriften und das

Benehmen des Apostels prüft, so gewahret man nur einen schlauen und verwegenen Charakter, welcher, um zu seinem Ziele zu gelangen, die Leidenschaften des Volkes, über welches er herrschen will, allerdings sehr geschickt in Bewegung zu setzen weiß. Er spricht zu einfältigen und leichtgläubigen Menschen, und spiegelt ihnen daher Wunder vor; sie sind unwissend und stolz, und er schmeichelt ihrer Eitelkeit durch Verachtung alles Wissens; sie sind arm und habsüchtig, und er reizt ihre Gier durch Hoffnung auf Plünderung; er hat ihnen anfangs nichts auf Erden zu geben, und schafft sonach Schätze für sie im Himmel; er macht den Tod wünschenswerth wie ein höchstes Gut; er bedroht Feiglinge mit der Hölle, verspricht den Tapfern das Paradies, und befestigt die Schwachen durch den Glauben an das Verhängniß; kurz, er bringt jene Hingebung, deren er bedarf, durch jedes Reizmittel der Sinne und durch Aufregung aller Leidenschaften hervor.

„Wie so ganz verschieden ist der Charakter unserer Lehre! und wie sehr beweist ihr, auf die Bekämpfung aller Neigungen, auf die Bezwingung aller Leidenschaften gegründetes Reich ihren himmlischen Ursprung? wie sehr bezeugen nicht ihre sanfte, liebreiche Moral, und ihre durchaus geistigen Reize, daß sie ein Ausfluß der Gottheit ist? Allerdings sind viele ihrer

Glaubenssätze über den Verstand erhaben, und legen der Vernunft ein ehrfurchtsvolles Schweigen auf: aber dadurch ist eben ihre Offenbarung um so unbestreitbarer, denn niemals hätten Menschen so erhabene Geheimnisse ersinnen können." Das alte Testament in einer, die vier Evangelien in der andern Hand, begann der Theolog nun zu erzählen, wie im Anfange Gott (nachdem er eine Ewigkeit hindurch nichts gethan), aus unbekannten Gründen den Entschluß faßte, die Welt aus nichts hervorzubringen; wie er, nachdem er das All in sechs Tagen geschaffen, am siebenten müde wurde; wie er das erste Menschenpaar in das Paradies setzte, um sie ganz glücklich zu machen, ihnen aber doch verbot, eine Frucht, die er in ihre Gewalt gab, zu genießen; wie, als die ersten Aeltern der Versuchung erlagen, ihre ganze Nachkommenschaft (die noch nicht geboren war) verdammt wurde, die Strafe eines Fehlers zu tragen, den sie nicht begangen hatte; wie dieser Gott der Barmherzigkeit, nachdem er das Menschengeschlecht vier- bis fünftausend Jahre in der Verdammniß gelassen, einen vielgeliebten Sohn, den er ohne Mutter erzeugt hatte, und der eben so alt war als er, sich auf Erden dem Tode überantworten ließ*),

*) Der Verfasser hat wohl nie eigentlich in der Bibel gelesen? Anmerkung des Uebersetzers.

damit dadurch die Menschen errettet würden, von denen jedoch seit dieser Zeit die große Mehrzahl fortfuhr, sich in das Verderben zu stürzen; wie, um diesem neuen Uebel abzuhelfen, dieser von einer Jungfrau geborne Gott, nachdem er gestorben und wieder auferstanden*), noch immer jeden Tag geboren werde, und wie er unter der Gestalt von etwas ungesäuertem Brote auf die Stimme des geringsten der Menschen sich zu Tausenden vervielfache. Hierauf ging der Priester auf die Lehre von den Sacramenten über, und wollte über die Macht zu binden und zu lösen, über die Mittel von jedem Verbrechen durch etwas Wasser und einige Worte freizusprechen, sich gründlich verbreiten. Kaum hatte er aber die Worte Ablaß, Macht des Papstes, genügende und wirksame Gnade ausgesprochen, als er durch tausendfältiges Geschrei unterbrochen wurde. „Es ist ein schändlicher Mißbrauch," riefen die Lutheraner, „zu behaupten, daß man für Geld die Sünden nachlassen könne." „Es ist dem Texte des Evangeliums," schrien die Calvinisten, „schnurstracks zuwider, die wirkliche Gegenwart anzunehmen." „Der Papst hat nicht das Recht,

*) „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird ewig nicht verderben." Das klingt anders, als die Ansicht eines französischen Freigeistes.

Anmerkung des Uebersetzers.

für ſich allein etwas zu entſcheiden," ſagten die Janſeniſten, und da dreißig Secten ſich gegenſeitig zu gleicher Zeit der Ketzerei und des Irrthums beſchuldigten, war es nicht möglich, weiter ein Wort zu verſtehen.

Als nach einiger Zeit die Ruhe wieder hergeſtellt war, ſagten die Muſelmänner zum Geſetzgeber: „Da du unſere Lehre zurückgewieſen haſt, weil ſie unglaubhafte Dinge enthält, kannſt du wohl jene der Chriſten zulaſſen? iſt ſie dem geſunden Menſchenverſtande nicht noch mehr entgegen? Gott, ein unendlicher Geiſt, ſich zum Menſchen machen! einen Sohn haben, der eben ſo alt iſt, wie er! dieſer Gottmenſch Brot werden, das man ißt und verdaut! Haben wir etwas Aehnliches, beſitzen die Chriſten etwa das ausſchließliche Recht blinden Glauben zu fordern, und wirſt du ihnen zu unſerem Nachtheile Glaubensvorrechte einräumen?"

Wilde traten dann vor, und ſprachen: „Was! weil ein Mann und eine Frau vor ſechstauſend Jahren einen Apfel gegeſſen haben, ſo ſoll das ganze Menſchengeſchlecht verdammt ſein, und ihr nennet Gott gerecht? wann hat je ein Tyrann die Kinder für die Verbrechen ihrer Väter verantwortlich gemacht? welcher Menſch kann für die Handlungen eines anderen einſtehen? heißt das nicht jeden Begriff von Recht und Vernunft umſtürzen?"

„Und wo ſind denn," fragten Andere, „die Zeugen, die Beweiſe für alle dieſe angeführten Thatſachen? wie kann man ſie ohne irgend eine Prüfung der Beweiſe für wahr halten? Für die geringſte, vor Gericht behauptete Thatſache muß man zwei Zeugen haben, und das Alles ſollen wir auf Ueberlieferungen, und auf Hörenſagen hin glauben?"

Da nahm ein Rabbiner ſo das Wort: „Was die Thatſachen betrifft, ſtehen wir für ſie ein; in Betreff der Form aber, die man ihnen giebt, und der Anwendung, die man von ihnen macht, iſt es ein anderer Fall. Die Chriſten verurtheilen ſich durch ihre eigene Beweisführung, denn ſie können nicht leugnen, daß wir die Urquelle, von der ſie herfließen, der Stamm ſind, auf den ſie gepfropft. Hieraus ergiebt ſich folgendes Dilemma: Entweder iſt unſer Geſetz von Gott, und dann iſt das ihrige Ketzerei, weil es davon abweicht; oder unſer Geſetz iſt nicht von Gott, und dann fällt auch das ihrige über den Haufen."

„Man muß unterſcheiden," ſagte der Chriſt, „euer Geſetz kömmt von Gott, figürlich und vorbereitend, aber nicht als abſchließend und unbedingt; ihr ſeid nur das Scheinbild, wir die Wirklichkeit."

„Wir wiſſen," verſetzte der Rabbiner, „daß ihr ſolche Anſprüche erhebet; aber dieſelben ſind durchaus

willkürlich und ungerecht. Euer System ruht gänzlich auf Grundlagen von mystischem Sinne, von träumerischen und allegorischen Auslegungen (26); und dieses System, welches den wörtlichen Verstand unserer Bücher verletzt, schiebt dem wahren Sinne unaufhörlich die ungereimtesten Dinge unter, und findet darin Alles, was es will, gleichwie eine ausschweifende Einbildungskraft Gestalten in den Wolken sieht. So habt ihr einen geistigen Messias aus dem gemacht, was nach dem Geiste unserer Propheten nur ein politischer König war; ihr habt in eine Erlösung des Menschengeschlechtes verwandelt, was nur eine Wiederherstellung unseres Volkes sein sollte; ihr habt eine jungfräuliche Empfängniß aus einem Ausdrucke hergeleitet, den ihr falsch verstandet. So nehmet ihr nach Willkür an, was euch zusagt; ihr sehet sogar in unseren Büchern eure Dreieinigkeit, obschon nicht die leiseste Andeutung davon in ihnen enthalten ist, und obschon sie ein Begriff profaner Völker ist, den ihr mit einer Menge anderer Meinungen aus jedem Cultus und von jeder Secte angenommen habt, woraus euer System in der Verwirrung und Anarchie eurer drei ersten Jahrhunderte zusammengesetzt wurde."

Bei diesen Worten ergriff Wuth die christlichen Theologen, sie schrieen über Gotteslästerung und Blas-

phemie, und wollten über den Juden herfallen. Mönche in schwarzer und weißer Kutte traten mit einer Fahne vor, worauf eine Zange, ein Rost und ein Scheiterhaufen neben den Worten „Gerechtigkeit, Milde, Barmherzigkeit" abgemalt waren, und sprachen: „Man muß über diese Ungläubigen ein Auto-da-fe halten, und sie zur größeren Ehre Gottes verbrennen." Schon maßen sie den Platz zu einem Scheiterhaufen ab, als die Muselmänner ihnen in spottendem Tone zuriefen: „Das ist also die Religion des Friedens, die demüthige und wohlwollende Moral, die ihr gegen uns so sehr gepriesen habt! Das ist jene evangelische Milde, welche den Unglauben nur durch Sanftmuth bekämpft, und den Beleidigungen nur Geduld entgegensetzt! Heuchler, so täuschet ihr die Nationen, und so verbreitet ihr eure verderblichen Irrthümer! Seid ihr die Schwachen, so predigt ihr Freiheit, Duldung und Frieden: seid ihr die Starken, so übet ihr Verfolgung und Gewalt."

Und die Muselmänner wollten die Geschichte dieser Verfolgungen erzählen, als der Gesetzgeber, indem er zur Ruhe aufforderte, dieser Bewegung der Zwietracht ein Ende machte.

„Nicht wir," sagten die weiß und schwarzen Mönche fortwährend in demüthigem und sanftem Tone, „nicht wir wollen uns rächen, sondern es ist die Sache Gottes, es ist sein Ruhm, den wir vertheidigen."

„Und mit welchem Rechte," erwiderten die Imams, „seid ihr mehr seine Stellvertreter, als wir? Habt ihr Vorrechte, die wir nicht besitzen? und seid ihr andere Menschen als wir?"

„Gott vertheidigen," erscholl es aus einer andern Gruppe, „ihn rächen wollen, heißt daß nicht seine Weisheit und Macht verhöhnen? weiß er nicht besser als die Menschen, was seiner Würde ziemt?"

„Ja, aber seine Wege sind verhüllt," antworteten die Mönche*).

„Da habt ihr noch immer zu beweisen," entgegneten die Rabbiner, „daß ihr das ausschließliche Vorrecht besitzet, sie zu begreifen." Voll Stolz, Unterstützung für ihre Sache zu finden, glaubten die Juden schon, ihr Gesetz werde triumphiren, als der Mobed**) der Parsen um das Wort bat, und so zu dem Gesetzgeber sprach:

„Wir haben die Erzählung der Juden in Betreff des Ursprunges der Welt vernommen, und obschon sie entstellt ist, doch darin Vieles erkannt, was auch wir einräumen. Wir verwahren uns indeß dagegen, daß

---

*) Warum der Verfasser gerade die Dominicaner, diese Inquisitionsmönche, zu Vertheidigern des Christenthums machte, liegt auf der Hand. Er wollte eine ungeschickte Vertheidigung. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Der oberste Priester.

ſie dieſelbe ihrem Propheten Moſes zuſchreiben, und zwar zuvörderſt darum, weil ſie nicht beweiſen können, daß die ſeinen Namen führenden Bücher auch wirklich ſein Werk ſind: während wir uns erbieten, aus zwanzig unzweideutigen Stellen zu beweiſen, daß die Abfaſſung dieſer Bücher zehn Jahrhunderte nach jener Zeit geſchah, wo er lebte, und daß ſie von dem offenbaren Einverſtändniß eines Hohenprieſters mit einem Könige herrührt*). Wenn man ferner die Geſetze, Ceremonien und Vorſchriften, welche wirklich von Moſes herſtammen mögen, prüft, ſo findet man nirgends, ſelbſt nicht ſtillſchweigend ein Anzeichen deſſen, was die jetzige Theologie der Juden und ihrer Söhne bildet. An keiner einzigen Stelle gewahrt man eine Spur von der Unſterblichkeit der Seele, von einem zukünftigen Leben, von der Hölle und dem Paradies, von der Empörung des Engels, des Haupturhebers der Uebel des menſchlichen Geſchlechts u. ſ. w. u. ſ. w.

„Moſes hat dieſe Ideen nicht gekannt, und zwar aus dem ſehr einleuchtenden Grunde, daß erſt mehr als zwei Jahrhunderte nach ihm unſer Prophet Zerduſcht, genannt Zoroaſter, ſie in Aſien verkündete. Daher

*) Man ſehe hierüber den I. Band der „Recherches nouvelles sur l'Histoire ancienne", wo dieſe Frage, vom fünften Capitel an, nach allen Gründen abgehandelt wird.

kommt es auch," fügte der Mobed hinzu, indem er sich gegen die Rabbiner wandte, „daß erst nach dieser Zeit, das ist nach dem Jahrhundert eurer ersten Könige, in euren Schriftstellern diese Ideen vorkommen; sie zeigen sich nur nach und nach, anfangs nur verstohlen, je nach den politischen Beziehungen eurer Väter zu unsern Vorfahren; besonders dann, als, durch die Könige von Ninive und Babylon besiegt, eure Väter an die Ufer des Tigris und des Euphrat verpflanzt, und durch drei aufeinanderfolgende Geschlechter in unserm Lande erzogen wurden, sogen sie jene Sitten und Meinungen ein, die sie bis dahin, als ihren Gesetzen entgegen, zurückgestoßen hatten. Wie hierauf unser König Cyrus sie aus den Fesseln der Knechtschaft erlöste, näherten sich uns ihre Herzen in Dankbarkeit, und sie wurden unsere Nachahmer, unsere Schüler (27); die vornehmsten Familien, welche die Könige von Babylon in den chaldäischen Wissenschaften hatten erziehen lassen, brachten nach Jerusalem neue Begriffe und fremde Glaubenslehren.

„Anfangs setzte die nicht ausgewandert gewesene Volksmasse den Text des Gesetzes und das gänzliche Stillschweigen des Propheten entgegen; aber die pharisäische oder parsische Lehre gewann die Oberhand, und gebar, abgeändert allerdings nach eurem Geiste und

nach den euch eigenthümlichen Ideen, eine neue Secte. Ihr erwartetet einen neuen König als Wiederherſteller eurer Macht: wir hatten einen Gott Verſöhner und Retter verkündigt. Aus der Vereinigung dieſer Ideen haben eure Eſſäer die Grundlage des Chriſtenthums gebildet; und welche Anſprüche ihr auch immer erhebet, ihr Juden, Chriſten und Muſelmänner, ſeid ihr in eurem Syſteme der geiſtigen Weſen nur irre geleitete Kinder Zoroaſters."

Hierauf ging der Mobed zur Entwickelung ſeiner Religion über, berief ſich auf den Sadder und das Zendaveſta, und erzählte in derſelben Ordnung wie das Buch Geneſis die Erſchaffung der Welt in ſechs Gahans, ſowie eines erſten Mannes und einer erſten Frau an einem himmliſchen Orte, unter der Herrſchaft des Guten; die Einführung des Uebels in der Welt durch eine große Schlange, das Sinnbild Arimans; die Empörung und die Kämpfe dieſes Geiſtes des Böſen und der Finſterniß gegen Ormudz den Geiſt des Guten und des Lichtes; die Eintheilung der Engel in weiße und ſchwarze, in gute und böſe, in Cherubim, Seraphim, Thronen und Herrſchaften; das Ende der Welt nach Verlauf von ſechstauſend Jahren; die Ankunft des Lammes, als Wiederherſtellers der Natur; die neue Welt; das zukünftige Leben an einem Orte der

Wonne oder Pein; den Uebergang der Seelen über die Brücke des Abgrundes; die Ceremonien bei den Mysterien des Mythras; das ungesäuerte Brod, das die Eingeweihten dabei genießen; die Taufe der neugebornen Kinder; die Salbung der Todten; und das Bekenntniß ihrer Sünden; kurz er setzte so viele jenen drei Religionen ähnliche Dinge auseinander (28), daß es schien, als gebe er nur einen Commentar oder eine Fortsetzung des Koran und der Apokalypse.

Aber die jüdischen, christlichen und muselmännischen Theologen erhoben sich mit großem Geschrei gegen diese Darstellung, schalten die Parsen Götzendiener und Feueranbeter, und ziehen sie der Lüge, Erdichtung und Verfälschung von Thatsachen. Ein heftiger Streit entstand über die Zeitangaben der Begebenheiten, über deren Aufeinanderfolge und Zusammenhang, über die erste Quelle der Meinungen, über deren Ueberlieferung von Volk zu Volk, über die Aechtheit der Bücher, die sie enthalten, über den Zeitpunct ihrer Abfassung, über den Charakter ihrer Urheber, und über den Werth ihrer Zeugnisse. Die verschiedenen Parteien wiesen sich gegenseitig Widersprüche, Unwahrscheinlichkeiten, Unterschiebungen nach, und klagten einander an, daß sie ihren Glauben auf Volkssagen, auf unbestimmte Ueberlieferungen, auf alberne Fabeln gründeten, welche von unbekannten,

unwiſſenden und parteiiſchen Schriftſtellern zu unbeſtimmten oder falſch angegebenen Zeitpuncten ohne Verſtand erfunden, oder ohne Kritik aufgenommen worden wären.

Auf der andern Seite wurde ein großes Murren unter den Fahnen der indiſchen Secten laut. Die Braminen proteſtirten gegen die Anſprüche der Juden und Parſen, und ſagten: „Was ſind das für neue, kaum erſt bekannt gewordene Völker, die ſich dergeſtalt eigenmächtig zu Urhebern der Nationen und zu Verwahrern ihrer Urkunden aufwerfen? Wenn man ihre Berechnungen von fünf- oder ſechstauſend Jahren hört, ſollte man meinen, die Welt ſtehe erſt ſeit geſtern, während unſere Denkmäler eine Dauer von mehreren tauſend Jahrhunderten nachweiſen. Mit welchem Rechte ziehen ſie ihre Bücher den unſrigen vor? ſtehen denn die Vedams (29), die Schaſtras, die Puranas der Bibel, dem Sadder und dem Zendaveſta nach? iſt das Zeugniß unſerer Väter und unſerer Götter nicht eben ſo viel werth, als das der Götter und Väter des Abendlandes? Daß es uns geſtattet wäre, ungeweihten Menſchen die Geheimniſſe zu enthüllen, daß nicht ein heiliger Schleier unſere Lehre allen Blicken verhüllen müßte!“

Da die Braminen ſchwiegen, ſagte der Geſetzgeber: „Wie ſoll man denn eure Lehre zulaſſen, wenn ihr ſie nicht offenbaret! und wie konnten ihre erſten Urheber

ſie verbreiten, als ſie dieſelben noch allein beſaßen, und ihr eigenes Volk für ſie ungeweiht ſein mußte! hat denn der Himmel dieſe Lehre nur geoffenbaret, um ſie zu verheimlichen?"

Aber die Braminen verharrten in ihrem Schweigen. Da ſagte ein Europäer: „Wir können ihnen die Ehre der Geheimhaltung laſſen. Von nun an iſt ihre Lehre Allen zugänglich, denn wir beſitzen ihre Bücher, und ich vermag deren weſentlichen Inhalt mitzutheilen."

In der That gab er einen Abriß der vier Vedams, der achtzehn Puranas, und der fünf oder ſechs Schaſtras, und ſetzte auseinander: wie ein unkörperliches, unendliches, ewiges und rundes Weſen, nachdem es eine Zeit ohne Grenzen mit Selbſtbeſchauung hingebracht, ſich ſelbſt offenbaren wollte, die ihm inwohnenden männlichen und weiblichen Kräfte trennte, und eine Zeugung vollbrachte, als deren Sinnbild der Lingam geblieben iſt; wie aus dieſer Handlung drei göttliche Mächte entſtanden, welche Brama, Wiſchnu und Schiwen hießen, und von denen der erſte zur Erſchaffung, der zweite zur Erhaltung, der dritte zur Zerſtörung oder Veränderung der Formen des Weltalls beſtimmt war. Dann erzählte der Europäer die Geſchichte ihrer Thaten und Abenteuer, und theilte mit, wie Brama, ſtolz darauf, die Welt und die acht Sphären

der Reinigung geschaffen zu haben, sich über den ihm wesengleichen Schiwen erhob, aus welcher Regung des Hochmuthes ein Kampf entstand, in dem die Himmelskörper und ihre Bahnen wie ein Korb Eier zerschmettert wurden; wie Brama in diesem Streite besiegt und so weit herabgebracht wurde, daß er dem in den Lingam verwandelten Schiwen zum Fußgestelle dienen mußte; wie Wischnu, der Gott Mittler, zu verschiedenen Zeiten neun thierische und sterbliche Formen angenommen habe, um die Welt zu erhalten; wie er zuerst als Fisch eine Familie, welche die Erde wieder bevölkerte, aus einer allgemeinen Fluth errettete; wie er dann als Schildkröte den Berg Mandragiri*) aus dem Milchmeere hervorzog; wie er nachher als Eber den Bauch des Riesen Erenniaschessem aufriß, der die Erde in den Abgrund Dschole versenkte, aus welchem er sie mit seinen Hauern wieder herauszog; wie er endlich in Gestalt eines schwarzen Schäfers und unter dem Namen Chrisen Mensch geworden, die Welt von der giftigen Schlange Kalengam befreite, und ihr, nachdem er von ihr in den Fuß gestochen worden, glücklich den Kopf zertrat.

Hierauf ging der Redner zur Geschichte der unter-

*) Den Pol.

geordneten Genien über, und erzählte, wie der Ewige, um seinen Ruhm strahlen zu lassen, verschiedene Ordnungen Engel mit der Bestimmung geschaffen habe, sein Lob zu singen und das Weltall zu regieren; wie ein Theil der Engel unter Anführung eines ehrgeizigen Oberhauptes sich empörte, die Macht Gottes rauben und Alles beherrschen wollte; wie Gott sie in die Welt der Finsterniß stürzte, um da die Strafe für ihren Frevel zu erleiden; wie er später, vom Mitleid bewegt, einwilligte, sie wieder emporzuheben und zur Gnade aufzunehmen, nachdem sie lange Prüfungen bestanden haben würden; wie er zu diesem Zwecke funfzehn Kreise oder Regionen der Planeten und Körper, um sie zu bewohnen, schuf, und den rebellischen Engeln auflegte, darin siebenundachtzig Wanderungen zu bestehen. Der Europäer erläuterte ferner, wie die so gereinigten Seelen zu ihrem ersten Ursprunge, zu dem Ocean des Lebens und Webens, von dem sie ausgeflossen, zurückkehren; und wie, da alle lebenden Wesen einen Theil der allgemeinen Weltseele enthielten, es sehr sträflich sei, sie des Lebens zu berauben. Endlich entwickelte er die Religionsgebräuche und Ceremonien: als er aber von Opfergaben und Ausgießung von Milch und Butter vor kupfernen und hölzernen Göttern, und von der Reinigung mit Mist und Urin von Kühen sprach,

unterbrach den Redner von allen Seiten Gemurre und Gelächter.

Jede Gruppe gab ihr Urtheil über diese Religion ab. „Es sind Götzendiener," sagten die Muselmänner, „man muß sie ausrotten." „Es sind verrückte Köpfe," riefen die Anhänger des Confuzius, „man muß trachten, sie zu heilen." „Ueber die drolligen Götter," schrieen Andere, „über diese fettigen und angeräucherten Götter, die man waschen muß wie unreine Kinder, und denen man die honiglüsternen Fliegen wegwedelt, die sie beschmitzen!"

Da erklärte ein entrüsteter Bramine feierlich: „Das sind tiefe Geheimnisse, Sinnbilder von Wahrheiten, die ihr zu vernehmen nicht würdig seid!"

„Mit welchem Rechte", entgegnete ein tübetanischer Lama, „seid ihr dessen würdiger als wir? Etwa weil ihr vorgebet, aus Bramas Haupte entsprungen zu sein, und alle andern Menschen auf minder edle Glieder verweiset? Beweiset doch, um eure hochmüthige Unterscheidung der Abstammung und der Kasten zu rechtfertigen, zuerst, daß ihr andere Menschen seid als wir. Beweiset uns dann, daß die Allegorien, die ihr auftischet, historische Thatsachen sind; beweiset, daß ihr die Urheber dieser ganzen Lehre seid: denn wir werden euch, wenn es sein muß, beweisen, daß ihr nur

Entlehner und Verfälscher seid, die Nachahmer des alten Heidenthums der Abendländer, mit welchem ihr in seltsamer Mischung die ganz geistige Lehre von unserem Gotte verbunden habt, jene übersinnliche Lehre, die auf Erden völlig unbekannt war, bevor Buddah sie den Völkern verkündete."

Und da eine Menge Gruppen fragten, worin diese Lehre bestehe, und wer dieser Gott sei, dessen Namen die Meisten zum ersten Male hörten, nahm der Lama wieder das Wort und sagte:

„Daß im Anfange ein einziger durch sich selbst seiender Gott, nachdem er eine Ewigkeit in die Betrachtung seines Wesens vertieft gewesen, seine Vollkommenheit auch außer sich kund geben wollte, und die Materie der Welt schuf (30); daß er, nachdem die vier Elemente ins Dasein getreten, aber noch verworren waren, auf die Gewässer hauchte, die sofort zu einer unermeßlichen Blase in Gestalt eines Eies aufschwollen, welches sich entwickelte, und zum Gewölbe, zum Kreise des Himmels ward, der die Welt umgürtet; daß nach Erschaffung der Erde und der Körper dieser Gott, der Inbegriff der Bewegung, ihnen, um sie zu beleben, einen Theil seines Wesens einflößte; daß daher, weil die Seele von Allem, was athmet, ein Bruchtheil der Weltseele ist, keine stirbt, sondern jede nur Gestalt und

Form verändert, indem sie nacheinander in verschiedene Körper übergeht; daß von allen Formen dem göttlichen Wesen die des Menschen am Wohlgefälligsten ist; weil sie sich seinen Vollkommenheiten am Meisten nähert; daß, wenn ein Mensch sich gänzlich seiner Sinne entschlägt und in die Beschauung seines Selbst versenkt, er dahin gelangt, darin die Gottheit zu entdecken, ja selbst zur Gottheit zu werden; daß von allen Menschwerdungen dieser Art, in die Gott sich verhüllte, eine der heiligsten und feierlichsten diejenige war, in welcher er vor achtundzwanzig Jahrhunderten in Kaschmir unter dem Namen Fo oder Buddah erschien, um die Lehre der Ertödtung, der Vernichtung des Selbst zu verkünden." Der Lama sagte dann, die Geschichte Fos erzählend, derselbe sei aus der rechten Seite einer Jungfrau von königlichem Geblüte geboren worden, welche, indem sie Mutter wurde, nicht aufhörte, Jungfrau zu sein; daß der König des Landes, über eine solche Geburt in Furcht gerathend, sie tödten wollte, und alle Knaben umbringen ließ, die zu gleicher Zeit mit ihm geboren worden waren; daß Buddah, von Hirten gerettet, bis in sein dreißigstes Jahr ihre Lebensart in der Wüste führte, und hierauf seine Sendung, die Menschen zu erleuchten und von bösen Geistern zu befreien, antrat; daß er eine Menge der staunenswerthesten Wunder wirkte, in

den härteſten Faſten und den ſtrengſten Bußen lebte, und ſterbend ſeinen Jüngern ein Buch hinterließ, worin ſeine Lehre enthalten war. Und der Lama begann zu leſen:

„Wer Vater und Mutter verläßt, um mir nachzufolgen," ſagt Fo, „wird ein vollkommener Samanäer (himmliſcher Menſch).

„Wer meine Vorſchriften bis zum vierten Grade der Vollkommenheit ausübt, erlangt die Fähigkeit, in der Luft zu fliegen, Himmel und Erde zu bewegen, das Leben zu verlängern oder zu verkürzen.

„Der Samanäer verwirft die Reichthümer, und gebraucht nur das ſtreng Nothwendigſte; er peinigt ſein Fleiſch; ſeine Leidenſchaften ſind ſtumm; er wünſcht nichts, und hängt ſich an nichts; er denkt unaufhörlich über meine Lehre nach, nimmt geduldig Beleidigungen hin, und hat keinen Haß gegen ſeinen Nächſten.

„Himmel und Erde werden vergehen, verachtet daher euren Leib, der aus vier vergänglichen Elementen beſteht, und kümmert euch nur um eure Seele.

„Höret das Fleiſch nicht! Die Leidenſchaften erzeugen Furcht und Kummer: erſticket die Leidenſchaften, und ihr werdet Furcht und Kummer tödten.

„Derjenige," ſagt Fo, „welcher ſtirbt, ohne meine Religion angenommen zu haben, kommt unter die Menſchen zurück, bis er ſie ausübt."

Der Lama wollte fortfahren, aber die Christen unterbrachen ihn mit dem Geschrei, daß es ihre eigene Religion sei, die man fälsche, Fo nur ein entstellter Jesus, und die Lamas nur verkappte und ausgeartete Nestorianer und Manichäer (31).

Aber der Lama *), unterstützt von allen Schamanen, Bonzen, Gonnis und Talapoinen von Siam, Ceylan, Japan und China, bewies den Christen aus ihren eigenen Schriftstellen, daß die Lehre der Samanäer im ganzen Oriente mehr als tausend Jahre vor dem Christenthume verbreitet gewesen, daß ihr Name schon vor der Zeit Alexanders genannt, und Buddah lange vor Jesus erwähnt worden sei (32). Und indem er ihre eigenen Ansprüche gegen sie kehrte, sagte er: „Beweiset uns jetzt, daß ihr selbst nicht entartete Samanäer seid, daß nicht der Mann, den ihr zum Urheber eurer Secte machet, selbst ein entstellter Fo ist. Beweiset uns seine Existenz zu der Zeit, die ihr anführet, aus gleichzeitigen historischen Denkmälern; wir berufen uns auf die Abwesenheit jedes authentischen

*) Der Verfasser hat dem Lama freilich durch das, was er die Christen sagen läßt, leichtes Spiel gemacht. Weit über anderthalb Jahrtausende vor dem Verfasser haben sich die Kirchenväter schon über manche Puncte der Aehnlichkeit zwischen dem Christenthume und Heidenthume ausgesprochen.

Anmerk. des Uebers.

Zeugniſſes (33), läugnen dieſe Exiſtenz förmlich, und behaupten, daß ſelbſt eure Evangelien nur die Bücher der perſiſchen Mythriaken und der ſyriſchen Eſſäer ſind, die ihrerſeits nur umgeſtaltete Samanäer waren*)."

Bei dieſen Worten ſtießen die Chriſten großes Geſchrei aus**), und ein neuer, noch heftigerer Streit war im Begriffe zu entbrennen, als eine Gruppe chineſiſcher Schamanen und ſiameſiſcher Talapoinen vortrat und verhieß, alle Welt zu vereinigen. Einer nahm dann das Wort und ſagte: „Es iſt Zeit, daß wir dieſem unheiligen Streit ein Ende machen, indem wir für euch den Schleier der inneren Lehre aufheben, welche Fo ſelbſt auf ſeinem Sterbebette ſeinen Jüngern geoffenbart hat (34).

„Alle dieſe theologiſchen Meinungen, ſagte Fo, ſind nur Chimairen; alle dieſe Erzählungen von der Natur der Götter, von ihren Thaten, ihrem Leben, ſind nur Allegorieen, mythologiſche Sinnbilder, worunter ſcharfſinnige moraliſche Ideen, und die Kenntniß der Wirk-

*) Wer dieſes Spiel eines kecken Geiſtes für Ernſt nimmt, der nehme die Evangelien zur Hand, ſofort werden ſeine Zweifel weichen.

Anmerk. des Ueberſ.

**) Der Verfaſſer hätte ſie eben ſo gut ein großes Gelächter aufſchlagen laſſen können.

Anmerk. des Ueberſ.

samkeit der Natur im Spiel der Elemente und im Laufe der Gestirne verborgen sind.

„Die Wahrheit ist, daß sich Alles auf Nichts beschränkt; daß Alles nur Täuschung, Schein, Traum, und die moralische Seelenwanderung nur der figürliche Sinn der physischen Seelenwanderung ist, jener auf einander folgenden Bewegung, vermöge welcher die Elemente eines Körpers, die nicht vernichtet werden, sobald dieser sich auflöst, in andere Mittel übergehen und andere Zusammensetzungen bilden. Die Seele ist nur das belebende Princip, welches aus den Eigenschaften der Materie und dem Spiel der Elemente in dem Körper, in dem sie eine selbstthätige Bewegung hervorbringen, entspringt. Annehmen, daß dieses Erzeugniß des Spiels der Organe, welches mit ihnen geboren ist, mit ihnen entwickelt wird, und mit ihnen entschläft, noch vorhanden sei, wenn sie selbst es nicht mehr sind, ist ein, vielleicht angenehmer, in Wahrheit aber chimairischer Roman der getäuschten Einbildungskraft. Gott selbst ist nichts Anderes als die bewegende Grundursache, die in den Wesen verbreitete, verborgene Kraft, die Summe ihrer Gesetze und ihrer Eigenschaften, das belebende Princip, kurz die Seele des Weltalls, welche wegen der unendlichen Verschiedenheit ihrer Beziehungen und Wirkungen bald als einfach bald als vielfach, bald

als thätig bald als leidend betrachtet wird, und für den menschlichen Geist stets ein unlösbares Räthsel gewesen ist. Was er davon am Deutlichsten begreifen kann, ist, daß die Materie nicht vergeht; daß sie wesentlich Eigenschaften besitzt, durch welche die Welt wie ein lebendes und organisirtes Wesen regiert wird; daß die Kenntniß dieser Gesetze in Beziehung auf den Menschen, die Weisheit ausmacht; daß Tugend und Verdienst auf ihrer Beobachtung, Uebel, Sünde und Laster auf ihrer Unkenntniß und Verletzung beruhen; daß hieraus Glück oder Unglück als Ergebniß mit derselben Nothwendigkeit folge, wie die, welche bewirkt, daß schwere Körper fallen, leichte aufsteigen, und zwar durch eine unabänderliche Verschlingung von Ursachen und Wirkungen, deren Kette von dem kleinsten Stäubchen bis zu den größten Gestirnen hinanreicht. So hat auf seinem Sterbebette unser Buddah Somona Gutama gesprochen (36)!"

Urplötzlich schrie ein Schwarm von Theologen aller Secten: diese Lehre sei reiner Materialismus; ihre Bekenner wären ruchlose Atheisten, Feinde Gottes und der Menschen, die man ausrotten müsse. „Wohlan denn," entgegneten die Schamanen, „gesetzt, wir wären im Irrthume (das kann sein, denn die erste Eigenschaft des menschlichen Geistes ist, der Täuschung unter-

worfen zu ſein): mit welchem Rechte wollt ihr Menſchen gleich euch ſelbſt das Leben nehmen, das Gott ihnen gegeben hat? Wenn der Himmel uns für ſtrafbar hält, uns verabſcheut, warum theilt er uns dieſelben Wohlthaten zu wie euch? Und wenn er uns duldet, was für ein Recht habt ihr, weniger duldſam zu ſein? Ihr frommen Menſchen, die ihr von Gott mit ſolcher Gewißheit und Zuverſicht ſprechet, ſaget uns doch, was er iſt; macht uns begreiflich, was dieſe abſtracten und metaphyſiſchen Weſen ſind, die ihr Gott, Seele, Subſtanz ohne Materie, Daſein ohne Körper, Leben ohne Organe und Empfindungen nennt. Wenn ihr dieſe Weſen durch eure Sinne oder durch eine von jenen ausgehende Wirkſamkeit kennet, ſo machet ſie uns in gleichem Grade wahrnehmbar: ſprechet ihr aber von ihnen nur auf den Grund von Zeugniſſen und Ueberlieferungen, ſo zeiget uns eine gleichförmige Erzählung und gebet unſerem Glauben einerlei und feſte Grundlagen."

Da erhob ſich unter den Theologen ein großer Streit über Gott und ſeine Natur, über ſeine Art zu wirken und ſich zu offenbaren; über die Natur der Seele und ihre Vereinigung mit dem Körper, über ihr Daſein vor den Organen oder erſt ſeit deren Bildung; über das zukünftige Leben und die andere Welt. Jede

Secte, jede Schule, jeder Einzelne hegte über alle dieſe Puncte eine verſchiedene Meinung, ſtützte ſeine Abweichung auf ſcheinbare Gründe, auf achtbare aber doch einander entgegengeſetzte Autoritäten, und ſo verſtrickten ſich Alle in ein unentwirrbares Labyrinth von Widerſprüchen.

Da gebot der Geſetzgeber Stillſchweigen, führte die Frage auf ihren Ausgangspunct zurück und ſprach: „Oberhäupter und Lehrer der Völker, ihr habt euch verſammelt, um die Wahrheit zu ſuchen; anfangs hat Jeder von euch, da er vermeinte, ſie zu beſitzen, unbedingten Glauben gefordert; als ihr aber die Entgegengeſetztheit eurer Meinungen gewahr wurdet, habt ihr eingeſehen, daß man ſie einer gemeinſamen Regel der Ueberzeugung unterwerfen, auf einen allgemeinen Ausdruck der Vergleichung zurückführen müſſe, und ſo ſeid ihr übereingekommen, daß Jeder die Beweiſe ſeines Glaubens beibringe. Ihr habt Thatſachen angeführt: da aber jede Religion, jede Secte in gleicher Art ihre Wunder und ihre Märtyrer hatte, und da jede auf gleiche Weiſe Zeugniſſe vorbrachte und ſie mit Aufopferung ſelbſt des Lebens zu vertheidigen entſchloſſen war, ſo iſt kraft des Satzes der Gleichheit die Wage über dieſen erſten Punct unentſchieden geblieben.

„Darauf ſeid ihr zu den Gründen übergegangen.

Weil aber dieſelben Argumente ſich in einerlei Art auf entgegengeſetzte Sätze anwenden ließen, weil dieſelben Behauptungen, alle gleich willkürlich, in gleicher Weiſe vorgetragen und verworfen wurden, und weil die Zuſtimmung jeder Partei kraft einerlei Rechtes verweigert wurde, ſo iſt eigentlich nichts erwieſen worden. Noch mehr, die Gegenüberſtellung eurer Lehrſätze hat neue und größere Schwierigkeiten erregt; denn trotz aller ſcheinbaren oder zufälligen Verſchiedenheiten hat die Entwickelung jener Lehren auf einen ähnlichen Boden, einen gemeinſamen Hintergrund hingedeutet; und da Jeder von euch ſich für den urſprünglichen Erfinder, den erſten Aufbewahrer ausgab, ſo habt ihr einander der Verfälſchung und Entlehnung geziehen, woraus eine äußerſt dornenvolle Frage über die Uebertragung der religiöſen Ideen von Volk zu Volk entſtand.

„Endlich hat, um die Verlegenheit auf den höchſten Grad zu ſteigern, als ihr Rechenſchaft über dieſe Ideen ſelbſt geben wolltet, ſich gezeigt, daß ſie verworren und euch Allen ſogar fremd waren; daß ſie auf Grundlagen beruhen, die den Sinnen unzugänglich ſind; daß ihr ſonach keine Mittel hattet, über ſie zu urtheilen, und in der Beziehung ſelbſt eingeſtandet, daß ihr nur das Echo eurer Väter wäret. Hieraus entſtand die weitere Frage, wie dieſe Ideen zu euren Vätern gelangen konnten,

da ſie keine anderen Mittel hiezu beſaßen, als ihr ſelbſt beſitzet: ſo daß, da einerſeits die Uebertragung dieſer Ideen unbekannt, andrerſeits ihr Urſprung und ihr Daſein im Verſtande ein Geheimniß blieb, das ganze Gebäude eurer theologiſchen Ideen ein höchſt verwickeltes Problem der Metaphyſik und Geſchichte geworden iſt.

„Da aber dieſe Meinungen, wie außerordentlich ſie auch ſein mögen, nichtsdeſtoweniger irgend einen Urſprung, und ſelbſt die abſtracteſten und phantaſtiſcheſten Ideen in der Natur ein phyſiſches Urbild, eine Urſache, ſie ſei welche immer, haben müſſen, ſo handelt es ſich darum, zu dieſem Urſprunge aufzuſteigen, dieſes Urbild zu entdecken, mit einem Worte, zu erforſchen: woher in den Verſtand des Menſchen die jetzt ſo dunklen Ideen der Gottheit, der Seele, der unkörperlichen Weſen überhaupt, welche die Grundlage ſo vieler Syſteme bilden, gekommen ſind, die Verkettung, der ſie folgten, ſo wie die Abänderung zu entwirren, die ſie in ihrer Aufeinanderfolge und Verzweigung erlitten haben. Giebt es unter euch Männer, die ihre Studien dieſen Gegenſtänden gewidmet haben, ſo mögen ſie vortreten und im Angeſichte der Völker verſuchen, die Dunkelheit der Meinungen, worin dieſe ſeit ſo langer Zeit ſich verirrt haben, zu verſcheuchen.“

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Ursprung und Verkettung der religiösen Ideen.

Bei diesen Worten trat eine neue Gruppe, zwar aus Männern von verschiedenen Fahnen gebildet, aber selbst keine aufpflanzend, in den Kreis vor. Einer aus ihrer Mitte nahm so das Wort:

„Gesetzgeber, Freund der Ueberzeugung und der Wahrheit!

„Es ist kein Wunder, daß der Gegenstand, den wir behandeln, von so vielen Wolken umhüllt ist, da außer den ihm eigenthümlichen Schwierigkeiten der Verstand bisher unaufhörlich auf Nebenschwierigkeiten stieß, und da ihm durch die Unduldsamkeit jedes Systemes alle freie Behandlung und jedwede Untersuchung untersagt waren. Weil ihm aber endlich gestattet ist, sich zu entwickeln, so werden wir vor aller Welt auseinandersetzen und dem gemeinsamen Urtheile unterwerfen, was vorurtheilsfreie Geister nach langen Forschungen als das Vernünftigste erkannt haben. Und das werden wir mittheilen, nicht um Jemandem den Glauben daran aufzudringen, sondern um neues Licht und bessere Aufklärung hervorzurufen.

„Ihr wisset es, Gottesgelehrte und Lehrer der Völker! dichtes Dunkel deckt die Natur, den Ursprung und die

Geſchichte der Dogmen, welche ihr lehret: durch Gewalt und Herrſchermacht aufgedrungen, durch Erziehung eingeprägt, durch Beiſpiel aufrecht erhalten, pflanzen ſie ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht fort, und befeſtigen ihre Herrſchaft durch Gewohnheit und Gedankenloſigkeit. Sobald aber der Menſch, aufgeklärt durch Nachdenken und durch Erfahrung, die Vorurtheile ſeiner Kindheit einer reifen Prüfung unterwirft, entdeckt er darin bald eine Menge Unvereinbarkeiten und Widerſprüche, welche ſeinen Scharfſinn wecken und ſeine Urtheilskraft aufrufen.

„Indem er auf die Verſchiedenheit und Entgegengeſetztheit der Glaubensſyſteme, welche die Völker trennen, achtet, erdreiſtet er ſich zuerſt, an der Unfehlbarkeit, welche alle ſich anmaßen, zu zweifeln, und begreift, ſich eben auf ihre gegenſeitigen Anſprüche ſtützend, daß Sinne und Vernunft, welche unmittelbar von Gott ausfloſſen, ein nicht minder heiliges Geſetz und nicht weniger ſichere Führer ſind, als die mittelbaren und einander widerſprechenden Geſetzbücher der Propheten.

„Wenn er dann den Inhalt dieſer Bücher ſelbſt prüft, ſo bemerkt er, daß ihre angeblich göttlichen, das heißt unwandelbaren und ewigen Geſetze durch Umſtände der Zeit, des Ortes und der Perſonen hervorgerufen worden ſind; daß ſie von einander in einer Art

genealogiſcher Folge abſtammen, weil ſie ſich gegenſeitig eine gemeinſame und ähnliche Grundlage von Ideen entlehnen, welche jedes nach Willkür modelt.

„Sobald er dann nach der Quelle dieſer Ideen aufſteigt, findet er, daß ſie in die Nacht der Zeiten, in die Kindheit der Völker, ja bis zum Urſprunge der Welt ſelbſt, an den ſie angereiht zu ſein vorgeben, ſich verliert; und hier, in der Dunkelheit des Chaos und im fabelhaften Reiche der Ueberlieferungen, zeigen ſie ſich unter ſo wunderbaren Umſtänden, daß dem Urtheile jeder Zugang verſchloſſen zu ſein ſcheint. Aber dieſe Umſtände ſelbſt regen ein erſtes Forſchen auf, das deren Schwierigkeit löſt: denn wenn die ſtaunenswerthen Thatſachen, welche die theologiſchen Syſteme anführen, ſich wirklich zugetragen haben; wenn zum Beiſpiele die in den heiligen Büchern der Indier, der Hebräer, der Parſen aufgezeichneten Verwandlungen, Erſcheinungen und Geſpräche eines oder mehrerer Götter hiſtoriſche Ereigniſſe ſind, ſo folgt daraus, daß die damalige Natur von der jetzigen gänzlich verſchieden war, daß die gegenwärtigen Menſchen mit denen, die in jenen Jahrhunderten lebten, nichts gemein, mithin ſich auch mit ihnen nicht weiter zu beſchäftigen haben.

„Wenn im Gegentheile dieſe Wunderdinge in der phyſiſchen Ordnung nicht wirklich vorhanden geweſen,

ſo begreift man ſogleich, daß ſie zum Bereiche der Schöpfungen des Verſtandes gehören, deſſen Natur, fähig wie ſie noch jetzt der phantaſtiſcheſten Zuſammenſtellungen iſt, die Erſcheinung jener Ungeheuer in der Geſchichte erklärt. Es handelt ſich daher bloß noch darum, zu wiſſen, wie und warum ſie in der Einbildungskraft entſtanden ſind. Prüft man nun mit Aufmerkſamkeit die Gegenſtände ihrer Schilderungen, analyſirt man die Ideen, die ſie vereinigen und zuſammengeſellen, und erwägt man mit Sorgfalt alle angeführten Umſtände: ſo entdeckt man für dieſen erſten unglaublichen Zuſtand eine den Geſetzen der Natur angemeſſene Löſung. Man wird gewahr, daß dieſe fabelhaften Erzählungen einen bildlichen Sinn haben, verſchieden von dem wörtlichen; daß dieſe angeblichen Wunder einfache, phyſiſche Thatſachen ſind, welche, ſchlecht begriffen oder ſchlecht geſchildert, durch zufällige vom menſchlichen Geiſte abhangende Urſachen entſtellt worden ſind: durch die Verworrenheit nämlich der Zeichen, deren man ſich zur Darſtellung der Gegenſtände bediente, durch die Zweideutigkeit der Worte, durch die Mangelhaftigkeit der Sprache, durch die Unvollkommenheit der Scheiſt. Man findet, daß dieſe Götter, welche ſo ſonderbare Rollen in allen Syſtemen ſpielen, nichts als die phyſiſchen Gewalten der Natur ſind, die Elemente, die

Winde, die Gestirne, die Lufterscheinungen, welche durch den nothwendigen Mechanismus der Sprache und des Verstandes personificirt wurden; daß ihr Leben, ihre Sitten, ihre Thaten nichts weiter sind, als das Spiel der Wirksamkeit und der Beziehungen dieser; daß ihre ganze vorgebliche Geschichte nur die Beschreibung ihrer Phänomene ist, aufgezeichnet von den ersten Physikern, die sie beobachteten, von dem gemeinen Haufen aber, der sie nicht verstand, oder von den folgenden Geschlechtern, die sie vergessen hatten, in falschem Sinne aufgefaßt. Kurz, man erkennt, daß alle theologischen Dogmen über den Ursprung der Welt, über die Natur Gottes, über die Offenbarung seiner Gesetze, und über die Erscheinung seiner Person nichts sind als die Darstellung astronomischer Thatsachen, als figürliche und sinnbildliche Erzählungen des Spieles der Constellationen*). Man überzeugt sich, daß die jetzt so dunkle Idee der Gottheit in ihrem ersten Ursprunge nur die Idee der physischen Kräfte des Weltalls war, welche bald wegen ihrer Mittel und Wirkungen als vielfach, bald wegen des Ganzen und des Verhältnisses aller ihrer Theile als ein einziges und einfaches Wesen betrachtet wurden. Darum ist

*) Das hat lange vor Volney schon Dupuys in „Origine de tous les cultes“ vergeblich nachzuweisen versucht.
Anmerk. des Uebers.

das, was man Gott nannte, bald der Wind, das Feuer, das Waſſer, jedes der Elemente geweſen; bald die Sonne, die Geſtirne, die Planeten und ihre Wirkungen; bald die Materie der ſichtbaren Welt, das Ganze des Univerſums; bald die abſtracten und metaphyſiſchen Eigenſchaften, Raum, Dauer, Bewegung, Intelligenz: das Alles ſtets mit dem Ergebniſſe, daß die Idee der Gottheit keineswegs eine wunderbare Offenbarung unſichtbarer Weſen, ſondern ein natürliches Erzeugniß der Urtheilskraft, eine Wirkung des menſchlichen Geiſtes geweſen, deſſen Fortſchritten ſie folgte, und deſſen Umwandelungen in der Kenntniß der phyſiſchen Welt und ihrer wirkſamen Kräfte ſie theilte*).

„Ja, vergebens führen die Völker ihren Glauben auf himmliſche Eingebungen zurück; vergebens heiſchen ihre Dogmen einen erſten, übernatürlichen Zuſtand der Dinge: die urſprüngliche Barbarei des Menſchengeſchlechtes (36), durch deſſen eigene Denkmäler bewieſen,

*) Sonach wäre es bloß jene Verſtandesoperation, welche man die „Induction“ nennt, geweſen, der man die Idee der Gottheit verdankt. Es iſt ſehr gewagt, das eigentliche Vermögen der Ideen, des Ueberſinnlichen, die Vernunft im ſtrengen Sinne, welche weſentlich vom Verſtande verſchieden iſt, ganz auszuſchließen. Mit dem Sein der Vernunft aber iſt zugleich das Sein der Offenbarung gegeben.

Anmerk. des Ueberſ.

ſtürzt ſofort alle dieſe Behauptungen um; noch mehr aber zeugt eine unläugbare und fortwährend vorhandene Thatſache gegen die unſicheren und zweifelhaften Facta der Vergangenheit. Daraus, daß der Menſch nur durch das Mittel ſeiner Sinne Ideen empfängt*) und erwirbt (37), folgt unwiderleglich, daß alle Begriffe, die ſich einen andern Urſprung als den der Erfahrung und Empfindung zuſchreiben, das irrthümliche Ergebniß eines, in ſpäterer Zeit vorgenommenen Klügelns ſind. Es genügt, einen Blick des Nachdenkens auf die geheiligten Syſteme von dem Urſprunge der Welt und der Thätigkeit der Götter zu werfen, um bei jeder Idee, bei jedem Worte die Vorannahme einer Ordnung der Dinge zu entdecken, welche erſt lange nachher entſtanden iſt. Die Vernunft, ſtark durch dieſe Widerſprüche, verwirft Alles, was ſeinen Beweis nicht in der natürlichen Ordnung findet, läßt als gutes hiſtoriſches Syſtem nur jenes gelten, das mit den Wahrſcheinlichkeiten übereinſtimmt, ſtellt das ihrige auf, und ſpricht mit Zuverſicht:

„Bevor ein Volk von dem anderen ſchön erfundene

*) Durch die Sinne empfängt man Eindrücke, aber keine Ideen im ſtrengen Sinne dieſes Wortes, ja nicht einmal Begriffe, denn ſchon hiezu iſt eine geiſtige Operation, deren Gegenſtand zwar die Eindrücke der Sinne ſind, welche ſelbſt aber nicht eine Thätigkeit der Sinne iſt, unumgänglich nothwendig. Anmerk. des Ueberſ.

Dogmen erhielt, bevor ein Geschlecht die von einem früheren Geschlechte erworbenen Ideen erbte, war keines von allen zusammengesetzten Systemen in der Welt vorhanden. Die ersten Menschen, Kinder der Natur, älter als alle Ereignisse, Neulinge in aller Erkenntniß, erblickten die Welt, ohne irgend einen Begriff zu haben weder von den Dogmen, die aus scholastischen Streitigkeiten hervorgegangen sind; noch von Ceremonien, die auf Gebräuche und Künste, die erst entstehen mußten, sich gründen; noch von Vorschriften, die eine Entwickelung der Leidenschaften voraussetzen; noch von Gesetzbüchern, die eine Sprache und einen gesellschaftlichen Zustand heischen, der noch im Schooße der Zukunft verborgen lag; noch von der Gottheit, deren sämmtliche ihr beigelegte Eigenschaften und Handlungen, jene auf physische Dinge, diese auf einen despotischen Regierungszustand sich beziehen; noch endlich von der Seele und allen jenen metaphysischen Wesen, welche nicht in die Sinne fallen, und zu denen doch dem Verstande auf jedem andern Wege der Zutritt verschlossen bleibt*).

*) Wer nicht nur die im Menschen vereinigte Trias, Geist, Seele und Körper, wie der Verfasser, läugnet, sondern sogar die Seele hinwegnimmt, und sich mit dem Körper begnügt, der ist freilich nicht eher zu heilen, als auf dem Sterbebette, wo die Enttäuschung kommen, und die Abläugnung des Geistes und

Um zu so vielen Ergebnissen zu gelangen, mußte man einen nothwendigen Kreis vorhergehender Thatsachen durchlaufen; mußten oft wiederholte und langsame Versuche dem thierischen Menschen den Gebrauch seiner Organe lehren; mußte die gehäufte Erfahrung aufeinanderfolgender Geschlechter die Mittel zum Leben erfunden und vervollkommnet haben, damit der Geist, von den Hemmnissen der ersten Bedürfnisse befreit, sich zur verwickelten Kunst erheben konnte, Ideen zu vergleichen, Gründe festzusetzen, und abstracte Beziehungen zu erfassen.

Erstes System.

Ursprung des Begriffes von Gott. Anbetung der Elemente und der physischen Kräfte der Natur.

„Erst, nachdem diese Hindernisse überstiegen worden, und schon eine lange Bahn in der Nacht der Geschichte durchmessen war, begann der Mensch, indem er über seinen Zustand nachsann, zu gewahren, daß er Kräften unterworfen sei, die den seinigen überlegen und von seinem Willen unabhängig wären. Die Sonne leuchtete

---

der Seele, die Selbstgleichstellung mit den Thieren, sich rächen wird.

Anmerk. des Uebers.

ihm, sie wärmte ihn; das Feuer verbrannte, der Donner erschreckte, das Wasser erstickte, der Wind bewegte ihn; Alles übte auf ihn eine mächtige und unwiderstehliche Wirkung aus. Lange erlitt er diese Wirkung maschinenmäßig, ohne nach der Ursache zu forschen; sobald er sich aber über sie Rechenschaft geben wollte, sank er in Staunen, ging von der Ueberraschung des ersten Gedankens zum Sinnen der Neugierde über, und bildete eine Reihe von Verstandesschlüssen.

„Sobald er die Wirkung der Elemente auf sich betrachtete, ging ihm zuerst die Idee der Schwäche und Unterwürfigkeit, was ihn selbst, die der Macht und Herrschaft aber, was sie betraf, auf; und dieser Begriff von Macht war die ursprüngliche und erste Grundlage jeder fernern Idee von der Gottheit.

„Da die Wesen der Natur in ihrem Einflusse auf ihn Empfindungen des Vergnügens oder des Schmerzes, des Guten oder Bösen als natürliche Folge seiner Organisation erregten, faßte er für sie Liebe oder gegen sie Abscheu, wünschte oder fürchtete er ihre Gegenwart, und so wurden Furcht und Hoffnung die Grundlage aller Religionsbegriffe.

„Später, da er über Alles durch Vergleichung urtheilte, und in diesen Wesen eine selbstthätige Bewegung, gleich der seinigen, gewahrte, legte er dieser

wegung einen Willen, einen Verstand, ähnlich dem seinigen, bei, und zog hieraus durch Induction weitere Folgerungen. Weil er die Erfahrung gemacht, daß er durch gewisse Handlungen gegen seine Nebenmenschen ihre Neigungen nach Gefallen ändern und ihr Benehmen leiten könne, so wendete er dieses Verfahren auch auf die mächtigen Wesen des Weltalls an, und sagte zu sich: Wenn mein Nächster, der stärker ist als ich, mir Böses zufügen will, so demüthige ich mich vor ihm, und mein Flehen besänftigt ihn. Ich will auch zu den mächtigen Wesen flehen, deren Wirksamkeit ich empfinde; ich will die Geister der Winde, der Gestirne, der Gewässer anrufen, und sie werden mich erhören; ich will sie beschwören, die Uebel abzuwenden, und mir die Güter zu geben, über die sie verfügen; ich werde sie durch meine Thränen rühren, durch meine Geschenke erweichen, und glücklich sein*).

*) Des Verfassers Erklärung des Entstehens der Idee der Gottheit und der Religion läuft darauf hinaus, daß das, was jetzt jedes Kind von seinen Aeltern hört, die Menschen in ihrem ersten Naturzustande sich selbst gesagt haben. Jedermann wird zugeben, daß die Idee der Gottheit unendlich erhabener ist, als das Gesetz der allgemeinen Schwere der Himmelskörper. Wer daher auf die Worte des Verfassers, denn er selbst kann nicht mehr angerufen werden, schwört, der möge doch versuchen, zu erklären, wie Newton jenes Gesetz erkannte, das vor ihm Niemand erkannt hatte. Und sollte er dies, was nicht glaub-

„Und der Menſch redete in der einfältigen Kindheit ſeiner Vernunft zur Sonne und zum Monde; er belebte dieſe großen Gewalten der Natur mit ſeinem Geiſte und mit ſeinen Leidenſchaften; glaubte, durch eitle Töne, durch nichtige Handlungen ihre unbeugſamen Geſetze zu ändern: unglückſeliger Irrthum! Er gebot dem Stein emporzuſteigen, dem Waſſer ſich zu erheben, den Bergen ſich zu verſetzen, unterſchob der wirklichen Welt eine phantaſtiſche, und erſchuf Weſen des Traumes zum Schreckbilde ſeines Geiſtes und zur Qual ſeines Geſchlechtes.

„So hatten die Begriffe von Gott und Religion, gleich allen übrigen, ihren Urſprung in phyſiſchen Gegenſtänden, und wurden im Verſtande des Menſchen durch ſeine Empfindungen, durch ſeine Bedürfniſſe, durch die Umſtände ſeines Lebens, und durch die Fortſchritte ſeiner Kenntniſſe hervorgebracht.

„Daraus nun, daß die Ideen von der Gottheit in phyſiſchen Weſen ihre erſten Urbilder hatten, folgte,

---

lich, ermitteln, ſo möge er an ſich die Frage richten: hat Newton das Geſetz erkannt, weil es vorhanden iſt, oder iſt das Geſetz darum nicht vorhanden, weil kein Sinn, ſowait es die Himmelskörper betrifft, von demſelben Zeugniß zu geben vermag? Die Anwendung auf die Idee der Gottheit ergiebt ſich von ſelbſt.

Anmerk. des Ueberſ.

daß die Gottheit anfangs eben so verschiedenartig und vielfach war, wie die Formen, unter denen sie zu handeln schien. Jedes Wesen wurde eine Macht, ein Genius, und die Welt war für die ersten Menschen mit unzähligen Göttern angefüllt.

„Weil ferner die Begriffe von der Gottheit die Neigungen des menschlichen Herzens zur Grundlage hatten, so nahm man eine Eintheilungsordnung an, die auf die Empfindungen von Schmerz oder Vergnügen, von Liebe oder Haß sich stützte. Die Mächte der Natur, die Götter und Genien wurden in wohlthätige und schädliche, in gute und böse eingetheilt, woher die Allgemeinheit dieser beiden Eigenschaften in allen Religionssystemen stammt.

„Im Anfange waren diese, dem Zustande ihrer Erfinder angemessenen Ideen lange Zeit verworren und roh. Die wilden Menschen, die von Wald zu Wald irrten, von Bedürfnissen gequält wurden, von Hülfsmitteln entblößt waren, hatten keine Muße, Beziehungen und Vernunftschlüsse zu combiniren: von mehr Uebeln gefoltert, als sie Freuden genossen, war ihre gewöhnlichste Empfindung Furcht, und Schrecken ihre Gotteslehre; ihre Verehrung beschränkte sich auf Beschwörungen und auf Opfergaben an Wesen, die sie sich so blutdürstig und habsüchtig dachten, wie sie selbst es waren.

In ihrem Zustande der Gleichheit und Unabhängigkeit warf Keiner sich zum Mittler bei den Göttern auf, die eben so wenig einem Andern untergeordnet, und eben so arm waren, wie er selbst. Da Niemand einen Ueberfluß zu verschenken hatte, gab es keine Schmarotzer unter dem Namen Priester, keinen Tribut unter dem Namen Opfer, keine Herrschaft unter dem Namen Altar. Dogma und Moral, welche ineinanderliefen, waren nur auf Selbsterhaltung gerichtet, und die Religion, ein willkürlicher Begriff ohne allen Einfluß auf die Verhältnisse der Menschen gegen einander, bestand lediglich in einer leeren, den sichtbaren Mächten der Natur dargebrachten Huldigung.

„Das war der nothwendige und erste Uranfang jeder Idee von der Gottheit."

Und der Redner wandte sich an die wilden Völker: „Wir fragen euch, Menschen, die ihr noch keine fremden und erkünstelten Begriffe eingesogen habt, ob ihr euch je über diesen Gegenstand andere gebildet habet? und ihr, Gelehrte, saget uns, ob so nicht das einstimmige Zeugniß aller alten Denkmäler lautet (38)."

Zweites System.

Anbetung der Gestirne, oder Sabäismus.

„Diese Denkmäler des Alterthums bieten uns aber demnächst ein besser geordnetes und mehr zusammengesetztes System, die Verehrung aller Gestirne, welche bald unter ihrer eigenen Gestalt, bald unter Sinnbildern und Zeichen angebetet wurden. Auch dieses System war die Folge des Fortschrittes der Menschen in der Naturkunde, und entsprang unmittelbar aus den ersten Ursachen des geselligen Zustandes, das heißt, aus den Bedürfnissen und Künsten der ersten Stufe, die sich als Elemente zur Bildung der Gesellschaft vereinigten.

„In der That, sobald die Menschen zur Gesellschaft zusammentraten, drang sich ihnen die Nothwendigkeit auf, die Mittel ihres Unterhaltes zu erweitern, folglich sich auf den Ackerbau zu legen: der Ackerbau aber erforderte, um betrieben zu werden, die Beobachtung und Kenntniß der Himmelskörper (39). Man mußte die periodische Wiederkehr derselben Ereignisse der Natur, derselben Erscheinungen am Himmelsgewölbe kennen, kurz, man mußte die Dauer und Aufeinanderfolge der Jahreszeiten, der Monate des Jahres festsetzen. Es war daher nothwendig, zuerst den Lauf der Sonne zu

kennen, die ſich in ihrer Wandlung durch den Thierkreis als die erſte und höchſte Kraft jeder Erzeugung offenbarte; dann jene des Mondes, der durch ſeinen Wechſel und ſeine Wiederkehr die Zeit regelte und eintheilte; endlich der Sterne und ſelbſt der Planeten, die durch ihr Erſcheinen und Verſchwinden an der nächtlichen Himmelskugel die kleineren Eintheilungen bildeten; kurz, man mußte ein vollſtändiges Syſtem der Sternkunde, einen Kalender entwerfen, und aus dieſer Arbeit ging bald von ſelbſt eine neue Art, die herrſchenden und regierenden Kräfte zu betrachten, hervor. Nachdem beobachtet worden, daß die Erzeugniſſe der Erde in regelmäßigen und ſtätigen Beziehungen zu den himmliſchen Weſen ſtanden; daß das Hervorſprießen, Wachſen und Verwelken jeder Pflanze an das Erſcheinen, das Aufſteigen und den Untergang deſſelben Sternes, oder derſelben Sterngruppe geknüpft war; daß mit einem Worte Erſtarren oder Thätigkeit des Pflanzenlebens von himmliſchen Einflüſſen abzuhängen ſchien; ſchloſſen die Menſchen auf eine Einwirkung, eine Macht dieſer himmliſchen und höheren Weſen auf und über die irdiſchen Körper, und die Geſtirne, des Ueberfluſſes oder Mangels Schöpfer, wurden Mächte, Genien, Götter, Urheber des Guten und Böſen (40).

„Da nun der geſellſchaftliche Zuſtand bereits eine

regelmäßige Stufenfolge von Rang, Beschäftigungen und Ständen kannte, übertrugen die Menschen, indem sie fortfuhren aus Vergleichung zu schließen, die neugewonnenen Begriffe auf ihre Theologie. Hiedurch entstand ein zusammengesetztes System von übergeordneten und untergeordneten Gottheiten, in welchem die Sonne als erster Gott, ein kriegerisches Oberhaupt, ein politischer König war; der Mond eine Königin, seine Gefährtin; die Planeten Diener, Ueberbringer von Befehlen, Boten; und die Menge von Sternen ein Volk, ein Heer von Helden, von Genien, beauftragt, unter den Befehlen ihrer Häupter die Welt zu regieren; jeder einzelne davon erhielt Namen, Verrichtungen und Eigenschaften, die seinen Verhältnissen und seiner Wirksamkeit entnommen waren, ja sogar das Geschlecht, das seiner Benennung entsprach (41).

„Und da der gesellschaftliche Zustand zusammengesetzte Gebräuche und Ueblichkeiten veranlaßt hatte, nahm der Gottesdienst, sich voranstellend, dieselben gleichfalls an. Die Ceremonien, anfangs einfach und geräuschlos, wurden öffentlich und feierlich, die Opfergaben reicher und häufiger, die Religionsgebräuche methodischer; Versammlungsorte wurden bestimmt, Tempel und Kapellen gebaut, Diener zu den Verrichtungen des Gottesdienstes ernannt; man hatte Priester und Oberpriester, man

kam über Formen und Zeiten der Verehrung überein, und die Religion wurde eine Staatssache, ein politisches Band. Bei dieser Entwickelung veränderte sie jedoch keineswegs ihre ersten Grundsätze, und der Begriff von Gott blieb fortwährend der Begriff von physischen Wesen, welche gut oder böse handelten, das heißt, Empfindungen von Schmerz oder Vergnügen hervorbrachten; die Dogmatik bestand in der Erkenntniß ihrer Gesetze oder Handlungsweise, Tugend und Laster in deren Beobachtung oder Verletzung, und die Moral war in ihrer ursprünglichen Einfachheit eine verständige Ausübung alles Dessen, das zur Erhaltung des Daseins, zum Wohlbefinden seiner selbst und der Nebenmenschen beiträgt (42).

„Frägt man, zu welcher Zeit dieses System entstand, so lautet die Antwort nach dem Zeugnisse der Denkmäler der Astronomie selbst, daß seine Anfänge mit Gewißheit über funfzehn Jahrtausende hinaufzusteigen scheinen (43); und frägt man weiter, welchem Volke es zugeschrieben werden muß, so geben eben diese Denkmäler, durch einstimmige Ueberlieferungen unterstützt, die Antwort, daß die ersten Bewohner Aegyptens dieses Volk gewesen sind. Weil die Vernunft in diesem Lande alle physischen Umstände, die ein solches System wecken konnten, vereinigt findet; weil sie dort einen

dem Wendekreiſe nahen, in gleichem Grade vor den Regen des Aequators, wie vor den Nebeln des Nordens freien Himmelsſtrich erblickt; weil ſie eben da den Centralpunct der alten Welt, ein geſundes Klima, einen mächtigen aber lenkſamen Strom, und ein Land gewahrt, das zur Fruchtbarkeit weder der Kunſt noch beſchwerlicher Arbeit bedarf, welches, obſchon Ueberſchwemmungen ausgeſetzt, doch keine ſchädlichen Dünſte aushaucht, und zwiſchen zwei Meeren liegt, welche die reichſten Erdgegenden beſpülen: ſo begreift ſie, wie der Bewohner des Nils, Ackerbauer durch die Natur ſeines Bodens, Feldmeſſer durch die Nothwendigkeit, alljährlich ſeine Beſitzungen neu abzugrenzen, Kaufmann durch die Leichtigkeit der Verkehrsmittel, Sternkundiger durch die Reinheit ſeines der Beobachtung ſtets offenen Himmels, zuerſt aus dem wilden Zuſtande in den geſellſchaftlichen übergehen, folglich auch zuerſt zu den phyſikaliſchen und moraliſchen Kenntniſſen, die dem civiliſirten Menſchen eigenthümlich ſind, gelangen mußte.

„So entſtand denn an den Ufern des obern Nil, bei einem Volke ſchwarzen Stammes, das verwickelte Syſtem der Verehrung der Geſtirne in ihren Beziehungen zu den Erzeugniſſen der Erde und den Arbeiten des Ackerbaues; und es war dieſer erſte Cultus, der in der Anbetung der Sterne unter ihren natürlichen

Gestalten oder Eigenschaften bestand, ein einfacher Schritt des menschlichen Geistes. Als aber die Vielfachheit der Gegenstände, ihrer Beziehungen, und ihrer gegenseitigen Wirksamkeit die Ideen und die Zeichen, welche sie darstellen sollten, mehr verwickelte, erfolgte eine Verwirrung, die eben so seltsam in ihrer Ursache als verderblich in ihren Wirkungen gewesen ist."

Drittes System.

Verehrung der Symbole, oder Abgötterei.

„Von dem Augenblicke an, wo ein Ackerbau treibendes Volk seinen beobachtenden Blick nach den Gestirnen wandte, empfand es das Bedürfniß, die einzelnen Sterne, so wie die Sterngruppen zu unterscheiden, und jede besonders zu bezeichnen, um sie an ihrem Namen zu erkennen. Hier zeigte sich aber eine große Schwierigkeit: denn einerseits boten die Himmelskörper, einander an Gestalt so gleich, keine so besonderen Merkmale dar, um ihnen daraus einen Namen zu geben; andrerseits hatte die, in ihrem Erstehen arme Sprache keine Ausdrücke für so viele neue und metaphysische *) Ideen. Das gewöhnliche Triebrad des

*) Die Astrognosie, von der hier der Verfasser spricht, hat

Genies, das Bedürfniß, wußte Alles zu überwinden. Da man bemerkte, daß in dem Kreislaufe jedes Jahres die periodiſche Erneuerung und Erſcheinung der Erzeugniſſe der Erde ſtets gleichzeitig ſei mit dem Aufgange oder Untergange gewiſſer Sterne und ihrem Stande gegen die Sonne, dem Ausgangspuncte jeder Vergleichung: ſo knüpfte der menſchliche Geiſt, in Folge eines natürlichen Mechanismus, in ſeinen Gedanken die irdiſchen und himmliſchen Gegenſtände aneinander, wie ſie wirklich in Wechſelbeziehung ſtanden, und gab den Sternen, oder Sterngruppen, die er bildete, die Namen jener irdiſchen Gegenſtände, die ihnen entſprachen (44).

„Dergeſtalt nannte der Aethiopier von Theben Sterne der Ueberſchwemmung oder des Waſſermannes diejenigen, unter welchen das Uebertreten des Stromes begann; Sterne des Ochſen oder Stiers diejenigen, unter welchen es Zeit war zu pflügen; Sterne des Löwen diejenigen, unter welchen dieſes Thier, durch Durſt aus der Wüſte getrieben, ſich an den Ufern des Nil zeigte; Sterne der Aehre oder der Jungfrau (Schnitterin) diejenigen, unter welchen man die Ernte

---

nichts gemein mit der Metaphyſik, ſondern iſt reine Sache der Empirie.

Anmerk. des Ueberſ.

einbrachte; Sterne des Lammes oder der Ziege (Widder) diejenigen, unter welchen diese nützlichen Thiere geboren wurden: und es löste dieses erste Hülfsmittel den ersten Theil der Schwierigkeiten.

„Da der Mensch andrerseits in den Wesen, die ihn umgaben, jeder Gattung eigenthümliche, sie unterscheidende Eigenschaften bemerkte: that er einen ersten Schritt, indem er daraus Namen bildete, sie zu bezeichnen; ließ darauf einen zweiten folgen, indem er hierin ein sinnreiches Mittel fand, seine Begriffe zu verallgemeinen, und übertrug den bereits erfundenen Namen auf Alles, das eine gleiche oder ähnliche Eigenschaft oder Wirkung zeigte. Hiedurch bereicherte er seine Sprache durch eine fortdauernde Metapher.

„Als nachher eben dieser Aethiopier bemerkte, daß die Wiederkehr der Ueberschwemmung stets der Erscheinung eines sehr schönen Sternes entsprach, welcher um diese Zeit gegen die Quellen des Nil zu sich zeigte, und den Ackersmann gleichsam warnte, sich nicht von den Gewässern überraschen zu lassen: so verglich er diese Handlung mit jener des Thieres, das ihm durch sein Gebell eine Gefahr anzeigte, und nannte jenen Stern den Hund, den Beller (Sirius). In gleicher Art nannte er Sterne des Krebses diejenigen, welche sich zeigen, wenn die Sonne, nachdem sie die Grenze des Wende-

kreises erreicht hat, zurückkehrt, und rückwärts und seitwärts geht gleich dem Krebse; Sterne des wilden Bocks (Steinbock) diejenigen, die sichtbar sind, wenn die Sonne bis zu ihrer höchsten jährlichen Erhebung gestiegen ist, und so gleichsam dieses Thier nachahmt, welches die Gipfel der Felsen zu erklimmen liebt; Sterne der Wage diejenigen, bei deren Erscheinen Tage und Nächte gleich sind, folglich wie dieses Werkzeug des Wägens im Gleichgewichte zu stehen scheinen; Sterne des Scorpions diejenigen, unter welchen gewisse regelmäßige Winde eine Luft herbeiwehten, brennend gleich dem Stiche dieses Insectes; auch nannte er Ringe und Schlangen die figürliche Bahn der Sternen- und Planetenkreise. So entstanden im Allgemeinen die Namen aller Sterne (45) und Planeten, es sei einzeln oder in Gruppen, je nach ihren Beziehungen und Wirkungen auf Feld und Erde, und je nach der Aehnlichkeit, die jedes Volk darin mit seinen Ackerbauarbeiten, wie mit den Gegenständen seines Himmelsstriches und Bodens erkannte.

„Dieses Verfahren hatte zum Ergebniß, daß niedrige und irdische Dinge mit den höheren und mächtigen Wesen des Himmels in eine Vergesellschaftung traten, welche jeden Tag durch die Einrichtung der Sprache und durch den Mechanismus des menschlichen Geistes enger geknüpft wurde. Man sagte kraft einer sehr natürlichen

Metapher: „Der Stier verbreitet auf der Erde die Keime der Fruchtbarkeit (im Frühlinge); er erzeugt den Wachsthum und Ueberfluß der nährenden Pflanzen. Das Lamm (der Widder) befreit den Himmel von den böſen Geiſtern (des Winters), erlöst die Welt von der Schlange (dem Sinnbilde der Regenzeit), und führt das Reich des Guten (des Sommers, der Jahreszeit alles Genuſſes) herbei. Der Scorpion gießt ſein Gift über die Erde, verbreitet Krankheit und Tod, und ſo fort, je nach der Aehnlichkeit der Wirkungen.“

„Dieſe von Jedermann begriffene Sprache beſtand anfangs ohne irgend einen Nachtheil; im Verlaufe der Zeit aber, nachdem der Kalender geregelt war, verlor das Volk, welches nicht weiter nöthig hatte den Himmel zu beobachten, den Grund jener Ausdrucksweiſe aus den Augen, und die im gemeinen Gebrauche bleibende Allegorie wurde zur verderblichen Klippe für Verſtand und Vernunft. Gewohnt, mit den Symbolen die Ideen der Urbilder zu verbinden, endete der menſchliche Geiſt damit, daß er ſie verwechſelte. Nun ſtiegen aber jene Thiere, welche der Gedanke in den Himmel verſetzt hatte, von da wieder herab auf die Erde: bei dieſer Rückkehr aber maßten ſie, in das Strahlengewand der Geſtirne gekleidet, ſich auch deren Eigenſchaften an, und täuſchten ihre eigenen Urheber. Das Volk, welches ſeine Götter

in der Nähe zu sehen glaubte, richtete an sie leichter sein Gebet; es verlangte von dem Widder seiner Heerde den Einfluß, den es von dem himmlischen Widder erwartete; es bat den Scorpion, sein Gift nicht über die Natur auszugießen; es verehrte den Krebs des Meeres, den Käfer des Schlammes, den Fisch des Flusses, und verlor sich mittelst einer Reihe fehlerhafter, aber verketteter Aehnlichkeiten in ein Labyrinth folgerechter Albernheiten.

„Seht da den Ursprung jener alten aber verkehrten Verehrung der Thiere; seht da, mittelst welcher Ideenverknüpfung der Charakter der Gottheit auf die elendesten Thiere überging, und wie sich jenes riesenhafte, unendlich verwickelte und überaus gelehrte, theologische System bildete, das, an den Gestaden des Nil entsprungen, durch Handel, Krieg und Eroberung von Land zu Land getragen wurde, und sich endlich über die ganze alte Welt ausbreitete; jenes System, welches, wie immer durch Zeit, Umstände und Vorurtheile abgeändert, sich noch jetzt offenbar bei hundert Völkern zeigt, ja als innere und geheime Grundlage der Theologie sogar derjenigen, die es verachten und verwerfen, fortwährend vorhanden ist!"

Da sich bei diesen Worten aus verschiedenen Gruppen Murren erhob, fuhr der Redner fort: „Ja, seht da,

unkluger Eifer die Götzendiener den Qualen des Tartarus, den sie erfunden haben: die ganze Grundlage eures Systemes ist ja nichts als der Dienst der Sonne, deren Eigenschaften ihr in eurer Hauptperson gesammelt habt. Die Sonne ist es, die unter dem Namen Horus, wie euer Gott, zur Zeit des Solstitiums des Winters in den Armen der himmlischen Jungfrau geboren wurde, und die Kindheit in Armuth und hilflosem Dunkel hinbrachte, der Jahreszeit des Frostes. Sie ist es, die unter dem Namen Osiris, von Typhon und den Tyrannen der Luft verfolgt, getödtet und in ein finsteres Grab, dem Sinnbilde der Erde im Winter, verschlossen wurde, aus welchem sie, indem sie von der unteren Zone wieder zum höchsten Himmelspuncte anstieg, als Ueberwinder der Riesen und der Engel des Todes auferstand.

„Ihr murret, Priester, und traget doch selbst ihre Zeichen auf dem Körper: eure Tonsur ist die Sonnenscheibe, eure Stola der Thierkreis, euer Rosenkranz das Sinnbild der Sterne und Planeten (48). Ihr Päpste und Prälaten, eure Inful, euer Krummstab, euer Mantel sind die des Osiris; und jenes Kreuz, dessen Mysterium ihr so preiset, ohne es zu kennen, ist das Kreuz des Serapis, das ägyptische Priester auf den Weltplan gezeichnet haben, und welches, indem es durch die Tag- und Nachtgleichen und die Wendekreise ging, das Sinnbild

des künftigen Lebens und der Auferstehung wurde, weil es die Thore von Elfenbein und von Horn berührte, durch welche die Seelen in den Himmel eingehen."

Bei diesen Worten sahen die Gottesgelehrten aller Gruppen voll Erstaunen*) einander an, da aber keiner das Schweigen brach, fuhr der Redner fort:

„Drei Haupturſachen wirkten zur Verwirrung der Ideen zuſammen. Fürs Erſte, die figürlichen Ausdrücke, womit die noch in der Entwickelung begriffene Sprache die Beziehung der Gegenſtände bezeichnen mußte; indem dann dieſe Ausdrücke in der Folge von einer ganz individuellen und phyſiſchen Bedeutung in eine allgemeine und moraliſche übergingen, verurſachten ſie durch Zweideutigkeit und Sinnverwandtſchaft eine Menge von Irrthümern.

„So hatte man anfangs geſagt, die Sonne ſteige über die zwölf Thiere weg, überwinde ſie; und ſpäter

*) Wenn chriſtliche Theologen über des Verfaſſers Lehre ſtaunen ſollten, müßten ſie wenig von Einwürfen der Art kennen, die ſchon vor langer, vor uralter Zeit gegen die chriſtliche Religion erhoben worden ſind. Eben ſo gut als man Chriſtus zur Sonne macht, wird in Zukunft ein weiſer Forſcher über den Urſprung aller Religionen Huß zu einem Sternbild machen können, weil die deutſche Deutung dieſes böhmiſchen Namens (Gans — Schwan) es geſtattet.

Anmerk. des Ueberſ.

glaubte man, daß sie dieselben tödte, bekämpfe, bändige, und machte daraus die Geschichte des Hercules (49).

„Man hatte gesagt, sie bestimme die Zeit der Arbeiten, der Aussaat, der Ernte, sie vertheile die Jahreszeiten, die Beschäftigungen, durcheile die Himmelsstriche, herrsche über die Erde: folglich hielt man sie für einen gesetzgebenden König, für einen erobernden Krieger, und erfand die Geschichte des Osiris, des Bacchus und ihres Gleichen.

„Man hatte gesagt, ein Planet trete in ein Zeichen, und hat aus dieser Einigung Ehe, Ehebruch, blutschänderische Buhlschaft gemacht. Man hatte gesagt, er sei verborgen, begraben, und sagte dann, weil er nach seinem Verschwinden wieder erschien und zu seinem Höhepuncte aufstieg, er sei gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren u. s. w. u. s. w.

„Eine zweite Ursache lag in den materiellen Bildern selbst, womit man anfangs die Gedanken gleichsam malte, und welche unter dem Namen der Hieroglyphen oder geheiligten Zeichen die erste Erfindung des menschlichen Geistes in Bezug auf Schrift waren. So malte man, um die Ueberschwemmung und die Nothwendigkeit, sich gegen dieselbe vorzusehen, anzudeuten, einen Nachen, das Schiff Argo; um den Wind zu bezeichnen, einen Vogelflügel; um die Jahreszeiten und

Monate anzugeben, den Zugvogel, das Insect, oder das vierfüßige Thier, das in ihnen zu erscheinen pflegte; um den Winter auszudrücken, ein Schwein oder eine Schlange, weil diese Thiere feuchte Plätze lieben: und die Vereinigung dieser Bilder hatte einen Sinn von Sätzen und Wörtern, über den man sich einverstand (50). Da aber dieser Sinn an und für sich nicht fest und bestimmt war, da die Zahl dieser Bilder und ihrer Zusammensetzungen außerordentlich groß wurde, und das Gedächtniß überlastete, so entstand bald Verwirrung und falsche Deutung. Als dann später das Genie die viel einfachere Kunst erfand, die Laute, deren Zahl beschränkt ist, durch Zeichen auszudrücken, und nicht die Gedanken, sondern das Wort zu malen, so veralteten die Hieroglyphen, und ihre von Tag zu Tag in tiefere Vergessenheit sinkenden Bedeutungen gaben zu einer Menge von Täuschungen, Zweideutigkeiten und Irrthümern Veranlassung.

„Eine dritte Ursache der Verwirrung endlich war die bürgerliche Einrichtung der Staaten der alten Welt. Als nämlich die Völker anfingen, sich dem Ackerbaue zu widmen, und die Anfertigung des landwirthschaftlichen Kalenders fortgesetzte astronomische Beobachtungen erforderte, wurde es nothwendig, einige Personen zu beauftragen, das Erscheinen und Verschwinden gewisser

Sterne zu überwachen, und die Wiederkehr der Ueberschwemmung, gewiſſer Winde, der Regenzeit, und der jeder Getreideart angemeſſenen Ausſaatzeit anzuzeigen. Es war natürlich, daß dieſe Menſchen wegen der Dienſte, die ſie leiſteten, von den gewöhnlichen Arbeiten befreit wurden, und daß die Geſellſchaft für ihren Unterhalt ſorgte. In einer ſo günſtigen Lage, lediglich mit ihren Beobachtungen beſchäftigt, konnte es nicht fehlen, daß ſie die großen Erſcheinungen der Natur auffaßten, ja ſogar das Geheimniß einiger ihrer Wirkungen ergründeten: ſie lernten den Lauf der Geſtirne und Planeten kennen, das Zuſammentreffen ihrer Phaſen und ihrer Wiedererſcheinung mit den Erzeugniſſen der Erde und deren Wachsthume, die heilkräftigen oder nährenden Eigenſchaften der Früchte und Pflanzen, die Wirkſamkeit der Elemente und ihre gegenſeitige Verwandtſchaft. Da es nun keine anderen Mittel gab, dieſe Kenntniſſe mitzutheilen, als den mühſamen mündlichen Unterricht, ſo überlieferten ſie ſie lediglich ihren Freunden und Verwandten: das hatte zur Folge, daß alles Wiſſen und jeder Unterricht ſich in einigen Familien zuſammendrängte, die ſich das Recht des ausſchließlichen Beſitzes anmaßten, und einen, dem öffentlichen Wohle überaus ſchädlichen Geiſt einer abgeſonderten Körperſchaft annahmen. Eine ſo ununterbrochene Aufeinanderfolge derſelben

Forſchungen und Arbeiten beſchleunigte allerdings das Fortſchreiten der Kenntniſſe, aber wegen des Geheimniſſes, in das ſie gehüllt waren, verſank das Volk von Tag zu Tag in immer tiefere Finſterniß, und wurde immer mehr abergläubiſch und knechtiſch. Da es ſah, daß Sterbliche gewiſſe Erſcheinungen hervorbrachten, daß ſie, als wäre ihr Wille dabei betheiligt, Verfinſterungen und Kometen verkündigten, daß ſie Krankheiten heilten und mit Schlangen ſpielten: ſo glaubte es, dieſe Menſchen ſtänden in unmittelbarem Verkehr mit den himmliſchen Mächten, und, um das Gute und Böſe, das es von dieſen erwartete, abzuwenden oder zu erlangen, nahm es ſie zu Mittlern und Dolmetſchern. Dadurch entſtanden im Schooße der Staaten geheiligte Körperſchaften von Heuchlern und Betrügern, welche alle Gewalt an ſich riſſen. Die Prieſter, zugleich Sternkundige, Gottesgelehrte, Naturkundige, Aerzte, Zauberer, Dolmetſcher der Götter, Orakel der Völker, Nebenbuhler oder Mitſchuldige der Könige, führten unter dem Namen der Religion die Herrſchaft des Geheimniſſes und ein Monopol des Unterrichtes ein, welche beiden Uebel bis auf den heutigen Tag die Völker in das Verderben geſtürzt haben."

Bei dieſen Worten unterbrachen die Prieſter aller Gruppen den Redner, erhoben einen gewaltigen Lärmen,

beſchuldigten ihn der Ruchloſigkeit, des Unglaubens, der Gotteslästerung, und wollten ihn am Fortfahren hindern. Allein der Geſetzgeber bemerkte, daß es ja nur eine Darlegung hiſtoriſcher Thatſachen wäre; ſollten dieſelben gefälſcht oder erfunden ſein, würde ihre Widerlegung nicht ſchwer halten; bisher habe ja Jeder ſeine Meinung frei ſagen können, denn ohne das wäre es unmöglich, die Wahrheit zu ermitteln. Und ſo fuhr denn der Redner fort:

„Aus allen dieſen Urſachen und aus der beſtändigen Vereinigung nicht zuſammengehöriger Begriffe entſtand eine Menge von Unordnungen in der Theologie, Moral und Tradition. Weil anfangs die Geſtirne durch Thiere bildlich vorgeſtellt wurden, gingen die Eigenſchaften der letzteren, ihre Neigungen, ihre Sympathie, ihre Abneigung auf die Götter über, und wurden für ihre Handlungen ausgegeben. So führte der Gott Ichneumon Krieg mit dem Gott Krokodill, der Gott Wolf wollte den Gott Widder freſſen, der Gott Ibis verzehrte den Gott Schlange; und die Gottheit wurde ein ſeltſames, eigenſinniges, blutdürſtiges Weſen, deſſen Vorſtellung den Verſtand des Menſchen verwirrte, und mit ſeiner Vernunft zugleich ſeine Moral verderbte.

„Und weil jede Familie, jede Nation im Geiſte ihres Cultus irgend ein Geſtirn oder Sternbild zum

besondern Schutzpatron wählte, so gingen Neigung und Abneigung des Thier-Symbols auf dessen Anhänger über. Die Verehrer des Gottes Hund waren die Feinde jener des Gottes Wolf; die Anbeter des Gottes Ochs verabscheuten diejenigen, die vom Fleische dieses Thieres aßen; und so wurde die Religion eine Triebfeder zu Feindschaft und Kampf, eine Ursache des Wahnsinns und Aberglaubens (51).

„Andererseits wurden die Namen der Sternen-Thiere*) aus demselben Grunde des Schutzes Völkern, Ländern, Bergen, Flüssen beigelegt; nun hielt man auch diese Dinge für Götter, und es entstand eine Mischung von geographischen, historischen und mythologischen Wesen, welche alle Ueberlieferung verwirrte.

„Da die Götter-Gestirne endlich wegen der Aehnlichkeit der Handlungen für Menschen, und zwar für Helden und Könige gehalten wurden, nahmen ihrerseits die Könige und Helden die Handlungen der Götter zum Muster, wurden aus Nachahmung Krieger und Barbaren, wurden stolz, unzüchtig, faul, und so heiligte die Religion**) die Verbrechen der Despoten und verderbte die Grundsätze der Regierungen."

---

*) D i. Sterne oder Sternbilder, deren Symbole Thiere waren. Anmerk. des Uebers.

**) Subintelligatur: „ausgeartete." Anmerk. des Uebers.

Viertes System.

Verehrung der beiden Principe. — Dualismus.

„Inzwischen machten die Priester-Astronomen im Ueberflusse und Frieden ihrer Tempel von Tag zu Tag neue Fortschritte in den Wissenschaften; es enthüllte sich allmälig das Weltsystem ihren Blicken, sie stellten nach einander über seine Wirkungen und Mächte verschiedene Hypotheſen auf, und diese wurden zu eben so vielen theologischen Systemen.

„Als sie durch die Schifffahrten der seefahrenden Völker und durch die Karavanen Asiens und Afrika's die Erde von den glücklichen Inseln bis Serica, und von der Ostsee bis zu den Quellen des Nil kennen gelernt hatten, entdeckten sie durch Vergleichung der Naturerscheinungen in den verschiedenen Zonen die runde Gestalt unseres Balles, und das rief eine neue Theorie in das Leben. Da sie bemerkten, daß alle Wirkungen der Natur in ihrem Jahreskreislaufe sich hauptsächlich auf zwei zurückführen ließen, auf Hervorbringen und Zerstören; daß auf dem größern Theile der Erdkugel jede dieser Wirkungen gleichmäßig von einem zum andern Aequinoctium vollendet wurde, das heißt, daß während der sechs Monate des Sommers Alles sich erzeugte und vervielfältigte, während der sechs Monate des Winters

Alles hinwelkte und erſtarb: ſo nahmen ſie in der Natur zwei entgegengeſetzte Mächte an, die in einem immerwährenden Zuſtande des Kampfes und der Anſtrengung begriffen wären. Indem ſie die Himmelsſphäre aus dieſem Geſichtspuncte betrachteten, theilten ſie die Gemälde, die ſie ſich davon entwarfen, in zwei Hälften oder Halbkugeln, ſo zwar, daß die Sternbilder, die im Sommer am Himmel ſtanden, ein gerades und oberes, diejenigen aber, die ſie im Winter am Himmel erblickten, ein verkehrtes und unteres Reich bildeten. Da nun die Sternbilder des Sommers die Jahreszeit der langen, hellen, warmen Tage, der Früchte und Ernten begleiteten, hielt man ſie für Mächte des Lichtes, der Fruchtbarkeit, der Zeugung, und indem man vom phyſiſchen zum moraliſchen Sinne überging, für Genien, für Engel des Wiſſens, der Wohlthätigkeit, der Reinheit und Tugend: weil dagegen die Sternbilder des Winters mit den langen Nächten und kalten Nebeln zuſammentrafen, wurden ſie zu Genien der Finſterniß, der Zerſtörung, des Todes, und durch einen ähnlichen Uebergang zu Engeln der Unwiſſenheit, der Bosheit, der Sünde, des Laſters. Hiedurch war der Himmel in zwei Gebiete, in zwei Parteien getheilt, und ſchon öffnete die Analogie der menſchlichen Ideen den Verirrungen der Phantaſie ein weites Feld: da beſtimmte noch ein

beſonderer Umſtand den Irrthum und die Täuſchung, veranlaßte ſie vielleicht.

„In dem Aufriß der Himmelsſphäre, den die ſternkundigen Prieſter entwarfen (52), zeigten der Thierkreis und die Sternbilder, kreisförmig geordnet, ihre Hälften im diametraliſchen Gegenſatze; die Halbkugel des Winters, Gegenfüßlerin jener des Sommers, ſtand dieſer gerade entgegen, war ihr Widerpart (53). Durch den beſtändigen Gebrauch der Metapher gingen dieſe Worte in einen moraliſchen Sinn über, und die Engel, die Genien der gegneriſchen Secte wurden zu Rebellen, zu Feinden. Von nun an verwandelte ſich die ganze aſtronomiſche Geſchichte der Sternbilder in eine politiſche, und der Himmel wurde ein menſchlicher Staat, wo Alles zuging wie auf Erden. Da aber die Staaten, meiſtens Deſpotieen, ihre Monarchen hatten, und da die Sonne ohnehin der ſcheinbare Beherrſcher des Himmels war, ſo bekam die Halbkugel des Sommers, das Reich des Lichtes, ſammt ſeinen Sternbildern, dem Volke von weißen Engeln, zum Könige einen aufgeklärten, einſichtsvollen, ſchaffenden, guten Gott. Und weil jede rebelliſche Partei ihren Anführer haben muß, ſo bekam der Himmel des Winters, das unterirdiſche Reich der Finſterniß und des Schreckens, ſammt ſeinen Geſtirnen, dem Volke von ſchwarzen Engeln, von Rieſen, von

Dämonen, zum Oberhaupte einen böſen Geiſt, deſſen Rolle von jedem Volke dem Sternbilde übertragen wurde, welches für ſelbes das merkwürdigſte war. In Aegypten war es anfangs der Scorpion, das erſte Zeichen im Thierkreiſe nach der Wage, und lange das vornehmſte der Winterſternbilder; hierauf wurde es der Bär, oder Polareſel, der Typhon, das heißt Sündfluth, wegen der Regen, welche die Erde überſchwemmen, ſo lange dieſes Sternbild herrſcht (54). In Perſien, zu einer ſpäteren Zeit (55), war es die Schlange, welche unter dem Namen Ariman die Grundlage des Syſtemes Zoroaſters bildete, und ſie, o Chriſten und Juden, iſt zu eurer Schlange Evens (der himmliſchen Jungfrau) und zu jener des Kreuzes geworden, in beiden Fällen das Sinnbild des Satans, des Feindes, des großen Widerſachers des Alten der Tage, den Daniel beſungen.

„In Syrien war es das Schwein, der Eber, der Feind des Adonis, weil in dieſem Lande die Rolle des nördlichen Bären von jenem Thiere geſpielt wird, deſſen Vorliebe für den Schlamm es zum Sinnbilde des Winters gemacht, und ſeht da, o Kinder Moſis und Muhammeds, die Urſache, warum ihr daſſelbe haſſet gleich den Prieſtern von Memphis und Baalbek, welche in ihm den Mörder ihres Sonnengottes verabſcheuten,

Auch ist es das Vorbild eures Schiwen, o Indier, des Pluto eurer Brüder, der Römer und Griechen, gleichwie euer Brama, dieser Gott Schöpfer, nur der Ormuzd der Perser und der Osiris der Aegyptier ist, dessen Name schon schöpferische Macht, Bildner von Formen bedeutet. Und diese Götter erhielten einen ihren wahren oder erdichteten Eigenschaften angemessenen Cultus, welcher sich wegen ihrer Verschiedenheit in zwei Zweige theilte. Der gute Gott empfing eine Verehrung der Liebe und Freude, und daher stammen alle Religionsceremonieen heiterer Art (56), Feste, Tänze, Gelage, Opfer von Blumen, Milch, Honig, Wohlgerüchen, kurz von Allem, das den Sinnen und der Seele schmeichelt. Der böse Gott dagegen empfing eine Verehrung der Furcht und des Schmerzes, und daher stammen alle Religionsceremonieen trauriger Art (57), Thränen, Verzweiflung, Trauer, Entsagungen, blutige und grausame Opfer.

„Hievon schreibt sich ebenfalls die Eintheilung der irdischen Wesen in reine und unreine, in heilige oder verworfene, je nachdem ihre Gattungen sich unter der Zahl der Sternbilder eines der beiden Götter befanden, und mithin zu des einen oder zu des andern Reiche gehörten. Daraus entwickelte sich einerseits der Aberglaube der Verunreinigungen und Reinigungen, andrer-

seits die vermeintliche Wirksamkeit und Kraft der Amulette und Talismane.

„Ihr werdet jetzt," fuhr der Redner fort, indem er sich an die Indier, Perser, Juden, Christen und Muselmänner wandte, „den Ursprung dieser Vorstellungen von Kampf und Rebellion begreifen, wovon eure Mythologieen in gleichem Grade angefüllt sind. Ihr werdet einsehen, was die weißen Engel und die schwarzen Engel bedeuten; die Cherubim und Seraphim mit Adler-, Löwen-, Stierköpfen; die Dews, Teufel oder Dämonen mit Bockshörnern und Schlangenschweifen; die Thronen und Herrschaften, in sieben Ordnungen oder Grade getheilt, gleich den sieben Sphären der Planeten; welche Wesen sämmtlich dieselben Rollen spielen und dieselben Attribute haben, in den Vedas wie in der Bibel und im Zendavesta, ihr Oberhaupt möge Ormuzd oder Brama, Typhon oder Schiwen, Michael oder Satan heißen; sie mögen als hundertarmige Riesen mit Schlangenfüßen, oder als in Löwen, Ibisse, Stiere, Katzen verwandelte Götter, wie in den heiligen Mährchen der Griechen und Aegyptier, erscheinen; ihr sehet die aufeinanderfolgende Abstammung dieser Ideen, deren rohe Formen in dem Maße, als sie sich von ihrer Quelle entfernten, und der menschliche Geist an Bildung gewann, sich mildeten,

um in ein minder anſtößiges Gewand gekleidet zu werden.

„Gleichwie aber das Syſtem der zwei Principe, das iſt der zwei einander feindſelig entgegengeſetzten Götter aus dem der Symbole, die ſämmtlich in deſſen Gewebe aufgenommen wurden, entſtand, ſo ſollet ihr aus ihm ein neues Syſtem, dem es ſeinerſeits zur Grundlage und Stufenleiter diente, entſtehen ſehen.“

Fünftes Syſtem.

Myſtiſcher und moraliſcher Gottesdienſt, oder das Syſtem der zukünftigen Welt.

„In der That, als der große Haufe von einem neuen Himmel und einer anderen Welt reden hörte, dauerte es nicht lange, ſo gab er dieſen Dichtungen einen Körper, einen wirklichen Schauplatz, wirkliche Begebenheiten, wobei die geographiſchen und aſtronomiſchen Begriffe die Täuſchung wenn nicht hervorriefen, doch gewiß begünſtigten.

„Einerſeits erzählten die phönikiſchen Seefahrer, welche durch die Säulen des Hercules fuhren, um das Zinn von Thule und den Ambra des baltiſchen Meeres zu holen, daß es an der äußerſten Grenze der Welt,

am Ende des Oceans (des Mittelmeeres), wo für die asiatischen Länder die Sonne untergeht, glückliche Inseln, auf denen ein ewiger Frühling blühe, und weiterhin die hyperboräischen Gegenden gebe, die unter der Erde (in Beziehung zu den Wendekreisen) lägen, wo ewige Nacht herrsche *). Aus diesen übel aufgefaßten und ohne Zweifel auch schlecht eingekleideten Erzählungen bildete die Phantasie des Volkes elysäische**) Felder, Orte der Wonne, in einer unteren Welt befindlich, die ihren Himmel, ihre Sonne, ihre Gestirne hätten; und den Tartarus, den Ort der Finsterniß, der Nässe, des Schlammes, Frostes und Nebels. Weil aber der Mensch, getrieben von Wißbegierde und dem Wunsche eines langen Daseins, sich bereits gefragt hatte, was nach seinem Tode aus ihm werden würde; weil er schon frühzeitig über das Princip des Lebens, das seinen Körper beseelt, und sich davon trennt, ohne daß er sofort zerstört wird, nachgedacht, und körperlose Wesen, Phantome, Schatten erträumt hatte: so glaubte er mit Freudigkeit, er werde das Leben, das er so ungerne verliert, in der unterirdischen Welt fortsetzen, und schuf die unteren Regionen zu einem bequemen Raume

*) Nächte von sechs Monaten.

**) Aliz heißt im Phönicischen und Hebräischen, tanzend und freudig.

für die Aufnahme der theuern Gegenstände um, auf die er nicht Verzicht zu leisten vermochte.

„Andrerseits gaben die astrologischen und naturforschenden Priester von ihrem Himmel Erzählungen und Schilderungen, die zu jenen Dichtungen vollkommen paßten. Da sie in ihrer metaphorischen Sprache die Tagundnachtgleichen und Sonnenwenden Pforten des Himmels oder Eingänge der Jahreszeiten genannt hatten, so erklärten sie die irdischen Erscheinungen, indem sie sagten, daß durch das Thor von Horn (anfangs des Stieres, später des Widders) und durch das Thor des Krebses die belebenden Flammen, die im Frühling die Pflanzenwelt neu beseelen, und die Wassergeister herabstiegen, die zur Zeit des Solstitiums das Uebertreten des Nil verursachen; daß durch die elfenbeinerne Pforte (die Wage, früher der Bogen oder Schütze) und durch die des Steinbocks oder der Urne die Ausströmungen d. i. die Einwirkungen, Einflüsse des Himmels zu ihrer Quelle zurückkehrten und zu ihrem Ursprunge wieder emporstiegen: die Milchstraße, welche durch diese Pforten der Solstitien ging, erschien ihnen dahin lediglich gesetzt, um als Straße zu dienen; endlich zeigte auf ihrem Atlas der Himmel einen Strom (den Nil, vorgestellt durch die Ringe der Wasserschlange), eine Barke (das Schiff Argo), und den Hund Sirius, die sich beide

auf den Strom bezogen, deſſen Uebertreten ſie verkündeten. Dieſe Umſtände, zu den erſten geſellt und mit näheren Angaben ausgeſchmückt, vermehrten deren Wahrſcheinlichkeit: um im Tartarus oder im Elyſium anzukommen, mußten die Seelen über die Ströme Styx und Acheron in dem Nachen des Fährmanns Charon ſetzen, und durch die Thore von Horn und Elfenbein gehen, die von dem Hunde Cerberus bewacht wurden. Endlich kam zu allen dieſen Dichtungen ein Gebrauch des wirklichen Lebens, und gab ihnen feſten Beſtand.

„Weil nämlich die Einwohner von Aegypten bemerkten, daß die Fäulniß der Leichen unter ihrem brennenden Himmel Peſt und Krankheiten erzeuge, führten ſie in einigen ihrer Staaten den Gebrauch ein, die Todten außerhalb der bewohnten Erde in der Wüſte zu beerdigen, welche gegen Sonnenuntergang liegt. Um dahin zu gelangen, mußte man über die Kanäle des Fluſſes ſetzen, mußte alſo in eine Barke aufgenommen werden, und dem Fährmann ein Fährgeld bezahlen, weil ſonſt die Leichen, des Begräbniſſes beraubt, eine Beute der wilden Thiere geworden ſein würden. Dieſer Gebrauch bot den bürgerlichen und religiöſen Geſetzgebern ein mächtiges Mittel, um auf die Sitten einzuwirken; ſie faßten die grobſinnlichen und rohen Menſchen von der Seite der kindlichen Liebe und der Ehrfurcht gegen die Verſtorbenen, und

setzten fest, daß ein vorgängiges Gericht entscheiden müsse, ob der Todte würdig sei, in den Rang seiner Familie in der schwarzen Stadt (Nekropolis) aufgenommen zu werden. Eine solche Idee stimmte zu gut zu allen andern, um ihnen nicht einverleibt zu werden; das Volk säumte nicht, in diese Ideenverbindung einzugehen, und so bekam die Unterwelt ihren Minos und Rhadamantos mit Stab, Gerichtsstuhl, Thürsteher und Urne*), gleichwie im irdischen und bürgerlichen Staat. Die Gottheit wurde nun ein moralisches und politisches Wesen, und zwar ein um so mehr gefürchteter Gesetzgeber, weil derselbe als höchster und letzter Richter unzugänglich war: diese fabelhafte und mythologische Welt, aus so verstreuten Theilen so seltsam zusammengesetzt, wurde zu einem Orte der Strafe und Belohnung, wo die göttliche Gerechtigkeit verbesserte, was an der irdischen mangelhaft gewesen. Und es erlangte dieses geistige und mystische System dadurch einen unermeßlichen Einfluß, daß es den Menschen bei allen seinen Neigungen erfaßte: der unterdrückte Schwache fand die Hoffnung auf Entschädigung, den Trost einer zukünftigen Rache; der Unterdrücker, welcher durch reiche Opfer sich stets Strafloſigkeit sichern zu können glaubte, bediente sich des

*) Zum Stimmensammeln.

Irrthums des großen Haufens als einer Waffe mehr zu seiner Unterjochung; die Oberhäupter der Völker, die Könige und Priester, erblickten neue Mittel der Herrschaft in dem ausschließlichen Rechte, das sie sich vorbehielten, die Belohnungen oder Strafen des großen Richters je nach den Verdiensten und Verbrechen, die sie nach Willkür bezeichneten, zu vertheilen.

„So wurde in der sichtbaren und wirklichen Welt eine unsichtbare und phantastische geschaffen, und das war der Ursprung jener Orte der Wonnen und Schmerzen, woraus ihr, o Perser, eure verjüngte Erde, eure unter den Aequator versetzte Stadt der Auferstehung mit dem seltsamen Vorzuge schufet, keinen Schatten zu werfen (58)! Sehet da, ihr Juden und Christen, der Perser Schüler, woher euer Jerusalem der Apokalypse, euer Paradies, und euer Himmel, versehen mit allen Einzelnheiten des astrologischen Himmels des Hermes, entstanden sind! Auch eure Hölle, o Muselmänner, euer unterirdischer Abgrund mit seiner Brücke, eure Wage der Seelen und ihrer Werke, euer Gericht der Engel Monkir und Nekir, finden ihre Vorbilder in den geheimnißvollen Ceremonieen des Mithra (59), und euer Himmel unterscheidet sich in nichts von jenem des Osiris, des Ormuzd und des Brama."

Sechstes System.

Die beseelte Welt, oder Verehrung des Weltalls unter verschiedenen Sinnbildern.

„Während die Völker in dem finsteren Labyrinthe der Mythologie und der Fabeln irrten, setzten die naturforschenden Priester ihre Beobachtungen und Studien über die Ordnung und Einrichtung des Universums fort, gelangten zu neuen Ergebnissen, und entwarfen neue Systeme der Urgewalten und Grundursachen.

„Lange Zeit auf den bloßen Schein beschränkt, hatten sie in den Bewegungen der Gestirne nur ein unentrathselbares Spiel leuchtender Körper gesehen, von denen sie glaubten, daß sie sich um die Erde als um den gemeinsamen Mittelpunct aller Sphären, drehten: nachdem sie aber die Kugelgestalt unseres Planeten entdeckt hatten, führten die Folgerungen aus dieser ersten Thatsache zu neuen Betrachtungen, und sie erhoben sich, von Schluß zu Schluß fortschreitend, bis zu den höchsten Begriffen der Astronomie und Physik.

Denn sobald sie den klaren und einfachen Begriff gewonnen hatten, die Erdkugel sei nur ein kleiner, in dem größeren des Himmels eingefügter Kreis, bot sich ihnen die Theorie der concentrischen Kreise von selbst

dar, um den unbekannten Kreis der Erdkugel durch die bekannten Puncte der Himmelskugel zu ermitteln, und die Messung eines oder mehrerer Grade des Meridians gab mit Genauigkeit den ganzen Umfang. Darauf nahm ein glückliches Genie den erlangten Erdbahndurchmesser zum Maßstabe, schloß mit kühner Hand die unermeßlichen Kreise des Himmels auf, und durch ein unerhörtes Wunder erhob sich der Mensch von dem Sandkorn, das er kaum zu erfassen vermochte, zu den unendlichen Entfernungen der Gestirne, und stürzte sich in die Abgründe des Raumes und der Zeit. Hier zeigte sich seinen Blicken eine neue Ordnung des Weltalls: die kleine Kugel, die er bewohnte, erschien ihm nicht mehr als der Mittelpunct, vielmehr wurde diese wichtige Rolle der ungeheuern Masse der Sonne übertragen, und dieses flammende Gestirn ward der Mittelpunct von acht es umkreisenden Sphären, deren Bewegungen von nun an der genauesten Berechnung unterworfen waren.

„Es war schon viel für den menschlichen Geist, daß er die Einrichtung und Ordnung der großen Wesen der Natur zu erforschen unternommen hatte: mit dieser ersten Anstrengung aber nicht zufrieden, wollte er auch noch ihren Mechanismus ermitteln, ihren Ursprung und bewegende Ursache enträthseln. Hier nun versenkten sich die naturforschenden Theologen in die abstracten und

metaphyſiſchen Tiefen der Bewegung und ihrer erſten Urſache, der weſentlichen oder hinzugekommenen Eigenſchaften der Materie, ihrer aufeinanderfolgenden Formen, das heißt des unbegrenzten Raumes und der endloſen Zeit, und verloren ſich in ein Chaos von Spitzfindigkeiten und ſcholaſtiſchen Streitigkeiten.

„Da ſie aus der Wirkung der Sonne auf die irdiſchen Körper ſchloſſen, die Subſtanz jener ſei reines Elementarfeuer, ſo machten ſie dieſelbe zum Heerde und Behältniſſe eines Oceans von jener feurigen, leuchtenden Flüſſigkeit, welche unter dem Namen Aether das Weltall erfüllte und deſſen Weſen nährte. Als ſpäter die Analyſe einer wiſſenſchaftlichen Naturforſchung ſie auf die Entdeckung führte, daß dieſes ſelbe oder ein ganz ähnliches Feuer ſich in der Zuſammenſetzung aller Körper finde; als ſie ferner wahrnahmen, daß daſſelbe die weſentliche Urſache jener ſelbſtthätigen Bewegung ſei, die man bei den Thieren Leben, bei den Pflanzen Wachsthum nennt: ſo betrachteten ſie das Spiel und den Mechanismus des Weltalls als den eines gleichartigen Ganzen, eines identiſchen Körpers, deſſen ſämmtliche Theile, wie weit auch von einander entfernt, doch in der innigſten Verbindung ſtünden (60). So wurde die Welt zu einem lebendigen Weſen, durch den organiſchen Umlauf eines feurigen oder ſelbſt elektriſchen Fluidums

belebt (61), welches, kraft des nun einmal von dem Menſchen und den Thieren hergenommenen Vergleiches, die Sonne zum Herzen oder Heerde hatte (62).

„Nun gingen die philoſophiſchen Gottesgelehrten von folgenden Grundſätzen, als Ergebniſſen ihrer Beobachtung aus: daß nichts in der Welt vernichtet werde, die Elemente vielmehr unzerſtörbar wären; daß ſich die Zuſammenſetzung dieſer Elemente, nicht aber ihre Natur ändere; daß Leben und Tod nur verſchiedenartige Erſcheinungen an denſelben Atomen wären; daß die Materie an ſich ſelbſt Eigenſchaften beſäße, woraus alle ihre Arten des Seins hervorgehen; daß die Welt ewig, und ſowohl nach Zeit als nach Raum ohne Grenzen wäre. Die Einen behaupteten, das ganze Weltall ſei Gott, und nach ihnen war Gott zugleich Urſache und Wirkung, thätig und leidend, bewegendes Princip und bewegte Sache, und hatte zu Geſetzen die unveränderlichen Eigenſchaften, welche das Verhängniß bilden. Die dieſer Anſicht waren, ſtellten ſie bald durch das Sinnbild des Pan (des großen Ganzen), oder des Jupiter mit Sternenhaupt, planetariſchem Körper und Thierfüßen, oder des orphiſchen Eies dar, deſſen Gelbes in Mitte einer überwölbten Flüſſigkeit ſchwebte, die Sonnenkugel vorſtellend, wie ſie im Aether mitten durch die Himmelswölbung ſchwimmt (63); bald bedienten ſie ſich einer

großen runden Schlange, welche den Himmel, in den sie die bewegende Ursache setzten, bedeutete, darum auch von dunkelblauer, mit goldenen Puncten (den Sternen) besprenkelter Farbe war, und ihren Schweif verschlang, das heißt in sich selbst zurückging, sich ewig um sich selbst ringelte, gleich den Umwälzungen der Sphären; bald durch das Bild eines Mannes mit zusammengefügten und gebundenen Füßen, um das unwandelbare Dasein zu bedeuten, in einen Mantel von allen Farben, wie die Natur es ist, gekleidet, und auf dem Haupte eine goldene Kugel (64), das Sinnbild der Himmelssphäre, tragend; oder durch das Bild eines anderen Mannes, der zuweilen auf einer über der Tiefe der Gewässer schwimmenden Lotosblume saß, zuweilen auf einem Haufen von zwölf Vierecken ruhte, welche die zwölf Himmelszeichen bedeuteten. Seht da, o Indier, Japanesen, Siamesen, Tübetaner, Chinesen, die Gotteslehre, welche von den Aegyptiern, ihren Stiftern, auf euch übergegangen ist und in den Schilderungen bewahrt wird, die ihr von Brama, Buddah, Somona Kodom, Omito entworfen habt; seht da auch, o Hebräer und Christen, die Theorie, von der ihr ein Theilchen in dem Hauche Gottes, der über den Gewässern schwebt, beibehalten habt, eine Anspielung auf den Wind, der beim Ursprunge der Welt, das heißt bei dem Ausgange

der Sphären von dem Zeichen des Krebſes, das Austreten des Nil verkündete, und dergeſtalt die Schöpfung vorzubereiten ſchien."

Siebentes Syſtem.

Verehrung der Weltſeele, das heißt des Elementes des Feuers, als Lebensprincips des Weltalls.

„Andere aber, denen dieſe Idee eines Weſens, das zugleich Urſache und Wirkung, thätig und leidend war, und in Einer Natur eine Menge entgegengeſetzter Naturen vereinigte, nicht zuſagte, unterſchieden zwiſchen dem bewegenden Princip und der bewegten Sache; ſie nahmen an, daß die Materie an ſich ſelbſt träge ſei, und behaupteten, daß ihre Eigenſchaften ihr durch eine beſondere Kraft, deren Hülle und Scheide ſie nur wäre, mitgetheilt würden. Nach Einigen war dieſe Kraft das feurige Princip, als Urheber aller Bewegung, nach Anderen war es das Fluidum, welches man Aether nannte, und das man für thätiger und feiner hielt. Da ſie nun das Princip des Lebens und der Bewegung in den Thieren Seele, Geiſt nannten, und da ſie unaufhörlich aus Vergleichung, beſonders jener des menſch-

lichen Wesens schlossen, so gaben sie dem bewegenden Princip des ganzen Weltalls den Namen Seele, Intelligenz, Geist, und Gott war der Lebensgeist, welcher, durch alle Wesen verbreitet, den ungeheuren Weltkörper beseelte. Die Anhänger dieser Ansicht stellten sie bald durch Jupiter dar, die Essenz der Bewegung und Beseelung, den Fürsten des Daseins oder vielmehr das Dasein selbst; bald durch Vulcan oder Phta, das Feuerprincip und die Elementarflamme, oder durch den Altar der Vesta, welcher im Mittelpuncte ihres Tempels, gleich wie die Sonne unter den Sphären, stand; bald durch Kneph, ein menschliches Wesen in dunkelblauem Gewand, in der Hand ein Scepter und einen Gürtel (den Thierkreis) haltend, auf dem Haupte mit Federn geschmückt, um die Flüchtigkeit des Gedankens auszudrücken, und aus dem Munde das große Ei hervorbringend.

„Da nun, diesem Systeme gemäß, jedes Wesen in sich einen Theil des feurigen oder ätherischen Fluidums, des allgemeinen Princips der Bewegung, enthielt, und da dieses Fluidum Weltseele und Gottheit war: so folgerte man daraus, daß alle Wesen ein Theil Gottes selbst seien, und an allen seinen Eigenschaften Theil hätten, das heißt untheilbare, einfache, unsterbliche Substanzen wären: daher stammt das ganze System der

Unſterblichkeit der Seele (65), die ſofort Ewigkeit war. Daher ſtammen auch ihre unter dem Namen Metempſychoſe bekannten Wanderungen, das iſt, der Uebergang des Lebensprincips von einem Körper in den andern, eine aus dem wirklichen Uebergange der materiellen Elemente entſtandene Idee. Seht da, o Indier, Buddhiſten, Chriſten und Muſelmänner, den Urſprung aller eurer Ideen über die Geiſtigkeit der Seele; ſeht da die Quelle der Träumereien des Pythagoras und des Plato, eurer Lehrer, die ſelbſt nur der Widerhall einer letzten Secte ſchwärmeriſcher Philoſophen waren, die wir ſofort genauer ins Auge faſſen werden."

Achtes Syſtem.

Die Welt als Maſchine; Verehrung des Demiurgos oder großen Werkmeiſters.

„Indem die Gottesgelehrten bisher ihren Scharfſinn an den zarten und feinen Subſtanzen des Aethers oder Feuerprincipes übten, hatten ſie doch nicht aufgehört, von Weſen, die für die Sinne wahrnehmbar ſind, zu handeln, und die Theologie war fortwährend eine Lehre von phyſiſchen Kräften geblieben, welche bald vorzugsweiſe in die Sterne verſetzt, bald durch das ganze

Weltall vertheilt wurden. Jetzt aber entstellten oberflächliche Geister*), welche den Faden der Ideen, die diese tiefen Studien geleitet, verloren hatten, oder die Thatsachen, die ihnen zur Grundlage dienten, nicht kannten, alle Ergebnisse derselben durch Hineinmischung einer seltsamen und neuen Chimaire. Sie behaupteten, daß dieses Weltall, dieser Himmel, diese Sterne, diese Sonne nur eine Maschine von gewöhnlicher Art wären**), wendeten auf diese erste Hypothese eine von den Werken der Kunst hergenommene Vergleichung an, und errichteten hierauf einen Bau der sonderbarsten Sophismen.

---

*) Nach Allem, was der Verfasser bisher gesagt hat, sollte man meinen, er sei ein Anhänger der Inductionsmethode, und jetzt erfährt man, daß er sie in einem gegebenen Falle, weil es ihm gerade paßt, verwirft. In Bezug nun auf die Ideen von Gott und der Unsterblichkeit der Seele findet der Leser, der Volneys Philosopheme sich wider Vermuthen zu Herzen nehmen sollte, wahre Vernunftstärkung in folgendem Werke des berühmten Lord Brougham: „A Discourse of Natural Theologie, showing the Nature of the Evidence and the Advantages of the study. By Henry Lord Brougham, F. R. S., and Member of the National Institute of France; London 1835.“ Eine sehr sorgfältig gearbeitete und treue Uebersetzung dieses Werkes ist von Herrn Sporschill 1835 in Leipzig bei Otto Wigand, unter dem Titel „Gott und Unsterblichkeit“ erschienen. Anmerk. des Uebers.

**) Sie verglichen die Welt mit einer Maschine. Anmerk. des Uebers.

Eine Maſchine, ſagten ſie, macht ſich nicht ſelbſt: ſie muß einen Urheber haben, weiſt durch ihr Daſeyn auf einen ſolchen hin. Die Welt iſt eine Maſchine, folglich iſt ein Urheber vorhanden.

„Daher erhob man den Demiurgos oder großen Werkmeiſter zum ſelbſtherrſchenden und höchſten Gott. Vergeblich machte die alte Philoſophie den Einwurf, daß der Werkmeiſter ſelbſt Aeltern und Urheber nöthig habe, daß man mithin der Leiter nur eine Sproſſe hinzufügte, indem man der Welt die Ewigkeit nahm und ſie ihm gab. Die Neuerer, mit dieſem erſten Paradoxon nicht zufrieden, gingen zu einem zweiten über, und indem ſie auf ihren Werkmeiſter die Theorie des menſchlichen Verſtandes anwendeten, behaupteten ſie, daß der Demiurgos ſeine Maſchine nach einem Plane oder nach einer Idee verfertigt habe, die ſeinem Verſtande innewohnte*). Da nun ihre Lehrer, die Phyſiker, die große bewegende Kraft unter dem Namen Intelligenz, Vernunft, in die Sphäre der Fixſterne verſetzt hatten, ſo bemächtigten ihre Nachäffer, die

*) Aus der Art, wie der Verfaſſer von dem Demiurgos ſpricht, wird der Leſer erkennen, daß derſelbe die natürliche Theologie zuerſt verwirft und verwerfen will, um dann vollends alle geoffenbarte Religion mit dem Stocke zu vertreiben.
Anmerk. des Ueberſ.

Spiritualiſten, ſich dieſes Weſens, theilten es dem Demiurgos zu, und machten daraus eine beſondere, durch ſich ſelbſt ſeiende Subſtanz, welche ſie mens oder logos (Verſtand und Wort) nannten. Und da ſie ferner das Daſein der Weltſeele oder des Sonnenprincips zuließen, waren ſie genöthigt, drei Grade oder Stufen göttlicher Perſonen zu bilden, nämlich: 1) den Demiurgos oder Gott-Werkmeiſter; 2) den Logos, das Wort und die Vernunft; 3) den Geiſt oder die Seele der Welt. Seht da, o Chriſten, den Roman, auf welchen ihr eure Dreieinigkeit gegründet habt*); ſeht da das Syſtem, welches, in den ägyptiſchen Tempeln als Ketzerei entſtanden, in die Schulen Italiens und Griechenlands als heidniſch verpflanzt wurde, und jetzt eine rechtgläubige Lehre iſt, weil ihre Bekenner, die Schüler des Pythagoras und Plato, Chriſten geworden ſind.

„Und ſo iſt die Gottheit, nachdem ſie in ihrem Urſprunge die in die Sinne fallende, vielfache Wirkſamkeit der Meteore und Elemente,

„Dann die Geſammtkraft der Geſtirne in ihren Beziehungen zu den irdiſchen Weſen betrachtet,

---

*) Der Leſer, den die frivole Darſtellungsweiſe Volneys ja beirren ſollte, nehme das neue Teſtament zur Hand.
Anmerk. des Ueberſ.

„Hienächſt dieſe irdiſchen Weſen ſelbſt in Folge einer Vermengung der Symbole mit den Urbildern,

„Darnach die doppelte Macht der Natur in ihren zwei Hauptwirkungen des Hervorbringens und Zerſtörens,

„Hierauf die beſeelte Welt ohne Unterſcheidung von Handeln und Leiden, von Wirkung und Urſache,

„Folgends das als einzige bewegende Kraft erkannte Sonnenprincip oder Feuerelement geweſen,

„So iſt, ſage ich, die Gottheit zuletzt ein chimairiſches, abſtractes Weſen, die ſcholaſtiſche Spitzfindigkeit einer Subſtanz ohne Form, eines Körpers ohne Figur geworden, eine wahrhafte Verirrung des menſchlichen Geiſtes, mit welcher die Vernunft nichts mehr zu ſchaffen hat *). Umſonſt aber will ſie ſich in dieſem letzten Stadium den Sinnen entziehen: das Siegel ihres Urſprunges bleibt ihr unvertilgbar aufgedrückt; ihre Eigenſchaften, welche alle von den phyſiſchen Eigenſchaften des Weltalls, wie die Unermeßlichkeit, die

*) Ich kann dem aufmerkſamen, aber vielleicht bedrängten Leſer nur wiederholen, daß der Verfaſſer dieſes ganze Gerüſte von irrigen Schlußfolgen nur erbaut hat, um die geoffenbarte Religion auszumerzen. Wäre dies nicht ſein Zweck geweſen, ſo würde er den großen Fortſchritt, den der menſchliche Geiſt in der Gotteslehre durch die Idee des Demiurgos machte, nicht verkannt haben.

Anmerk. des Ueberſ.

Ewigkeit, die Untheilbarkeit, die Unbegreiflichkeit, oder von den moraliſchen Neigungen des Menſchen, wie die Güte, die Gerechtigkeit, die Majeſtät hergenommen ſind, ja ſogar ihre Namen (66), alle abgeleitet von den phyſiſchen Weſen, die ihr, wie insbeſondere die Sonne, die Planeten und die Welt, zum Vorbilde gedient haben, rufen unaufhörlich trotz aller Fälſcher die unauslöſchlichen Züge ihrer wahren Natur in das Gedächtniß.

„Das iſt die Kette der Ideen, welche der menſchliche Geiſt ſchon zu einer Zeit, die aller poſitiven Geſchichte vorangeht, durchlaufen hatte; und da ihr Zuſammenhang beweiſt, daß ſie die Frucht einer und derſelben Reihe von Studien und Arbeiten waren, ſo drängt Alles dazu, ihren Schauplatz in die Wiege ihrer urſprünglichen Elemente, folglich nach Aegypten, zu verſetzen. Raſch konnte ihr Gang hier ſein, weil die müßige Neugierde der Prieſter in der Zurückgezogenheit ihrer Tempel keine andere Nahrung hatte, als das ſtets gegenwärtige Räthſel des Weltalls; und weil in der politiſchen Eintheilung, die in dieſem Lande lange währte, jeder Staat ſein Collegium von Prieſtern hatte, welche, abwechſelnd Bundesgenoſſen und Nebenbuhler, durch ihre Streitigkeiten die Fortſchritte der Wiſſenſchaften und Entdeckungen beſchleunigten (67).

„Und ſchon war an den Ufern des Nil geſchehen,

was nachher auf der ganzen Welt sich wiederholt hat. Nach Maßgabe als jedes System entstand, erregte es in seiner Neuheit Streitigkeiten und Spaltungen: durch die Verfolgung selbst Ansehen gewinnend, verdrängte es bald die früheren Ideen, bald nahm es dieselben in sich auf und veränderte sie. Als dann politische Umwälzungen hinzukamen, verwirrte die Verschmelzung der Staaten und Völker alle Meinungen; der Faden der Ideen ging verloren, die Theologie zerfiel in ein Chaos, und war nur noch ein Worträthsel alter Ueberlieferungen, die man nicht mehr verstand. Die Religion, ihrem Zwecke entfremdet, bildete bloß noch ein politisches Mittel, die leichtgläubige Menge zu lenken, dessen sich bald Menschen, die selbst leichtgläubig und die Betrogenen ihrer eigenen Träumereien waren, bald aber Männer bemächtigten, kühn und von kräftiger Seele, die ein großes Ziel des Ehrgeizes erreichen wollten."

Neuntes System.

Religion des Moses oder Verehrung der Weltseele (Jupiter).

„Ein solcher Mann war der Gesetzgeber der Hebräer, welcher, um sein Volk von allen andern Nationen

zu trennen und ein eigenes abgesondertes Reich zu stiften, den Plan faßte, dasselbe auf die Grundlage religiöser Vorurtheile zu bauen und rings um sich eine heilige Mauer von Meinungen und Ceremonieen aufzuführen. Umsonst aber ächtete er den Cultus der Symbole, der in Unterägypten und in Phönicien herrschte; sein Gott war darum nicht weniger ein ägyptischer Gott (68) von der Erfindung jener Priester, deren Schüler Moses gewesen; und Yahu, durch seinen Namen (69), die Essenz (der Wesen), und durch sein Symbol, den brennenden Busch, verrathen, ist nichts Anderes als die Seele der Welt, das bewegende Princip, welches bald nachher Griechenland unter eben derselben Benennung in seinem Jupiter, dem erzeugenden Wesen, sowie unter jenem des El (70), Daseins, annahm; welches die Thebaner unter dem Namen Kneph heilig hielten; welches Sais in dem Bilde der verschleierten Isis anbetete, das die Aufschrift trug: „Ich bin Alles das gewesen ist, Alles das ist, Alles das sein wird, kein Sterblicher hat meinen Schleier gelüftet;" welches Pythagoras unter dem Namen Vesta verehrte, und dessen Begriff die stoische Philosophie genau bezeichnete, indem sie es den Urstoff des Feuers nannte. Umsonst gab sich Moses Mühe, aus seiner Religion Alles zu vertilgen, das an den Sternendienst

mahnte: es blieben dennoch eine Menge Züge, die daran erinnerten; die sieben Lichter oder Planeten des großen Leuchters, die zwölf Steine oder Zeichen am Urim des Hohenpriesters, das Fest der beiden Tag- und Nachtgleichen als der Eingänge und Pforten von zwei Hemisphären, die Ceremonie des Lammes oder himmlischen Widders, ja sogar der Name des Osiris selbst (71) in seinem Gesange beibehalten, endlich die Bundeslade oder der nachgeahmte Sarg des Grabes, in welches dieser Gott eingeschlossen war, das Alles zeugte fortwährend für die Verwandtschaft der Ideen und für ihre Abstammung aus einer gemeinsamen Quelle."

Zehntes System.

Die Religion Zoroasters.

„Ein solcher Mann war auch Zoroaster, welcher zwei Jahrhunderte nach Moses bei den Medern und Baktrern das ganze ägyptische System des Osiris und Typhon unter den Namen von Ormuzd und Ariman verjüngte und versittlichte; welcher, um das System der Natur zu erklären, zwei große Mächte oder Götter annahm, der eine beschäftigt, in einem Reiche des

Lichtes und ſanfter Wärme (deſſen Urbild der Sommer iſt) zu ſchaffen, hervorzubringen, und darum der Gott der Weisheit, Wohlthätigkeit und Tugend; während der andere in einem Reiche der Finſterniß und Kälte (deſſen Urbild der Nordpol iſt) zerſtört, und daher der Gott der Unwiſſenheit, Bosheit und Sünde iſt; — jener Zoroaſter, welcher in bildlichen Ausdrücken, die in der Folge mißverſtanden wurden, die Erneuerung der Natur im Frühlinge Weltſchöpfung, die Erneuerung der Perioden der Sterne in ihrer Conjunction Auferſtehung, den Tartarus und das Elyſium der Aſtrologen und Geographen zukünftiges Leben, Hölle, Paradies nannte, kurz nur die ſchon vorhandenen Träumereien des myſtiſchen Syſtemes heiligte."

Elftes Syſtem.

Bramaismus oder indiſches Syſtem.

„Ein ſolcher Mann war auch der indiſche Geſetzgeber, welcher unter dem Namen Menu, vor Zoroaſter und Moſes, an den Ufern des Ganges die Lehre der drei Urkräfte oder Götter einführte, welche Griechenland kannte. Der erſte dieſer Götter, Brama (Jupiter)

genannt, war der Urheber aller Hervorbringung oder Schöpfung (die Sonne des Frühlings); der zweite, Schiwen (Pluto) genannt, war der Gott aller Zerstörung (die Sonne des Winters); der dritte, Wischnu (Neptun) genannt, war der erhaltende Gott (die Sonne im Solstitium, der Stator); alle Drei verschieden, und doch zusammen nur eine einzige Kraft, einen einzigen Gott bildend, welcher, besungen in den Vedas wie in den orphischen Hymnen, nichts weiter ist als der Jupiter mit drei Augen *), eine Sonne mit drei Formen der Wirksamkeit in drei Ritous oder Jahreszeiten: hier hat man die Quelle des von Pythagoras und Plato verfeinerten, und von ihren Auslegern gänzlich entstellten Dreieinigkeitssystemes."

Zwölftes System.

Buddhismus oder mystisches System.

„Solche Männer waren endlich die seit Menu unter den Namen Buddah Gaspa, Buddah Schekia, Buddah Gotama u. s. w. verehrten Reformatoren, welche aus

---

*) In den meisten alten Sprachen Asiens wird Sonne und Auge nur durch ein und dasselbe Wort ausgedrückt.

verschiedenartig abgeänderten Grundsätzen der Seelenwanderung mystische Lehren ableiteten, anfangs nützlich, weil sie ihren Jüngern Abscheu vor Mord, Mitleid mit jedem empfindenden Wesen, Furcht vor Bestrafung des Lasters und Hoffnung auf Belohnung der Tugend in einem andern Leben, unter einer neuen Form einflößten; in der Folge aber verderblich durch den Mißbrauch einer schwärmerischen Mystik, welche sich zum Ziel setzte, die natürliche Ordnung zu verkehren, und haben wollte: daß die greifbare und materielle Welt nur eine phantastische Täuschung sei; das Dasein des Menschen ein Traum, der Tod aber das wahre Erwachen; der Körper ein unreines Gefängniß, aus welchem zu scheiden er eilen müsse, oder eine grobe Hülle, welche, um von dem innern Lichte durchdrungen werden zu können, mittelst Fasten, Fleischesabtödtung, Betrachtungen und anachoretischer Uebungen gleichsam verdünnt und durchscheinbar gemacht werden müsse, durch Uebungen von so seltsamer Beschaffenheit, daß sich der erstaunte Pöbel den Charakter ihrer Urheber nicht anders zu erklären vermochte, als indem er sie als übernatürliche Wesen betrachtete, mit dem einzigen schwierigen Zweifel, ob sie menschgewordene Götter oder gottgewordene Menschen wären.

„Seht da die Materialien, die seit vielen Jahr-

hunderten in Asien zerstreut vorhanden waren, als ein zufälliges Zusammentreffen von Ereignissen und Umständen an den Ufern des Euphrat und des mittelländischen Meeres ein neues System hervorrief."

Dreizehntes System.

Christianismus *), oder allegorische Verehrung der Sonne unter dem kabbalistischen Namen Chris=eu oder Christ, und Yes=us oder Jesus.

„Vergeblich hatte Moses gehofft, sein Volk durch Absonderung von aller Ansteckung fremder Ideen zu bewahren: ein unbesieglicher, auf die Verwandtschaft gleichen Ursprunges gegründeter Hang zog die Hebräer unablässig zu dem Cultus der benachbarten Nationen hin, und die unvermeidlichen Beziehungen des Handels und der Politik, die es mit ihnen unterhielt, konnten den

---

*) Indem wir das ungewöhnlichere Wort „Christianismus" statt „Christenthum" wählen, glauben wir hinreichend angezeigt zu haben, daß nicht das geistige Reich des Letzteren gemeint ist, sondern die abenteuerliche Gestaltung, welche der Verfasser dem Grunddogma giebt, hierin consequent, daß er, nachdem er in der Lehre vom Demiurgos die natürliche Gotteslehre der Alten lächerlich gemacht, nun auch die geoffenbarte unter den Sternendienst verweist.

Anmerk. des Uebers.

Einfluß deſſelben nur von Tag zu Tag mehren. So lange das hebräiſche Nationalreich ſich erhielt, widerſetzte ſich die zwingende Gewalt der Regierung und der Geſetze den Neuerungen, und hemmte ihre Fortſchritte: dennoch ſtanden auf allen Höhen Götzenbilder, und in den Paläſten der Könige, ja ſogar im Tempel Yahus (Jehovahs) fand man den Wagen des Sonnengottes mit ſeinen Roſſen gemalt. Als dann die Eroberungen der Beherrſcher von Ninive und Babylon das Band der öffentlichen Macht auflöſten, als das Volk nicht nur ſich ſelbſt überlaſſen war, ſondern überdies von ſeinen Beſiegern bearbeitet wurde, hielt es ſeine Neigung für die fremden Glaubenslehren nicht länger im Zaum, und dieſelben wurden in Judäa öffentlich eingeführt. Zuerſt erfüllten die aſſyriſchen Colonieen, welche an die Stelle der Stämme hinverpflanzt wurden, das Königreich Samaria mit den Dogmen der Magier, welche gar bald in das Königreich Judäa eindrangen; als hierauf auch Jeruſalem fiel, ſtrömten die Aegyptier, Syrier und Araber in das ihnen geöffnete Land, brachten ihre Lehren mit, und ſo fand ſich die Religion Moſis bereits zweifach verändert. Andrerſeits ſogen die Prieſter und Vornehmen, welche nach Babylon verpflanzt und in den Wiſſenſchaften der Chaldäer erzogen wurden, während eines funfzigjährigen Aufenthaltes deren

gesammte Gotteslehre ein, und von diesem Augenblicke an wurde bei den Juden heimisch die Lehre von dem bösen Dämon (Satan), von dem Erzengel Michael (72), von dem Alten der Tage (Ormuzd), von den rebellischen Engeln, vom Kampf der Himmel, von der Unsterblichkeit der Seele und von der Auferstehung, lauter Dinge, von denen Moses nichts gewußt, oder die er durch das Stillschweigen, welches er über sie beobachtete, verworfen hatte.

„Bei der Rückkehr in ihr Vaterland brachten die Ausgewanderten die gewonnenen Ideen mit, und es weckte alsbald diese Neuerung Streitigkeiten zwischen den Pharisäern, die ihnen anhingen, und ihren Gegnern, den Sadducäern, die den alten Nationalglauben vertheidigten. Jene aber, sowohl durch die Neigung des Volkes und dessen im fremden Lande angenommene Gewohnheiten, als durch das Ansehen der Perser, seiner Befreier und Gebieter, unterstützt, gewannen die Oberhand und die Kinder Mosis ehrten fortan die Gotteslehre Zoroasters (73).

„Vor Allem begünstigte eine zufällige Aehnlichkeit zwischen zwei Hauptideen diese Verschmelzung, und wurde die Grundlage eines neuen Systemes, das durch sein Glück nicht minder als durch die Ursachen seiner Bildung Staunen erregt.

„Seit der Zerſtreuung des Königreiches Samaria durch die Aſſyrier hatten einſichtsvolle Köpfe, welche für Jeruſalem daſſelbe Schickſal vorausſahen, nicht aufgehört, es zu verkündigen, zu weiſſagen. Alle dieſe Vorherſagungen hatten das Eigenthümliche, daß ſie mit glühenden Wünſchen für Wiedergeburt und Wiederherſtellung, ausgeſprochen in Form von Prophezeihungen, endigten.

„Die Hierophanten ſchilderten in ihrer Begeiſterung einen König Befreier, der den alten Ruhm der Nation wieder herſtellen würde; das hebräiſche Volk ſollte ein mächtiges, ein eroberndes Volk, und Jeruſalem die Hauptſtadt eines ſich über die ganze Erde erſtreckenden Reiches werden.

„Nachdem der erſte Theil dieſer Weiſſagungen, der Untergang von Jeruſalem, wirklich in Erfüllung gegangen war, glaubte das Volk an den zweiten Theil um ſo inniger, weil es im Unglücke war; und die trauernden Juden erwarteten mit der Ungeduld der Noth und Sehnſucht den ſiegreichen König, den Befreier, welcher das Volk Moſis erlöſen und das Reich Davids wieder herſtellen ſollte.

„Andrerſeits hatten die heiligen, mythologiſchen Ueberlieferungen der früheren Zeiten in ganz Aſien eine

durchaus ähnliche Lehre verbreitet. Man sprach da nur von dem großen Mittler, dem letzten Richter, dem künftigen Erlöser, welcher als siegender König, Gesetzgeber und Gott das goldene Zeitalter (74) auf die Erde zurückführen, sie von der Herrschaft des Bösen erlösen, und den Menschen das Reich des Guten, Glück und Frieden wiedergeben sollte*). Diese Ideen beschäftigten die Völker um so mehr, als sie darin Trost gegen die traurige Lage und die wirklichen Leiden fanden, in welche die ununterbrochenen Verheerungen der Eroberer und der barbarische Despotismus ihrer Regierungen sie gestürzt hatten. Diese Uebereinstimmung der Orakel der Nationen mit den Propheten erregte die Aufmerksamkeit der Juden; ohne Zweifel hatten die Propheten die Kunst verstanden, ihre Gemälde dem Style und Geiste der bei den Mysterien der Heiden gebrauchten heiligen Bücher anzupassen: es herrschte daher in Judäa eine allgemeine Erwartung des großen Abgesandten, des letzten Erlösers,

*) Jeder, der vorurtheilsfrei, im Geiste der Wahrheit und des Ernstes forscht, wird aus diesen Thatsachen ganz andere Schlüsse ziehen, als der Verfasser zieht; er wird in ihnen den vorbereitenden Gang der Ereignisse sehen, gleichwie in dem, daß das römische Reich die größte politische Einheit auf Erden war, schon die schnelle und fast allgemeine Verbreitung des Christenthumes zum Voraus ermöglicht war.

Anmerk. des Uebers.

als ein seltsamer Umstand den Zeitpunct seiner Ankunft bestimmte.

„In den heiligen Büchern der Perser und Chaldäer stand geschrieben, daß die Welt, deren gänzliche Umlaufzeit in Zwölftausend bestehe, in zwei halbe Umlaufzeiten getheilt sei, deren eine, das Zeitalter und Reich des Guten, nach Sechstausend, die zweite, das Zeitalter und Reich des Bösen, nach andern Sechstausend zu Ende gehe (75).

„Durch diese Angabe hatten deren ursprüngliche Urheber den jährlichen Umlauf des großen Himmelskreises bezeichnet, den man die Welt nannte (ein Umlauf in zwölf Monaten oder Zeichen, von denen jedes in tausend Theile geschieden war); und die beiden systematischen Perioden des Winters und Sommers bestanden jede aus sechstausend. Diese unstreitig doppeldeutigen Ausdrücke waren schlecht ausgelegt worden, und hatten statt ihres physikalischen und astrologischen Sinnes einen absoluten und moralischen bekommen, so daß man den jährlichen Umlauf für einen hundertjährigen, und die tausend Zeittheilchen für tausend Jahre nahm. Da man nun aus den Thatsachen schloß, daß man im Zeitalter des Unglücks lebe, folgerte man weiter, daß dasselbe nach Verlauf der vermeinten sechstausend Jahre zu Ende gehen werde.

„In den von den Juden angenommenen Berechnungen aber näherte man sich dem Ablaufe von sechstausend Jahren seit der (angeblichen) Erschaffung der Welt. Dieses Zusammentreffen setzte die Gemüther in Gährung. Alles beschäftigte sich mit dem nahen Ende; man befragte die Hierophanten und ihre mystischen Bücher, welche verschiedene Zeitpuncte bezeichneten; man erwartete den Erlöser, und je mehr davon gesprochen wurde, desto mehr erhitzten sich die Geister; Einer sagte, er habe ihn gesehen, ein schwärmerischer Mensch hielt sich selbst dafür, gewann Anhänger, welche, ihres Meisters durch einen ohne Zweifel wahren, aber in Dunkelheit gehüllten Vorfall beraubt, durch ihre Erzählungen zu Gerüchten Anlaß gaben, die sich allmälig in Geschichte verwandelten*): auf diesen ersten Stamm hin wurden bald alle Umstände mythologischer Ueberlieferungen gepfropft, und es entstand ein authentisches und vollständiges System, an welchem zu zweifeln nicht mehr erlaubt war.

„Diese mythologischen Ueberlieferungen besagten: daß im Anfange ein Mann und eine Frau durch ihren Fall in die Welt das Böse und die Sünde gebracht hätten.

*) Wer sieht nicht, daß das, was der Verfasser aufstellt, Vermuthung ist, die alles historischen Beweises ermangelt. Anmerk. des Uebers.

„Hiedurch meinten jene Ueberlieferungen die aſtronomiſche Thatſache, daß die himmliſche Jungfrau und der Bärenhüter (Bootes), indem ſie zur Zeit des Herbſt-äquinoctiums heliakaliſch untergingen, den Himmel den Sternbildern des Winters überließen, und, indem ſie unter den Horizont ſanken, in die Welt den Genius des Böſen, Ariman, der durch das Sternbild der Schlange vorgeſtellt wird, einzuführen ſchienen (76).

„Dieſe Ueberlieferungen beſagten weiter: daß das Weib den Mann nach ſich gezogen, verführt habe.

„In der That geht die Jungfrau zuerſt unter, und ſcheint den Bärenhüter nach ſich zu ziehen.

„Daß das Weib den Mann verſucht habe, indem ſie ihm Früchte darreichte, ſchön anzuſehen und gut zu eſſen, welche die Erkenntniß des Guten und Böſen gaben.

„Und in der That hielt die Jungfrau einen Zweig mit Früchten in der Hand, den ſie dem Bärenhüter darzureichen ſchien; dieſer Zweig, das Sinnbild des Herbſtes und im Gemälde Mithras auf der Grenzſcheide zwiſchen Sommer und Winter angebracht, ſchien die Pforte zu öffnen, und Erkenntniß, den Schlüſſel des Guten und Böſen, zu gewähren.

„Weiter enthielten dieſe Ueberlieferungen: daß dieſes Paar aus dem himmliſchen Garten verjagt, und ein

Cherubim mit flammendem Schwerte aufgeſtellt worden, ihn zu bewachen.

„Und wirklich, wenn die Jungfrau und der Bärenhüter am Abendhimmel untergehen, ſteigt Perſeus im Oſten auf (77), und es ſcheint dieſer Genius mit dem Schwerte in der Hand das Paar vom Himmel des Sommers, aus dem Garten und Reiche der Früchte und Blumen zu verjagen.

„Sie lehrten: daß dieſe Jungfrau einen Abkömmling, ein Kind gebären werde, das der Schlange den Kopf zertreten und die Welt von der Sünde befreien ſolle.

„Dadurch bezeichneten jene Ueberlieferungen die Sonne, welche zur Zeit des Winterſolſtitiums gerade in dem Augenblicke, wo die Magier die Nativität des neuen Jahres ſtellten, im Schooße der Jungfrau ſtand, welche am öſtlichen Horizont heliakaliſch aufging; die Sonne war daher in ihren aſtrologiſchen Gemälden unter der Geſtalt eines von einer keuſchen Jungfrau geſäugten Kindes vorgeſtellt (78), und ward dann im Frühlings-äquinoctium zum Widder oder Lamme, dem Beſieger des Sternbildes der Schlange, welches vom Himmel verſchwand.

„Sie lehrten: daß dieſer Erlöſer von göttlicher oder himmliſcher Natur während ſeiner Kindheit in Niedrigkeit, Demuth, Dunkelheit und Dürftigkeit lebte (79),

„Sehr natürlich: denn die Sonne des Winters steht niedrig am Horizonte und dieſe erſte Periode ihrer vier Alter oder Jahreszeiten iſt eine Zeit der Dunkelheit, des Mangels, des Faſtens, der Entbehrungen.

„Ferner enthielten ſie: daß der Erlöſer, nachdem er von den Böſen getödtet worden, glorreich auferſtanden und aus der Hülle zum Himmel aufgefahren ſei, wo er ewig herrſche.

„Und hiedurch erzählten ſie das Leben der Sonne, welche, indem ſie ihre Laufbahn im Solſtitium des Winters, wo Typhon und die rebelliſchen Engel herrſchen, geendet, von ihnen zum Tode gebracht worden zu ſein ſchien; bald hernach aber wieder erſtand, und zum Gewölbe der Himmel hinanſtieg (80), wo ſie noch weilt.

„Endlich ſagten dieſe Ueberlieferungen, ſogar ſeine aſtrologiſchen und myſtiſchen Namen anführend, daß er ſich bald Chris nenne, das heißt Erhalter (81), und ſehet da, o Indier, woraus ihr euern Chriſ-en und Chrisna, und ihr, o Chriſten, ſowohl der morgenländiſchen, als der abendländiſchen Kirche, woraus ihr euern Chris-tos, den Sohn der Maria, gemacht habt; bald aber Yes, durch Vereinigung von drei Buchſtaben, deren Zahlwerth gleich iſt 608, einer der Sonnenperioden (82), und ſehet da, o Europäer, den Namen,

welcher mit der lateiniſchen Endſilbe zu Jeſus geworden iſt, ein alter kabbaliſtiſcher Name, beigelegt dem jungen Bacchus, dem verborgenen das iſt nächtlichen Sohne der jüngfräulichen Minerva, welcher in der ganzen Geſchichte ſeines Lebens, ſelbſt ſeines Todes jene des Gottes der Chriſten enthält, nämlich der Sonne, deren Sinnbild beide ſind*)."

Heftiges Murren entſtand bei dieſen Worten in allen Gruppen der Chriſten, aber die Muſelmänner, die Lamas, die Indier riefen ſie zur Ordnung, und der Sprechende vollendete ſeine Rede, wie folgt:

„Ihr wiſſet nun, wie der übrige Theil dieſes Syſtemes im Chaos und in der Anarchie der drei erſten Jahrhunderte entſtand; wie eine Menge ſeltſamer Meinungen ſich der Geiſter bemächtigte, und ſie darum mit Enthuſiasmus und Hartnäckigkeit erfüllte, weil dieſelben, in gleicher Weiſe auf alte Ueberlieferungen geſtützt, auch alle gleich heilig waren. Ihr wiſſet, wie nach drei Jahrhunderten die Regierung ſich einer dieſer Secten beigeſellte, und dieſelbe zur rechtgläubigen, das heißt zur herrſchenden mit Ausſchließung der übrigen machte, die nun zu Ketzereien herabſanken; wie und durch welche

*) Sonne der Geiſter iſt Chriſtus allerdings.
Anmerk. des Ueberſ.

Mittel der Gewalt und Verführung dieſe Religion ſich verbreitete, wuchs und durch Spaltung ſich wieder ſchwächte; wie ſechs Jahrhunderte nach der Stiftung des Chriſtenthums aus ſeinen und aus jüdiſchen Materialien ein neues Syſtem hervorging, und Muhammed ſein politiſches und theologiſches Reich auf Unkoſten der Nachfolger Moſis und der Stellvertreter Chriſti errichtete.

„Wenn man nun die ganze Geſchichte des religiöſen Geiſtes durchgeht, ſo ſieht man, daß anfänglich nur die Empfindungen und Bedürfniſſe des Menſchen ſeine Urheber waren; daß der Begriff von Gott nur die Vorſtellung von phyſiſchen Mächten, von materiellen Weſen, welche gut oder böſe handelten, das heißt Wirkungen des Schmerzes oder Vergnügens auf das empfindende Weſen hervorbrachten, zum Vorbilde und Muſter hatte; daß bei Bildung aller der aufgezählten Syſteme der religiöſe Geiſt ſtets denſelben Gang genommen und daſſelbe Verfahren eingeſchlagen hat; daß in ihnen allen das Dogma ſtets unter dem Namen der Götter die Wirkſamkeit der Natur, die Leidenſchaften und Vorurtheile der Menſchen darſtellte; daß in ihnen allen die Moral den Wunſch nach Wohlbefinden und Abſcheu vor Schmerz zum Ziele hatte, daß aber die Völker und die Mehrzahl ihrer Geſetzgeber, weil ſie die

dazu führenden Wege nicht kannten, ſich falſche und eben dadurch entgegengeſetzte Vorſtellungen von Tugend und Laſter, von Gutem und Böſem, das heißt von dem, was den Menſchen glücklich oder unglücklich macht, bildeten; daß in ihnen allen die Urſachen und Mittel der Stiftung und Verbreitung genau daſſelbe Schauſpiel von Leidenſchaften und Begebenheiten aufführten, immer Wortſtreitigkeiten, erheuchelter Eifer, und Umwälzungen und Kriege, erregt durch den Ehrgeiz der Häupter, durch die Schelmerei der Verbreiter, durch die Leichtgläubigkeit der Proſelyten, durch die Unwiſſenheit des großen Haufens, durch die ausſchließende Habſucht und den unduldſamen Stolz Aller; — kurz, man ſieht, daß die ganze Geſchichte des religiöſen Geiſtes nichts weiter iſt, als die Geſchichte des unſicheren Umhertappens des menſchlichen Geiſtes, welcher, geſetzt in eine Welt, die er nicht begreift, doch deren Räthſel löſen will; welcher, ein in immerwährendem Staunen befangener Zuſchauer des geheimnißvollen und ſichtbaren Wunderwerkes, ſich Urſachen dazu erſinnt, Zwecke unterſchiebt, Syſteme aufbaut; welcher, ſobald er das eine dieſer Syſteme für mangelhaft erkennt, es nur einreißt, um ein anderes nicht minder fehlerhaftes an deſſen Stelle zu ſetzen; den Irrthum, welchen er verläßt, haßt, jenen, den er annimmt, nicht durchblickt; die

Wahrheit, die ihn ruft, zurückſtößt; aus phantaſtiſchen Gebilden ungereimte Weſen zuſammenſetzt; ſtets Weisheit und Glück träumt, ſich ſtets in ein Labyrinth von Unheil und Narrheit verirrt."

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Einerleiheit des Zweckes der Religionen.

So ſprach der Redner der Menſchen, die nach Urſprung, Abſtammung und Verwandtſchaft der religiöſen Ideen geforſcht hatten.

Und nun berathſchlagten die Gottesgelehrten der verſchiedenen Syſteme über ſeine Rede. „Das iſt eine gottloſe Darſtellung," ſagten Einige, „welche nichts Geringeres bezweckt, als den Umſturz alles Glaubens, den Ungehorſam der Gemüther, die Verachtung unſeres Amtes und unſerer Macht." „Es iſt ein Roman," ſprachen Andere, „ein Gewebe von Vermuthungen, kunſtreich zuſammengefügt, aber ohne Grundlage." Und die gemäßigten und klugen Leute fügten hinzu: „Geſetzt auch, das Alles ſei wahr, warum ſolche Geheimniſſe enthüllen? Ohne allen Zweifel ſtrotzen unſere Glaubensmeinungen von Irrthümern, aber dieſe Irrthümer ſind ein nothwendiger Zaum für die Menge."

Schon ſchwoll das Geräuſch des Tadels, der ſich ſtets gegen das Neue zu erheben pflegt, an, als eine zahlreiche Schaar von Menſchen aus dem Volke, Wilde jedes Landes und Stammes, ohne Propheten, ohne Gottesgelehrte, ohne Religionsbücher vortrat, und die Aufmerkſamkeit der ganzen Verſammlung rege machte. Einer dieſer Menſchen nahm das Wort und ſprach ſo zu dem Geſetzgeber:

„Schiedsrichter und Mittler der Völker! Seit Beginn dieſes Streites haben wir ſeltſame, bis auf den heutigen Tag für uns unerhörte Geſchichten vernommen; unſer Geiſt, überraſcht und verwirrt von ſo vielen Dingen, die einen gelehrt, die andern albern, alle aber für ihn gleich unbegreiflich, bleibt in Zweifel und Ungewißheit befangen. Ein Gedanke aber dringt ſich uns auf, und wenn wir dieſe wunderſamen Thatſachen, dieſe entgegengeſetzten Behauptungen erwägen, fragen wir: was kümmern uns alle dieſe Unterſuchungen? was brauchen wir zu wiſſen, was vor fünf oder ſechstauſend Jahren geſchehen iſt, in Ländern, die wir nicht kennen, und bei Menſchen, die uns ewig unbekannt bleiben werden? wahr oder falſch, wozu dient es zu wiſſen, ob die Welt ſeit ſechstauſend oder ſeit zwanzigtauſend Jahren ſteht, ob ſie aus nichts oder aus etwas gemacht worden, ob aus ſich ſelbſt oder durch einen Werkmeiſter,

der ſeinerſeits wieder einen Urheber erfordert? Wie! wir wiſſen nicht einmal gewiß, was in unſrer Nähe vorgeht, und wollen das verbürgen, was in der Sonne, im Monde, oder in erträumten Räumen geſchieht? wir haben unſere eigene Kindheit vergeſſen, und wollen jene der Welt kennen! und wer ſoll bezeugen, was Niemand geſehen, wer bekräftigen, was Keiner begreift?

„Was wird es unſerem Daſein hinzufügen oder nehmen, zu allen dieſen Syſtemen ja oder nein zu ſagen? Bisher haben unſere Väter und wir nicht die geringſte Idee davon gehabt, und wir ſehen nicht, daß wir deßwegen mehr oder weniger Sonnenſchein, mehr oder weniger Lebensmittel, mehr oder weniger Böſes und Gutes gehabt hätten.

„Wenn die Kenntniß dieſer Dinge nothwendig iſt, warum haben wir ohne ſie ganz eben ſo gut gelebt, als diejenigen, die ſich ſo ſehr darum kümmern? wenn ſie aber überflüſſig iſt, warum ſollen wir uns jetzt ihre Laſt aufladen?“ Und der Redner wandte ſich an die Gelehrten und Theologen, und fuhr fort: „Wie! wir unwiſſenden und armen Leute, deren Zeit kaum zu der Sorge für unſeren Unterhalt und zu den Arbeiten hinreicht, von denen ihr den Nutzen zieht, wir ſollten ſo viele Geſchichten lernen, die ihr erzählt, ſo viele Bücher leſen, die ihr anführt, ſo viele Sprachen uns eigen

machen, in denen ſie geſchrieben ſind. Tauſend Lebensjahre würden dazu nicht hinreichen."

„Es iſt auch gar nicht nothwendig," ſchrieen die Schriftgelehrten dazwiſchen, „daß ihr ſo viele Kenntniſſe erwerbet, wir beſitzen ſie für euch."

„Aber ihr ſelbſt ſeid ja," antworteten die einfältigen Menſchen, „mit allem eurem Wiſſen nicht einig. Wozu nützt alſo, es zu beſitzen?

„Ueberdies, wie könnt ihr für uns einſtehen? wenn der Glaube *eines* Menſchen für mehrere genügt, wozu habt *ihr* nothwendig zu glauben? Eure Väter haben für euch geglaubt, und das iſt ſehr vernünftig, denn ſie haben für euch geſehen.

„Was iſt ferner der Glaube, wenn er auf keine Handlung Einfluß hat? auf welche Handlung hätte es zum Beiſpiel Einfluß, zu glauben, daß die Welt ewig, oder daß ſie nicht ewig ſei?"

„Es beleidigt Gott!" riefen die Schriftgelehrten. „Wo iſt der Beweis?" fragten die einfältigen Menſchen. „In unſeren Büchern," war die Antwort. „Wir verſtehen ſie nicht," ſcholl es entgegen.

„Wir verſtehen ſie für euch," ſagten die Schriftgelehrten.

„Das iſt eben der ſchwierige Punct," verſetzten

die Einfältigen. „Mit welchem Rechte werfet ihr euch zu Mittlern zwiſchen Gott und uns auf?“

„Auf ſeine Befehle,“ antworteten die Theologen.

„Wo iſt der Beweis?“ fragten die Einfältigen. „In unſeren Büchern,“ antworteten die Schriftgelehrten. „Wir verſtehen ſie nicht,“ wiederholten jene, „und wie könnte der gerechte Gott euch ein ſolches Vorrecht vor uns gegeben haben? wie könnte der Vater Aller uns auflegen, auf ein geringeres Zeugniß hin zu glauben, als ihr? Er hat zu euch geredet, zugegeben! er iſt unfehlbar, und täuſcht euch nicht. Zu uns aber redet ihr! wer bürgt uns dafür, daß ihr nicht im Irrthume ſeid, oder uns in Irrthum führen wollet? Und wenn wir getäuſcht werden, wie wird dieſer gerechte Gott uns gegen ſein Geſetz ſchützen, oder wird er uns dennoch verdammen, obſchon wir es nicht gekannt haben?“

„Er hat euch das Naturgeſetz gegeben,“ ſagten die Gottesgelehrten.

„Was iſt das Naturgeſetz?“ entgegneten die Einfältigen. „Wenn dieſes Geſetz hinreicht, warum hat er andere Geſetze gegeben? und wenn es nicht hinreicht, warum gab er es unvollkommen?“

„Seine Rathſchlüſſe,“ ſagten die Schriftgelehrten, „ſind verhüllt, und ſeine Gerechtigkeit iſt nicht die der Menſchen.“

„Wenn seine Gerechtigkeit," fragten die Einfältigen, „nicht ist, wie die unsrige, was haben wir da für ein Mittel, über sie zu urtheilen? noch mehr dann, wozu alle diese Gesetze, und was haben sie für einen Zweck?"

„Euch glücklicher, besser und tugendhafter zu machen," antworteten die Gottesgelehrten, „denn um den Menschen seine Wohlthaten gebrauchen zu lernen, und auf daß sie einander nicht schaden, hat Gott sich durch so viele Weissagungen und Wunder geoffenbaret."

„In diesem Falle," sagten die Einfältigen, „bedarf es nicht so vieler Forschungen und Grübeleien; zeigt uns, welche Religion am Besten den Zweck, den sich alle Religionen vorsetzen, erfüllt."

Sofort priesen alle Gruppen ihre Moral, stellten sie vor jede andere, und es erhob sich ein neuer, noch heftigerer Streit zwischen den verschiedenen Religionen. „Wir sind es," sagten die Muselmänner, „welche die eigentliche Moral besitzen, und alle Tugenden lehren, die dem Menschen nützlich und Gott angenehm sind. Wir lehren Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, Barmherzigkeit, Almosen, Ergebung in den Willen Gottes; wir peinigen die Seele nicht mit abergläubischer Furcht, wir leben ohne Besorgniß und sterben ohne Gewissensbisse."

„Wie möget ihr nur," riefen die christlichen

Prieſter, „von Moral ſprechen, ihr, deren Oberhaupt Ausſchweifung geübt und Laſter gepredigt hat! ihr, deren erſte Vorſchrift Mord und Krieg iſt! Wir rufen die Erfahrung zum Zeugen an: ſeit zwölfhundert Jahren hat euer Fanatismus nicht aufgehört, Unruhe und Metzelei unter den Völkern zu verbreiten; und wenn dieſes einſt ſo blühende Aſien in Barbarei und Verödung hinſchmachtet, ſo iſt eure Lehre die Urſache; dieſe Lehre, welche, Feindin jeder Aufklärung, die Unwiſſenheit heiligt, den ſchrankenloſeſten Deſpotismus bei den Herrſchern, den blindeſten Gehorſam bei den Unterthanen predigt, und ſo alle Kräfte des Menſchen gelähmt, jeden Gewerbfleiß erſtickt, und die Nationen in thieriſche Verdummung geſtürzt hat.

„So nicht iſt es mit unſerer erhabenen und himmliſchen Moral: ſie hat die Erde aus ihrer urſprünglichen Barbarei geriſſen, hat ſie von dem unvernünftigen oder grauſamen Aberglauben der Götzendienerei, von Menſchenopfern (83) und von den ſchändlichen Orgien der heidniſchen Myſterien erlöst; ſie hat die Sitten gereinigt, Blutſchande und Ehebruch geächtet, die wilden Völker vermenſchlicht, die Sklaverei abgeſchafft; hat neue und unbekannte Tugenden, Milde gegen die Menſchen, ihre Gleichheit vor Gott, Verzeihung und Vergeſſen der Beleidigungen, Zügelung aller Leidenſchaften, Verachtung

irdiſcher Herrlichkeiten, mit einem Worte, ein durchaus heiliges und geiſtiges Leben eingeführt.“

„Wir ſind begierig,“ verſetzten die Muſelmänner, „zu vernehmen, wie ihr dieſe Milde, dieſe evangeliſche Sanftmuth, womit ihr ſo ſehr prunket, mit den Beleidigungen und Unbilden, die ihr jeden Tag euerm Nächſten zufüget, vereinigen werdet! Wenn ihr die Sitten des großen Mannes, den wir verehren, ſo ſchwer beſchuldigt, könnten wir dies vielleicht durch die Prüfung des Lebens deſſen, den ihr anbetet, vergelten. Wir verſchmähen aber ein ſolches Mittel, beſchränken uns auf den eigentlichen Zweck der Frage, und behaupten: daß eure evangeliſche Moral nicht die Vollkommenheit beſitze, die ihr derſelben zuſchreibet; daß es nicht wahr ſei, ſie habe in der Welt neue und unbekannte Tugenden eingeführt. So waren zum Beiſpiele die Gleichheit der Menſchen vor Gott, und die Verbindung und Liebe, die daraus folgen, ausdrückliche Lehrſätze der Hermetiker oder Samanäer, von denen ihr abſtammet. Die Verzeihung der Unbilden iſt ſelbſt von den Heiden gelehrt worden, aber in der Ausdehnung, wie ihr ſie derſelben gebet, iſt ſie, weit entfernt, eine Tugend zu ſein, vielmehr etwas Böſes, ein Laſter. Eure ſo gerühmte Vorſchrift, nach empfangenem Streich auch den andern Backen hinzuhalten, läuft nicht nur jedem menſchlichen Gefühle,

ſondern auch jedem Begriffe von Gerechtigkeit entgegen; ſie ermuntert durch Strafloſigkeit die Böſen, und erniedrigt durch Knechtſchaft die Guten; ſie überliefert die Welt der Unordnung und Tyrannei und löst die Geſellſchaft auf, und das iſt der wahre Geiſt eurer Lehre. Eure Evangelien ſtellen in ihren Vorſchriften und Gleichniſſen Gott immer nur als einen Deſpoten ohne Regel der Billigkeit vor*); er iſt ein parteiiſcher Vater, der einen ausſchweifenden, verſchwenderiſchen Sohn mit mehr Gunſt behandelt, als ſeine anderen ihn ehrenden und gut gerathenen Kinder; er iſt ein launenhafter Gebieter, der den Arbeitern, die nur eine Stunde gearbeitet haben, denſelben Lohn zahlt, wie jenen, die ſich den ganzen Tag abgemüht haben, und die Letztgekommenen den Erſten vorzieht. Ueberall erblickt man eine miſanthropiſche und antiſociale Moral, die den Menſchen des Lebens, der bürgerlichen Geſellſchaft überdrüſſig macht, und nur abzweckt, Einſiedler und Eheloſe zu ziehen.

„Und was die Art betrifft, wie ihr dieſe Moral ausgeübt habet, ſo berufen wir uns nun unſrerſeits

---

*) Der Leſer möge nicht vergeſſen, daß ein Muſelmann ſpricht, und möge die Evangelien leſen, ſo wird er ſogleich fühlen, daß alle dieſe Einwürfe nicht ſo ſchwer wie Spreu wiegen.

Anmerk. des Ueberſ.

auf das Zeugniß der Thatsachen. Wir fragen euch, ob es die evangelische Sanftmuth war, welche eure endlosen Religionskriege erregte, eure grausamen Verfolgungen angeblicher Ketzer, eure Kreuzzüge gegen den Arianismus, gegen den Manichäismus, den Protestantismus, jener gegen uns zu geschweigen, eure noch bestehenden fluchenswerthen Verbindungen von Männern, welche geschworen haben, sie zu verewigen (84). Wir fragen euch, ob es die evangelische Barmherzigkeit war, welche euch eingab, in Amerika ganze Völker auszurotten, und die Reiche Mexico und Peru zu vernichten; die euch eingab, fortwährend Afrika zu verwüsten, dessen Bewohner ihr, trotz eurer Abschaffung der Sklaverei, wie Thiere verkaufet, und Ostindien zu verheeren, dessen Gebiet ihr unrechtmäßig an euch gerissen; kurz, ob sie es war, die euch eingab, seit drei Jahrhunderten die Völker der drei Continente in ihrer Heimat zu beunruhigen, jene Völker, von denen die klügsten, wie die Chinesen und Japanesen, sich genöthigt sahen, euch zu verjagen, um euren Ketten zu entgehen und ihren innern Frieden wieder zu erlangen."

Augenblicklich überhäuften die Braminen, Rabbinen, Bonzen, Schamanen, die Priester der molukkischen Inseln und der Küste von Guinea die christlichen Gottesgelehrten mit Vorwürfen: „Ja!" schrieen sie, „diese

Menſchen ſind Räuber und Heuchler; ſie predigen Einfalt um Vertrauen zu erliſten, Demuth um leichter zu unterjochen, Armuth um ſich alle Reichthümer anzueignen; ſie verheißen eine andere Welt, um die hienieden beſſer zu knechten, und während ſie von Duldung und Milde reden, verbrennen ſie im Namen Gottes die Menſchen, welche ihn nicht auf ihre Art anbeten."

„Ihr Lügenprieſter," antworteten die Miſſionarien, „ihr täuſchet die Leichtgläubigkeit unwiſſender Menſchen, um ſie zu unterjochen; ihr entwürdiget euer Amt zu einer Schelmenkunſt des Betruges; ihr verwandelt die Religion in einen Handel des Geizes und der Habgier. Ihr ſtellet euch, mit den Geiſtern in Verkehr zu ſtehen, die kein anderes Orakel ertheilen als euren Willen; ihr gebet vor, in den Sternen zu leſen, und das Schickſal beſchließt nur, was ihr beſchließet; ihr laſſet die Götzenbilder ſprechen, und die Götter ſind nur die Werkzeuge eurer Leidenſchaften; ihr habt Opfer und Libationen erſonnen, um die Milch der Heerden, das Fleiſch und Fett der Opferthiere zu erlangen; und unter dem Deckmantel der Frömmigkeit verſchlingt ihr die Gaben für die Götter, welche nicht eſſen, und die Nahrung der Völker, welche arbeiten."

„Und ihr," antworteten die Braminen, Bonzen

und Schamanen, „ihr verkaufet den leichtgläubigen Lebenden leere Gebete für die Seelen der Todten; durch eure Abläſſe und Sündenvergebungen habt ihr euch die Macht und das Amt Gottes ſelbſt angemaßt; ihr habt aus ſeinen Gnaden und ſeiner Barmherzigkeit einen Handel gemacht, habt den Himmel öffentlich verſteigert, und durch euer Bußſyſtem eine Sündentaxe eingeführt (85), welche das Gewiſſen Aller verderbt hat."

„Setzet hinzu," ſagten die Imame, „daß dieſe Menſchen aller Ruchloſigkeiten abſcheulichſte erfunden haben, die widerſinnige und gottloſe Verpflichtung, ihnen die innerſten Geheimniſſe der Handlungen, Gedanken und Neigungen zu erzählen (die Beichte), ſo daß ihre unverſchämte Neugierde die Inquiſitorennaſe ſelbſt in das Heiligthum des Brautbettes (86), in die unverletzliche Freiſtätte des Herzens ſteckt."

Vorwurf mit Vorwurf vergeltend enthüllten ſo die Theologen der verſchiedenen Religionen alle Verbrechen, alle verborgenen Laſter ihrer Geiſtlichkeit *), und es ergab ſich, daß bei allen Völkern der Geiſt der Prieſter,

*) Luther wußte, was er that, indem er die Geiſtlichkeit dem Staate unterordnete: er hatte hiedurch für die Fortdauer ſeines Werkes beſſer geſorgt, als wenn er die Unabhängigkeit der äußeren Kirche, die biſchöfliche Gewalt der Geiſtlichkeit u. ſ. w. beibehalten hätte.

Anmerk. des Ueberſ.

das Syſtem ihres Benehmens, ihre Handlungen, ihre Sitten durchaus gleich geweſen;

Daß ſie allenthalben geheime Verbindungen, allenthalben Körperſchaften gebildet haben, welche der übrigen Staatsgeſellſchaft feindſelig gegenüberſtanden (87);

Daß ſie ſich überall Vorrechte und Freiheiten angemaßt, mittelſt welcher ſie geſchützt vor allen Laſten der übrigen Claſſen lebten;

Daß ſie überall den Beſchwerden des Landmannes, den Gefahren des Kriegers, den Unfällen des Kaufmannes ſich entzogen;

Daß ſie überall ehelos lebten, um ſich ſogar die häuslichen Sorgen zu erſparen;

Daß ſie überall unter dem Deckmantel der Armuth das Geheimniß verſtanden, reich zu ſein und ſich alle Genüſſe zu verſchaffen;

Daß ſie unter dem Namen des Bettelns ſtärkere Abgaben erhoben, als die Könige;

Daß ſie unter dem Namen von Gaben und Opfern ſich zuverläſſige und koſtenfreie Einkünfte verſchafften;

Daß ſie unter dem Namen der Andacht und des Gebetes in Müßiggang und Zügelloſigkeit lebten;

Daß ſie aus dem Almoſengeben eine Tugend gemacht, um ruhig von der Arbeit Anderer zu leben;

Daß ſie die Ceremonieen des Cultus erſonnen, um

sich die Ehrfurcht des Volkes zu verschaffen, indem sie die Rolle der Götter spielten, deren Dolmetsche und Mittler sie sich nannten, um sich deren ganze Gewalt anzueignen; daß sie in dieser Absicht, je nach der Aufklärung oder Unwissenheit der Völker, sich abwechselnd zu Astrologen, Nativitätsstellern, Wahrsagern, Zauberern (88), Nekromanten, Charlatanen, Aerzten, Höflingen und Beichtvätern der Fürsten gemacht, stets mit dem Zwecke zu ihrem eigenen Vortheile zu herrschen;

Daß sie jetzt die Macht der Könige erhoben und ihre Personen heiligten, um sich deren Gunst zu erwerben und an ihrer Gewalt Antheil zu haben;

Und daß sie hinwieder den Mord der Tyrannen (sich weislich vorbehaltend, zu bestimmen, was Tyrannei sei) predigten, um sich wegen deren Verachtung und Ungehorsam zu rächen;

Daß sie stets Gottlosigkeit Alles genannt haben, was ihren Interessen schadete; daß sie sich allem öffentlichen Unterrichte widersetzten, um das Monopol des Wissens ausüben zu können; daß sie endlich zu jeder Zeit und an allen Orten das Geheimniß ausfindig gemacht, inmitten der Anarchie, die sie veranlaßten, in Frieden, unter dem Despotismus, den sie begünstigten, in Sicherheit, neben der Arbeit, die sie predigten, im Müßiggange, und im Schooße der Hungersnoth im Ueber-

fluſſe zu leben, das Alles, indem ſie den ſeltſamen Handel trieben, Worte und Geberden an leichtgläubige Leute zu verkaufen, welche dieſelben wie Waaren vom höchſten Werthe bezahlten (89).

Da wollten die Völker, von Wuth erfaßt, die Menſchen, welche ſie ſo betrogen, in Stücke zerreißen; aber der Geſetzgeber that dieſer Bewegung des Zornes Einhalt, wandte ſich an die Oberhäupter und Lehrer, und fragte: „Wie! auf dieſe Weiſe alſo habt ihr die Völker betrogen!“

Und die beſtürzten Prieſter antworteten: „O Geſetzgeber! wir ſind Menſchen, und die Völker ſind ſo abergläubiſch; ſie haben ſelbſt unſere Irrthümer veranlaßt.“

Und die Könige ſagten: „O Geſetzgeber! die Völker ſind ſo knechtiſch und unwiſſend; ſie ſelbſt haben ſich unter das Joch geſchmiegt, kaum daß wir es ihnen gezeigt.“

Da wandte der Geſetzgeber ſich zu den Völkern und ſprach:

„O Völker! vergeſſet nie, was ihr ſo eben vernommen: es ſind zwei große Wahrheiten. Ja ihr ſelbſt ſeid die Urſache der Uebel, über welche ihr euch beklaget; ihr ermuthiget die Tyrannen durch feige Anbetung ihrer Gewalt, durch unkluges Drängen nach ihren falſchen Gunſtbezeugungen, durch Selbſtherabwürdigung im

Gehorſam, durch Zügelloſigkeit in der Freiheit, durch gläubige Aufnahme jedes Betruges: an wem wollet ihr alſo die Fehler eurer Unwiſſenheit und Habſucht rächen?"

Und die tiefergriffenen Völker verharrten in düſterem Schweigen.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Löſung des Problems der Widerſprüche.

Der Geſetzgeber nahm wieder das Wort und ſprach:

„O Nationen, wir haben die Verhandlungen über eure religiöſen Meinungen vernommen, und es hat die Uneinigkeit, welche euch trennt, in uns verſchiedene Gedanken und Fragen angeregt, um ſie aufzuklären und euch vorzulegen.

„In Erwägung erſtens der Verſchiedenheiten und Widerſprüche der Religionen, denen ihr anhänget, fragen wir euch, auf welche Gründe ſich eure Ueberzeugung ſtützt? geſchah es durch überlegte Wahl, daß ihr der Fahne des einen Propheten lieber folget als jener eines andern? habt ihr, bevor ihr der einen Lehre vor den anderen den Vorzug gabet, ſie verglichen und eine reifliche Prüfung angeſtellt, oder habet ihr ſie nicht viel-

mehr durch den Zufall der Geburt, und in Folge der Macht der Gewohnheit und Erziehung angenommen? werdet ihr nicht an der Tiber als Chriſten, an dem Euphrat als Muſelmänner, an dem Indus als Götzendiener geboren, gleichwie ihr in kalten Ländern blond zur Welt kommet, die afrikaniſche Sonne euch aber ſchwärzt? und wenn eure Glaubensmeinungen die Folge eurer zufälligen Heimat, eurer Abkunft und der Nachahmung ſind, wie ſollte der Zufall für euch eine Triebfeder der Ueberzeugung, ein Beweisgrund der Wahrheit ſein?

„Wenn wir zweitens über die gegenſeitige Ausſchließung und willkürliche Unduldſamkeit eurer Anſprüche nachdenken, ſo erſchrecken wir über die Folgen, die eure eigenen Grundſätze nach ſich ziehen. O Völker, die ihr euch wechſelſeitig dem Zorne des Himmels weihet, denket euch, das Weltweſen, das ihr verehret, ſtiege vom Himmel unter dieſe Menge nieder, und ſetzte ſich in ſeiner ganzen Allmacht auf dieſen Thron, um euch zu richten; denket, es ſpräche ſo zu euch: „„Sterbliche, ich will eure eigene Gerechtigkeit an euch üben. Ja, von ſo vielen Religionen, die euch ſpalten, ſoll heute eine einzige den Vorzug erhalten; alle anderen, dieſe ganze Menge von Fahnen, von Völkern, von Propheten, ſollen der ewigen Verdammniß anheimfallen; nicht

genug, unter den Secten der auserwählten Religion kann nur eine mein Wohlgefallen haben, und alle anderen ſollen verdammt ſein; und noch nicht genug, von dieſer kleinen vorbehaltenen Schaar will ich alle diejenigen ausſchließen, welche die Vorſchriften ihrer Lehre nicht erfüllt haben: — o Menſchen, auf welche kleine Anzahl Auserwählter habt ihr euer Geſchlecht beſchränkt! zu welcher Armſeligkeit von Wohlthaten laſſet ihr meine unermeßliche Güte einſchrumpfen! zu welcher Einſamkeit von Bewunderern verurtheilet ihr meine Größe und meinen Ruhm!""

Bei dieſen Worten erhob ſich der Geſetzgeber: „Gleichviel aber, ihr habet es gewollt. Seht da, o Völker, die Urne, in welche alle eure Namen gelegt ſind: ein einziger kann herauskommen. Waget es, dieſe ſchreckliche Lotterie zu ziehen!"

Und die Völker, von Schrecken erfaßt, riefen: „Nein, nein, wir ſind alle Brüder, alle gleich, wir können uns nicht gegenſeitig verdammen."

Da ließ der Geſetzgeber ſich wieder nieder und ſprach: „O Menſchen, die ihr über ſo viele Gegenſtände ſtreitet, leihet euer aufmerkſames Ohr einem Räthſel, das ihr mir darbietet, und das ihr auch ſelbſt löſen ſollet." Die Völker horchten mit geſpannter Aufmerkſamkeit; da erhob der Geſetzgeber ſeinen Arm gen Himmel, wies

nach der Sonne, und fragte: „O Völker, erscheint euch diese Sonne, die euch allen leuchtet, viereckig oder dreieckig?“ „Nein,“ erwiderten sie einstimmig, „sie ist rund.“

Dann nahm der Gesetzgeber die goldene Wage, die auf dem Altare lag, und fragte weiter: „Ist das Gold, das täglich durch eure Hände geht, schwerer als ein Stück Kupfer von gleichem Umfange?“ „Ja,“ antworteten einstimmig die Völker, „Gold ist schwerer als Kupfer.“

Und der Gesetzgeber nahm das Schwert und fragte: „Ist Eisen weicher als Blei?“ „Nein,“ riefen die Völker.

„Ist der Zucker süß, und die Galle bitter?“ — „Ja.“

„Liebet ihr alle die Freude, und hasset den Schmerz?“ — „Ja.“

„Ueber diese Gegenstände wäret ihr also, wie über tausend ähnliche einig. Nun saget mir aber, hat die Erde in ihrer Mitte eine Höhlung und der Mond Bewohner?“

Auf diese Frage entstand allgemeines Lärmen. Jeder beantwortete sie verschieden; Einige sagten ja, Andere nein, Viele es sei wahrscheinlich, Jene erklärten die Frage für müßig und lächerlich, Diese dagegen meinten,

es wäre gut, es zu wissen. Kurz die Zwietracht war allgemein.

Nach einiger Zeit stellte der Gesetzgeber wieder Stillschweigen her und fuhr fort: „O Völker, erkläret mir dieses Räthsel. Ich habe euch mehrere Fragen vorgelegt, und ihr waret über dieselben ohne Unterschied des Landes und des Glaubens einig; Weiße und Schwarze, Anhänger Muhammeds wie Mosis, Anbeter Buddahs wie Jesus', alle habet ihr dieselbe Antwort gegeben. Ich habe euch eine andere Frage vorgelegt, und sofort wurdet ihr alle zwieträchtig! woher diese Einstimmigkeit in dem einen, dieser Zwiespalt in dem andern Falle?"

Da nahmen die einfältigen und wilden Menschen so das Wort: „Der Grund ist einfach: in dem ersten Falle sehen und empfinden wir die Gegenstände, und sprechen von ihnen nach den Eindrücken, die sie auf uns machen; in dem zweiten Falle liegen sie außer dem Bereich unserer Sinne, und wir vermögen daher nur Vermuthungen über sie zu hegen."

„Ihr habt das Räthsel gelöset," sagte der Gesetzgeber, „und euer eigenes Zugeständniß setzt daher folgende erste Wahrheit fest:

„So oft die Gegenstände euren Sinnen unterworfen werden können, seid ihr in eurem Urtheile einstimmig; nur dann weichet ihr dagegen in Meinung und

Ansicht von einander ab, wenn die Gegenstände abwesend sind und außer eurem Bereiche liegen.

„Aus dieser ersten Thatsache folgt eine zweite, welche gleich klar und bemerkenswerth ist. Weil ihr über das, was ihr mit Zuverlässigkeit kennet, einstimmig seid, so ergiebt sich, daß ihr nur über das zwieträchtig seid, was ihr nicht kennet, worüber ihr keine Gewißheit habet; das heißt: ihr streitet, ihr zanket, ihr schlaget euch über das, was ungewiß ist, worüber ihr zweifelt. O Menschen, welche Thorheit!

„Und liegt nicht eben hierin der Beweis, daß es nicht die Wahrheit ist, um die ihr streitet, daß ihr nicht ihre Sache, sondern eure eigenen Neigungen und Vorurtheile vertheidiget; daß ihr nicht den Gegenstand, wie er an sich ist, sondern wie ihr ihn sehet, erweisen, das heißt, nicht das Zeugniß der Sache selbst, sondern die Meinung eurer Person, eure Art zu sehen und zu urtheilen, geltend machen wollet! Macht wollt ihr ausüben, einem Interesse wollt ihr genügen, ein Vorrecht wollt ihr euch anmaßen: es ist ein Kampf eurer Eitelkeit. Da Jeder von euch, wenn er sich mit jedem Andern vergleicht, in sich dessen Gleichen sieht, so widersteht er kraft des Gefühls eines und desselben Rechtes. Eure Streitigkeiten, eure Kämpfe, eure Unduldsamkeit, sind die Wirkung dieses Rechtes, das ihr

euch gegenseitig absprechet, des angebornen Bewußtseins eurer Gleichheit.

„Das einzige Mittel der Uebereinstimmung ist, zur Natur zurückzukehren, und jene Ordnung der Dinge, welche sie selbst festgesetzt hat, zum Schiedsrichter, zur Regel zu nehmen. Dann beweist eure Uebereinstimmung folgende weitere Wahrheit:

„Alle Wesen haben in sich selbst eine identische, stätige, gleichförmige Art zu sein, und euren Organen wohnt eine ähnliche Art, von ihnen Einwirkungen zu empfangen, inne.

„Zugleich aber könnet ihr, weil die Beweglichkeit dieser Organe von eurem Willen abhängt, die Einwirkungen verschieden empfinden, und zu denselben Gegenständen in mehrfachen Beziehungen stehen, so daß ihr in ihrem Betreff einem Spiegel gleichet, zwar fähig, sie so zurückzustrahlen, wie sie wirklich sind, aber auch, sie zu entstellen und zu verändern.

„Daraus folgt, daß ihr, so oft ihr die Gegenstände wahrnehmet, wie sie wirklich sind, mit ihnen und unter euch selbst übereinstimmet, und diese Gleichheit zwischen euren Empfindungen und der Art des Seins der Wesen ist das, was für euch ihre Wahrheit ausmacht;

„Daß dagegen, jedesmal wenn ihr verschiedener Meinung seid, eure Zwietracht den Beweis liefert, daß

ihr die Gegenstände nicht so darstellet wie sie sind, sondern daß ihr sie verändert.

„Und hieraus folgt abermals, daß die Ursachen eurer Zwietracht nicht in den Gegenständen selbst, sondern in eurem Geiste, in der Art, wie ihr wahrnehmet oder wie ihr urtheilet, liegen.

„Um daher Einstimmigkeit der Meinung zu begründen, muß man vorher mit Gewißheit feststellen und zuverlässig beweisen, daß die Bilder, die sich der Geist entwirft, ihren Urbildern genau gleichen; daß er die Gegenstände, wie sie wirklich sind, zurückstrahle. Dieses Ziel kann man aber nur erreichen, soweit diese Gegenstände dem Zeugnisse der Sinne unterliegen und ihrer Prüfung unterworfen werden können. Was sich dieser Prüfung nicht unterwerfen läßt, darüber ist es eben deßwegen unmöglich zu urtheilen; es giebt in der Beziehung keine Regel, keinen Vergleichungspunct, kein Mittel der Gewißheit.

„Daraus folgt, daß man, um in Frieden und Eintracht zu leben, sich einverstehen muß, über solche Gegenstände nicht abzusprechen, ihnen keine Wichtigkeit beizulegen; kurz, daß man eine genaue Grenzlinie zwischen den beweisbaren und den unerweislichen Gegenständen ziehe, und eine unübersteigliche Schranke zwischen der Welt der phantastischen Wesen und der Welt

der Wirklichkeit aufbaue, oder mit den anderen Worten, daß man den theologischen und religiösen Meinungen allen und jeden Einfluß auf den Staat nehme.

„Das, o Völker, ist der Zweck, den eine große, von ihren Ketten und Vorurtheilen befreite Nation sich vorgesetzt hat; das ist das Werk, das wir vor ihrem Angesichte und auf ihren Befehl unternommen hatten, als eure Könige und Priester kamen, es zu stören. — O Könige und Priester, wohl möget ihr die feierliche Kundmachung der Gesetze der Natur noch eine Weile verzögern, doch sie vernichten oder umzustürzen, steht nimmermehr in eurer Gewalt!"

Da erscholl unermeßlicher Zuruf aus allen Theilen der Versammlung; die Gesammtheit der Völker bezeugte mit einmüthiger Bewegung ihre Zustimmung zu den Worten des Gesetzgebers, und sagte: „Nimm dein heiliges und erhabenes Werk wieder vor, und führe es der Vollendung zu! erforsche die Gesetze, welche die Natur in uns gelegt hat, um uns zu leiten, und entwirf ihren wahrhaften und unveränderlichen Codex; aber nicht mehr für eine einzige Nation, für eine einzige Familie, für uns Alle ohne Ausnahme! Sei der Gesetzgeber für das ganze Menschengeschlecht, gleichwie du der Dolmetsch der Natur bist; zeige uns die Linie, welche die Welt der Phantasie von jener der Wirklichkeit

trennt, und lehre uns nach ſo vielen Religionen voll Irrthümern, jene der Ueberzeugung und Wahrheit!"

Da nahm der Geſetzgeber die Erforſchung und Prüfung der phyſiſchen und weſentlichen Eigenſchaften des Menſchen, der Bewegungen und Neigungen, die im vereinzelten wie im geſelligen Zuſtande ihn leiten, wieder vor, und entwickelte die Geſetze, auf welche die Natur ſelbſt ſein Glück gegründet hat.

Noten.

1) Die Seide von Serica, d. h. aus dem Gebirgslande, wo die große Mauer sich endigt, welches bei den Römern Regio Serarum, Serica genannt wurde und die Wiege des chinesischen Reiches gewesen zu sein scheint. — Die Gewebe von Kaschmir werden schon von Ezechiel, fünf Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung, erwähnt.

2) Was nützt der Handel Indiens, der ganz auf Luxusgegenstände beschränkt ist, der großen Masse einer Nation? Auf einer viele Menschenleben wegraffenden Marine führt man nützliche und nothwendige Dinge hin, um von da her zurück solche Gegenstände einzuführen, die keinen Nutzen gewähren, und nur dazu dienen, den Unterschied zwischen den Armen und Reichen noch schärfer zu bezeichnen! Und welche Masse Aberglauben hat man nicht aus Indien geholt, um ihn dem allgemeinen Aberglauben hinzuzufügen!

3) Der Zug der Franzosen nach Aegypten hat bewiesen, daß Theben aus vier bis fünf Stadtvierteln an beiden Ufern des Nil bestand, mithin die hundert Thore, von denen Homer spricht, nicht gehabt haben kann. (Man sehe den II. Band des Werkes der Commission von Aegypten.) Schon der Geschichtschreiber Diodor von Sicilien hat die Ursache dieses Irrthums angegeben, indem er sagt, daß das orientalische Wort Thor oder Pforte auch Palast bedeute (wegen der öffentlichen

Vorhalle, die stets den Eingang bildet), und es scheint dieser Schriftsteller die Ursache der griechischen Sage wohl aufgefaßt zu haben, denn er fügt hinzu: „Von Theben bis Memphis giebt es den Fluß entlang hundert große königliche Stallungen, deren Ruinen man noch sieht, jede für zweihundert Pferde (zum Dienst des Monarchen)", und diese Zahlen stimmen mit jenen Homers auf das Genaueste überein. (Siehe Diodor von Sicilien lib. I. sect. 2. §. von den ersten Königen Aegyptens.) Der Name Aethiopier, hier auf die Bewohner von Theben angewendet, wird durch das Beispiel Homers und durch die wirklich schwarze Haut dieser Völkerschaft gerechtfertigt. Die Ausdrücke Herodots, wenn er sagt, daß die Aegyptier schwarze Haut und krauses Haar haben, was mit dem Kopf der Sphinx der Pyramiden übereinstimmt, hatten den Verfasser der „Reise in Syrien" zu dem Glauben verleiten müssen, daß dieses alte Volk der Negerrace angehört habe. Alles aber, was der Zug der Franzosen nach Aegypten an Mumien und Köpfen der Sculptur hat kennen lernen lassen, widerlegt diese Ansicht; und der Reisende, den Lehren der Thatsachen Gehör gebend, hat sowohl diese als mehrere andere Meinungen aufgegeben, welche sich in einer chronologischen Abhandlung vorfinden, die er im Alter von zweiundzwanzig Jahren geschrieben hat, und die sehr mit Unrecht eine Stelle in der Encyclopädie in Quarto tit. III. „von den Alterthümern" einnimmt. Erfahrung und Studium haben ihm das Verdienst verschafft, daß er in einer 1814 und 1815 zu Paris unter dem Titel „Recherches nouvelles sur l'Histoire ancienne, 3 vol. in 8." erschienenen Schrift von mannigfachen Irrthümern zurückgekommen ist.

4) Die Städte Allah und Atsiom-Gaber, von wo zu Salomos Zeiten die Juden, durch die Tyrier geleitet, absegelten, um Ophir zu erreichen, einen unbekannten Ort, über welchen viel geschrieben worden ist, der indessen in dem arabischen Bezirk Ofor am Eingange des persischen Meerbusens seine Spur erhalten zu haben scheint. (Man sehe hierüber die oben citirten

Recherches nouvelles, tom. I. und die Voyage en Syrie, tom. III.)

5) Fast alle alten Philosophen und Politiker haben als Princip und Dogma aufgestellt, daß die Menschen ungleich gebvren werden, und daß die Natur die Einen geschaffen habe, um frei, die Anderen, um Sklaven zu sein. So drücken sich Aristoteles in seiner Politik und Plato aus, den man den Göttlichen genannt hat, ohne Zweifel nur wegen der mythologischen Träumereien, die er aufgetischt. Das Recht des Stärkeren ist das Völkerrecht aller alten Nationen, der Gallier, der Römer und der Athenienser gewesen; gerade daraus aber sind die großen politischen Unordnungen und Verbrechen der Völker entstammt.

6) Was ist eine Familie? Der Elementartheil, der dem großen Körper, genannt Nation, zum Grunde liegt. Der Geist dieses großen Körpers besteht nur aus der Summe seiner Theile; so wie die Sitten der Familie beschaffen sind, so sind sie es auch im Ganzen. Die großen Laster Asiens sind: 1) der väterliche Despotismus; 2) die Polygamie, welche in den fürstlichen Familien bei jedem Thronwechsel die Ermordung der Brüder des neuen Souverains veranlaßt, und das Volk durch Apanagen ruinirt; 3) der Mangel von Grundeigenthum in Folge des tyrranischen Rechtes darüber, das sich der Despot anmaßt; 4) die Ungleichheit der Theilung zwischen den Kindern; 5) das mißbräuchliche Recht zu testiren; 6) der Ausschluß der Frauen von der Erbschaft. Man verändere diese Gesetze, und man wird Asien umgewandelt haben.

7) Es ist sehr merkwürdig, daß die Gesellschaften stets folgenden Gang genommen haben: Sie begannen sämmtlich mit einem anarchischen oder demokratischen Zustande, das heißt mit einer großen Theilung der Gewalten, gingen dann in Aristokratie, und von der Aristokratie in die Monarchie über. Aus dieser historischen Thatsache ergiebt sich, daß diejenigen, welche den Staaten eine demokratische Form geben, sie allen den Unruhen überantworten, welche zur Monarchie führen; indessen

müßte man zugleich auch beweiſen, daß die ſocialen Erfahrungen des menſchlichen Geſchlechtes ſchon erſchöpft ſind, und daß dieſe freiwillige Bewegung nicht die Wirkung ſeiner Unwiſſenheit und ſeiner Gewohnheiten geweſen ſei.

8) Der gelehrte Dupuis hat ſich nicht überzeugen können, daß die Pyramiden Gräber geweſen ſein ſollen.*) Man leſe aber, außer dem poſitiven Zeugniſſe der Geſchichtſchreiber, was Diodor über die religiöſe und abergläubiſche Wichtigkeit ſagt, welche jeder Aegyptier darauf legte, ſich eine ewige Wohnung zu bauen. „Zwanzig Jahre hindurch", erzählt Herodot, „waren jeden Tag hunderttauſend Menſchen am Bau der Pyramide des ägyptiſchen Königs Cheops beſchäftigt." Man nehme jährlich nur dreihundert Tage, wegen des Sabbats, und man hat dreißig Millionen Arbeitstage in einem Jahre, und ſechshundert Millionen in zwanzig Jahren; den Arbeitstag nur zu 15 Sous gerechnet, macht dies eine Ausgabe von 450 Millionen Franken, ohne irgend den mindeſten Nutzen. Wenn jener König mit dieſer Summe die Landenge von Suez durch eine ſtarke Mauer, wie die chineſiſche, geſchloſſen hätte, ſo würde das Schickſal Aegyptens ein ganz anderes geworden ſein. Die fremden Heere wären aufgehalten und vernichtet worden, und die Araber der Wüſte hätten dieſes Land weder erobern noch peinigen können. Unfruchtbare Arbeiten! wie viele Milliarden ſind nicht vergeudet worden, um Stein auf Stein in Form von Tempeln und Thürmen aufeinander zu legen! Die Alchymiſten verwandeln Steine in Gold, die Architekten Gold in Steine. Wehe den Königen (und den Bürgern), die ihre Börſe dieſen beiden Claſſen von Empirikern überliefern.

9) Dieſes Wort kommt nach ſeinem Sinne, ja faſt nach ſeinem Klange, dem lateiniſchen Aevum gleich, Ewigkeit, Zeit

*) Ich erinnere mich, in einem der früheſten Jahrgänge des „Morgenblattes" eine ſehr ſcharfſinnige Abhandlung geleſen zu haben, welche, wie mir ſchien, mit Glück, darzuthun bemüht war, der Zweck der Pyramiden ſei geweſen, dem Fortſchreiten des Sandes der libyſchen Wüſte Einhalt zu thun.
Anmerk. des Ueberſ.

ohne Grenzen. Nach den Indiern ist dieses Wort das Emblem der dreigetheilten Gottheit: A bezeichnet Brama (die vergangene Zeit, welche geschaffen hat), U Wischnu (die Gegenwart, welche erhält), M Schiwen (die Zukunft, welche zerstören wird).

10) Das ist einer der großen Puncte in dem Schisma zwischen den Anhängern Omars und jenen Alis. Gesetzt, zwei Muselmänner begegnen sich auf der Reise und begrüßen sich brüderlich. Wie dann die Stunde des Gebets kömmt, beginnt der Eine die Abwaschung an den Fingerspitzen, der Andere am Ellbogen, und beide sind von dem Augenblicke an Todfeinde. Wenn in einem anderen Lande Jemand Fleisch an gewissen Tagen essen will, entsteht Zetergeschrei. Welchen Namen soll man solchen Thorheiten beilegen?

11) Bevor die Türken den Namen ihres Häuptlings Osman annahmen, hießen sie Oguzianer; und unter dieser Benennung wurden sie von Dschinghiskhan aus der Tatarei verjagt, und kamen von den Ufern des Dschihun, um sich in Anatolien festzusetzen.*)

12) Man lese die Geschichte von Rom und Carthago, von Sparta und Messenien, von Athen und Syrakus, der Hebräer und Phönicier, und doch ist sie das, was das Alterthum an Civilisation am Meisten gefeiertes hat!

13) Die Jesuiten haben sich bemüht, uns die chinesische Regierung unter schönen Farben zu schildern; jetzt weiß man, daß sie ein reiner orientalischer Despotismus ist (gehemmt durch eine fehlerhaft gebaute Sprache und Schrift). Das chinesische Volk ist ein lebendiges Beispiel, welche Mühe der menschliche Geist im Alterthume hatte, sich vor Erfindung der alphabetischen Schrift zu entwickeln, gleichwie man vor Erfindung der arabischen Ziffern nur mit großer Schwierigkeit rechnen konnte.

*) Diese Geschichte ist ein wenig anders. Der Leser wird überhaupt bemerkt haben, daß Volney, wie alle Franzosen, die Geschichte sehr cavalièrement behandelt.

Anmerk. des Uebers.

Alles hängt von Methoden ab; man wird China nicht eher umwandeln, als bis man seine Schrift umwandelt.

14) Um den Sinn des Wortes legitim richtig zu fassen, muß man sich erinnern, daß es von dem lateinischen legi intimas stammt, dem Gesetze innerst, in ihm enthalten. Wenn daher das Gesetz von dem Fürsten allein gegeben wird, so macht der Fürst allein sich selbst legitim: dann ist er ein reiner Despot, sein Wille ist das Gesetz. Das ist es aber nicht, was man sagen will, denn jede Gewalt, die ihn stürzt, würde dann dasselbe Recht erlangen. Was ist loi, das Gesetz (Quelle des Rechtes)? Das sagt uns abermals die lateinische Sprache. Von dem Wurzelworte legere, lesen, lectum, kommt lex, d. i. res lecta, eine gelesene Sache. Diese gelesene Sache ist ein Befehl, irgend eine darin bezeichnete Handlung zu thun oder zu unterlassen, und zwar unter Androhung einer Strafe für die Uebertretung, unter Verheißung einer Belohnung für die Beobachtung. Dieser Befehl wird denjenigen, die er angeht, vorgelesen, auf daß sie ihn kennen. Er ist geschrieben worden, um ohne Abänderung gelesen zu werden: das ist der Sinn, und das ist der Ursprung des Wortes loi (Gesetz). Daher die verschiedenen Beiwörter, die das Wort vor sich duldet, ein weises, ein thörichtes, ein gerechtes, ein ungerechtes Gesetz, je nach der Wirkung, die es hervorbringt; diese Wirkung ist es auch, welche die Macht, von der dasselbe ausfloß, charakterisirt. Aber was ist nun im geselligen Zustande, in der Regierung der Menschen gerecht und ungerecht? Gerecht ist, Jedwedem das zu erhalten oder zu geben, was ihm zugehört: mithin 1) und vor Allem das Leben, welches er von einer über Alles erhabenen Macht hat; 2) den Gebrauch seiner Sinne und Fähigkeiten, die er von derselben Macht besitzt; 3) den Genuß der Früchte seiner Arbeit; so wie überhaupt Alles, das nicht die ganz gleichen Rechte seines Nächsten verletzt; denn wenn er sie verletzt, so ist Ungerechtigkeit vorhanden, das heißt ein Bruch der Gleichheit, des Gleichgewichtes zwischen Mensch und Mensch. Je mehr Verletzte es aber giebt, desto mehr

Ungerechtigkeit ist vorhanden: folglich ist es, da die unermeßliche Mehrheit einer Nation das ausmacht, was man das Volk nennt, das Interesse, das Wohlsein dieser Mehrheit, welches die Gerechtigkeit bildet; mithin findet sich die Wahrheit in dem Satze: Salus populi suprema lex esto! Das Wohl des Volkes, das ist das Gesetz, das ist die Legitimität. Und man bemerke, daß das Wort Wohl nicht etwa bedeute Wille, wie einige Schwärmer behaupten; denn das Volk kann sich erstens irren, und zweitens wie soll man diesen abstracten, collectiven Willen ausdrücken? Die Erfahrung hat es bewiesen. Salus populi! Die Kunst ist, dieses Wohl zu erkennen, und es zu verwirklichen.

15) Selbst die Worte deuten auf eine solche Verbindung, denn aequilibrium, aequitas, aequalitas*) gehören alle derselben Familie an, und die Idee der materiellen Gleichheit, des Gleichgewichtes, ist der Typus aller dieser abstracten Begriffe. Selbst die Freiheit, richtig analysirt, ist nichts als die Gerechtigkeit; denn wenn ein Mensch, weil er sich frei nennt, einen anderen angreift, so darf dieser sich ihm kraft desselben Rechtes der Freiheit widersetzen; das Recht des Einen ist dem Rechte des Anderen gleich; die Gewalt kann zwar dieses Gleichgewicht aufheben, dann wird sie aber zur Ungerechtigkeit und Tyrannei von Seite des niedrigsten Demokraten, wie von jener des größten Potentaten.

16) Man lese die Geschichte des Islam von seinen eigenen Schriftstellern, und man wird sich überzeugen, daß alle Kriege, welche Asien und Afrika seit Muhammed verheerten, den apostolischen Fanatismus seiner Lehre zum Hauptbeweggrunde gehabt haben.**) Man hat berechnet, daß durch Cäsar drei Millionen Menschen umgekommen sind; es wäre interessant, eine ähnliche Berechnung in Betreff aller Stifter von Religionen zu machen.

*) Das französische égalité.

**) Die größten Kriege in Asien seit Muhammed, jene des Heiden Dschingiskhan und jene Timurs, hatten keinen religiösen Beweggrund.

Anmerk. des Uebers.

17) Man ſchlage in dieſer Beziehung den „Dictionnaire des hérésies“ von dem Abbé Pluquet nach, der eine große Zahl noch übergangen hat.

18) Die Verehrer des Zoroaſter, als Nachkommen der Perſer Parſen genannt, ſind in Aſien mehr bekannt unter dem Namen Giauren oder Guebern, was ſo viel heißen will wie Ungläubige; ſie ſind dort das, was die Juden in Europa. Mobed wird ihr Papſt oder Hoheprieſter genannt. Man ſehe Henry Lord, Hyde, und den Zendaveſta über die Gebräuche dieſer Religion.

19) Man ſehe den erſten Band der Quartausgabe von „Voyage de Sonnerat aux Indes.“

20) Da die chineſiſche Sprache weder ein B noch ein D hat, ſo nannte ſie den Budd oder Buddah der Perſer Fo. Fo iſt in Pegu zu Fota und Fta geworden u. ſ. w. Erſt ſeit wenigen Jahren fängt man an, genauere Kenntniß von der Lehre Buddahs und ſeiner Sectirer zu erlangen; man verdankt dies engliſchen Gelehrten, welche nach Maßgabe als ihre Nation die Völker von Oſtindien unterjocht, die Religion und Sitten derſelben ſtudiren und bekannt machen. Die „Asiatic Researches“ ſind eine koſtbare Sammlung der Art; man findet in dem VI. Bande, p. 163, und in dem VII. p. 32 und p. 399, drei lehrreiche Abhandlungen über die Buddhiſten von Ceylon und Birma oder Ava. Ein zwar ungenannter Schriftſteller, der jedoch über ſeinen Gegenſtand gedacht zu haben ſcheint, hat in dem „Asiatic Journal“ von 1816, Monate Januar bis Mai, Briefe mitgetheilt, welche nach einer näheren Entwickelung begierig machen. Wir werden auf dieſen Artikel in einer Note zum XXI. Capitel zurückkommen.

21) Man ſehe in Kämpfer die Lehre der Sintoiſten, welche die des Epikur gemiſcht mit jener der Stoiker iſt.

22) Das iſt ein Blatt der Fächerpalme, wovon die Bonzen von Siam Talapoinen heißen. Der Gebrauch dieſes Schirmes iſt ihr ausſchließliches Vorrecht.

23) Die Anhänger der Lehre des Confuzius sind nicht minder als die Bonzen der Astrologie ergeben, welche eine Krankheit des ganzen Orientes ist.

24) Der Dalai-Lama oder der unermeßliche Priester des La ist, was die alten Reisebeschreibungen den Priester Johannes nennen, Jean, indem sie das persische Wort Dschehan, Welt, falsch deuten. So stehen der Priester Welt, der Gott Welt in genauem Zusammenhange. Auf einer neueren Reise haben die Engländer Götzenbilder des Lama gefunden, welche geweihte Pillen aus dem heimlichen Gemache des Hohenpriesters enthielten. Als Zeugen können Hastings und der Oberst Pollier, der bei den Unruhen von Avignon umkam, angeführt werden. Man wird sehr erstaunen, daß diese empörende Idee sich auf einen tiefen Gedanken, auf den der Seelenwanderung, an welche die Lamas glauben, gründe. Wenn die Tataren die Reliquien ihres Papstes verschlucken (wie das wirklich geschieht), so ahmen sie das Spiel des Universums nach, dessen Theile einander beständig verschlingen und von einem in den andern übergehen. Das ist die Schlange, die ihren Schwanz verschlingt, und diese Schlange ist Buddah und die Welt.

25) Es geschieht oft, daß die Schweine die Schlange der Gattung auffressen, welche die Neger verehren, und das gilt dann für ein großes Unglück im Lande. Der Präsident de Brosses hat in seiner „Histoire des Fêtiches" ein sonderbares Gemälde aller dieser Thorheiten zusammengestellt. — Die Aleuten, ein tatarischer Stamm, stellen sich Gott in alle Farben, vorzüglich in Roth und Grün gekleidet, vor, und weil sie dieselben auf der Uniform des russischen Dragoners erblickten, so vergleichen sie ihn damit. Auch die Aegyptier kleideten ihren Gott Welt in alle Farben. Siehe Eusebius Praep. Evang. p. 115, lib. III. Die Aleuten haben für Gott den Namen Bu, bloß eine Veränderung von Buddah, dem Gotte Ei und Welt. — In Bezug auf die Kamtschadalen sehe man das Werk: „Déscription des peuples soumis à la Russie," und man wird finden, daß das Gemälde durchaus nicht überladen ist.

26) Wenn man die Kirchenväter lieſt und ſieht, auf welchen Grundlagen ſie das Gebäude der Religion aufgeführt haben, vermag man kaum einen ſolchen Grad von Leichtgläubigkeit oder Unredlichkeit zu begreifen. Es herrſchte aber damals die Wuth der Allegorieen: die Heiden bedienten ſich derſelben, um die Handlungen der Götter zu erläutern, und die Chriſten folgten nur dem Geiſte ihres Jahrhunderts, indem ſie ihn nach einer anderen Seite lenkten. Es wäre intereſſant, jetzt dieſe Bücher, oder auch nur Auszüge herauszugeben.*)

27) Man ſehe in Betreff dieſes Gegenſtandes den erſten Band der „Recherches nouvelles sur l'Histoire ancienne," wo nachgewieſen iſt, daß der Pentateuch nicht von Moſes herrührt; dieſe Meinung war in den erſten Zeiten des Chriſtenthums verbreitet, wie man das aus den Clementinen, II. Homilie §. 51 und VIII. Homilie §. 42 erſieht; aber Niemand hatte bewieſen, daß der Hoheprieſter Helkias 618 vor Chriſtus der eigentliche Verfaſſer geweſen.

28) Die neueren Parſen und die alten Mithriaken, welche eins und daſſelbe ſind, haben alle Sacramente der Chriſten, ſelbſt den Backenſtreich bei der Firmung. „Der Prieſter des Mithra," ſagt der Kirchenvater Tertullian, de praescriptione, c. 40, „verſpricht ihnen Nachlaſſung der Sünden durch ihr Bekenntniß und durch die Taufe, und wenn ich mich recht erinnere, ſo bezeichnete Mithra ſeine Soldaten auf der Stirne (mit dem Chryſam, dem ägyptiſchen Kuphi); er feiert das Opfer des Brotes, das Bild der Auferſtehung, und reicht die Krone dar, indem er mit dem Schwerte droht." In dieſen Myſterien prüfte man den Einzuweihenden durch tauſend Schrecken, durch Drohung mit Feuer, mit dem Schwerte u. ſ. w. Man überreichte ihm eine Krone, die er mit den Worten zurückwies: „Gott iſt meine Krone." Man ſieht dieſe Krone auf der Himmelskugel neben dem Sternbilde Bootes.

*) Es ſind ſelbſt noch bei Lebzeiten Volneys (und dieſe Ueberſetzung iſt nach der letzten Ausgabe beſorgt) in Frankreich mehrere Kirchenväter neu aufgelegt worden. Anmerk. des Ueberſ.

Alle Personen bei diesen Mysterien führten den Namen der in Sternbilder verwandelten Thiere. Die Messe ist nichts Anderes, als die Feier dieser und der eleusinischen Mysterien. Das Dominus vobiscum ist buchstäblich die Formel der Aufnahme, Monk-am-p-ak. Man sehe Beausobre Histoire du Manichéisme, tom. II.

29) Die Vedas oder Vedams sind die heiligen Bücher der Indier, wie bei uns die Bibel. Man zählt deren drei: den Rick Veda, den Jadschur Veda und den Sama Veda. Sie sind in Indien so selten, daß die Engländer nur mit vieler Mühe ein Exemplar aufgefunden haben, wovon sie eine Abschrift nehmen ließen, und dieselbe in dem brittischen Museum niederlegten. Diejenigen, welche vier Vedams annehmen, rechnen darunter auch den Attar-Veda, welcher von den Ceremonieen handelte, aber verloren gegangen ist. Es gab Commentare, welche Upanischada hießen, und deren Einen, den Upreb at, Anquetil du Peron herausgegeben hat, ein merkwürdiges Buch, welches von allen anderen eine Idee giebt. Das Datum dieser Bücher geht 2500 Jahre über unsere Zeitrechnung hinaus, und ihr Inhalt beweist, daß alle Träume der griechischen Metaphysiker aus Indien und Aegypten stammen. Seit dem Jahre 1788 beuten die englischen Gelehrten in Ostindien eine Mine der Literatur aus, von der man in Europa vorher keine Ahnung hatte, und welche beweist, daß die Civilisation dieses Landes in ein sehr hohes Alterthum hinaufsteigt. — Nach den Vedams kommen die Shastras, sechs an der Zahl, von Theologie und den Wissenschaften handelnd. Dann kommen die achtzehn Puranas, welche von Mythologie und Geschichte handeln. Man sehe die in das Französische übersetzten Bahguet-Guita, Baya-Vedam, Ezur-Vedam u. s. w.

30) „Die Aegyptier," sagt Porphyrius, „nennen die Intelligenz oder die wirkende Ursache (der Welt) Kneph. Sie erzählen, daß dieser Gott aus dem Munde ein Ei spie, aus welchem ein anderer Gott Phtha oder Vulcan (das Princip des Feuers, die Sonne) entstand, und sie fügen hinzu, daß

dieses Ei die Welt sei." Eusebius, Praep. Evang. p. 115. „Sie stellen," sagt er weiterhin, „den Gott Kneph, oder die wirkende Ursache unter der Gestalt eines Mannes von dunkelblauer Farbe (jener des Himmels) dar, in der Hand einen Scepter haltend, einen Gürtel und eine kleine Königsmütze auf dem Haupte tragend, letztere von sehr leichten Federn, um anzudeuten, wie fein und flüchtig der Begriff dieses Wesens sei." Hiezu bemerke ich, daß Kneph im Hebräischen Flügel, Feder bedeute; daß diese (himmel-) blaue Farbe sich auch bei den meisten Göttern Ostindiens finde, und daß sie unter dem Namen „Navayan" eines ihrer berühmtesten Epitheta sei.

31) Man sehe „Histoire du Manichéisme" von Beausobre, welcher beweist, daß diese Sectirer reine Zoroastrianer waren, und welcher das Dasein ihrer Meinungen auf 1200 Jahre vor Christus hinaufreichen läßt. Daraus folgt, daß Buddah Schokasam noch viel älter war, weil die Buddhistische Lehre sich in den ältesten ostindischen Büchern findet, deren Datum (wie z. B. das des Bahguet-Guita) über 3100 Jahre vor unserer Zeitrechnung hinausgeht. Man berücksichtige ferner, daß Buddah die neunte Avatar oder Incarnation Wischnus ist, was ihn an den Ursprung dieser Theologie stellt. Ferner ist bei den Ostindiern, Chinesen, Tübetanern Buddah der Name des Planeten, den wir Mercur nennen, und des ihm geheiligten Wochentages*); das steigt bis zum Entstehen des Kalenders hinauf; zu gleicher Zeit zeigt es ihn uns ursprünglich identisch mit Hermes, und das dehnt sein Dasein bis über Aegypten aus. Nun bemerke man, daß die ägyptischen Priester erzählten, Hermes habe sterbend gesagt: „Bisher habe ich verbannt von meinem eigentlichen Vaterlande gelebt, jetzt kehre ich dahin zurück; beweinet mich nicht, denn ich kehre in mein himmlisches Vaterland zurück, wohin Jeder, wenn seine Reihe kommt, geht; dort ist Gott, das Leben hienieden aber ist Tod." Man sehe Chalcidius in Timaeum. Diese Lehre ist aber genau die der

*) Die Mittwoche, im Französischen mercredi, Tag des Mercur.

alten Buddhisten oder Samanäer, der Pythagoräer und der Orphiker: in der Lehre des Orpheus wird der Gott Welt durch ein Ei dargestellt; in der hebräischen und arabischen Sprache heißt Ei Bedh, ähnlich Buddh (Gott) und Bud, im Persischen Dasein, das was ist (die Welt), und Buddh ist wieder gleich Bed und Bad, bei den Indiern soviel als Wissen. Hermes war der Gott des Wissens, der Urheber der heiligen Bücher oder Vedas der Aegyptier. Man sieht, wie sich das verzweigt, und zu welchem hohen Alterthume es hinaufführt. Der Buddhist von Ava fügt hinzu: „Es sei Glaubenssatz, daß der Himmel von einer Zeit zur anderen Buddahs auf die Erde sendet, um die Menschen zu bessern, sie aus ihren Sünden zu reißen und auf den Weg des Himmels zurückzuführen." Da ein solches Dogma in Ostindien, Persien, Aegypten und Judäa verbreitet war, so begreift man, seit wie langer Zeit die Gemüther auf das vorbereitet waren, was die späteren Jahrhunderte darbieten.

32) Nach den Forschungen der englischen Gelehrten in Ostindien ist daselbst die Buddhistische Lehre uralt. Einer derselben citirt eine Schrift, die vor einigen Jahren von dem Buddhistischen Oberpriester von Ava auf die Bitte des katholischen Bischofs dieser Stadt verfaßt wurde, und besagt: „Es wären bis zu diesem Tag auf der Welt vier Götter erschienen: Buddah Kokasam, Buddah Gonagom, Buddah Gaspa und Buddah Gotama. Von Letzterem stammt das jetzige Gesetz, derselbe erlangte die Gottheit mit 35 Jahren, und ging vor 2082 Jahren (vor dem Datum der erwähnten Schrift, die 1805 verfaßt ist) zur Unsterblichkeit ein." Folglich wäre Gotama um das Jahr 557 vor der christlichen Zeitrechnung, zur Zeit als Cyrus in Persien regierte und Pythagoras blühte, gestorben. — Andererseits setzen arabische und persische Schriftsteller, citirt in der Histoire des Huns tom II. von Guignes, und in der Histoire de la Chine, tom. V. der Quartausgabe, Note zu p. 50, und in der Vorrede zum Ezur-Vedam (Jabschur-Veda), die Erscheinung eines anderen Buddah in das

Jahr 1027 vor unserer Zeitrechnung. (Dieser Buddah wäre sonach Gaspa.) — Die statitische Schrift des Mongolenkaisers Akbar, betitelt Ain Akberi, und von Gladwin übersetzt, sagt II. p. 433, Buddah sei 2962 Jahre vor dem vierzigsten Regierungsjahre dieses Kaisers verschwunden, mithin 1366 Jahre vor Christus. (Das wäre Buddah Gonagom.)

33) In dieser Note verbreitet sich der Verfasser darüber, daß noch Niemand die Existenz Christi streng historisch bewiesen hätte. Er ist dabei in der beständigen Verwechselung von entfernter Aehnlichkeit und wirklicher Gleichheit begriffen, und nicht ungeneigt, das Christenthum und die Secte des Buddah Gotama zu identificiren. Der Inhalt dieser Note, die indessen der wissenschaftlichen Schärfe entbehrt, ist nicht zur Mittheilung geeignet. Nur möge bemerkt werden, daß Volney am Schlusse die Vermuthung ausspricht, bei der Verbreitung der Buddhistischen Ansichten und der daraus folgenden Exaltation der Gemüther, könne sich doch wohl eine begeisterte Person erhoben haben!

34) Die Buddhisten haben eine öffentliche oder äußere, und eine geheime oder innere Lehre. Woher dieser Unterschied? wird man fragen. Weil nämlich die öffentliche Lehre auf Opfergaben, Sühnungen, Stiftungen und dergleichen drang, war es nützlich, sie dem Volke zu predigen; weil die andere aber das Nichts lehrte und nichts eintrug, vertraute man sie nur den Adepten. Man kann die Menschen nicht klarer in Schelme und Gefoppte eintheilen.

35) Das sind die Worte La Loubere's in seiner Beschreibung des Königreiches Siam und der Theologie der Bonzen. Wenn man ihre Dogmen mit jenen der alten Philosophen Griechenlands und Italiens vergleicht, erkennt man durchaus darin das System der Stoiker und Epikuräer, gemischt mit astrologischem Aberglauben und mit einigen Anklängen des Pythagoräismus.

36) Das einstimmige Zeugniß aller Geschichten und aller Legenden lautet dahin, daß die ersten Menschen überall Wilde

waren, und daß die Götter sich offenbarten, um sie zu civilisiren und Brot machen zu lehren.

37) Gerade daran sind die Alten gescheitert, und daher sind ihre Irrthümer gekommen. Sie haben angenommen, die Ideen von der Gottheit wären der Seele eingeboren, wären gleich ewig mit ihr, und das ist die Grundlage aller Träumereien des Plato und Jamblichus. Man sehe den Timäus, den Phädon und De mysteriis Aegyptiorum, sect. I. cap. III.

38) „Aus den Versen des Orpheus und aus den heiligen Büchern der Aegyptier und Phrygier", sagt Plutarch, „geht klar hervor, daß die alte Theologie nicht nur bei den Griechen, sondern im Allgemeinen bei allen Völkern nichts Anderes war als ein System der Physik, ein Gemälde der Wirkungen der Natur, eingehüllt in geheimnißvolle Allegorieen und räthselhafte Symbole; so zwar, daß die unwissende Menge sich mehr an den scheinbaren als an den verborgenen Sinn hielt, und daß sie, selbst wenn sie den letzteren auch zum Theil kannte, doch selbst für diesen Theil immer noch etwas Tieferes vermuthete." Bruchstück eines untergegangenen Werkes von Plutarch, citirt in Eusebius Praepar. Evang. lib. III. cap. I. p. 85. Und Porphyrius sagt: „Die meisten Philosophen, namentlich Chäremon (der in Aegypten, im ersten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung lebte) glauben nicht, daß jemals eine andere Welt existirt habe als diejenige, welche wir sehen; und sie erkennen von allen Göttern, welche die Aegyptier anführen, keine anderen als diejenigen, welche man gewöhnlich Planeten, Zeichen des Thierkreises, Sternbilder nennt, die in verschiedenen Aspecten (des Auf- oder Unterganges) erscheinen; hiezu fügen sie noch ihre Eintheilungen in Decane oder Herren der Zeiten, welche sie starke und mächtige Oberhäupter nennen, deren Namen, Heilkräfte, Untergang, Aufgang und Zeichen der Zukunft, den Inhalt der Kalender ausmachen (die ägyptischen Priester machten also ganz solche Kalender, wie Matthäus Landsberg). Denn wenn die Priester sagten, die Sonne sei der Werkmeister des Weltalls, so begriff Chäremon, daß alle

ihre Geschichten von Isis und Osiris, alle ihre heiligen Fabeln sich zum Theil auf die Planeten, auf den Mondeswechsel, auf den Lauf der Sonne, zum Theil auf die Gestirne der Hemisphäre des Tages oder der Nacht, oder auf den Nil bezogen, kurz auf physische, auf natürliche Dinge, keineswegs aber auf immaterielle, körperlose Wesen. Alle diese Philosophen glaubten, daß die Bewegungen unseres Willens und unserer Handlungen von den Gestirnen abhängen, von ihnen geleitet werden; sie unterwarfen Alles den Gesetzen einer physischen Nothwendigkeit, welche sie Schicksal oder Fatum nannten, indem sie eine Kette (von Ursachen und Wirkungen) voraussetzten, die, ich weiß nicht durch welches Band, alle Wesen (vom Sonnenstäubchen an) bis zu der höchsten Macht und bis zum ersten Einfluß der Götter hinauf vereinigt; so daß sie in den Tempeln, Götterbildern oder Götzen nicht Anderes anbeten als die Macht des Schicksals." Porphyrius Epist. ad Anebonem.

39) Bis auf den heutigen Tag hat man auf das mittelbare Ansehen der Bibel hin wiederholt, die Astronomie sei von den Kindern Noahs erfunden worden. Man hat ernsthaft erzählt, daß sie als wandernde Hirten im Sennaar ihre Muße dazu verwendeten, ein System der Himmelskugel zu entwerfen: als ob Hirten mehr zu kennen brauchten als den Polarstern, und als ob nicht das Bedürfniß die einzige Triebfeder aller Erfindung wäre! Wenn die Hirten der alten Zeit so forschgierig und so geschickt waren, warum sind die jetzigen so unwissend und so nachlässig? Es ist Thatsache, daß die Araber der Wüste nicht sechs Sternbilder kennen, und daß sie kein Wort von Astronomie verstehen.

40) Es scheint, daß die Alten unter dem Worte Genius eigentlich eine Eigenschaft, eine erzeugende, hervorbringende Kraft verstanden haben, denn alle Worte dieser Familie kommen auf diesen Sinn zurück: generare, γένος, γένεσις, genus, gens. — „Die alten wie die neueren Sabäer", sagt Maimonides, „erkennen einen obersten Gott an, den Werkmeister der Welt und Herrn des Himmels, halten ihn aber wegen

seiner zu großen Entfernung für unzugänglich. Indem sie dann das Benehmen des Volkes in Bezug auf die Könige nachahmen, bedienen sie sich zu Vermittlern bei ihm der Planeten und ihrer Engel, denen sie den Titel Fürsten und Könige geben, und von denen sie glauben, daß sie jene leuchtenden Körper gleichwie Paläste und Stiftshütten bewohnen." More Nebuchim, III. c. 29.

41) Je nachdem ein Gegenstand in der Sprache eines Volkes männlich oder weiblich war, sah dasselbe auch den Gott, der dieses Gegenstandes Namen trug, als einen Mann oder als eine Frau an. So sagten die Kappadocier, der Gott Mond und die Göttin Sonne: das möge zugleich zeigen, weßwegen in der Mythologie der Alten dieselben Wesen unaufhörlich unter verschiedenen Formen erscheinen.

42) Plutarch fügt hinzu, daß die ägyptischen Priester stets den größten Werth auf die Erhaltung der Gesundheit gelegt, und dieselbe als nothwendiges Erforderniß zum Dienste der Götter und zur Frömmigkeit betrachtet haben. Man sehe Isis und Osiris, am Ende.

43) Der Redner folgt hier der Meinung des gelehrten Dupuis, welcher zuerst in seiner Abhandlung über den Ursprung der Sternbilder, dann in seinem großen Werke über den Ursprung aller Religionen, eine Menge Beweise gesammelt hat, daß vor Zeiten die Wage die Tagundnachtgleiche des Frühlings, und der Widder jene des Herbstes eröffnete, mit anderen Worten, daß die Vorrückung der Tagundnachtgleichen sieben Zeichen des Thierkreises beträgt. Die Thatsache der Vorrückung ist unbestreitbar: die neuesten Berechnungen haben ermittelt, daß dieselbe jährlich 50 Secunden und 12 bis 15 Terzen des Jahres betrage, mithin tritt jeder Grad, jedes Zeichen des Thierkreises in 71 Jahren und 8 bis 9 Monaten zurück, folglich ein ganzes Zeichen in 2152 oder 2153 Jahren. Wenn nun, wie es Thatsache ist, der Aequinoctialpunct des Frühlings im Jahre 388 vor Christus gerade im ersten Grade des Widders war, das heißt, wenn damals die Sonne dieses ganze

Zeichen durchlaufen und mithin hinter sich gelassen hatte, um in das der Fische zu treten, das sie in unseren Tagen verlassen hat, so folgt daraus, daß sie den Stier um 2153 Jahre früher verließ, also um das Jahr 2540 vor Christus, und daß sie 4692 Jahre vor Christus in dieses Zeichen trat. Wenn man so von Zeichen zu Zeichen rückwärts schreitet, findet man, daß der erste Grad des Widders der Punct des Herbstäquinoctiums 12,912 Jahre vor dem Jahre 388, das heißt 13,300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, gewesen ist; dazu füge man unsere achtzehn Jahrhunderte und man hat 15,100 Jahre, gar nicht gerechnet die lange Zeit und die vielen Jahrhunderte, welche erforderlich waren, um die astronomischen Kenntnisse auf einen solchen Höhenpunct zu bringen. Nun spielt aber die Verehrung des Zeichens des Stieres eine Hauptrolle bei den Aegyptiern, Persern, Japanesen und anderen alten Völkern, und dies beweist einen um diese Zeit ihnen allen gemeinsamen Ideengang. Die fünf- bis sechstausend Jahre der Genesis stimmen damit allerdings nicht recht zusammen. Man sehe in der Beziehung die Analyse der Genesis in dem ersten Bande der Recherches nouvelles sur l'Histoire ancienne; das Werk l'Origine des Constellations von Dupuis, 1781, l'Origine des Cultes, Quartausgabe von 1794, und den Zodiaque chronologique, Quartausgabe von 1806.

44) „Die Alten", sagt Maimonides, „wendeten dem Ackerbau ihre ganze Aufmerksamkeit zu und gaben den Sternen Namen, welche von ihren Beschäftigungen während des Jahres genommen waren." More Nebuchim, V.

45) Die Alten sagten crabiser, capriser, tortuiser, wie wir sagen serpenter, coqueter; die ganze Sprache war nach diesem Mechanismus construirt.

46) „Da die alten Astrologen," sagt der Gelehrteste aller Juden (Maimonides), „jedem Planeten eine Farbe, ein Thier, ein Holz, ein Metall, eine Frucht, eine Pflanze gewidmet hatten, so bildeten sie aus allen diesen Dingen eine Figur oder Vorstellung des Gestirnes; sie wählten zu diesem Zwecke einen

angemeſſenen Zeitpunct, einen glücklichen Tag, zum Beiſpiel eine Conjunction oder jeden anderen günſtigen Aſpect; durch ihre (magiſchen) Ceremonieen glaubten ſie in dieſe Figuren oder Götzenbilder die Kraft der höheren Weſen (ihrer Urbilder) übertragen zu können. Dieſe Götzenbilder waren es, welche von den Sabäern Chaldäas angebetet wurden, und man mußte bei der Ausübung ihres Cultus in die entſprechende Farbe gekleidet ſein. So führten die Aſtrologen durch ihre Gebräuche die Abgötterei mit dem Zwecke ein, als die Vertheiler der Wohlthaten des Himmels betrachtet zu werden; und weil die alten Völker ſich ganz dem Ackerbau gewidmet hatten, überredeten ſie dieſelben, daß ſie die Macht beſäßen, über Regen und andere Gaben der Jahreszeit zu verfügen; ſo wurde der ganze Ackerbau nach den Regeln der Aſtrologie betrieben, und die Prieſter verfertigten Talismane, um die Heuſchrecken, ſchädlichen Fliegen und dergleichen zu vertreiben." Maimonides, More Nebuchim, III. c. IX. — „Die Prieſter von Aegypten, Perſien, Indien und anderen Ländern gaben vor, ſie vermöchten die Götter in ihre Bilder zu bannen und nach Gefallen vom Himmel herabſteigen zu laſſen; ſie drohten der Sonne und dem Monde, die Geheimniſſe der Myſterien zu enthüllen, den Himmel zu erſchüttern u. ſ. w." Euſebius Praep. Evang. p. 198 und Jamblichus De Mysteriis Aegyptiorum.

47) Das ſind Jamblichus' eigene Worte in: De Symbolis Aegyptiorum, cap. II. sect. 7. Sie war der große Proteus, der allgemeine Verwandler.

48) „Die Araber", ſagt Herodot lib. III., „ſcheren ſich den Kopf rings und rund um die Schläfe, weil Bacchus (die Sonne), wie ſie vorgeben, daſſelbe that." Jeremias c. XXV., v. 23 ſpricht von derſelben Sitte. Der Büſchel, den die Muhammedaner ſtehen laſſen, iſt ebenfalls von der Sonne hergenommen, welche von den Aegyptiern zur Zeit des Winterſolſtitiums gemalt wurde, als hätte ſie nur ein Haar auf dem Haupte. — Die Stolen der Göttin Syriens und der Diana von Epheſus, woher jene der Prieſter ſtammen, enthielten die

zwölf Zeichen des Thierkreises. — Die Rosenkränze trifft man auf allen indischen Götzenbildern, die vor mehr als 4500 Jahren verfertigt wurden, und ihr Gebrauch ist in Asien allgemein und seit unvordenklichen Zeiten vorhanden. — Der Krummstab ist der Stab des Bootes oder Osiris. — Alle Lamas tragen die Mitra (Inful, oder konische Mütze, welche das Sinnbild der Sonne ist.

49) Man sehe Dupuis Origine des Const., und Origine de tous les Cultes.

50) Dem Leser werden mehrere Beispiele von den Hieroglyphen der Alten hoffentlich willkommen sein. „Die Aegyptier", sagt Hor-Apollo, „bezeichnen die Ewigkeit durch die Bilder der Sonne und des Mondes. Sie stellen die Welt durch eine blaue Schlange (den Drachen der Chinesen) mit gelben Schuppen (den Sternen) dar. Wenn sie das Jahr ausdrücken wollen, so zeichnen sie die Isis, welche in ihrer Sprache auch Sothis oder Hundsstern heißt, das erste der Sternbilder, mit dessen Aufgang das Jahr begann. Ihre Inschrift zu Sais lautete: „Ich bin es, die im Sternbilde des Hundes sich erhebt." . . . Das Jahr stellen sie auch durch einen Palmbaum und den Monat durch einen Zweig vor, weil der Palmbaum in jedem Monate einen Zweig treibt. . . . Sie stellen das Jahr auch durch einen Viertelmorgen dar. (Der ganze Morgen Land, in vier Theile getheilt, bezeichnete die vierjährige Schaltjahrsperiode. Die Abkürzung der Figur des viertheiligen Morgens ist in dem Buchstaben ha oder heth, dem siebenten des samaritanischen Alphabetes, sichtbar; ja es sind vielleicht alle alphabetischen Buchstaben nur Abkürzungen von astronomischen Hieroglyphen. Aus demselben Grunde schrieb man von der Rechten zur Linken, denn dies ist dem Laufe der Gestirne angemessen.) . . . Einen Propheten bezeichnen sie durch das Bild eines Hundes, weil der Hundsstern (Anubis) durch seinen Aufgang die Ueberschwemmung ankündet. Dieser selbst geben sie das Bild eines Löwen, weil sie unter diesem Zeichen eintritt; daher stammt, wie Plutarch sagt, die Sitte, vor die Thore der Tempel wasserspeiende Löwen zu setzen. . . . Gott

und das Schickſal drücken ſie durch einen Stern aus. Sie ſtellen Gott auch, wie Porphyrius ſagt, durch einen ſchwarzen Stein vor, weil er von dunkler, finſterer Natur iſt. Alle weißen Dinge drücken himmliſche, leuchtende Götter aus, alle runden die Welt, die Sonne, die Planeten; alle halbbogen- und ſichelförmigen den Mond. . . . Das Feuer und die Götter des Olymp bezeichnen ſie durch Pyramiden und Obelisken (in welchem letzteren Worte ſich der Name der Sonne, Baal, Bel, findet); die Sonne durch einen Kegel (die Mitra des Oſiris); die Erde durch eine Walze (weil ſie rollt); die zeugende Kraft der Luft durch den Phallus, jene der Erde durch ein Dreieck, das Symbol des weiblichen Geſchlechtes." Euſebius Praepar. Evang. p. 98. — „Der Schlamm", ſagt Jamblichus De Symbolis c. II. sect. 7., „bezeichnet die Materie, die erzeugende und nährende Kraft, Alles was Wärme, die Gährung des Lebens, empfängt. . . . Ein auf dem Lotos oder Nenuphar*) ſitzender Mann bezeichnet den bewegenden Geiſt (die Sonne), welcher, ſo wie dieſe Pflanze im Waſſer lebt, ohne den Schlamm zu berühren, gleichfalls getrennt von der Materie lebt, im Raume ſchwimmt, auf ſich ſelbſt ruht, und rund in allen ſeinen Theilen iſt, wie Frucht, Blatt und Blume des Lotos. (Brama hat Lotosaugen, ſagt der Schaſter Neardiſen, um ſeine Intelligenz zu bezeichnen, ſein Auge, das Alles überſchaut, wie die Lotosblume das Waſſer.) Ein Mann am Steuerruder eines Schiffes", fährt Jamblichus fort, „bezeichnet die Sonne, welche Alles regiert. Und Porphyrius ſagt uns, daß es abermals ſie iſt, welche durch einen Mann, in einem Schiffe auf dem Rücken eines Krokodils (Amphibie, das Emblem der Luft und des Waſſers) befindlich gemeint wird. . . . Zu Elephantine betete man eine ſitzende, blaufarbige Mannsgeſtalt an, mit einem Widderkopfe, deſſen Hörner die Sonnenſcheibe umfaßte; Alles, um die Conjunction der Sonne im Widder mit dem Monde anzudeuten; die blaue Farbe

*) Heißt Seerroſe.

bezeichnete die dem Monde in dieser Conjunction zugeschriebene Kraft, die Gewässer als Wolken zu erheben (Eusebius, Praep. Evang. p. 116). . . . Der Sperber ist das Sinnbild der Sonne und des Lichtes, wegen seines schnellen und hohen Fluges in der erhabensten Luft, wo das Licht im Ueberflusse vorhanden ist. . . . Der Fisch ist das Sinnbild der Abneigung, und das Nilpferd jenes der Gewalt, weil es seinen Erzeuger tödten und seine Gebärerin schänden soll. Daher, sagt Plutarch, die hieroglyphische Inschrift des Tempels zu Sais, wo man im Vorhofe 1) ein Kind, 2) einen Greis, 3) einen Sperber, 4) einen Fisch, 5) ein Nilpferd gemalt findet, welches bedeutet: 1) Ankömmlinge (im Leben); 2) Scheidende (aus dem Leben); 3) Gott, 4) haßt, 5) Ungerechtigkeit. (Man sehe Isis und Osiris.) Die Aegyptier", fügt Plutarch hinzu, „bezeichnen die Welt durch einen Käfer, weil dieses Insect verkehrt zu seinem Laufe eine Kugel hinstößt, welche seine Eier enthält, gleichwie der Fixsternhimmel die Sonne (das Eigelb) verkehrt in Beziehung ihrer Umwälzung forttreibt. . . . Sie bezeichnen die Welt auch durch die Zahl fünf, jene der Elemente, nach Diodor die Erde, das Wasser, die Luft, das Feuer, und der Aether oder Spiritus (ganz dieselben Elemente haben die Indier), und sie bedeuten nach den Mystikern, wie man im Macrobius findet, den höchsten Gott oder die erste Ursache, die aus ihm geborene Intelligenz oder mens, die aus beiden hervorgehende Weltseele, die Himmelskörper und die irdischen Dinge. Daher," fügt Plutarch hinzu, „die Analogie zwischen πέντε, fünf (im Griechischen), und πᾶν, Alles. . . . Der Esel", sagt er weiter, „bedeutet Typhon, weil er von rothbrauner Farbe wie dieses Thier ist; Typhon ist aber alles Schlammige." (Ich bemerke hiezu, daß die Worte, welche im Hebräischen Schlamm, rothe Farbe, Esel heißen, von einer und derselben Wurzel stammen.) Ferner wissen wir aus Jamblichus, daß der Schlamm die Materie bedeute, und anderwärts fügt er hinzu, daß alles Uebel, alle Verderbniß von der Materie komme; vergleicht man nun das

mit dem Ausſpruche des Macrobius: „Alles iſt vergänglich, der Veränderung in der Himmelsſphäre unterworfen", ſo erhält man die Theorie des anfangs phyſiſchen, dann moraliſirten Syſtems des Böſen und Guten der Alten. (Man ſehe die Abhandlung über den Thierkreis von Denderah, welche der gelehrte Dupuis in die Revue Philosophique vom Jahre 1801 hat einrücken laſſen.)

51) So lautet der Text Plutarchs, welcher erzählt, daß dieſe verſchiedenen Gottesdienſte von einem ägyptiſchen Könige verſchiedenen Städten gegeben worden ſeien, um ſie zu entzweien und zu unterjochen (die Könige waren aus der Prieſterkaſte genommen).

52) Die Prieſter der Alten hatten drei Arten von Aufriß, welche man kennen muß. „Wir leſen in Eubulus", ſagt Porphyrius, „daß Zoroaſter der Erſte war, welcher, nachdem er in den Bergen von Perſien eine anmuthig gelegene Höhle gewählt hatte, ſie dem Mithra (die Sonne), dem Schöpfer und Vater aller Dinge, weihte; das heißt, er machte in dieſer Höhle geometriſche Abtheilungen, welche die Himmelsſtriche und Elemente vorſtellten, und ahmte im Kleinen die Ordnung und Einrichtung der Welt durch Mithra nach. Nach Zoroaſter wurde es Sitte, die Höhlen zur Feier der Myſterien zu weihen, und gleichwie die Tempel den himmliſchen Göttern, die ländlichen Altäre den Heroen und irdiſchen Göttern, die unterirdiſchen Grüfte den Göttern der Hölle (der Unterwelt) gewidmet waren, ſo widmete man die natürlichen Höhlen und Grotten der Welt, dem Univerſum und den Nymphen. Daher kömmt es auch, daß Pythagoras und Plato die Welt eine Höhle genannt haben." (Porphyrius de antro Nympharum.) Hier hat man alſo einen erſten Aufriß in erhabener Arbeit, und wiewohl die Perſer die Ehre dieſer Erfindung dem Zoroaſter zugeſchrieben haben, kann man doch mit Gewißheit ſagen, daß ſie von den Aegyptiern herrührt, und daß ſie, weil die einfachſte, auch die älteſte ſein muß. Die mit Gemälden angefüllten Grotten von Theben rechtfertigen dieſe Anſicht. — In Folgendem hat man eine zweite Art des Aufriſſes. „Die

Propheten und Hierophanten der Aegyptier", ſagt der Biſchof Syneſius, welcher in die Myſterien eingeweiht geweſen, „geſtatten den gewöhnlichen Arbeitern nicht, Götzen oder Götterbilder zu verfertigen; ſondern ſie ſteigen ſelbſt in die heiligen Höhlen hinunter, wo ſie in verborgenen Schreinen gewiſſe Sphären haben, nach welchen ſie insgeheim und ohne Wiſſen des Volkes, welches einfache und natürliche Dinge verachtet und Wunder und Fabeln haben will, dieſe Bilder fertigen." (Syneſ. in Calvit.) Das heißt, die Prieſter beſaßen Erd- und Himmelskugeln, wie es die unſrigen ſind, und dieſe mit Chäremon ſo übereinſtimmende Stelle giebt uns den Schlüſſel zu ihrer ganzen aſtrologiſchen Theologie. — Endlich hatten ſie flache Pläne, die ſehr verwickelt waren, mit allen ihren erdichteten Abtheilungen in Decane und Unterdecane verſehen, ſammt den (hieroglyphiſchen) Zeichen ihres Einfluſſes. Kircher hat davon in ſeinem Oedipus Aegyptiacus eine Copie, und Gebelin in ſeinem Werke über den Kalender (unter dem Titel des ägyptiſchen Zodiakus) ein Bruchſtück mit Figuren gegeben. „Die alten Aegyptier", ſagt der Aſtrolog Julius Firmicus (Astron. lib. II. c. 4, lib. IV. c. 16), „theilten jedes Zeichen des Thierkreiſes in drei Abſchnitte; jeder Abſchnitt ſtand unter der Leitung eines erdichteten Weſens, das ſie Decan oder Oberhaupt der Zehne nannte, ſo daß es drei Decane für den Monat, und ſechsunddreißig für das Jahr gab. Dieſe Dekane, die auch Götter (θεοί) genannt wurden, beſtimmten die Schickſale der Menſchen, . . . und wurden beſonders in gewiſſe Sterne verſetzt. . . . In der Folge erdichtete man für jedes Zehn noch drei andere Götter, die Anordner genannt wurden, ſo daß es neun für jeden Monat gab, welche wieder in eine endloſe Zahl von Mächten zerfielen." (Die Perſer und Indier machten ihre Sphäre nach ähnlichen Aufriſſen, und wenn man nach der Beſchreibung, welche Scaliger am Ende des Manilius giebt, eine Tafel verfertigen wollte, ſo würde man genau die Erklärung ihrer Hieroglyphen darauf ſehen, denn jeder Punct davon iſt eine ſolche.)

53) Deßwegen wurde das Wort Ariman von den Persern immer verkehrt geschrieben, so: [illegible].

54) Typhon ist das arabische Tuphan und heißt Sündfluth; alle diese Sündfluthen der Mythologieen sind aber nichts als entweder der Winter mit seinem Regen, oder das Austreten des Nil; gleichwie der angebliche Weltbrand, der aller Dinge Ende sein soll, nichts ist, als die Sommerjahrszeit. Darum sagt Aristoteles De meteoris lib. I. c. XIV., daß der Winter des großen cyclischen Jahres eine Fluth, dessen Sommer aber ein Brand sei. „Die Aegyptier," sagt Porphyrius, „wenden jedes Jahr einen Talisman zum Gedächtniß der Welt an; zur Zeit des Sommersolstitiums bezeichnen sie Häuser, Heerden und Bäume mit rother Farbe, und sagen, an diesem Tage sei die Welt in Brand gesetzt worden. Zu derselben Zeit feierten sie auch den pyrischen oder Feuertanz." (Das erklärt zugleich den Ursprung der Reinigungen durch Feuer und Wasser; denn da man den Wendekreis des Krebses Pforte des Himmels, der Wärme, des himmlischen Feuers, den des Steinbocks aber Pforte der Sündfluth oder des Wassers nannte, so nahm man an, daß die Geister oder Seelen, welche durch diese Pforte gingen, um in den Himmel zu kommen, gebrannt oder gebadet würden: daher die Taufe des Mithra und der Gang durch die Flammen, im Oriente lange Zeit vor Moses üblich.)

55) In einer späteren Zeit, das heißt, als der Widder das Aequinoctialzeichen wurde, oder vielmehr als man aus der Veränderung des Himmels erkannte, daß der Stier es nicht mehr wäre.

56) Alle alten Feste, welche sich auf die Wiederkehr oder das Steigen der Sonne bezogen, hatten diesen Charakter; daher die Hilaria des römischen Kalenders beim Eintritt des Frühlingsäquinoctiums. Die Tänze waren eine Nachahmung des Laufes der Planeten, und die der Derwische sind es noch jetzt.

57) „Man bringt", sagt Porphyrius, „nur den Dämonen, den bösen Geistern blutige Opfer, um ihren Zorn abzuwenden.

Die Dämonen lieben Blut, Feuchtigkeit und Gestank. Apud Eusep. Praep. Evang. p. 173. Und Plutarch (De Iside et Osiride) sagt: „Die Aegyptier bringen nur dem Typhen blutige Opfer. Man opfert ihm einen rothen Ochsen, und das Opferthier ist ein verfluchtes, belastet mit allen Sünden des Volkes" (der Sündenbock Mosis). — Was die Eintheilung der Thiere in reine und unreine betrifft, sagt Strabo bei Gelegenheit Mosis und der Juden: „Aus dem Aberglauben schreibt sich das Verbot gewisser Speisen, so wie die Beschneidung her." Ich bemerke in Bezug des letzteren Gebrauches, daß dessen Zweck war, dem Symbol des Osiris (dem Phallus) das angebliche Hinderniß der Befruchtung zu nehmen; ein Hinderniß, welches Typhons Siegel trug, „dessen Natur", wie Plutarch sagt, „alles Das ist, was hemmt, entgegenstrebt, verhindert."

58) Man findet im Plutarch eine so interessante und dieses ganze System so deutlich erklärende Stelle, daß der Leser es uns vielleicht Dank wissen wird, wenn wir sie ganz mittheilen. Nachdem er gesagt, die Theorie des Guten und Bösen habe die Physiker und Theologen zu allen Zeiten beschäftigt, fügt er hinzu: „Viele glauben, daß es zwei Götter gebe, von denen des Einen Neigung auf das Gute, die des Anderen auf das Böse geht; den Ersteren nennen sie vorzugsweise Gott, den Zweiten Genius oder Dämon. Zoroaster hat sie Oromazes und Arimanes genannt und gesagt, von allen Dingen, die in unsere Sinne fallen, bezeichne jenen das Licht, diesen die Finsterniß und Unwissenheit am Besten. Er setzt hinzu, Mithra sei ihre Mittelsperson, und daher nennen die Perser Mithra den Mittler oder Vermittler. Jedem dieser Götter sind besondere Pflanzen und Thiere geweiht, zum Beispiel die Hunde, Vögel, Igel dem guten, alle Wasserthiere dem bösen. Die Perser behaupten ferner, Oromazes sei aus dem reinsten Lichte, Arimanes dagegen aus der dichtesten Finsterniß entstanden oder gebildet worden; Oromazes habe sechs Götter, ihm gleich an Güte, geschaffen, Ariman ihnen aber sechs böse entgegengesetzt; dann habe Oromazes sich verdreifacht (Hermes Trismegistos),

und sich von der Sonne so weit entfernt, als es diese von der Erde ist; er habe die Sterne geschaffen, namentlich den Sirius, und ihn als Wächter an den Himmel gestellt. Hienächst schuf er noch vierundzwanzig andere Götter, die er in ein Ei setzte; aber auch Ariman schuf vierundzwanzig, welche das Ei zerbrachen, und nun vermischte sich (in der Welt) das Gute und Böse. Eines Tages aber würde Ariman überwunden und die Erde gleich und eben werden, damit alle Menschen glücklich leben. Theopompus fügt nach den Büchern der Magier hinzu, daß abwechselnd alle dreitausend Jahre einer dieser Götter regiere, während der andere unterworfen sei; daß sie hierauf während dreitausend anderer Jahre mit gleichen Waffen kämpfen; daß aber endlich der böse Geist (unwiederbringlich) unterliegen müsse. Dann werden die Menschen glücklich werden und keinen Schatten werfen. Aber der Gott, der über diese Dinge sinnt, ruht, bis es ihm gefällt, sie auszuführen." De Iside et Osiride. — In dieser ganzen Stelle zeigt sich offen die Allegorie. Das Ei ist die Sphäre der Fixsterne, die Welt; die sechs Götter des Oromazes sind die sechs Sommerzeichen, die sechs Götter des Ariman die sechs Winterzeichen. Die hierauf geschaffenen achtundvierzig Götter sind die achtundvierzig Sternbilder der alten, zwischen Ariman und Oromazes gleich getheilten Himmelssphäre. Die Rolle des Sirius als Wächter enthüllt den ägyptischen Ursprung dieser Ideen; der Ausdruck endlich, daß die Erde gleich und eben werde und die Menschen keinen Schatten werfen sollen, deutet darauf, daß der Aequator das wahrhafte Paradies war.

59) In den künstlichen Höhlen, welche die Priester allenthalben machen ließen, feierte man die Mysterien, welche, wie Origenes gegen Celsus behauptet, darin bestanden, daß man die Bewegungen der Sterne, der Planeten und des ganzen Himmels nachahmte. Die Eingeweihten nahmen den Namen von Sternbildern an und vermummten sich als Thiere, einer als Löwe, ein anderer als Rabe, ein dritter als Widder. Daher stammen die Masken des alten Schauspiels. Man sehe

Antiq. devoilée, tom. II. p. 244. Bei den Mysterien der Ceres hieß der Anführer des Zuges der Schöpfer, der Fackelträger die Sonne, der dem Altar am Nächsten Stehende der Mond, der Herold oder Diakon der Mercur. In Aegypten gab es ein Fest, wo Männer und Frauen das Jahr, das Jahrhundert, die Jahreszeiten, die Theile des Tages vorstellten und dem Bacchus folgten. Athenäus lib. VI. c. 7. In der Höhle des Mithra gab es eine Leiter von sieben Sprossen, welche die sieben Planetensphären vorstellten, auf welchen die Seelen auf- und niederstiegen; das ist die Himmelsleiter im Traumgesichte Jacob's, und beweist, daß zu der Zeit das ganze System schon ausgebildet war. In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet sich ein prächtiger Band mit Gemälden der indischen Götter, und darunter auch eine Abbildung der Leiter, auf der die Seelen auf- und niedersteigen. — Man sehe auch die „Astronomie ancienne" von Bailly, wo das, was wir über die Kenntnisse der Priester gesagt, ausführlich bewiesen ist.

60) Das sind die eigenen Worte des Jamblichus de Myst. Aegypt.

61) Je mehr ich erwäge, was die Alten unter Aether oder Spiritus verstanden, bei den Indiern Akasche genannt, je mehr Aehnlichkeit mit dem elektrischen Fluidum finde ich. Eine leuchtende Flüssigkeit, die das Weltall erfüllt, welche den Stoff der Sterne, das Princip der Bewegung und Wärme bildet, die aus runden Moleculen besteht, welche in einen Körper dringen und ihn erfüllen, indem sie sich darin ausdehnen, derselbe möge welchen Umfang immer haben: was läßt sich der Elektricität Aehnlicheres denken?

62) „Die Physiker", sagt Macrobius, „nennen die Sonne das Herz der Welt." Somn. Scip. c. 20. „Die Aegyptier," sagt Plutarch, „nennen den Orient das Gesicht, den Norden die rechte, den Süden die linke Seite (weil sich darin das Herz befindet) der Welt." Unaufhörlich vergleichen sie das Universum mit einem Menschen, und daher stammt der so berühmte Makrokosmus der Alchymisten. Beiläufig möge bemerkt

werden, daß die Alchymisten, Cabbalisten, Freimaurer, Magnetiseurs, Martinisten und alle Schwärmer der Art nichts Anderes sind als die verirrten Jünger dieser alten Schule. Man sehe hierüber den Pythagoräer Ocellus Lucanus und den Oedipus Aegyptiacus Kircher's, tom. II. p. 205.

63) Diese Vergleichung mit einem Eidotter bezieht sich 1) auf die Aehnlichkeit der runden Figur und des Dotters; 2) auf seine Lage in der Mitte; 3) auf den Keim oder das Lebensprincip im Eigelb. Sollte die eirunde Figur auf die Ellipse der Planetenbahnen sich beziehen? Ich bin geneigt, es zu glauben. Das Wort „orphisch" bietet noch zu einer anderen Bemerkung die Hand. Macrobius (Somn. Scip. c. 14 und c. 20) sagt, die Sonne sei das Gehirn der Welt, und daß, der Analogie zufolge, der Hirnschädel des Menschen rund wäre. Nun bedeutet aber cerph im Hebräischen das Gehirn und seinen Sitz (cervix); folglich ist Orpheus eins mit Buddah oder Fo, und die Bonzen sind jene selben Orphiker, welche Plutarch als Charlatane schildert, die kein Fleisch aßen, Talismane, Steine und dergleichen verkauften, und die Menschen, ja selbst Regierungen betrogen. Man sehe die gelehrte Abhandlung Freret's über die Orphiker in den Memoiren der Acad. des Inscript. tom. XXIII.

64) Man sehe Porphyrius in Eusebius Praep. Evangel. lib. III. p. 115.

65) Nach dem System der frühesten Spiritualisten war die Seele nicht mit dem Körper und auch nicht zu gleicher Zeit mit ihm geschaffen, um ihm einverleibt zu werden: sondern sie existirte schon vordem und zwar von aller Ewigkeit her. Folgendes ist ein Abriß der Lehre, welche Macrobius (Somn. Scip. passim) hierüber aufstellt: „Es giebt ein leuchtendes, feuriges, sehr feines Fluidum, welches unter dem Namen Aether oder Spiritus das Weltall erfüllt; diese Flüssigkeit bildet den Stoff der Sonne und Gestirne, ist das Princip oder die wesentlich wirkende Kraft jeder Bewegung, ist Gott selbst. Wenn ein Körper auf Erden beseelt werden soll, so senkt sich

eine runde Molecule*) dieſes Fluidums durch die Milchſtraße nach der Mondkugel; hier angekommen, vereinigt ſie ſich mit einer gröberen Luft und wird dadurch geeignet, ſich zur Materie zu geſellen: dann fährt ſie in den im Entſtehen begriffenen Körper, erfüllt ihn ganz, beſeelt ihn, wächſt, leidet, vergrößert und verkleinert ſich mit ihm. Sobald der Körper ſtirbt und ſeine groben Elemente ſich auflöſen, ſondert ſich die unzerſtörbare Molecule von ihm ab, und würde ſich ſofort mit dem großen Ocean des Aethers wieder vereinigen, wenn ihre Vermiſchung mit der Mondluft ſie nicht hinderte: dieſe Luft (Gas) iſt es, welche die Formen des Körpers beibehält, und als Schatten oder Phantom ein unvollſtändiges Bild des Verblichenen bleibt. Die Griechen nannten dieſen Schatten das Bild der Seele, die Pythogoräer ihren Wagen, ihre Hülle, die rabbiniſche Schule ihr Schiff, ihren Nachen. Wenn der Menſch fromm gelebt hatte, kehrte dieſe ganze Seele, das heißt ihre Hülle und ihr Aether, in den Mond zurück, wo die Trennung vor ſich ging; die Hülle lebte im Elyſium des Mondes fort, der Aether kehrte zu den Fixſternen zurück, das iſt zu Gott, denn Macrobius ſagt, Einige nennen den Fixſternhimmel Gott (c. 14). Wenn dagegen der Menſch böſe gelebt hatte, blieb die Seele auf Erden, um ſich zu reinigen, und irrte umher gleich den Schatten Homers, welcher dieſe ganze Lehre in Aſien drei Jahrhunderte eher kannte, als Pherecides und Pythagoras ſie in Griechenland erneuten. Herodot ſagt bei dieſer Gelegenheit, daß der ganze Roman von der Seele und ihren Wanderungen von den Aegyptiern erfunden und in Griechenland von Männern verbreitet worden ſei, die ſich als die Erfinder ausgegeben hätten. „Ich weiß ihre Namen," fügt er hinzu (lib. II), „aber ich will ſie verſchweigen." Cicero ergänzt dies, indem er beſtimmt ſagt, daß es Pherecides, der Lehrer des Pythagoras, geweſen ſei (Quaest. Tusc. lib. I. §. 16). Für Syrien und Judäa findet man einen unwiderleg-

*) Wort für das kleinſte, durch keinen Sinn wahrnehmbare Theilchen.

lichen Beweis des Daseins dieses Romans schon fünf Jahrhunderte vor Pythagoras, in folgender Stelle Salomos: „Wer weiß, ob der Geist der Menschen in die höheren Regionen aufsteige? Was mich betrifft, finde ich, wenn ich über den Zustand der Menschen nachdenke, daß er jenem der Thiere gleich sei. Ihr Ende ist dasselbe; der Mensch stirbt wie das Thier, von dem einen bleibt nicht mehr als von dem anderen: Alles ist eitel." Eccles. c. III. — Und das ist auch die Meinung Mosis gewesen, wie der Uebersetzer des Herodot (Larcher, erste Aufgabe, Note 389 zum II. Buche) sehr richtig bemerkt hat, und auch sagt, daß die Lehre der Unsterblichkeit nur durch die Assyrier zu den Juden gekommen sei. Uebrigens ist das ganze pythagoräische System, wenn man es genau analysirt, nichts weiter als ein schlecht verstandenes System der Physik.

66) Wenn man bis auf den letzten Grund geht, lassen sich alle Namen der Gottheit auf einen materiellen Gegenstand zurückführen, der für dessen Sitz gehalten wurde. Bereits haben wir eine Menge Beispiele gesehen. Nehmen wir aber noch das Wort Deus, bei den Griechen Θεός. Nach Plato (im Kratylus), Macrobius (Saturn. lib. I. cap. 24) und Plutarch (De Iside et Osiride) heißt das Stammwort θέειν, welches umherwandern wie ein Planet bedeutet, womit es synonym ist; weil, fügen jene Schriftsteller hinzu, die alten Griechen gleichwie die Barbaren insbesondere die Planeten anbeteten. Ich weiß, wie sehr man solche etymologische Untersuchungen verschrieen hat: aber wenn es wahr ist, daß die Worte die Zeichen der Ideen sind, so ist die Genealogie jener zugleich die dieser, und ein gutes etymologisches Wörterbuch würde die vollkommenste Geschichte des menschlichen Verstandes sein. Nur müßte man bei solchen Forschungen mit größerer Vorsicht zu Werke gehen als bisher geschehen, und namentlich eine genaue Vergleichung des Werthes der Buchstaben in den verschiedenen Alphabeten zuvor anstellen. Um zu unserem Gegenstande zurückzukehren, bemerken wir, daß das

phönicische Wort thah auch umherwandern heißt, und die Wurzel von θέειν gewesen zu sein scheint. Will man Deus von Ζεύς herleiten, dem griechischen Namen des Jupiter, welches zur Wurzel ζάω, ich lebe, hat, so hat es denselben Sinn wie Ju, und heißt Weltseele, Feuerprincip. Divus, d. i. Genius, ein Gott zweiten Ranges, scheint mir von dem orientalischen Worte div statt dib, Wolf und Schakal, einem der Sinnbilder der Sonne herzukommen. „Zu Theben," sagt Macrobius, „ist die Sonne unter Gestalt eines Wolfes oder Schakals (denn es giebt in Aegypten keine Wölfe) gemalt." Der Grund dieses Sinnbildes liegt ohne Zweifel darin, daß der Schakal durch sein Geschrei den Aufgang der Sonne gleich dem Hahne verkündet; und dieser Grund wird durch die Analogie von lykos, Wolf, und lyké, Licht des Morgens, woher lux stammt, bestätigt. Dius, welches gleichfalls die Sonne bedeutet, scheint von dih, Sperber, herzukommen. „Die Aegyptier," sagt Porphyrius (Eusebius Praep. Evang. p. 92), „stellten die Sonne durch das Bild eines Sperbers vor, weil dieser Vogel in den höchsten Lüften fliegt, wo es Reichthum an Licht giebt." In der That sieht man zu Kairo unaufhörlich Tausende dieser Vögel in der Luft schweben, von wo sie sich nur herabsenken, um durch ihr Geschrei, welches wie die Sylbe dih lautet, lästig zu fallen. Hier wie in dem vorhergehenden Beispiele trifft man die Analogie der Wörter dies, Tag, Licht, und dius, Gott, Sonne.

67) Einer der augenfälligsten Beweise, daß alle diese Systeme in Aegypten erfunden worden sind, liegt darin, daß dieses Land das einzige ist, wo man ein vollständiges System des Wissens, vom höchsten Alterthume her gebildet, erblickt. Clemens von Alexandrien (Stromat. lib. VI) hat uns eine interessante Schilderung der 42 Bücher hinterlassen, die bei der Procession der Isis einhergetragen wurden. „Der Anführer oder Sänger," sagt er, „trägt ein Instrument, als Symbol der Musik, und zwei Bücher des Mercur, wovon das eine Hymnen an die Götter, das andere ein Verzeichniß der

Könige enthält. Nach ihm trägt der Stundenschauer (der Beobachter der Zeit) eine Palme und ein Stundenglas, die Symbole der Astrologie; er muß die vier Bücher des Hermes, welche von der Astrologie, und zwar das erste von der Ordnung der Planeten, das zweite von den Aufgängen der Sonne und des Mondes, das dritte und vierte von den Aspecten und dem Aufgange der Fixsterne handeln, auswendig wissen. Hierauf folgt der heilige Schreiber, mit Federn auf dem Haupte (wie Kneph) und ein Buch nebst Dintenfaß und Schreibrohr (wie noch heut zu Tage bei den Arabern üblich) in der Hand; er muß die Hieroglyphen, die Beschreibung der Welt, den Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten, die Eintheilung Aegyptens (in 36 Nomen), den Lauf des Nils, die heiligen Werkzeuge, Kleider, Orte, Maße u. s. w. kennen. Zunächst schreitet der Stolaträger, der die Hand der Gerechtigkeit oder das Maß des Nil, und einen Becher für die Libationen trägt; zehn Bücher betreffen die Opfer, Hymnen, Gebete, Gaben, Ceremonieen und Feste. Zuletzt kommt der Prophet, einen Krug vor der offenen Brust tragend; ihm folgen diejenigen, welche die Brote (wie auf der Hochzeit von Cana) tragen. Dieser Prophet weiß in seiner Eigenschaft als Haupt der Mysterien noch zehn (andere) heilige Bücher auswendig, welche von den Gesetzen, den Göttern, dem Priesterthume und dergleichen handeln. Im Ganzen giebt es 42 Bücher, von denen die vorgenannten Personen 36 erlernen; die sechs übrigen gehören in den Geschäftskreis der Pastophoren und handeln von der Arzneiwissenschaft, von dem Bau des menschlichen Körpers (Anatomie), von den Krankheiten, Heilmitteln, Werkzeugen u. s. w." Wir überlassen es dem Leser, aus einer Encyclopädie der Art die nöthigen Folgerungen zu ziehen. Man schrieb sie dem Mercur zu; aber Jamblichus sagt, daß das ganze von den Priestern verfaßte Werk diesem Gotte gewidmet gewesen sei, welcher als Genius oder Decan, der den Thierkreis eröffnete, dem Anfange jedes Unternehmens vorstand; er ist der Janus der Griechen, der Guianes der Indier, und es

ist merkwürdig, daß Janus und Guianes homonym sind. Uebrigens scheinen diese Bücher die Quelle von Allem zu sein, was uns die Lateiner und Griechen in allen Wissenschaften, selbst in der Alchymie, Nekromantie u. s. w., hinterlassen haben. Am Meisten ist der Verlust der Gesundheitslehre oder Diätetik zu beklagen, worin die Aegyptier in der That große Fortschritte und nützliche Beobachtungen gemacht zu haben scheinen.

68) „Zu einer gewissen Zeit," sagt Plutarch (de Iside), „lassen alle Aegyptier ihre Thiergötter malen. Die Thebaner sind die einzigen, welche keine Maler bezahlen, weil sie einen Gott anbeten, dessen Formen nicht in die Sinne fallen und nicht gezeichnet werden können." Das ist gerade der Gott, welchen Moses, zu Heliopolis erzogen, vorzugsweise zu dem seinigen machte, aber keineswegs erfand.

69) Yahuh ist die richtige Aussprache des Jehovah der Neuern, welche aller Regeln der Kritik spotten, denn es ist gewiß, daß die Alten, besonders die Orientalen, die Syrier und Phönicier, weder das J noch das *v* hatten, welche beiden Buchstaben von den Tataren stammen. Der Gebrauch der Araber, den wir hier wieder herstellen, wird durch Diodor bestättigt, welcher den Gott Mosis *Ἰάω* nennt (lib. I); und man sieht, daß Iaw und Iahuh dasselbe Wort sind; die Identität erstreckt sich auch auf Iupiter, um sie aber vollständig darzulegen, ist es nothwendig, sie durch den Sinn zu beweisen. Im Hebräischen, das ist, in einem der Mundarten der gemeinsamen Sprache Vorderasiens, kommt das Wort Yahuh unserer Umschreibung, „der welcher ist," „das seiende Wesen," gleich, d. i. das Urprincip des Lebens, der Beweger oder die Bewegung selbst (die allgemeine Seele der Wesen). Was ist nun Iupiter? Lassen wir die Lateiner und Griechen ihre Theologie selbst erklären. „Die Aegyptier," sagt Diodor nach Manetho, welcher ein Priester von Memphis war, „haben, indem sie den fünf Elementen Namen gaben, den Geist (oder Aether) Yupiter genannt wegen des eigenthümlichen Sinnes dieses Wortes; denn Geist ist die Quelle des Lebens, der Urheber

des Lebensfunkens in den Thieren, und deßwegen betrachteten sie ihn als den Vater, den Erzeuger aller Wesen (Diodor lib. II. sect. 2)." Darum nennt ihn auch Homer den Vater und König der Götter und Menschen. „Bei den Theologen," sagt Macrobius (Somn. Scip. c. 17), „ist Jupiter die Seele der Welt, daher das Wort Virgils: Musen, laßt uns mit Jupiter beginnen, Alles ist voll von Jupiter." Und in den Saturnalien sagt er: „Jupiter ist die Sonne selbst," weßwegen abermals Virgil singen konnte: „der Geist nährt das Leben (der Wesen), und die in den riesenhaften Gliedern (der Welt) verbreitete Seele setzt ihre Masse in Bewegung, und bildet nur einen einzigen ungeheuren Körper" „Jupiter," heißt es in den sehr alten Versen der aus Aegypten stammenden orphischen Secte, welche Verse von Onomakrites zur Zeit des Pisistratus gesammelt worden sind, „Jupiter, den man mit dem Blitz in der Hand malt, ist der Anfang, der Ursprung, das Ende und die Mitte aller Dinge: er ist die eine allgemeine Macht, regiert Alles, den Himmel, die Erde, das Feuer, das Wasser, die Elemente, den Tag, die Nacht. Das bildet seinen unermeßlichen Körper: seine Augen sind die Sonne und der Mond, er ist die Ewigkeit, der Raum." Porphyrius fügt hinzu: „Jupiter ist die Welt, das Universum, das, was das Sein und Leben aller Wesen ausmacht. Da nun," fährt derselbe Schriftsteller fort, „die Philosophen über die Natur und wesentlichen Bestandtheile dieses Gottes gestritten haben, und kein Bild ersinnen konnten, das alle seine Eigenschaften darstellte, so malten sie ihn als Menschen. Er sitzt, um dadurch sein unwandelbares Wesen anzudeuten; der obere Theil seines Körpers ist nackt, weil er in den oberen Theilen des Weltalls (den Gestirnen) sich am Sichtbarsten zeigt. Vom Gürtel abwärts ist er bedeckt, weil er in irdischen Dingen am Meisten verhüllt ist. Er hält den Scepter in der linken Hand, weil auf ihrer Seite das Herz liegt, und weil das Herz der Sitz des Verstandes ist, der (bei den Menschen) alle Handlungen regiert." (Man sehe Eusebius Praepar. Evang. p. 200.) Endlich folge

eine Stelle aus dem philosophischen Geographen Strabo, welche alle Zweifel über die Identität der Ideen Mosis und jener der heidnischen Philosophen hebt. „Moses, welcher ein ägyptischer Priester gewesen, lehrte, daß es ein gräßlicher Irrthum sei, die Gottheit unter Thiergestalt vorzustellen, wie es die Aegyptier thaten, oder unter Menschengestalt, wie die Griechen und Afrikaner noch thun. Nur das ist die Gottheit, sagte er, was den Himmel, die Erde und alle Wesen umfaßt, das was wir Welt nennen, das All des Dinge, die Natur; kein Vernünftiger wird sich beikommen lassen, sie durch das Bild irgend eines der Gegenstände, die uns umgeben, darzustellen. Darum wollte Moses, welcher jede Art von Gleichniß (Götzenbild) verwarf, daß man diese Gottheit ohne Sinnbild und unter ihrer eigenen Natur anbete, und befahl, daß man ihr einen ihrer würdigen Tempel baue u. s. w." Geograph. lib. XVI. p. 1104, Ausgabe von 1707. Die Theologie des Moses unterschied sich daher nicht von jener der Anhänger der Weltseele, das heißt der Stoiker, und selbst der Epikuräer. Was die Geschichte Mosis betrifft, stellt sie Diodor (lib. XXXIV und XL) in einem natürlichen Lichte dar, indem er sagt: „daß die Juden aus Aegypten zur Zeit einer Hungersnoth, als das Land mit Fremden überfüllt war, vertrieben wurden, und daß Moses, ein durch Muth und Klugheit ausgezeichneter Mann, diese Gelegenheit ergriff, um sein Volk in die Gebirge von Judäa zu führen." Die 600,000 Bewaffneten, welche das Buch Exodus ihm giebt, sind ein Versehen des Copisten, wovon der Leser den aus diesem Buche selbst gezogenen Beweis in dem ersten Bande der Recherches nouvelles sur l'Histoire ancienne, p. 172, findet.

70) Das war das einsylbige Wort, welches über dem Thore des Tempels von Delphi stand. Plutarch hat hierüber eine Abhandlung geschrieben.

71) Der Name findet sich im 32. Capitel des Deuteronomium: „die Werke des Tsur sind vollkommen." Man hat „Tsur" mit Schöpfer übersetzt, und in der That heißt dieses

Wort Formen geben; das ist aber gerade eine der Definitionen des Osiris im Plutarch.

72) „Die Namen der Engel und Monate, Gabriel, Michael, Yan, Nisan u. s. w., kamen mit den Juden von Babylon," sagt der Talmud von Jerusalem ausdrücklich. Man sehe Beausobre Histoire du Manich. tom. II. p. 624, wo dieser Schriftsteller beweist, daß die Heiligen des Kalenders eine Nachahmung der 365 Engel der Perser sind, und Jamblichus (Myst. Aegypt. sect. II. c. 3) spricht von Engeln, Erzengeln und Seraphim als wäre er ein Christ.

73) „Die ganze Philosophie der Gymnosophisten," sagt Diogenes Laertius auf die Autorität eines noch älteren Schriftstellers, „ist aus jener der Magier hervorgegangen, und Einige versichern, daß auch die der Juden denselben Ursprung habe." (Lib. I. c. 9.) Megasthenes, ein ausgezeichneter Geschichtschreiber zur Zeit des Seleucus Nicanor, welcher insbesondere über Indien geschrieben hatte, warf, wo er von der Philosophie der Alten über die natürlichen Dinge sprach, in demselben Sinne die Braminen und die Juden zusammen.

74) Das ist der Grund aller jener heidnischen Orakel, die man auf Jesus angewendet hat, insbesondere der vierten Ekloge des Virgilius und der bei den Alten so berühmten sibyllinischen Verse.

75) Man sehe über diesen Gegenstand das 17. Capitel des ersten Bandes der Recherches nouvelles sur l'Histoire ancienne, wo sich die Mythologie der Schöpfung erklärt findet. Die Angabe der siebzig Dollmetscher nahm 5000 und beinahe 600 Jahre, und diese Berechnung war am Ueblichsten: man weiß, wie sehr in den ersten Jahrhunderten der Kirche diese Meinung über das Ende der Welt die Gemüther aufregte. Als in der Folge die heiligen Concilien Muth faßten, belasteten sie die Secte der Chiliasten mit dem Vorwurfe der Ketzerei, was einen sehr sonderbaren Fall bildet, denn nach den Evangelienbüchern, denen wir folgen, war Jesus offenbar ein Chiliast, folglich ein Ketzer.

76) „Die Perſer", ſagt Chardin, „nennen das Sternbild der Schlange Ophiuchus, Evens Schlange"; und dieſe Schlange Ophiuchus oder Ophioneus ſpielte dieſelbe Rolle in der Theologie der Phönicier, denn Pherecides, ihr Schüler und der Lehrer des Pythagoras, ſagt: „Ophioneus Serpentinus ſei der Anführer gegen Jupiter geweſen." Man ſehe Mars. Ficin. Apol. Socrat. p. m. 797, vol. 2. Und ich füge hinzu, daß aephah im hebräiſchen Viper, Schlange heißt. — Im phyſiſchen Sinne heißt seducere (verführen) nichts als an ſich ziehen, mit ſich führen. — Man ſehe in Hyde, p. 111, Ausgabe 1760, de Religione vetere Persarum das erwähnte Gemälde des Mithra.

77) Noch mehr, das Haupt der Meduſa, dieſer einſt ſo ſchöne Frauenkopf, den Perſeus abhieb und in der Hand hielt, iſt nur jener der Jungfrau, deren Haupt genau dann unter den Horizont ſinkt, wenn Perſeus ſich erhebt; die Schlangen, welches dieſes Haupt umringeln, ſind Ophiuchus und der Polardrache, die dann im Zenith ſtehen. Das zeigt zugleich, auf welche Art die alten Aſtrologen alle ihre Zeichen und Fabeln gebildet haben; ſie nahmen die Sternbilder, die zu gleicher Zeit am Horizont waren, ſtellten ihre Theile zuſammen, und formirten daraus Gruppen, die ihnen zum Kalender in hierographiſchen Charakteren dienten: das iſt das Geheimniß aller ihrer Gemälde und die Löſung aller mythologiſchen Ungeheuer. Die Jungfrau iſt auch die durch Perſeus von dem Wallfiſch, der ſie verfolgt (pro-sequitur), befreite Andromeda.

78) Das zeigte das Gemälde der perſiſchen Sphäre, welches von Aben-Ezra in dem Coelum poeticum des Blaeu p. 71 angeführt iſt: „Das Fach des erſten Decans der Jungfrau," ſagt dieſer Schriftſteller, „ſtellt eine ſchöne Jungfrau mit langen Haaren vor, die auf einem Stuhl ſitzt, zwei Aehren in der Hand hält, und ein Kind ſäugt, welches von einigen Nationen Jeſus genannt wird, im Griechiſchen aber Chriſtus heißt." Die königliche Bibliothek beſitzt ein arabiſches Manuſcript (Nr. 1165), in welchem ſich die zwölf Zeichen gemalt

befinden. Das Zeichen der Jungfrau zeigt ein junges Mädchen mit einem Kinde neben sich, und auf den benachbarten Himmelsräumen erblickt man die ganze Scene der Geburt Jesu. Der Stall ist das Sternbild des Fuhrmanns und der Ziege (vormals der Bock), ein Sternbild, welches praesepe Jovis Heniochi, Stall des Iu genannt wird, und dieses letzte Wort findet sich wieder in Iu-seph (Joseph). Nicht weit davon ist der Esel des Typhon (der große Bär) und der Ochs oder Stier, die uralten Gefährten der Krippe. Petrus, der Thürsteher, ist Janus mit seinen Schlüsseln und seinem kahlen Vorderhaupte; die zwölf Apostel sind die Genien der zwölf Monate u. s. w. Diese Jungfrau hat die verschiedensten Rollen in allen Mythologieen gespielt: sie ist die Isis der Aegyptier gewesen, von welcher Julian folgende Inschrift anführt: „Die Frucht, welche ich geboren habe, ist die Sonne." Die meisten Züge, welche Plutarch anführt, beziehen sich auf sie, so wie jene von Osiris auf Bootes. Auch die sieben Hauptsterne des Bären, die man den Wagen Davids nennt, hießen Wagen des Osiris (man sehe Kircher), und die Krone (der Kranz), die er hinter sich hat, war von Epheu, Schen-Osiris, dem Baume des Osiris. Die Jungfrau war auch Ceres, deren Mysterien dieselben waren, wie die der Isis und des Mithra; sie war ferner die Diana von Ephesus; die große Göttin von Syrien; Cybele von den Löwen gezogen; Minerva, die Mutter des Bacchus; Asträa, die reine Jungfrau, die am Ende des goldenen Zeitalters zum Himmel aufgenommen wurde; Themis, zu deren Füßen die Wage liegt, die man ihr in die Hand giebt; die Sibylle des Virgil, die mit dem Zweige in der Hand in die Unterwelt, das ist unter den Horizont, steigt u. s. w. u. s. w.

79) Das französische Wort humble kömmt von humilis, humi jacens, zu Boden liegend, gegen den Boden geneigt; stets zeigt sich in dem physischen Sinne die Wurzel des abstracten oder moralischen Sinnes.

80) Resurgere, sich zum zweiten Male erheben, ist nur

durch eine sehr kühne Metapher zu „wieder in das Leben zurückkehren" geworden; man sieht die beständige Wirkung des zweideutigen Sinnes in den von den Ueberlieferungen angewendeten Wörtern.

81) Es war stehende Gewohnheit der Griechen das aspirirte h der Orientalen durch χ, das spanische Jota zu geben; die Orientalen sagten haris, nicht Chris; im Hebräischen wird heres von der Sonne gebraucht; in Arabischen aber heißt das Wurzelwort bewachen, erhalten, und haris ist ein Wächter, Erhalter. Das ist der eigentliche Beiname des Wischnu, und zeigt zugleich die Identität der indischen und christlichen Dreieinigkeit und ihren gemeinsamen Ursprung. Es ist augenscheinlich ein System, welches in zwei Aeste getheilt, den einen im Orient, den andern im Occident, zwei verschiedene Formen angenommen hat: sein Hauptstamm ist das pythagoräische System der Weltseele oder Jupiters. Da der Beiname piter, Vater, in den Demiurgos der Platoniker überging, entstand eine Zweideutigkeit, die den Sohn zu suchen aufforderte. Für die Philosophen war es der Verstand, νοῦς oder λόγος, woraus die Lateiner ihr Verbum (das Wort) gemacht haben; man berührt hier gleichsam mit dem Finger den Ursprung des ewigen Vaters und des Wortes, das ist, seines Sohnes, der von ihm ausgegangen ist (mens ex Deo nata, sagt Macrobius); die anima oder spiritus mundi wurde zum heiligen Geiste; und man sieht, warum Manes, Basilides, Valentin und andere angebliche Ketzer der ersten Jahrhunderte, die zu den Quellen aufstiegen, sagten, Gott Vater wäre das unzugängliche und oberste Licht des Himmels (der erste Cirkel); der Sohn wäre das zweite, der Sonne inwohnende Licht, und der heilige Geist die Luft, welche die Erde umgiebt (man sehe Beausobre, tom. II. p. 586). Deßwegen ist bei den Syriern die Taube sein Sinnbild, der Vogel der Venus Urania, das ist der Luft. „Die Syrier (sagt Nigidius in German.) erzählen, daß eine Taube am Euphrat ein Fischei ausbrütete, aus welchem die Venus entstand." „Auch essen sie keine Taube,"

ſagt Sextus Empiricus Test. Pyrrh. lib. III. cap. 23, und das weiſt auf eine Periode, die im Zeichen der Fiſche (Winterſolſtitium) anfing. Zu bemerken iſt, daß, wenn Chris von Harish durch ein Chin herkommen ſollte, es den Verfertiger bedeuten würde, was ein geeigneter Beiname der Sonne iſt. Dieſe Varianten, welche die Alten in Verlegenheit ſetzen mußten, beweiſen ſtets gleichmäßig, daß die Sonne der eigentliche Typus Jeſus iſt, wie das ſchon zu Zeiten des Tertullian bemerkt wurde. „Viele," ſagt dieſer Schriftſteller, „glauben mit Wahrſcheinlichkeit, daß die Sonne unſer Gott iſt, und verweiſen uns zur Religion der Perſer." (Apolog. X. c. 16.)

82) Man ſehe die merkwürdige Ode des Martianus Capella von der Sonne, welche Gebelin in ſeinem Calendrier, p. 547 und 548 überſetzt hat.

83) Man leſe die kalte Declamation des Euſebius (Praep. Evang. lib. I. p. 11), welcher behauptet, daß es ſeit Ankunft Chriſti auf Erden weder Kriege mehr gebe, noch Tyrannen, noch Menſchenfreſſer, noch Päderaſten, noch Blutſchänder, noch Wilde, die ihre Väter eſſen. Wenn man dieſe früheſten Theologen der Kirche lieſt, ſo hört man nicht auf über ihre Unredlichkeit oder über ihre Verblendung ſich zu wundern. Es wäre eine intereſſante Arbeit, einen Band ihrer merkwürdigſten Stellen herauszugeben, um ihre Thorheit in das rechte Licht zu ſetzen. Die Wahrheit iſt, daß das Chriſtenthum in der Moral nichts erfunden hat und daß ſein ganzes Verdienſt darin beſteht, daß es Grundſätze, deren Erfolg man den Zeitumſtänden verdankt, in Ausübung brachte; das heißt, als der hochmüthige und harte Deſpotismus der Römer im Kriegsweſen, in der Gerechtigkeitspflege, in der Verwaltung, die Geduld der Völker ermüdet hatte, entſtand in den untern Claſſen eine Reaction, durchaus derjenigen ähnlich, welche ſeit fünfundzwanzig Jahren in Europa von Seite der Völker gegen die Prieſterkaſte und Feudalkaſte ſtattfand.

84) Der Malteſerorden, deſſen Ritter das Gelübde ablegen,

die Muſelmänner zur Ehre Gottes zu tödten oder in Knechtſchaft zu bringen.

85) So lange es Mittel geben wird, ſich von jedem Verbrechen zu reinigen, ſich von jeder Buße durch Geld oder leere Ceremonieen loszukaufen; ſo lange die Gewaltigen der Erde glauben, ſich für ihre Unterdrückungen und Mordthaten durch Bauen von Kirchen und durch Stiftungen Losſprechung verſchaffen zu könnnen; ſo lange das Volk wähnt, ſtehlen und betrügen zu können, wenn es anders faſtet, beichtet und die letzte Oelung empfängt: ſo lange kann es weder eine öffentliche noch individuelle Moral geben, und iſt jede geſunde Geſetzgebung unmöglich. Um die Wirkungen ſolcher Lehren kennen zu lernen, leſe man „Histoire de la puissance temporelle des Papes," 2 Bände, Paris 1811.

86) Die Beichte iſt eine ſehr alte Erfindung der Prieſter, welche nicht ermangelt haben, ſich dieſes Mittel der Herrſchaft anzueignen. Sie war bei den Myſterien der Aegyptier, Griechen, Perſer, Phrygier und anderer Völker üblich. Plutarch hat uns das merkwürdige Wort eines Spartaners aufbewahrt, den ein Prieſter beichten hören wollte: „Soll ich Dir oder Gott beichten?" „Gott," antwortete der Prieſter. „Menſch, dann gehe," verſetzte der Spartaner (Dicta memorabilia Lacedaemoniorum). Die erſten Chriſten legten ihre Sündenbekenntniſſe öffentlich ab, gleich den Eſſäern. Dann kamen Prieſter auf mit der Macht, von der Sünde der Abgötterei loszuſprechen. Als zur Zeit des Theodoſius öffentlich ein Weib gebeichtet hatte, mit einem Diakon Umgang gehabt zu haben, erlaubten der Patriarch Nectarius und ſein Nachfolger Chryſoſtomus, ohne Beichte das Abendmahl zu genießen. Erſt im ſiebenten Jahrhunderte legten die Aebte der Klöſter den Mönchen und Nonnen die Pflicht auf, zweimal im Jahre zu beichten; und noch viel ſpäter geſchah es, daß die Päpſte dieſe Verpflichtung zur Allgemeinheit erhoben. Was die Muſelmänner betrifft, welche dieſen Gebrauch verabſcheuen, und den Frauen keinen moraliſchen Charakter, ja kaum eine Seele zutrauen, vermögen ſie nicht

zu begreifen, wie ein ehrlicher Mann die Erzählung der geheimsten Gedanken eines Mädchens oder Weibes anhören kann. Sollten wir Franzosen, bei denen Erziehung und Gesinnung die Frauen viel besser machen als es die Männer sind, sollten wir nicht auch staunen, daß eine ehrliche Frau ihre Geheimnisse der impertinenten Neugierde eines Priesters oder Mönches preisgiebt?

87) Wenn man die allgemeine Gesinnung der Priester gegen die übrigen Menschen, die sie stets mit dem Worte Volk bezeichnen, kennen lernen will, so muß man die Kirchenväter selbst hören. „Das Volk," sagt der Bischof Synesius (in Calvit., p. 515), „will durchaus, daß man es betrüge. Man kann mit demselben nicht anders verfahren. Die alten Priester von Aegypten haben stets so gehandelt: deßwegen schlossen sie sich in ihre Tempel ein, und brauten, ohne daß das Volk es wußte, ihre Mysterien; denn wenn das Volk es gewußt hätte, würde es zornig geworden sein, daß man es betrüge. Indessen, wie soll man anders mit dem Volke umgehen, da es Volk ist? Was mich betrifft, werde ich für mich stets Philosoph, aber gegen das Volk Priester sein." — „Es bedarf nur etwas Geschwätz, um das Volk zu täuschen," schreibt Gregor von Nazianz an Hieronymus. (Hieron. ad Nep.) „Je weniger es begreift, desto mehr bewundert es. Unsere Väter und Lehrer haben oft gesagt, nicht was sie dachten, sondern was Umstände und Bedürfniß sie sagen ließen." — „Man suchte," sagt Sanchuniathon, „durch das Wunderbare Ehrfurcht zu erregen." (Euseb. praep. Evang. lib. III.) Das war die Denkweise der ganzen Priesterschaft des Alterthums; so denken und handeln noch die Braminen und Lamas, und erinnern vollständig an die ägyptischen Priester. Man hat zur Entschuldigung dieses Systemes des Betruges und der Lüge gesagt, daß es gefährlich wäre, das Volk aufzuklären, weil es seine Kenntnisse mißbrauchen würde. Soll das heißen, daß Unterricht und Schelmerei synonym sind? Nein, aber weil das Volk durch die Dummheit, Unwissenheit und Habsucht derjenigen,

die es gängeln und ihm Allerlei eintrichtern, unglücklich ist, so wollen diese Leute nicht, daß dasselbe hierin klar sehe. Ohne Zweifel würde es gefährlich sein, den irrenden Glauben eines Volkes geradezu anzugreifen: aber es ist eine philanthropische und ärztliche Kunst, die Augen für das Licht vorzubereiten wie die Arme für die Freiheit. Wenn sich jemals eine Körperschaft in diesem Sinne bilden sollte, so würde sie die Welt durch ihre Erfolge in Erstaunen setzen.

88) Was ist ein Zauberer (Magier) in dem Sinne, den das Volk diesem Worte giebt? Ein Mensch, welcher vorgiebt, durch Worte und Geberden auf übernatürliche Wesen zu wirken, und sie zu zwingen, auf seine Stimme zu erscheinen und seine Befehle auszuführen. Das haben die alten Priester gethan, das thun die Priester der Götzendiener noch jetzt, und deßwegen nennen wir sie Zauberer (Magier). Wenn nun ein christlicher Priester behauptet, er vermöge Gott vom Himmel herabsteigen zu lassen, ihn in ein Stück ungesäuertes Brot zu bannen, und durch diesen Talisman die Seelen rein zu machen und in den Zustand der Gnade zu versetzen, was thut er anders, als er übt eine Handlung der Magie aus? Und welchen Unterschied giebt es zwischen ihm und einem tatarischen Schaman, welcher Genien citirt, oder einem indischen Braminen, der den Gott Wischnu in ein Gefäß mit Wasser herabsteigen läßt, um die bösen Geister zu verscheuchen? So groß ist aber die Magie der Gewohnheit und Erziehung, daß wir bei uns das für einfach und vernünftig halten, was uns an Andern widersinnig und ausschweifend vorkömmt.

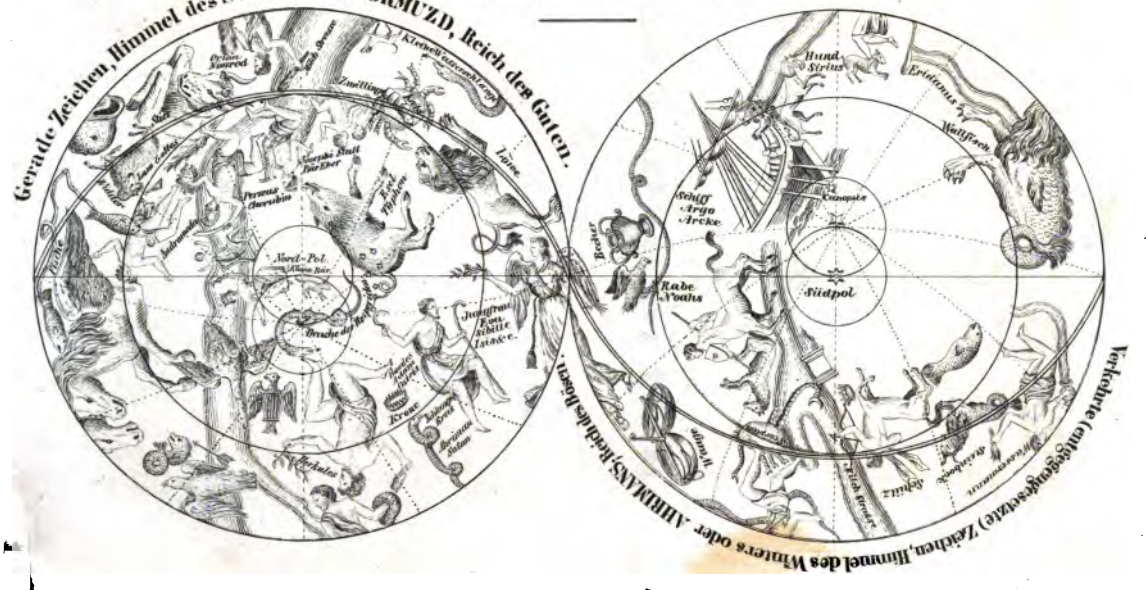
89) Die vergleichende Geschichte der Agnus der Päpste und der Pillen des Großlama würde in der That merkwürdig sein. Wollte man diese Idee auf alle anderen Religionsgebräuche ausdehnen, so würde ein sehr nützliches Buch daraus entstehen: man müßte die analogen oder contrastirenden Züge des Glaubens oder Aberglaubens reihenweise nebeneinanderstellen. Eine andere Art Aberglauben, den zu heilen ebenfalls sehr gut wäre, ist die übertriebene Ehrfurcht vor den Großen, und zu dem

Zwecke würde es hinreichen, das Privatleben der Mächtigen der Erde, der Herrscher, Höflinge und Minister genau zu beschreiben. Es giebt keine philosophischere Arbeit als eine solche: auch hat man sie großen Lärmen erheben sehen, als die Anekdoten des Berliner Hofes herauskamen. Wie, wenn wir die jedes Hofes hätten? Wenn das Volk die ganze Jämmerlichkeit und Erbärmlichkeit seiner Götzen nackt sehen möchte, so würde es sich nicht nach ihren falschen Genüssen sehnen, deren trügerischer Anblick es quält und hindert, das weit wahrhaftere Glück seiner eigenen Lage zu genießen.

ASTROLOGISCHE HIMMELSCHARTE DER ALTEN.

Zur Erklärung der Religionsmysterien,

der Perser, Juden und Christen.



Das

natürliche Geſetz,

oder

phyſiſche Grundſätze der Moral,

abgeleitet aus der

Organiſation des Menſchen und der Welt.

Erstes Capitel.

Vom natürlichen Gesetze.

Frage. Was ist das natürliche Gesetz?

Antwort. Es ist die regelmäßige und unwandelbare Ordnung der Dinge, durch welche Gott die Welt regiert; eine Ordnung, welche seine Weisheit den Sinnen und der Vernunft der Menschen darbietet, um als gleichmäßige und gemeinsame Richtschnur ihrer Handlungen zu dienen, und um sie, ohne Unterschied des Vaterlandes und Glaubens, der Vollkommenheit und dem Glücke zuzuführen.

F. Geben Sie eine klare Definition des Wortes Gesetz.

A. Das Wort Gesetz, wörtlich genommen, bedeutet etwas fest Hingestelltes*), und anfangs bildeten die Satzungen und Verordnungen den Hauptgegenstand, welchen man dem Volke vorlas, damit es dieselben beobachte, und nicht in die auf ihre Verletzung gesetzte Strafe verfalle. Das Gesetz ist daher der Befehl etwas zu thun oder zu unterlassen, mit der ausdrücklichen Androhung einer Strafe im Falle der Uebertretung, oder Verheißung einer Belohnung im Falle der Beobachtung.

F. Giebt es in der Natur solche Gebote?

A. Ja.

---

*) Der französische Verfasser definirt natürlich das Wort loi nach seiner Sprache, als von lex, lectio herrührend, und etwas zu Lesendes oder Vorgelesenes bedeutend. Anmerk. des Uebers.

F. Was bedeutet das Wort Natur?

A. Das Wort Natur hat einen dreifachen Sinn:

1) bedeutet es das All, die materielle Welt; man ſagt in dieſem Sinne die Schönheit der Natur, der Reichthum der Natur, das heißt, der Gegenſtände, welche Himmel und Erde unſeren Blicken darbieten;

2) bedeutet es die Macht, welche das Weltall beſeelt und bewegt, als beſonderes Weſen betrachtet, wie es die Seele im Körper iſt, und man ſagt in dieſem Sinne die Abſicht der Natur, die unergründlichen Geheimniſſe der Natur;

3) bedeutet es die Wirkſamkeit dieſer Macht in jedem Weſen oder in jeder Claſſe von Weſen, und in dieſem Sinne ſagt man, die Natur des Menſchen iſt ein Räthſel, jedes Weſen handelt nach ſeiner Natur.

Da nun die Handlungen jedes Weſens oder jeder Gattung von Weſen beſtändigen und allgemeinen Regeln unterworfen ſind, die nicht übertreten werden können, ohne daß die allgemeine oder beſondere Ordnung verkehrt und geſtört wird, ſo nennt man dieſe Regeln der Handlungen und Bewegungen natürliche Geſetze oder Geſetze der Natur.

F. Führen Sie einige Beiſpiele ſolcher Geſetze an.

A. Es iſt ein Geſetz der Natur, daß die Sonne nach einander die ganze Oberfläche der Erdkugel erleuchtet; daß ihre Gegenwart daſelbſt Licht und Wärme hervorbringt; daß die Wärme auf das Waſſer ſo einwirkt, daß dieſes Dünſte bildet; daß dieſe Dünſte ſich als Wolken in die Luft erheben, ſich in Regen oder Schnee auflöſen, und ſo ohne Unterlaß das Waſſer der Quellen und Flüſſe erneuern.

Es iſt ein Naturgeſetz, daß das Waſſer von der Höhe nach der Tiefe fließt, eine wagerechte Linie einzunehmen ſtrebt, und ſchwerer iſt als die Luft; daß alle Körper gegen die Erde gravitiren; daß die Flamme ſich gegen Himmel erhebt und Pflanzen und Thiere zerſtört; daß die Luft zum Leben gewiſſer Thiere unentbehrlich iſt, welche unter gewiſſen Umſtänden von dem Waſſer erſtickt und getödtet werden; daß manche Pflanzen-

säfte, manche Mineralien ihre Organe angreifen, ihr Leben vernichten, und so eine Menge andere Thatsachen.

Da nun diese und ähnliche Thatsachen unwandelbar, stätig und regelmäßig sind, so bilden sie für den Menschen eben so viele wahrhafte Befehle, ihnen gemäß zu handeln, unter der ausdrücklichen Clausel einer mit ihrer Uebertretung verknüpften Strafe, mit ihrer Befolgung verbundenen Wohlthat. Will daher der Mensch im Finstern deutlich sehen, handelt er der Ordnung der Jahreszeiten oder Elemente zuwider, will er im Wasser ohne zu ertrinken leben, die Flamme ohne sich zu verbrennen berühren, Gift ohne sich zu schaden trinken, so empfängt er für alle diese Uebertretungen der Naturgesetze eine zu seinem Fehler im Verhältnisse stehende körperliche Strafe. Wenn er im Gegentheile jedes dieser Gesetze in ihren bestimmten und regelmäßigen Beziehungen zu ihm befolgt und ausübt, so bewahrt er sein Dasein und macht es so glücklich, als dasselbe irgend werden kann. Und weil alle diese Gesetze in Bezug auf das menschliche Geschlecht den alleinigen und gemeinsamen Zweck haben, es zu bewahren und zu beglücken, pflegt man ihre Idee durch den Gesammtnamen „Natürliches Gesetz" auszudrücken.

Zweites Capitel.

Merkmale des natürlichen Gesetzes.

F. Welches sind die Merkmale des natürlichen Gesetzes?

A. Man zählt zehn Hauptmerkmale des natürlichen Gesetzes.

F. Welches ist das erste?

A. Daß es dem Dasein der Dinge innewohnt, folglich vom Anfange an, also früher als jedes andere Gesetz dagewesen ist, so zwar, daß alle Gesetze menschlichen Ursprunges

nur deſſen Nachahmungen ſind, und daß deren Vollkommenheit nur von der Aehnlichkeit mit ihrem Urbilde abhängt.

F. Welches iſt das zweite?

A. Daß es unmittelbar von Gott kömmt, und von ihm ſelbſt dem Menſchen auferlegt iſt, während alle übrigen Geſetze von Menſchen herrühren, die entweder Betrogene oder Betrüger ſein können.

F. Welches iſt das dritte?

A. Daß es allen Zeiten und allen Ländern gemeinſchaftlich, mithin univerſal iſt.

F. Hat auch irgend ein anderes Geſetz dieſe Allgemeinheit?

A. Nein, denn keines paßt für alle Völker der Erde, keines iſt auf alle anwendbar. Sämmtliche übrigen Geſetze ſind örtlich und zufällig, ſind aus Umſtänden der Orte und Perſonen entſtanden, ſo daß, wenn dieſer oder jener Menſch nicht gelebt, dieſes oder jenes Ereigniß nicht ſtattgefunden hätte, auch dieſes oder jenes Geſetz nicht vorhanden ſein würde.

F. Welches iſt das vierte Merkmal?

A. Daß es gleichförmig und unveränderlich iſt.

F. Iſt irgend ein anderes Geſetz gleichförmig und unveränderlich?

A. Nein, denn was nach dem einen Geſetze gut und Tugend iſt, das iſt nach dem andern böſe und Laſter, und was ein und daſſelbe Geſetz zu einer gewiſſen Zeit billigt, das verdammt es oft zu einer andern.

F. Welches iſt das fünfte Merkmal?

A. Daß es einleuchtend und augenſcheinlich iſt, weil es nur aus Thatſachen beſteht, die beſtändig in die Sinne fallen und ſtrenge bewieſen werden können.

F. Sind die übrigen Geſetze eben ſo einleuchtend?

A. Nein, denn ſie ſtützen ſich auf vergangene und zweifelhafte Thatſachen, auf zweideutige und verdächtige Zeugniſſe, auf Beweiſe, die den Sinnen unzugänglich ſind.

F. Welches iſt das ſechſte Merkmal?

A. Daß es vernünftig ist, weil dessen Vorschriften und ganze Lehre der Vernunft und dem Verstande der Menschen angemessen sind.

F. Ist kein anderes Gesetz vernünftig?

A. Nein, weil alle der Vernunft und dem Verstande des Menschen widersprechen, und ihm tyrannisch einen blinden und unausführbaren Glauben auflegen.

F. Welches ist das siebente Merkmal?

A. Daß es gerecht ist, denn in dem natürlichen Gesetze sind die Strafen den Uebertretungen angemessen.

F. Sind die andern Gesetze nicht gerecht?

A. Nein; denn nicht nur knüpfen sie an Verdienste und Vergehen alles Maß überschreitende Strafen und Belohnungen, sondern sie rechnen auch nichtige oder gleichgültige Handlungen als Tugend oder Verbrechen an.

F. Welches ist das achte Merkmal?

A. Daß es friedlich und duldsam ist, denn nach dem natürlichen Gesetze sind alle Menschen Brüder und an Rechten gleich, und dasselbe räth allen Menschen nur Friede und Duldsamkeit selbst in Betreff der Irrthümer.

F. Sind die anderen Gesetze nicht friedlich?

A. Nein, denn sie predigen sämmtlich Uneinigkeit, Zwietracht, Krieg, und spalten die Menschheit durch ausschließliche Ansprüche auf Wahrheit und Herrschaft.

F. Welches ist das neunte Merkmal?

A. Daß es für alle Menschen gleich wohlthätig ist, weil es alle wahrhaften Mittel, besser und glücklicher zu werden, kennen lehrt.

F. Sind die anderen Gesetze nicht auch wohlthätig?

A. Nein, denn keines lehrt die wahrhaften Mittel zum Glücke; alle beschränken sich auf schädliche oder nichtige Gebräuche, und die Erfahrung beweist, daß nach so vielen Gesetzen, nach so vielen Religionen, nach so vielen Gesetzgebern und Propheten, die Menschen noch immer so unglücklich und so unwissend sind, wie vor sechstausend Jahren.

F. Welches ist das letzte Merkmal des natürlichen Gesetzes?

A. Daß es allein hinreicht, die Menschen besser und glücklicher zu machen, weil dasselbe Alles, was die obigen bürgerlichen und religiösen Gesetze Gutes und Nützliches enthalten, in sich faßt, das heißt wesentlich deren moralischen Theil bildet, so zwar, daß alle anderen Gesetze, würde ihnen dieser entnommen, zu erträumten und phantastischen Meinungen, ohne allen praktischen Werth, herabsinken würden.

F. Zählen Sie alle diese Kennzeichen auf.

A. Das natürliche Gesetz, habe ich gesagt, ist uranfänglich, unmittelbar, allgemein, unwandelbar, augenscheinlich, vernünftig, gerecht, friedlich, wohlthätig, für sich allein zureichend. Und so beschaffen ist die Macht aller dieser Merkmale der Vollkommenheit und Wahrheit, daß die Theologen, wenn sie sich in ihren Streitigkeiten über einen Glaubenspunct nicht vereinigen können, ihre Zuflucht zu dem natürlichen Gesetze nehmen. Ja sie sagen, daß dessen Vergessung Gott genöthigt habe, von Zeit zu Zeit Propheten zu senden, um neue Gesetze zu verkünden, gleich als ob Gott je nach den Umständen Gesetze gebe wie die Menschen, als ob nicht das natürliche Gesetz mit solcher Kraft fortbestünde, daß es niemals und nirgends aufgehört hat, das Gesetz des Gewissens jedes vernünftigen und einsichtsvollen Menschen zu sein!

F. Wenn dieses Gesetz, wie Sie sagen, unmittelbar von Gott ausfließt, lehrt es auch dessen Dasein?

A. Ja, und zwar sehr bestimmt; denn je mehr jeder Mensch, der mit Verstand das staunenswerthe Schauspiel des Weltalls betrachtet, über die Eigenschaften und Erscheinungen der Dinge, so wie über die bewunderungswürdige Ordnung und Harmonie ihrer Bewegungen nachdenkt, desto mehr leuchtet ihm ein, daß es einen obersten Herrscher, einen allgemeinen und einigen Beweger gebe, der durch das Wort Gott bezeichnet wird. Und so sehr reicht das natürliche Gesetz hin, zur Kenntniß Gottes zu erheben, daß Alles, was die Menschen von ihm

durch andere Mittel kennen gelernt zu haben vorgeben, sich stets als lächerlich und ungereimt erwies, und daß sie sich genöthigt sahen, davon wieder abzugehen, und zu den unwandelbaren Begriffen der natürlichen Vernunft zurückzukehren.

F. Es ist also nicht wahr, daß die Anhänger des natürlichen Gesetzes Gotteslängner sind?

A. Nein, es ist nicht wahr; weit davon entfernt, haben sie vielmehr viel festere und edlere Begriffe von der Gottheit als die meisten übrigen Menschen, denn sie beflecken dieselbe nicht durch Beimengung aller Schwächen und Leidenschaften der Menschheit.

F. Welchen Gottesdienst haben sie?

A. Nur den der That: die Ausübung und Beobachtung aller Vorschriften, welche die höchste Weisheit den Bewegungen jedes Wesens auferlegt hat, ewige und unwandelbare Regeln, durch welche sie die Ordnung und Harmonie des Weltalls erhält, und welche in ihren Beziehungen zu den Menschen das natürliche Gesetz bilden.

F. Hat man vordem schon das natürliche Gesetz gekannt?

A. Man hat zu allen Zeiten von ihm gesprochen. Die meisten Gesetzgeber haben behauptet, sie hätten es zur Grundlage ihrer Gesetze gemacht; aber sie haben nur einige Vorschriften desselben aufgenommen, und von seiner Gesammtheit höchst unbestimmte Begriffe gehabt.

F. Warum?

A. Weil dasselbe, obschon einfach in seinen Grundlagen, dennoch in seiner Entwickelung und in seinen Folgerungen ein verwickeltes Ganzes bildet, das die Kenntniß vieler Thatsachen und einen nicht gewöhnlichen Scharfsinn erfordert.

F. Lehrt nicht schon der Instinct allein das natürliche Gesetz?

A. Nein, denn unter Instinct versteht man lediglich jenes blinde Gefühl, das ohne Unterschied zu Allem reizt, was den Sinnen schmeichelt.

F. Warum sagt man, das natürliche Gesetz sei in das Herz jedes Menschen eingegraben?

A. Aus zwei Ursachen: erstens, weil man bemerkt hat, daß es Handlungen und Gefühle gebe, die allen Menschen gemeinsam sind, was von ihrer gemeinschaftlichen Organisation herrührt; zweitens, weil die früheren Philosophen geglaubt haben, den Menschen wären gewisse Ideen angeboren, was jetzt als ein Irrthum nachgewiesen worden ist.

F. Auch Philosophen täuschen sich also?

A. Ja, das widerfährt ihnen.

F. Warum?

A. Erstens, weil sie Menschen sind; zweitens, weil die Unwissenden Jeden, der gut oder übel vernünftelt, schon einen Philosophen nennen; drittens, weil diejenigen, die über viele Dinge und zwar ohne Vorgänger aburtheilen, der Täuschung unterworfen sind.

F. Wird das natürliche Gesetz, da es nicht geschrieben ist, nicht zu einer Sache der Willkür und Phantasie?

A. Nein, weil es lediglich in Thatsachen besteht, deren Beweis den Sinnen unaufhörlich erneuert werden kann, und eine eben so strenge und exacte Wissenschaft bildet, als es nur immer die Geometrie und Mathematik ist; und eben deßwegen, weil das natürliche Gesetz eine strenge Wissenschaft bildet, haben die Menschen, unwissend geboren und in Zerstreuung lebend, es bis auf diesen Tag nur oberflächlich gekannt.

Drittes Capitel.

Grundlehren des natürlichen Gesetzes in Bezug auf den Menschen.

F. Entwickeln Sie mir die Grundlehren des natürlichen Gesetzes in Bezug auf den Menschen.

A. Dieſelben ſind einfach und laufen auf eine einzige Urvorſchrift hinaus.

F. Und dieſe wäre?

A. Selbſterhaltung.

F. Iſt das Glück nicht auch eine Vorſchrift des natürlichen Geſetzes?

A. Ja, aber weil das Glück, das Wohlbefinden ein zufälliger Zuſtand iſt, der nur bei Entwickelung der menſchlichen Fähigkeiten und des geſellſchaftlichen Syſtemes eintritt, ſo iſt daſſelbe nicht der unmittelbare und nächſte Zweck der Natur, iſt gleichſam ein Gegenſtand des Luxus, hinzugefügt zu der nothwendigen Grundbedingung der Selbſterhaltung

F. Wie gebietet die Natur den Menſchen, ſich ſelbſt zu erhalten?

A. Durch zwei mächtige und unfreiwillige Empfindungen, die ſie ihm zu Führern, zu Schutzengeln bei allen ſeinen Handlungen gegeben hat. Die eine dieſer Empfindungen iſt die des Schmerzes, durch welche ſie ihn vor Allem, das auf ſeine Zerſtörung zielt, warnt und davon abwendet; die andere iſt die Empfindung des Vergnügens, durch welche ſie ihn zu Allem, das auf die Bewahrung und Entwickelung ſeines Daſeins zielt, hinzieht und anreizt.

F. Das Vergnügen wäre alſo kein Uebel, keine Sünde, wie die Gewiſſensgrübler behaupten?

A. Nein, es iſt das nur inſoweit, als es abzielt, Geſundheit und Leben zu zerſtören, Güter, die uns nach dem eigenen Zugeſtändniſſe dieſer Gewiſſensgrübler von Gott gegeben ſind.

F. Iſt das Vergnügen der Hauptzweck unſeres Daſeins, wie einige Philoſophen behauptet haben?

A. Nein, eben ſo wenig als der Schmerz. Das Vergnügen iſt eine Ermunterung zum Leben, der Schmerz eine Abſchreckung vor dem Tode.

F. Wie beweiſen Sie dieſe Behauptung?

A. Durch zwei handgreifliche Thatſachen. Erſtens führt

das Vergnügen, wenn es über das Bedürfniß genossen wird, zur Zerstörung; ein Mensch zum Beispiele, der das Vergnügen zu essen und zu trinken mißbraucht, läuft gegen seine Gesundheit Sturm und schadet seinem Leben. Zweitens führt der Schmerz zuweilen zur Erhaltung seiner selbst; zum Beispiele ein Mensch läßt sich ein vom Brande ergriffenes Glied abnehmen und leidet Schmerz, um nicht ganz unterzugehen.

F. Aber beweist nicht gerade das, daß unsere Empfindungen uns über den Zweck unserer Erhaltung täuschen können?

A. Ja, das können sie auch für den Augenblick.

F. Auf welche Art täuschen uns unsere Empfindungen?

A. Auf zweierlei Art: durch Unwissenheit und durch Leidenschaft.

F. Wann täuschen sie uns durch Unwissenheit?

A. Wenn wir handeln, ohne den Einfluß und die Wirkung der Gegenstände auf unsere Sinne zu kennen; so zum Beispiele, wenn ein Mensch Nesseln anrührt, ohne zu wissen, daß sie brennen, oder wenn er Opium kaut, ohne mit dessen einschläfernder Eigenschaft bekannt zu sein.

F. Wann täuschen sie uns durch Leidenschaft?

A. Sobald wir zwar die schädlichen Wirkungen der Gegenstände kennen, uns aber doch dem Drange unserer Triebe und Begierden hingeben; zum Beispiele, wenn ein Mensch weiß, der Wein berausche, ihn aber doch im Uebermaaß trinkt.

F. Was sind hieraus für Folgerungen zu ziehen?

A. Daß die Unwissenheit, in welcher wir geboren werden, und die zügellosen Begierden, denen wir uns überlassen, unserer Erhaltung zuwider sind; daß also die Aufklärung unseres Geistes und die Mäßigung unserer Leidenschaften als zwei Verpflichtungen, zwei Gesetze angesehen werden müssen, die unmittelbar aus dem ersten Gesetze der Selbsterhaltung folgen.

F. Aber ist nicht, weil wir unwissend geboren werden, die Unwissenheit ein natürliches Gesetz?

A. Eben so wenig, als daß wir nackte, schwache Kinder

bleiben sollen. Weit entfernt, daß die Unwissenheit für den Menschen ein Gesetz der Natur ist, bildet sie vielmehr das Hinderniß der Ausübung aller ihrer Gesetze, und ist die wahrhafte Erbsünde.

F. Warum hat es aber da Sittenlehrer gegeben, welche sie als eine Tugend, als eine Vollkommenheit betrachteten?

A. Weil sie entweder aus verkehrter Geistesrichtung oder aus Menschenhaß den Mißbrauch der Kenntnisse mit den Kenntnissen selbst verwechselt haben; als ob man den Menschen, weil sie die Sprache mißbrauchen, die Zunge ausschneiden müßte; als ob Vollkommenheit und Tugend nur in der Nichtigkeit, nicht vielmehr in der Entwickelung und guten Anwendung unserer Fähigkeiten bestänben!

F. Es ist also der Unterricht eine unerläßliche Nothwendigkeit für das Dasein des Menschen?

A. So unerläßlich, daß der Mensch ohne denselben jeden Augenblick von den ihn umgebenden Wesen verletzt und beschädigt wird. Kennt er die Wirkungen des Feuers, Wassers oder Opiums nicht, so verbrennt, ersäuft oder vergiftet er sich; kennt er im rohen Zustande die Listen der Thiere und die Art, sich des Wildes zu bemächtigen, nicht, so stirbt er Hungers; kennt er im gesellschaftlichen Zustande die Aufeinanderfolge der Jahreszeiten nicht, so kann er den Acker nicht bauen, sich daher nicht ernähren; und so ist es mit allen seinen Handlungen in Betreff der Bedürfnisse zu seiner Selbsterhaltung.

F. Aber vermag sich der einsam und vereinzelt lebende Mensch alle diese zu seinem Dasein und zur Entwickelung seiner Fähigkeiten nothwendigen Kenntnisse zu erwerben?

A. Nein, er kann es nur mit Beihülfe seines Gleichen, nur wenn er in Gesellschaft lebt.

F. Aber ist die Gesellschaft für den Menschen nicht ein Zustand gegen die Natur?

A. Keineswegs, sie ist im Gegentheile ein Bedürfniß, ein Gesetz, welches die Natur ihm durch die Thatsache seiner Organisation auflegt. Denn erstens hat die Natur den Menschen

ſo eingerichtet, daß er ſeines Gleichen vom andern Geſchlechte nicht ſieht, ohne Regungen und Reize zu empfinden, deren Folgen ihn vermögen, in Familie zu leben, was bereits ein geſellſchaftlicher Zuſtand iſt. Zweitens bildet die Natur den Menſchen, indem ſie ihn zu einem empfindenden Weſen machte, ſo, daß die Empfindungen Anderer ſich in ihm ſelbſt ſpiegeln, und Mitempfindungen von Vergnügen oder Schmerz erregen, welche ein Reiz und ein unauflösliches Band der Geſellſchaft ſind. Drittens iſt der geſellſchaftliche, auf die Bedürfniſſe des Menſchen gegründete Zuſtand nur ein Mittel zur Erfüllung des Geſetzes der Selbſterhaltung; ſagen, daß dieſer Zuſtand, weil er vollkommen iſt, unnatürlich ſei, hieße behaupten, eine im wilden Zuſtande des Waldes bittere Frucht ſei nicht mehr das Product der Natur, ſobald ſie in den Gärten, wo man ſie veredelt hat, ſüß und lieblich geworden iſt.

F. Warum haben denn einige Philoſophen das wilde Leben einen Zuſtand der Vollkommenheit genannt?

A. Weil, wie ich ſchon bemerkt habe, der große Haufen nur zu oft den Namen Philoſophen wunderlichen Köpfen giebt, die ſich aus mürriſchem Sinne, aus verletzter Eitelkeit, oder aus Ekel vor den Laſtern der Geſellſchaft, von dem wilden Zuſtande alberne, ihrem eigenen Syſteme menſchlicher Vollkommenheit zuwiderlaufende Begriffe gebildet haben.

F. Was iſt denn der wahre Sinn des Wortes Philoſoph?

A. Das Wort Philoſoph bedeutet Freund der Weisheit. Da nun die Weisheit in der Ausübung der natürlichen Geſetze beſteht, iſt ein wahrer Philoſoph derjenige, der dieſe Geſetze im größten Umfange kennt, und ſein ganzes Benehmen nach ihnen einrichtet.

F. Was iſt der Menſch im wilden Zuſtande?

A. Ein rohes, unwiſſendes Thier, eine boshafte und blutdürſtige Beſtie wie ein Bär und Orangutang.

F. Iſt er glücklich in dieſem Zuſtande?

A. Nein, denn er hat nur Empfindungen des Augenblickes, und das ſind gewöhnlich Empfindungen heftiger Be-

dürfnisse, die er nicht befriedigen kann, weil er unwissend von Natur, und schwach durch Vereinzelung ist.

F. Ist er frei?

A. Nichts weniger als das, kein Wesen ist mehr Sklave als er, denn sein Leben hängt von Allem ab, was ihn umgiebt; er kann nicht essen, wenn ihn hungert, nicht ruhen, wenn er müde ist, nicht sich wärmen, wenn er friert; jeden Augenblick läuft er Gefahr umzukommen. Auch hat die Natur nur wie durch Zufall solche Geschöpfe erzeugt, und man sieht, daß alle Anstrengungen des menschlichen Geschlechtes seit seinem Entstehen in Folge des dringenden Bedürfnisses der Selbsterhaltung nur darauf abgezielt haben, sich einem so widerwärtigen und unnatürlichen Zustande zu entreißen.

F. Erzeugt aber dieses Bedürfniß der Selbsterhaltung im Menschen nicht Egoismus, das ist Selbstliebe? und ist der Egoismus nicht dem gesellschaftlichen Zustande zuwider?

A. Nein, denn wenn man unter Egoismus den Hang versteht, Andern zu schaden, so ist er nicht mehr Selbstliebe, sondern Haß seines Nächsten. Die Selbstliebe, im wahren Sinne dieses Wortes, ist dem gesellschaftlichen Zustande nicht nur nicht zuwider, sondern dessen festeste Stütze, indem sie die Nothwendigkeit einschärft, Andern nicht zu schaden, um nicht von ihnen beschädigt zu werden.

Die Erhaltung des Menschen und die auf sie gerichtete Entwickelung seiner Fähigkeiten ist daher das eigentliche Gesetz der Natur in Hervorbringung des menschlichen Wesens. Aus diesem einfachen und fruchtbaren Princip fließen, auf dieses beziehen sich, nach ihm werden gemessen alle Begriffe von Gut und Böse, von Laster und Tugend, von Recht und Unrecht, von Wahrheit und Irrthum, von Erlaubtem und Verbotenem, welche die Moral jedes einzelnen Menschen, wie jene der Gesellschaft begründen.

Viertes Capitel.

Grundlagen der Moral. Vom Guten, vom Uebel, von der Sünde, vom Verbrechen, von Laſter und Tugend.

F. Was iſt Gutes nach dem natürlichen Geſetze?

A. Alles, was darauf abzweckt, den Menſchen zu erhalten und zu vervollkommnen.

F. Und was iſt Uebel?

A. Alles, was darauf abzweckt, den Menſchen zu vernichten und zu verſchlechtern.

F. Was verſteht man unter phyſiſch Gutem und Böſem, und unter moraliſch Gutem und Böſem?

A. Unter phyſiſch verſteht man Alles, was unmittelbar auf den Körper wirkt. Die Geſundheit iſt ein phyſiſches Gut, die Krankheit ein phyſiſches Uebel. Unter moraliſch verſteht man, was nur durch mehr oder minder nahe Folgen wirkt. Die Verleumdung iſt ein moraliſches Uebel, unbeſcholtener Leumund ein moraliſches Gut, weil jene wie dieſer in Bezug auf uns in andern Menſchen Meinungen und Gewohnheiten *) veranlaſſen, welche unſerer Selbſterhaltung nützlich oder ſchädlich ſind, und die Mittel unſeres Daſeins untergraben oder begünſtigen.

F. Alles, was auf Erhaltung oder Hervorbringung abzweckt, iſt alſo etwas Gutes?

A. Ja, und darum haben einige Geſetzgeber in die Reihe Gott wohlgefälliger Werke den Bau des Feldes und die Fruchtbarkeit der Frauen geſetzt.

F. Und Alles, was abzweckt, den Tod zu veranlaſſen, iſt daher ein Uebel?

A. Ja, und deßwegen haben die Geſetzgeber den Begriff

---

*) Gewohnheiten ſind oft wiederholte Handlungen, lateiniſch **mores**, und daher kömmt das Wort „Moral" und ſeine ganze Familie.

von Böſe und Sünde auch auf die Tödtung der Thiere ausgedehnt.

F. So iſt alſo die Ermordung eines Menſchen nach dem natürlichen Geſetze ein Verbrechen?

A. Ja, und zwar das größte, welches begangen werden kann, denn jeden andern Schaden kann man gut machen, den Mord nicht.

F. Was iſt Sünde nach dem natürlichen Geſetze?

A. Alles, was darauf abzweckt, die zur Erhaltung und Vervollkommnung des Menſchen und der Geſellſchaft von der Natur eingeſetzte Ordnung zu ſtören.

F. Kann die bloße Abſicht als Verdienſt oder als Verbrechen angeſehen werden?

A. Nein, denn ſie iſt nur ein Gedanke ohne Wirklichkeit, wohl aber der Beginn einer Sünde oder eines Uebels durch den darin liegenden Trieb zur That.

F. Was iſt die Tugend nach dem natürlichen Geſetze?

A. Die Ausübung von Handlungen, welche dem Individuum und der Geſellſchaft nützlich ſind.

F. Was bedeutet das Wort Individuum?

A. Den Menſchen als geſondert von jedem anderen betrachtet.

F. Was iſt das Laſter nach dem natürlichen Geſetze?

A. Die Ausübung von Handlungen, welche dem Individuum und der Geſellſchaft ſchädlich ſind.

F. Sind Tugend und Laſter nicht etwas rein Geiſtiges, von den Sinnen Geſondertes?

A. Nein, denn in letzter Zergliederung beziehen ſie ſich ſtets auf einen phyſiſchen Zweck, und dieſer iſt immer, den Körper zu erhalten oder zu zerſtören.

F. Haben Tugend und Laſter Grade der Stärke und Innigkeit?

A. Ja, je nach der Wichtigkeit der Fähigkeiten, die ſie

antaſten oder begünſtigen, und je nach der Zahl der Individuen, in denen dieſe Fähigkeiten verletzt oder gefördert werden.

F. Erläutern Sie dies durch Beiſpiele.

A. Es iſt eine tugenhaftere Handlung, das Leben eines Menſchen als ſeine Habe, das Leben von zehn Menſchen als das eines Einzigen zu retten, und die dem ganzen Menſchengeſchlechte nützliche Handlung iſt verdienſtlicher als jene, die bloß einer einzigen Nation nützt.

F. Wie gebietet das natürliche Geſetz die Ausübung des Guten und der Tugend, und wie verbietet es die Ausübung des Böſen und des Laſters?

A. Durch die Vortheile, welche ſich aus der Ausübung des Guten und der Tugend für die Erhaltung unſeres Körpers ergeben, ſo wie durch die Nachtheile, welche die Ausübung des Böſen und des Laſters für unſer Daſein hat.

F. Die Vorſchriften des natürlichen Geſetzes beruhen alſo in Handlungen?

A. Ja, ſie ſind die Handlung ſelbſt, betrachtet in ihrer gegenwärtigen Wirkung und in ihren zukünftigen Folgen.

F. Wie theilen Sie die Tugenden ein?

A. In drei Claſſen: erſtens in individuelle Tugenden, oder ſolche, die ſich auf den vereinzelten Menſchen beziehen; zweitens in häusliche Tugenden, oder ſolche, die ſich auf die Familie beziehen; drittens in geſellſchaftliche Tugenden, oder ſolche, die ſich auf die Geſellſchaft beziehen.

Fünftes Capitel.

Von den individuellen Tugenden.

F. Welches ſind die individuellen Tugenden?

A. Man zählt deren vornehmlich fünf:

1) Das Wiſſen, welches Klugheit und Weisheit in ſich begreift;

2) die Mäßigkeit, welche Nüchternheit und Keuschheit in sich schließt;

3) der Muth, oder die Kraft des Körpers und der Seele;

4) die Thätigkeit, das ist Arbeitsliebe und richtige Anwendung der Zeit;

5) die Reinlichkeit, sowohl des Körpers, als der Kleidung und Wohnung.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz Wissen vor?

A. Dadurch, daß der Mensch, der die Ursachen und Wirkungen der Dinge kennt, auf umfängliche und sichere Art für Erhaltung seiner selbst und für die Entwickelung seiner Fähigkeiten sorgt. Das Wissen ist für ihn das Auge und Licht, womit er alle Gegenstände, mitten in denen er sich bewegt, mit Richtigkeit und Klarheit unterscheidet; man sagt daher „ein aufgeklärter Mann," um einen kenntnißreichen und unterrichteten Menschen zu bezeichnen. Mit Wissenschaft und Kenntniß hat man unaufhörliche Hülfsquellen und Mittel, zu leben; darum sagte auch ein Philosoph, welcher Schiffbruch gelitten, in Mitte seiner Begleiter, welche über den Verlust ihrer Habe untröstlich waren: „Ich trage alles das Meinige in mir."

F. Welches Laster ist dem Wissen entgegengesetzt?

A. Die Unwissenheit!

F. Wie untersagt das natürliche Gesetz Unwissenheit?

A. Durch die sehr ernsten Nachtheile, welche aus ihr für unser Dasein hervorgehen; denn der Unwissende, welcher weder Ursachen noch Wirkungen kennt, begeht in jedem Augenblick für ihn selbst und für Andere höchst gefährliche Mißgriffe; er tappt gleich einem Blinden, stößt bei jedem Schritte an, und verletzt entweder seine Gefährten, oder wird von ihnen verletzt.

F. Was ist der Unterschied zwischen einem Unwissenden und einem Thoren?

A. Derselbe Unterschied wie zwischen einem Blinden, der seinen Zustand kennt, und einem Blinden, der gut zu sehen behauptet: Thorheit ist wirkliche Unwissenheit, vereint mit dem Dünkel des Wissens.

F. Sind Unwiſſenheit und Thorheit häufig?

A. Nur zu häufig; ſie ſind die gewöhnlichen und allgemeinen Krankheiten des menſchlichen Geſchlechtes; ſchon vor dreitauſend Jahren hat der Weiſeſte aller Sterblichen geſagt: „Die Zahl der Thoren iſt unendlich!“ und die Welt iſt ſeitdem nicht anders geworden.

F. Warum?

A. Weil zur Erwerbung von Kenntniſſen viele Arbeit und viele Zeit erforderlich ſind, und weil die Menſchen, welche unwiſſend geboren werden und Mühe ſcheuen, es bequemer finden, blind zu bleiben und vorzugeben, ſie ſähen gut.

F. Was iſt der Unterſchied zwiſchen einem Gelehrten und einem Weiſen?

A. Der Gelehrte weiß, der Weiſe übt aus.

F. Was iſt Klugheit?

A. Das Sehen zuvor, die Vorausſicht der Wirkungen und Folgen jedes Dinges; eine Vorausſicht, vermittelſt welcher der Menſch die Gefahren, die ihn bedrohen, vermeidet, und die ihm günſtigen Gelegenheiten ergreift und veranlaßt. Der Kluge ſorgt daher für ſeine Erhaltung ſowohl in der Gegenwart als in der Zukunft auf eine umfängliche und ſichere Art, während der Unkluge, welcher weder ſeine Schritte, noch ſein Benehmen, noch ſeine Anſtrengungen, noch die Hinderniſſe berechnet, jeden Augenblick in tauſend Verlegenheiten und Gefahren geräth, die langſamer oder ſchneller ſeine Kräfte und ſein Daſein aufreiben.

F. Wenn das Evangelium die Armen im Geiſte ſelig nennt, meint es da die Unwiſſenden und Unklugen?

A. Keineswegs, denn während es anräth, einfältig zu ſein, wie die Tauben, fügt es hinzu, klug zu ſein, wie die Schlangen. Einfalt des Geiſtes heißt Redlichkeit, und die Vorſchrift des Evangeliums iſt nur jene der Natur.

Sechstes Capitel.

Von der Mäßigkeit.

F. Was ist Mäßigkeit?

A. Der geregelte Gebrauch unserer Kräfte, vermöge welches wir in unsern Empfindungen niemals den Zweck der Natur, uns selbst zu erhalten, überschreiten: sie ist daher die Mäßigung der Leidenschaften.

F. Welches Laster ist der Mäßigkeit entgegengesetzt?

A. Die Regellosigkeit der Leidenschaften, die Gier nach allen Genüssen, mit einem Worte die Hab- und Genußsucht.

F. Welches sind die Hauptzweige der Mäßigkeit?

A. Die Nüchternheit, und die Enthaltsamkeit oder Keuschheit.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz die Nüchternheit vor?

A. Durch ihren mächtigen Einfluß auf unsere Gesundheit. Der Nüchterne verdaut mit Leichtigkeit, die Schwere der Speisen drückt ihn nicht, seine Gedanken sind klar und fließend, er erfüllt alle seine Verrichtungen gut, er steht seinen Geschäften mit Einsicht vor, er wird ohne Krankheit alt, giebt sein Geld nicht für Arzneien aus, und genießt mit Freudigkeit alle Güter, welche das Schicksal und seine Klugheit ihm gegeben haben.

F. Wie verbietet das natürliche Gesetz die Völlerei?

A. Durch die zahlreichen Uebel, die mit ihr verknüpft sind. Der Schwelger verdaut die übermäßig genossenen Speisen mit Beschwerlichkeit; sein von den Dünsten der Verdauung eingenommener Kopf vermag keine klaren und bestimmten Gedanken zu fassen; er überläßt sich mit Heftigkeit den regellosen Regungen der Ueppigkeit und des Zornes, die seiner Gesundheit schaden; sein Leib wird fett, schwer und zur Arbeit untüchtig; er erleidet schmerzliche und kostspielige Krankheiten; er wird selten alt, und dann ist sein Alter voll Gebrechen und Widerwärtigkeiten.

F. Muß man das Fasten als eine tugendhafte Handlung betrachten?

A. Ja, wenn man zu viel gegeſſen hat, denn dann iſt Faſten das einfachſte und wirkſamſte Gegenmittel. Wenn aber der Körper Nahrungsmittel bedarf, ſie ihm verſagen und ihn Hunger oder Durſt leiden laſſen, iſt Wahnſinn und eine wahrhafte Sünde gegen das natürliche Geſetz.

F. Wie betrachtet dieſes Geſetz die Trunkſucht?

A. Als das elendeſte und gefährlichſte Laſter. Indem der Trunkenbold ſich ſeiner Sinne und der Vernunft, welche Gott ihm gegeben, beraubt, entwelht er die Wohlthat der Gottheit und ſinkt unter das Thier herab; unfähig, auch nur ſeine Schritte zu leiten, taumelt er und ſtürzt hin, wie ein Epileptiſcher, verletzt ſich und kann ſogar ſeinen Tod veranlaſſen; ſeine Schwäche in einem ſolchen Zuſtande macht ihn zum Spielzeug und zum Gegenſtande der Verachtung aller ſeiner Umgebungen; er ſchließt in der Trunkenheit verderbliche Käufe ab und richtet ſeine Angelegenheiten zu Grunde; er ſtößt beleidigende Reden aus, die ihm Feinde machen und Reue bereiten; er füllt ſein Haus mit Unruhe und Verdruß, und endet durch ſchnellen Tod oder mit einem ſiechen Alter.

F. Unterſagt das natürliche Geſetz den Genuß des Weines durchaus?

A. Nein, es verbietet nur den Mißbrauch. Weil aber für den gemeinen Haufen der Uebergang vom Gebrauche zum Mißbrauche leicht und ſchnell iſt, haben die Geſetzgeber, welche den Genuß des Weines ganz unterſagten, der Menſchheit vielleicht einen Dienſt erwieſen.

F. Verbietet das natürliche Geſetz den Genuß gewiſſer Fleiſchſpeiſen, gewiſſer Pflanzenſpeiſen, zu gewiſſen Tagen und in gewiſſen Jahreszeiten?

A. Nein, denn das natürliche Geſetz verbietet ſchlechterdings nichts, als was der Geſundheit ſchadet. Seine Vorſchriften wechſeln hierin mit den Perſonen, und bilden ſogar eine ſehr ſchwierige und ſehr wichtige Wiſſenſchaft; denn die Güte, die Menge, die Verbindung der Speiſen haben den größten Einfluß nicht nur auf die augenblickliche, ſondern auf

die bleibende Stimmung der Seele. Ein Mensch ist, bevor er gegessen, ein anderer als nachher, und wäre die Mahlzeit noch so mäßig gewesen. Ein Glas edlen Weines, eine Tasse Kaffee geben verschiedene Grade von Lebhaftigkeit, Beweglichkeit, von Geneigtheit zum Zorne, zur Trauer oder zum Frohsinn; diese Speise macht, weil sie schwer im Magen liegt, mürrisch und verdrießlich; eine andere verdaut sich leicht und stimmt zur Fröhlichkeit, zur Geneigtheit, gefällig und liebreich zu sein. Pflanzenspeisen sind wenig nahrhaft, schwächen den Körper und stimmen ihn zur Ruhe, Trägheit und Sanftmuth; Fleischspeisen aber, weil sie sehr nähren, und geistige Getränke, weil sie die Nerven aufregen, erregen Lebendigkeit, Rastlosigkeit, Verwegenheit. Aus diesen Gewohnheiten in der Nahrung fließen Gewohnheiten in der Leibesbeschaffenheit und den Organen, welche dann die verschiedenen, durch sie bestimmten Temperamente bilden. Daher haben die Gesetzgeber, besonders in den warmen Himmelsstrichen, Diätvorschriften gegeben. Eine lange Erfahrung hatte die Alten gelehrt, daß die Diätetik ein wesentlicher Theil der Moralwissenschaft sei; bei den Aegyptiern, bei den alten Persern, auch bei den Griechen, im Areopag, wurden ernste Geschäfte nur nüchtern verhandelt; und man hat die Bemerkung gemacht, daß bei den Völkern, wo man in der Hitze der Gelage und in den Dünsten der Verdauung berathschlagt, die Verhandlungen hitzig und stürmisch, und deren Ergebnisse oft unvernünftig und ruhestörend sind.

Siebentes Capitel.

Von der Enthaltsamkeit.

F. Schreibt das natürliche Gesetz Enthaltsamkeit vor?

A. Ja, weil die Mäßigung im lebhaftesten aller sinnlichen Genüsse für die Bewahrung der Kräfte und der Gesundheit nicht nur heilsam, sondern unerläßlich ist, und weil eine

einfache Rechnung beweiſt, daß man ſich durch Enthaltung von einem kurzen Genuſſe lange Tage der Kraft des Geiſtes und Körpers bereitet.

F. Wie verbietet es ein wüſtes Leben?

A. Durch die zahlloſen Uebel, welche daraus für das körperliche und geiſtige Daſein folgen. Der Menſch, der ſich Ausſchweifungen hingiebt, welkt; er kann ſeinen Studien oder Arbeiten nicht mehr obliegen; er nimmt müßiggängeriſche, koſtſpielige Gewohnheiten an, welche ſeinen Mitteln zu leben, ſeinem Anſehen und Rufe ſchaden; ſeine Liebeshändel verwickeln ihn in Sorgen, Zänkereien und Proceſſe, ungerechnet ſchwere und tiefe Krankheiten, den Verluſt ſeiner Kräfte durch ein inneres und langſames Gift, die Abſtumpfung ſeines Geiſtes durch Erſchöpfung des Nervenſyſtems, ungerechnet endlich ein frühes und ſieches Alter.

F. Betrachtet das natürliche Geſetz jene gänzliche Enthaltſamkeit, welche in den mönchiſchen Einrichtungen ſo ſehr empfohlen wird, als eine Tugend?

A. Nein, denn eine ſolche Enthaltſamkeit iſt weder der Geſellſchaft, in der ſie ſtattfindet, noch dem Individuum, das ſie übt, nützlich, vielmehr jener wie dieſem nachtheilig. Erſtens ſchadet ſie der Geſellſchaft, weil ſie ihre Bevölkerung mindert, die eines der Hauptmittel des Reichthumes und der Macht iſt; außerdem aber auch dadurch, daß die Eheloſen, indem ſie alle ihre Zwecke und Neigungen auf die Zeit ihres Lebens beſchränken, gewöhnlich einen Egoismus zeigen, der den allgemeinen Intereſſen der Geſellſchaft wenig günſtig iſt. Zweitens ſchadet ſie den Individuen, die ſie üben, eben dadurch, daß ſie dieſelben einer Menge von Neigungen und Verhältniſſen beraubt, welche die Quelle der meiſten häuslichen und geſelligen Tugenden ſind; übrigens ergiebt ſich aus Umſtänden des Alters, der Lebensweiſe, des Temperamentes häufig, daß die völlige Enthaltſamkeit der Geſundheit ſchadet und ernſte Krankheiten veranlaßt, weil ſie den phyſiſchen Geſetzen zuwiderläuft, auf welche die Natur das Syſtem der Fortpflanzung der Weſen

gegründet hat. Diejenigen, welche die gänzliche Enthaltsamkeit so sehr preisen, befinden sich, mögen sie auch immerhin in gutem Glauben sein, im Widerspruche mit ihren eigenen Religionssatzungen, welche das Gesetz der Natur durch das so bekannte Gebot heiligen: „Wachset und mehret euch!“

F. Warum wird die Keuschheit bei den Frauen mehr als Tugend betrachtet, wie bei den Männern?

A. Weil die Unkeuschheit der Weiber viel erustere und gefährlichere Mißstände für sie selbst und für die Gesellschaft hat; denn ohne die Verdrießlichkeiten und Krankheiten, die sie wie die Männer treffen, zu rechnen, sind sie auch noch allen Unbequemlichkeiten ausgesetzt, welche der Schwangerschaft, in deren Gefahr sie sich begeben, vorangehen und dieselbe begleiten. Befinden sie sich in außerehelicher Schwangerschaft, so werden sie ein Gegenstand des öffentlichen Aergernisses und der Verachtung, und ihr ganzes übrige Leben wird durch Bitterkeit und Unruhe getrübt. Außerdem haben sie die Last, die von den Vätern verlassenen Kinder zu erhalten und zu erziehen: eine Last, welche sie in Armuth stürzt, und in jeder Art ihrem physischen und moralischen Dasein schadet. In einer solchen Lage, beraubt der Frische und der Gesundheit, welche ihre Reize bilden, eine fremde, kostspielige Ueberlast mit sich schleppend, werden sie von den Männern nicht mehr gesucht, finden kein sicheres Unterkommen, versinken in Armuth, Elend und schleppen mühsam ein unglückliches Leben hin.

F. Erstreckt sich das natürliche Gesetz bis zum Tadel undeutscher Wünsche und Gedanken?

A. Ja, weil nach den physischen Gesetzen des menschlichen Körpers Gedanken und Wünsche die Sinne entzünden, und zu Handlungen führen. Diese Handlungen werden nach einem anderen Naturgesetze unseres Körpers ein unwillkürliches Bedürfniß, das in Zeiträumen von Tagen oder Wochen wiederkehrt, so daß dann zu einem gewissen Zeitpuncte auch das Bedürfniß einer gewissen Handlung, einer gewissen Absonderung entsteht; ist nun diese Handlung, diese Absonderung der Ge-

ſundheit ſchädlich, ſo wird die Angewöhnung ſogar lebensverderblich. Wünſche und Gedanken haben daher einen großen natürlichen Einfluß.

F. Muß man die Schamhaftigkeit als eine Tugend betrachten?

A. Ja, weil die Schamhaftigkeit, da ſie eine Scheu vor gewiſſen Handlungen iſt, Seele und Körper bei allen der guten Ordnung und Selbſterhaltung erſprießlichen Gewohnheiten erhält. Ein züchtiges Weib wird geachtet, geſucht und ſchließt eine vortheilhafte Ehe, welche ihr das Daſein ſichern, ja ſogar angenehm machen wird, während man ſchamloſe, ſich preisgebende Frauenzimmer verachtet, zurückſtößt, dem Elende und der Schmach überläßt.

Achtes Capitel.

Vom Muthe und von der Thätigkeit.

F. Sind nach dem natürlichen Geſetze Muth und Stärke des Körpers und des Geiſtes Tugenden?

A. Ja und zwar ſehr wichtige, denn ſie ſind eben ſo wirkſame als unerläßliche Mittel unſerer Selbſterhaltung und unſeres Wohlbefindens. Der muthige und ſtarke Menſch weiſt die Unterdrückung zurück, vertheidigt ſein Leben, ſeine Freiheit, ſein Eigenthum; durch ſeine Arbeit verſchafft er ſich reichlichen Unterhalt und genießt ihn mit Ruhe und Frieden der Seele. Und treffen ihn Unfälle, vor denen ſeine Klugheit ihn nicht zu ſchützen vermochte, ſo trägt er ſie mit Standhaftigkeit und Ergebung. Deßwegen haben auch die alten Sittenlehrer Kraft und Muth in den Rang der vier Haupttugenden geſetzt.

F. Muß man Feigheit und Schwäche als Laſter betrachten?

A. Ja, denn es iſt Thatſache, daß ſie tauſend Drangſale im Gefolge haben. Der Schwache oder Feigling lebt in beſtändigen Sorgen und Aengſten; er untergräbt ſeine Geſund-

heit durch die häufig ungegründete Furcht vor Angriffen und Gefahren; es ist diese Furcht, weit entfernt ein Gegenmittel zu sein, vielmehr ein Uebel, denn sie macht ihn zum Sklaven eines Jeden, der ihn unterdrücken will; durch Knechtschaft und Herabwürdigung aller seiner Kräfte schmälert und verschlechtert sie die Mittel seines Daseins bis zu dem Puncte, daß am Ende sein Leben von dem Willen und der Laune eines Anderen abhängt.

F. Aber sind nach Allem, was Sie von dem Einflusse der Nahrungsmittel gesagt haben, Muth und Kraft, so wie mehrere andere Tugenden nicht zum großen Theile die Wirkung unserer physischen Beschaffenheit, unseres Temperamentes?

A. Allerdings und zwar in dem Grade, daß diese Eigenschaften sich durch Zeugung und Blut mit den Elementen fortpflanzen, von denen sie abhängen. Wiederholte und zuverlässige Erfahrungen beweisen, daß bei den Thiergeschlechtern jeder Art gewisse physische und moralische Eigenschaften, die allen Individuen gemeinsam sind, sich je nach den Kreuzungen mit anderen Racen vermehren oder vermindern.

F. Aber wenn unser Wille nicht hinreicht*), uns diese Eigenschaften zu verschaffen, ist es da ein Verbrechen, sie nicht zu besitzen?

A. Ein Verbrechen nicht, sondern ein Unglück, das was die Alten ein böses Fatum nannten. Aber selbst dann hängt es von uns ab, diese Eigenschaften zu erwerben, denn sobald wir wissen, auf welche physischen Elemente sich diese oder jene Eigenschaft gründet, vermögen wir ihr Entstehen vorzubereiten, und ihre Entwickelung durch eine geschickte Behandlung dieser Elemente zu bewirken. Das thut die Wissenschaft der Erziehung, welche, je nachdem sie geleitet wird, die Individuen oder Geschlechter so vervollkommnet oder verdirbt, daß sie ihre Natur und ihre Neigungen gänzlich verändert. Dies macht die

*) Wille und Einsicht reichen zu Allem hin.
Anmerk. des Uebers.

Kenntniß der natürlichen Gesetze, durch welche diese Wirkungen und Veränderungen mit Sicherheit und Nothwendigkeit erzielt werden, so wichtig.

F. Warum ist die Thätigkeit nach dem natürlichen Gesetze eine Tugend?

A. Weil der Mensch, welcher arbeitet und seine Zeit nützlich verwendet, sich dadurch tausend kostbare Vortheile für sein Dasein verschafft. Ist er arm geboren, so nährt ihn seine Arbeit; und ist er überdies nüchtern, enthaltsam und klug, so erwirbt er sich bald Wohlhabenheit und genießt die Annehmlichkeiten des Lebens. Die Arbeit selbst giebt ihm Tugenden, denn während er seinen Geist und Körper beschäftigt, empfindet er keine regellosen Begierden, langweilt er sich nicht, nimmt er sanfte Gewohnheiten an, vermehrt seine Kräfte, seine Gesundheit, und gelangt zu einem ruhigen und glücklichen Alter.

F. Faulheit und Müßiggang sind also nach dem Naturgesetze Laster?

A. Ja, und zwar die gefährlichsten aller Laster, weil sie zu sämmtlichen anderen führen. Durch Faulheit und Müßiggang bleibt der Mensch unwissend, verliert sogar die bereits erworbenen Kenntnisse und geräth in alles Unheil, wovon Unwissenheit und Dummheit begleitet zu sein pflegen. Um die folternde Langweile zu verscheuchen, überläßt sich der Müßiggänger allen Begierden der Sinne, die jeden Tag mehr Herrschaft über ihn gewinnen, und ihn unmäßig, leckerhaft, [illegible], entnervt, feige, elend und verächtlich machen. Die sichere Wirkung aller dieser Laster ruinirt sein Vermögen, verzehrt seine Gesundheit, und er endet sein Leben in allen Qualen des Siechthums und der Armuth.

F. Sonach wäre also die Armuth ein Laster?

A. Nein, sie ist kein Laster, aber noch weniger eine Tugend, denn sie pflegt weit öfter zu schaden als zu nützen und ist gewöhnlich entweder die Folge des Lasters oder dessen Anfang. Alle individuellen Laster haben die Wirkung, daß sie zur Dürftigkeit, zur Entbehrung der Mittel, die Bedürfnisse

des Lebens zu befriedigen, führen; und wenn es einem Menschen an dem Nothwendigen gebricht, ist er nahe daran, es sich durch lasterhafte Mittel, das heißt, durch solche, welche der Gesellschaft schaden, zu verschaffen. Alle individuellen Tugenden zielen im Gegentheile darauf hin, dem Menschen reichlichen Unterhalt zu verschaffen, und wenn er mehr hat, als er braucht, fällt es ihm leichter, Anderen zu geben und Handlungen zu thun, welche der Gesellschaft nützlich sind.

F. Betrachten Sie etwa den Reichthum als eine Tugend?

A. Nein, aber noch weniger ist er ein Laster; nur den von ihm gemachten Gebrauch kann man tugendhaft oder lasterhaft nennen, je nachdem derselbe dem Individuum und der Gesellschaft nützlich oder schädlich ist. Der Reichthum ist ein Werkzeug, dessen Gebrauch und Verwendung allein über Tugend oder Laster entscheiden.

Neuntes Capitel.

Von der Reinlichkeit.

F. Warum setzen Sie die Reinlichkeit in den Rang der Tugenden?

A. Weil sie wirklich eine der wichtigsten Tugenden ist, da sie großen Einfluß auf die Gesundheit und Erhaltung des Körpers hat. Die Reinlichkeit sowohl im Anzuge als im Hause hindert die schädlichen Wirkungen der Feuchtigkeit, der üblen Gerüche und ansteckenden Dünste, die sich aus allen der Fäulniß überlassenen Dingen entwickeln. Die Reinlichkeit befördert die Ausdünstung, erneuert die Luft, erfrischt das Blut, und theilt sogar dem Geiste Heiterkeit mit. Man sieht auch, daß Personen, welche für die Reinlichkeit ihres Körpers und ihrer Wohnung Sorge tragen, im Allgemeinen gesünder und den Krankheiten weniger ausgesetzt sind, als solche, die in Schmutz und Unrath leben. Auch gewahrt man, daß die Rein-

lichkeit im Hausweſen eine Gewohnheit der Ordnung und Einrichtungen mit ſich führt, die zu den erſten Mitteln und Elementen des Glückes gehören.

F. Unreinlichkeit und Schmutzigkeit wären daher ein wahrhaftes Laſter?

A. Ein eben ſo wahrhaftes als Trunkſucht oder Faulheit, welche großentheils die Mutter der Unreinlichkeit iſt. Die Unreinlichkeit iſt die Miturſache, ja häufig der Hauptgrund einer Menge von Unbequemlichkeiten, ja ſogar von ſchweren Krankheiten; die Arzneiwiſſenſchaft beweiſt, daß ſie in demſelben Grade, wie verdorbene oder ſcharfe Nahrungsmittel, die Flechte, die Krätze, den Grind, den Ausſatz erzeugt; daß ſie den anſteckenden Einfluß der Peſt und bösartigen Fieber begünſtigt, ja dieſelben in Hoſpitälern und Gefängniſſen ſogar hervorbringt; daß ſie Rheumatismen veranlaßt, indem ſie die Haut überkruſtet und die Ausdünſtung hindert, nicht zu rechnen das ſchmähliche Ungemach, von Inſecten gepeinigt zu werden, welche das widerwärtige Erbtheil des Elendes und der Verworfenheit ſind. Die meiſten alten Geſetzgeber haben daher die Reinlichkeit unter dem Namen Reinheit zu einer der Grundlehren der Religion erhoben: deßwegen ſtießen ſie aus der Geſellſchaft und belegten ſogar mit Körperſtrafe diejenigen, welche von Krankheiten, die aus Unreinlichkeit entſtehen, befallen wurden; deßwegen führten ſie ein und heiligten ſie die Ceremonieen der Abwaſchungen, der Bäder, der Taufe, der Reinigungen ſogar durch die Flamme und durch Räucherungen mit Weihrauch, Myrrhen, Benzoe und anderen Spezereien; ſo daß das ganze Syſtem der Entweihungen, der Eintheilung in reine und unreine Dinge, das ſpäter in Mißbräuche und Vorurtheile ausartete, anfänglich bloß auf die richtige Beobachtung gegründet war, welche weiſe und unterrichtete Männer über den außerordentlichen Einfluß gemacht hatten, den die Reinlichkeit des Körpers, der Kleidung und Wohnung auf die Geſundheit, und daher auch nothwendig auf den Geiſt und auf die moraliſchen Kräfte ausübt.

So haben alle individuellen Tugenden zum mehr oder minder unmittelbaren Zwecke die Selbsterhaltung deſſen, der ſie übt, und durch die Bewahrung des Einzelnen zielen ſie auf jene der Familie und der Geſellſchaft, welche aus der vereinigten Summe der Individuen beſteht.

Zehntes Capitel.

Von den häuslichen Tugenden.

F. Was verſteht man unter häuslichen Tugenden?

A. Die Ausübung ſolcher Handlungen, welche der Familie, die als in einem und demſelben Hauſe lebend betrachtet wird, nützlich ſind.

F. Welches ſind dieſe Tugenden?

A. Wirthſchaftlichkeit, Aelternliebe, Gattenliebe, kindliche Liebe, Geſchwiſterliebe, und die Erfüllung der Pflichten des Herrn und des Dieners.

F. Was iſt Wirthſchaftlichkeit?

A. Sie iſt im ausgedehnteſten Sinne dieſes Wortes die gute Verwaltung alles deſſen, was die Exiſtenz der Familie und des Hauſes betrifft; und da der Unterhalt den erſten Platz einnimmt, hat man das Wort Wirthſchaftlichkeit oder Sparſamkeit auf die Gebahrung des Geldes zur Anſchaffung der erſten Lebensbedürfniſſe beſchränkt.

F. Warum iſt die Wirthſchaftlichkeit eine Tugend?

A. Weil derjenige, der keine unnütze Ausgabe macht, einen Ueberſchuß hinterlegt, welcher wahrer Reichthum iſt, und mittelſt deſſen er ſich und ſeiner Familie Alles verſchafft, was wirklich bequem und nützlich iſt; zu geſchweigen, daß er ſich dadurch Hülfsmittel gegen zufällige und unvorhergeſehene Verluſte ſchafft, ſo daß er und ſeine Familie in einer heiteren Wohlhäbigkeit leben, welche die Grundlage der menſchlichen Glückſeligkeit iſt.

F. Unwirthschaftlichkeit und Verschwendung sind also Laster?

A. Ja, denn durch sie fehlt es dem Menschen zuletzt an dem Nothwendigen; er sinkt in Armuth, Elend und Schmach; selbst seine Freunde, aus Furcht der Verbindlichkeit, ihm zu erstatten, was er mit ihnen oder für sie ausgegeben hat, fliehen ihn wie ein Schuldner seine Gläubiger flieht, und er wird von aller Welt verlassen.

F. Was ist die älterliche Liebe?

A. Die emsige Sorgfalt der Aeltern, ihren Kindern alle sowohl diesen selbst als der Gesellschaft nützliche Handlungen anzugewöhnen.

F. In wiefern ist die älterliche Liebe eine Tugend für die Aeltern?

A. Insofern die Aeltern, welche ihre Kinder emsig und gut erziehen, sich während ihres Lebens Genüsse und Hülfe, die sie jeden Augenblick fühlen, verschaffen, und sich für ihr Greisenalter Stützen und Tröstungen gegen die Bedürfnisse und Trübsale aller Art verschaffen, die es umlagern.

F. Ist die älterliche Liebe eine häufige Tugend?

A. Leider nicht, sie ist vielmehr, so sehr auch die Aeltern mit ihr prunken, eine seltene Tugend. Die Aeltern lieben die Kinder nicht, sondern liebkosen und verziehen sie. Sie lieben in ihnen nur die Vollzieher ihres Willens, die Werkzeuge ihrer Gewalt, die Trophäen ihrer Eitelkeit, das Spielwerk ihrer Muße; sie bezwecken nicht so sehr den Nutzen der Kinder selbst, als vielmehr ihren unterwürfigen Gehorsam; und wenn man unter den Kindern so viele mit Wohlthaten überhäufte Undankbare trifft, so liegt das daran, weil man unter den Aeltern soviele despotische und unwissende Wohlthäter findet.

F. Warum nennen sie die Gattenliebe eine Tugend?

A. Weil die aus ehelicher Liebe entspringende Eintracht und Einigkeit im Schooße der Familie eine Menge zu ihrem Gedeihen und ihrer Erhaltung nützliche Gewohnheiten mit sich bringt. Einträchtige Gatten lieben ihr Haus und verlassen es

sollen; sie überwachen jedweden Theil der Haushaltung, befleißigen sich der Erziehung ihrer Kinder, sichern sich die Achtung und Treue der Dienstboten, verhindern jede Unordnung und Vergeudung, und leben als Folge ihres guten Vernehmens und Benehmens in geachtetem Wohlstande. Zwieträchtige Ehegatten dagegen erfüllen das Haus mit ihrem Gezänke und Gelärme, erregen Krieg zwischen ihren Kindern und Dienstboten, und verleiten diese wie jene zu allen lasterhaften Gewohnheiten: jedes im Hause verschwendet und entwendet, die Einkünfte werden ohne Nutzen verschleudert, Schulden kommen dazu, die unzufriedenen Ehegatten fliehen sich, fangen Processe gegen einander an, und die ganze Familie geräth in Unordnung, Verderben, Schmach und Mangel des Nothdürftigsten.

F. Ist der Ehebruch nach dem natürlichen Gesetze ein Verbrechen?

A. Ja, denn er führt eine Menge von Gewohnheiten mit sich, welche den Ehegatten und der Familie schädlich sind. Die Gattin oder der Gatte, in fremder Liebe entbrannt, vernachlässigen ihr Haus, fliehen es und entziehen ihm soviel Einkünfte als möglich, um sie an den Gegenstand ihrer Neigung zu verschwenden. Daraus entstehen Zänkereien, Aergernisse, Processe, Verachtung von Seiten der Kinder und Dienstboten, Plünderung und gänzlicher Ruin des Hauses: zu geschweigen, daß die Ehebrecherin einen sehr schweren Raub begeht, indem sie ihrem Gatten Erben von fremdem Blute giebt, welche seine wirklichen Kinder um einen Theil des ihnen gebührenden Erbes bringen.

F. Was ist kindliche Liebe?

A. Die Ausübung solcher Handlungen von Seite der Kinder, welche ihnen selbst und ihren Aeltern nützlich sind.

F. Wie gebietet das natürliche Gesetz die kindliche Liebe?

A. Durch drei Hauptbeweggründe. Erstens durch das Gefühl, weil die zärtliche Sorge der Aeltern den Kindern von ihrem zartesten Alter an die süße Gewohnheit der Anhänglichkeit einflößt. Zweitens durch Gerechtigkeit, denn die Kinder sind

den Aeltern Wiedererstattung und Entschädigung der Sorgen und Ausgaben, die sie ihnen verursacht haben, schuldig. Drittens durch persönliches Interesse, denn wenn sie dieselben übel behandeln, geben sie ihren eigenen Kindern das Beispiel der Empörung und Undankbarkeit, und ermächtigen dieselben, eines Tages eben so gegen sie selbst zu handeln.

F. Muß man unter kindlicher Liebe eine durchaus leidende und blinde Unterwürfigkeit verstehen?

A. Nein, sondern einen vernünftigen, auf die Erkenntniß der gegenseitigen Rechte und Pflichten der Aeltern gegründeten Gehorsam: Rechte und Pflichten, ohne deren Beobachtung ihr gegenseitiges Benehmen nur Unordnung ist!

F. Warum ist Geschwisterliebe eine Tugend?

A. Weil Eintracht und Einigkeit der Geschwister zur Stärke, Sicherheit und Erhaltung der Familie beitragen. Einträchtige Geschwister vertheidigen sich gegenseitig gegen jede Unterdrückung, sie stehen einander in ihren Bedürfnissen und Unfällen bei, und sichern dadurch ihre gemeinsame Existenz. Zwieträchtige Geschwister dagegen, von denen jedes auf seine persönliche Kraft beschränkt ist, begeben sich selbst in alle Widerwärtigkeiten der individuellen Vereinzelung und Schwäche. Sinnreich drückte dies jener Scythenkönig aus, welcher seine Söhne um sein Sterbebett berief, und ihnen befahl, einen Bündel Pfeile zu zerbrechen; als die jungen, starken Männer es nicht vermochten, löste er den Knoten, nahm jeden Pfeil einzeln, und zerbrach ihn zwischen den Fingern. Seht da, rief er, der Wirkungen der Eintracht: in ein Bündel vereinigt, werdet ihr unüberwindlich sein, einzeln werdet ihr zerknickt werden wie ein Rohr!

F. Welches sind die gegenseitigen Pflichten der Herren und Diener?

A. Die Ausübung solcher Handlungen, die ihnen gegenseitig, jedoch in gerechter Art nützlich sind. Hier beginnen aber die Verhältnisse der Gesellschaft, denn die Regel und das Maß dieser gegenseitigen Handlungen besteht in dem Gleichgewichte

oder der Gleichheit zwiſchen Dienſt und Belohnung, zwiſchen Leiſtung und Gegenwerth, und das iſt die Grundlage jeder Geſellſchaft.

So beziehen ſich alle häuslichen und individuellen Tugenden mehr oder weniger unmittelbar, ſtets aber gewiß auf den phyſiſchen Zweck der Erhaltung und Verbeſſerung des Menſchen, und ſind daher Vorſchriften, welche aus dem Grundgeſetz der Natur bei ſeiner Erſchaffung fließen.

Elftes Capitel.

Von den geſellſchaftlichen Tugenden, und zwar von der Gerechtigkeit.

F. Was iſt die Geſellſchaft?

A. Jede Vereinigung von Menſchen, die unter den Bedingungen eines ausdrücklich oder ſtillſchweigend, zum Zwecke ihrer gemeinſamen Erhaltung geſchloſſenen Vertrages leben.

F. Sind die geſellſchaftlichen Tugenden zahlreich?

A. Ja, denn man kann deren ſo viele zählen, als es Arten von Handlungen giebt, die der Geſellſchaft nützlich ſind. Alle laſſen ſich jedoch auf ein einziges Princip zurückführen.

F. Welches iſt dieſes Grundprincip?

A. Die Gerechtigkeit, welche allein alle geſellſchaftlichen Tugenden in ſich ſchließt.

F. Warum ſagen Sie, die Gerechtigkeit ſei die Grundtugend, ja faſt die einzige Tugend der Geſellſchaft?

A. Weil ſie allein die Ausübung aller Handlungen, welche der Geſellſchaft nützlich ſind, in ſich begreift, und weil alle übrigen Tugenden, Nächſtenliebe, Menſchlichkeit, Rechtſchaffenheit, Vaterlandsliebe, Aufrichtigkeit, Hochherzigkeit, Einfalt der Sitten, Beſcheidenheit, nur mannigfaltige Formen und verſchiedene Anwendungen des Urgrundſatzes ſind: „Thue Andern nicht'

was Du nicht willst, daß man Dir thue!" worin die Begriffsbestimmung der Gerechtigkeit besteht.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz Gerechtigkeit vor?

A. Durch drei physische, der Grundbeschaffenheit des Menschen wesentlich inwohnende Eigenschaften.

F. Diese sind?

A. Gleichheit, Freiheit, Eigenthum.

F. Warum ist die Gleichheit eine physische Eigenschaft des Menschen?

A. Weil alle Menschen in gleicher Art Augen, Hände, Mund, Ohren, und das Bedürfniß, sich ihrer zu bedienen, um zu leben, haben. Sie besitzen mithin alle das gleiche Recht auf das Leben, und auf den Gebrauch der Elemente, die es erhalten, sind alle vor Gott gleich.

F. Sie wollen damit doch nicht sagen, daß alle Menschen gleich hören, gleich sehen, gleich fühlen, gleiche Bedürfnisse und gleiche Leidenschaften haben?

A. Keineswegs, denn Augenschein und tägliche Erfahrung lehren, daß der Eine weitsichtig, der Andere kurzsichtig ist, der Eine wenig, der Andere viel ißt, der Eine sanfte, der Andere heftige Leidenschaften hat, kurz, daß der Eine schwach an Geist und Körper, der Andere aber stark ist.

F. Sie wären also wirklich ungleich?

A. Ja, in der Entwickelung, aber nicht in der Natur, im Wesen ihrer Mittel ꝛc. Es ist derselbe Stoff, aber Maß, Gewicht, und Werth sind ungleich. Die Sprache hat kein Wort, um zugleich die Identität des Wesens, und den Unterschied der Form und Verwendung zu bezeichnen. Es ist eine verhältnißmäßige Gleichheit, und darum habe ich gesagt, gleich vor Gott, und in der Ordnung der Natur *).

F. Warum ist die Freiheit eine physische Eigenschaft des Menschen?

*) Das heißt, klar ausgedrückt, es giebt in der Gesellschaft, das ist, im Staate, keine andere Gleichheit, als daß Alle Menschen sind.
Anmerk. des Uebers.

A. Weil alle Menschen die zu ihrer Erhaltung hinreichenden Sinne haben, Keiner bedarf des Auges des Anderen um zu sehen, des Ohres des Anderen um zu hören, des Mundes des Anderen um zu essen, der Füße des Anderen um zu gehen. Alle sind daher durch diese Thatsache von einander unabhängig und frei geschaffen; Keiner ist von Natur aus dem Anderen unterworfen, Keiner hat das Recht zu herrschen.

F. Aber wenn ein Mensch stark geboren ist, hat er da nicht das natürliche Recht, den zu beherrschen, welcher schwach geboren wurde?

A. Keineswegs, denn das wäre weder eine Nothwendigkeit für ihn, noch ein Vortrag zwischen beiden, sondern eine mißbräuchliche Ausdehnung seiner Stärke. Auch ist hier das Wort „Recht" übel angewendet, weil dasselbe in seinem wahren Sinne nur Gerechtigkeit oder gegenseitige Verpflichtung bedeutet.

F. Warum ist das Eigenthum eine physische Eigenschaft des Menschen?

A. Weil jeder Mensch, indem er jedem Anderen gleich geboren, folglich unabhängig und frei ist, auch der unbeschränkte Herr, der vollständige Eigenthümer seines Körpers und der Frucht seiner Arbeit ist.

F. Wie fließt die Gerechtigkeit aus diesen drei Eigenschaften?

A. Indem alle Menschen gleich und frei geboren, und einander nichts schuldig sind, haben sie nicht das Recht einer von dem andern etwas zu verlangen, als gegen Hingabe eine gleichen Werthes, so zwar, daß die Wage zwischen dem Gegebenen und dem dafür Gegebenen im Gleichgewichte steht. Diese Gleichheit, dieses Gleichgewicht nennt man Gerechtigkeit, Billigkeit, kurz Gleichheit und Gerechtigkeit sind ein und dasselbe Wort, ein und dasselbe Naturgesetz, von welchem die geselligen Tugenden nur die Anwendungen und Ableitungen sind.

Zwölftes Capitel.

Entwickelung der geſellſchaftlichen Tugenden.

F. Entwickeln Sie mir, wie die geſelligen Tugenden aus dem natürlichen Geſetze fließen. Wie iſt die Nächſtenliebe ein Gebot, eine Anwendung deſſelben?

A. Durch Gleichheit und Gegenſeitigkeit, denn wenn wir unſerem Nächſten ſchaden, ſo geben wir ihm das Recht, uns wieder zu ſchaden. Indem wir daher die Exiſtenz eines Anderen antaſten, thun wir in Folge der Gegenſeitigkeit der unſrigen Abbruch: während wir, wenn wir unſerem Nächſten Gutes erweiſen, Anlaß und Recht haben, den entſprechenden Gegenwerth zu erwarten. Und ſo iſt der Charakter aller geſellſchaftlichen Tugenden beſchaffen, daß ſie dem Menſchen, der ſie ausübt, durch das Recht der Gegenſeitigkeit nützen, welches ſie ihm in Betreff derjenigen gewähren, die daraus Vortheil gezogen haben.

F. Die Nächſtenliebe iſt daher nichts Anderes als Gerechtigkeit?

A. Nein, ſie iſt nichts Anderes, als die Gerechtigkeit, nur mit dem Unterſchiede, daß die ſtrenge Gerechtigkeit ſich auf das Gebot beſchränkt: „Thue Deinem Nächſten nichts Uebles, von dem Du willſt, daß er es Dir nicht thue!“ während die Nächſtenliebe dieſes Gebot ſo ausdehnt: „Thue Deinem Nächſten das Gute, von dem Du willſt, daß er es Dir thue!“ So hat das Evangelium, indem es ſagt, dieſe Vorſchrift ſchließe das Geſetz und alle Propheten in ſich, nichts ausgeſprochen als die Vorſchrift des natürlichen Geſetzes.

F. Gebietet das natürliche Geſetz, Beleidigungen zu verzeihen?

A. Ja, ſofern dieſe Verzeihung unſerer Selbſterhaltung nicht widerſpricht.

F. Befiehlt es, wenn man eine Ohrfeige empfangen hat, auch die andere Backe hinzureichen?

A. Nein, denn fürs Erste ist diese Vorschrift dem Gebote zuwider, den Nächsten zu lieben wie sich selbst, weil man ihn mehr lieben würde als sich selbst, ihn, der doch unsere Selbsterhaltung antastet. Zweitens würde eine solche Vorschrift, buchstäblich genommen, den Bösen nur zur Unterdrückung und Ungerechtigkeit ermuntern. Das natürliche Gesetz ist hierin klüger, indem es eine wohlberechnete Mischung von Muth und Mäßigung vorschreibt, wonach man eine erste in der Hitze zugefügte Beleidigung übersehen mag, aber jede Handlung, die auf Unterdrückung abzielt, bestrafen soll.

F. Schreibt das natürliche Gesetz vor, dem Nächsten Gutes ohne Maß und Ziel zu erweisen?

A. Nein, denn das wäre das sicherste Mittel, Undankbarkeit zu ernten. So mächtig ist das Gefühl der Gerechtigkeit den Menschen eingepflanzt, daß sie für Wohlthaten, die ohne Maß erwiesen werden, nicht einmal Dank wissen. Es giebt nur ein einziges Maß, das sie erkennen, die Gerechtigkeit.

F. Ist das Almosengeben eine tugendhafte Handlung?

A. Ja, wenn es nach dieser Regel geschieht, sonst wird sie zur Unklugheit und zum Laster, weil sie den Müßiggang, der dem Bettler wie der Gesellschaft schadet, begünstigt. Niemand hat das Recht, die Frucht der Arbeit eines Andern zu genießen, als wenn er diesem einen Gleichwerth durch seine eigene Arbeit giebt.

F. Betrachtet das natürliche Gesetz Hoffnung und Glauben, die man zur Liebe gefügt hat, als eine Tugend?

A. Nein *), denn das sind Ideen ohne Wesenheit, und ergeben sich aus ihnen auch Wirkungen, so frommen sie mehr Denjenigen, welche diese Ideen nicht haben, als Denjenigen, welche sie haben, so daß man Glaube und Hoffnung die Tugenden der Narren zum Besten der Schurken nennen darf **).

*) Daraus folgt, daß das natürliche Gesetz unzulänglich ist.
Anmerk. des Uebers.

**) Sehr arg, aber die Priesterschaft mancher Religionen hat es nicht besser gemacht. Anmerk. des Uebers.

F. Schreibt das natürliche Gesetz Redlichkeit vor?

A. Ja, denn die Redlichkeit ist nichts, als die Achtung seiner eigenen Rechte in den Rechten Anderer: eine Achtung, welche auf eine weise und wohlbegründete Berechnung unserer Interessen im Vergleiche mit denen Anderer beruht.

F. Aber fordert diese Abwägung, welche im gesellschaftlichen Zustande so verwickelte Rechte und Interessen umfaßt, nicht Einsichten und Kenntnisse, die sie zu einer schwierigen Wissenschaft machen?

A. Allerdings, und eine um so schwierigere, als der Redliche in seiner eigenen Sache urtheilt.

F. Ist die Redlichkeit ein Zeichen von Umsicht und Verständigkeit?

A. Ja, denn der Redliche opfert fast immer ein gegenwärtiges Interesse, um nicht ein zukünftiges zu zerstören, während der Schelm im Gegentheil einen großen zukünftigen Vortheil weggiebt, um eines kleinen gegenwärtigen habhaft zu werden.

F. Die Unredlichkeit ist also ein Beweis der Falschheit des Urtheils, und der Beschränktheit des Geistes?

A. Ja, so sehr, daß man die Schurken unwissende und dumme Rechner nennen kann, denn sie verstehen ihre wahren Interessen nicht, und wollen doch fein sein. Aber ihre Feinheiten führten fast immer zu nichts Anderem, als daß solche Menschen als die bekannt werden, die sie sind; sie verlieren Zutrauen und Achtung, somit alle guten Dienste, die hieraus für ihre gesellschaftliche und physische Existenz fließen. Sie leben weder mit Anderen noch mit sich selbst in Frieden, und unaufhörlich von ihrem Gewissen und ihren Feinden bedroht, genießen sie kein anderes wirkliches Glück, als daß sie noch nicht gehangen sind.

F. Verbietet das natürliche Gesetz den Diebstahl?

A. Ja, denn der Mensch, der einen Andern bestiehlt, giebt diesem das Recht, ihn wieder zu bestehlen; wodurch es keine Sicherheit des Eigenthums und der Mittel der Selbster-

haltung mehr giebt. So schadet der Dieb, indem er Anderen schadet, durch die Gegenwirkung sich selbst.

F. Verbietet das natürliche Gesetz auch schon den Wunsch zu stehlen?

A. Allerdings, denn der Wunsch führt zur Handlung, und deßwegen hat man den Neid unter die Sünden gereiht.

F. Weßwegen verbietet es den Mord?

A. Aus den wichtigsten Gründen der Selbsterhaltung. Erstens läuft der Mensch, der das Leben eines Anderen angreift, Gefahr, von diesem in der Vertheidigung getödtet zu werden. Zweitens giebt er, wenn er den Mord vollbringt, den Aeltern, den Freunden des Ermordeten, der ganzen Gesellschaft das gleiche Recht, ihn zu tödten, und er lebt daher nicht mehr in Sicherheit.

F. Wie kann man nach dem natürlichen Gesetze das Uebel, das man gethan, gut machen?

A. Indem man demjenigen, dem man Schaden zugefügt hat, ein entsprechendes Gut giebt.

F. Gestattet das Naturgesetz, das Unrecht durch Gebete, Gelübde, Opfer an die Kirche, Fasten, Selbstpeinigung gut zu machen?

A. Keineswegs, denn alle diese Dinge sind der Handlung, welche man gut zu machen hat, fremd; sie geben den Ochsen demjenigen, dem man denselben gestohlen, das Leben demjenigen, dem man es geraubt, nicht zurück, folglich erfüllen sie den Zweck der Gerechtigkeit nicht. Sie sind nichts als ein abscheulicher Vertrag, durch welchen ein Mensch einem Andern ein Gut verkauft, das ihm nicht gehört; sie sind eine wahrhafte Verschlechterung der Moral, weil sie verleiten, alle Verbrechen in der Hoffnung, sie wieder zu sühnen, zu begehen; sie sind daher die wahrhafte Ursache aller Leiden gewesen, welche alle Völker gepeinigt haben, bei denen Sühnungen der Art im Gebrauche waren.

F. Gebietet das natürliche Gesetz Aufrichtigkeit?

A. Ja, denn Lüge, Treulosigkeit, Meineid, erregen unter

dem Menschen Mißtrauen, Streitigkeiten, Haß, Rache und eine Menge anderer Uebel, die zum allgemeinen Untergang und Verderben hinzwecken; Redlichkeit und Treue dagegen begründen Zutrauen, Eintracht, Frieden, und jene zahllosen Güter, welche aus ihnen für die Gesellschaft entspringen.

F. Schreibt das natürliche Gesetz Sanftmuth und Bescheidenheit vor?

A. Ja, denn Grobheit und Härte entfremden nur das Herz anderer Menschen und flößen ihnen Neigung uns zu schaden ein; Prunksucht und Eitelkeit verletzen deren Eigenliebe, erregen ihre Eifersucht, und werden Schuld, daß wir wahrhaft nützliche Zwecke verfehlen.

F. Schreibt das natürliche Gesetz die Demuth als eine Tugend vor?

A. Nein, denn es liegt in der Natur des menschlichen Herzens, Alles zu verachten, das in ihm die Vorstellung der Schwäche erregt. Selbsterniedrigung reizt Andere zu Stolz und Unterdrückung: man muß das richtige Maß beobachten.

F. Sie haben die Sitteneinfalt zu den gesellschaftlichen Tugenden gerechnet, was verstehen Sie unter ihr?

A. Die Beschränkung der Bedürfnisse und Wünsche auf das, was dem Dasein des Staatsbürgers und seiner Familie wahrhaft nützlich ist. Ein Mensch von einfachen Sitten hat geringe Bedürfnisse, und lebt mit Wenigem zufrieden.

F. Wie schreibt das natürliche Gesetz diese Tugend vor?

A. Durch die zahlreichen Vortheile, welche ihre Ausübung dem Individuum und der Gesellschaft verschafft. Denn wer wenig bedarf, befreit sich mit Eins von einer Menge Sorgen, Verlegenheiten und Mühen; vermeidet eine Menge Zänkereien und Streitigkeiten, die aus Habgier und Gewinnsucht entstehen; erspart sich die Unruhe des Besitzes und den Schmerz des Verlustes. Da er alles Ueberflüssige verschmäht, ist er der wahre Reiche; stets zufrieden mit dem, was er hat, ist er mit weniger Kosten glücklich; die anderen Menschen fürchten seine Nebenbuhlerschaft nicht, lassen ihn in Ruhe, und sind geneigt, im

Nothfalle ihm zu dienen. Erstreckt sich diese Tugend der Sitteneinfalt auf ein ganzes Volk, so sichert es sich dadurch den Ueberfluß; reich durch Alles, was es nicht verbraucht, erwirbt es unermeßliche Mittel des Austausches und Handels; arbeitet, fabricirt, verkauft wohlfeiler als Andere, und erlangt jede Art von innerem und äußerem Wohlstande.

F. Welches Laster ist dieser Tugend entgegengesetzt?

A. Habsucht und Luxus.

F. Ist der Luxus ein Laster für den Einzelnen und für die Gesellschaft?

A. Ja, und zwar in einem solchen Grade, daß man sagen darf, er begreife alle anderen Laster in sich; denn derjenige, der seine Bedürfnisse zu sehr erweitert, legt sich dadurch alle Sorgen, alle gerechten und ungerechten Mittel, sie zu befriedigen, auf. Im Besitze des einen Genusses, sehnt er sich nach einem anderen; im Schooße des Ueberflusses ist er niemals reich. Eine bequeme Wohnung genügt ihm nicht, er will einen prächtigen Palast; mit einer reichlich besetzten Tafel ist er nicht zufrieden, seltene und kostbare Gerichte müssen geschafft werden; er muß prunkende Hauseinrichtung, kostspielige Gewänder, zahlreiche Dienerschaft, Pferde, Wagen, Weiber, Theater und Spiel haben. Um so großen Ausgaben zu genügen, braucht er viel Geld, und um sich dieses zu verschaffen, wird ihm jedes Mittel gerecht, ja nothwendig; anfangs borgt er, dann stiehlt, betrügt, raubt er, macht Bankerott, lebt im Kriege mit Allen, stürzt sich und Andere in das Verderben. Ergiebt sich eine Nation dem Luxus, so richtet er unter ihr dieselben Verheerungen, aber im Großen, an. Sie verbraucht alle ihre Erzeugnisse selbst, und verarmt mitten im Ueberflusse; sie hat dem Auslande entweder nichts zu verkaufen, oder fabricirt mit großen Unkosten und verkauft daher theuer; sie mindert nach Außen ihr Ansehen, ihre Macht, ihre Stärke, ihre Mittel der Vertheidigung und Erhaltung; im Innern untergräbt sie sich selbst und endet mit Auflösung ihrer Glieder. Alle Bürger, gleich gierig nach Genüssen, befinden sich in

einem heftigen Kampfe, ſich dieſelben zu verſchaffen; Alle ſchaden einander entweder, oder ſind bereit es zu thun; und daher ſtammen alle jene Uebergriffe, jene Gewohnheiten der Anmaßung fremden Rechtes, fremder Macht und fremden Gutes, welche das ausmachen, was man ſittliche Verderbniß nennt, ein innerlicher Krieg von Bürgern gegen Bürger. Aus dem Luxus entſtehen Habſucht, Uebergriffe durch Gewalt oder Trug, Ungerechtigkeit der Richter, Käuflichkeit der Zeugen, Untreue der Gatten, Selbſtpreisgebung des Weibes, Härte der Aeltern, Undankbarkeit der Kinder, Geiz des Herrn, Dieberei des Dieners, Unterſchleif des Beamten, Verkehrtheit des Geſetzgebers, Lüge, Treuloſigkeit, Meineid, Mord und alle anderen Unordnungen des geſellſchaftlichen Zuſtandes. Mit tiefer Wahrheit haben daher die alten Sittenlehrer die Grundlage der geſellſchaftlichen Tugenden in die Einfalt der Sitten, in die Beſchränkung der Bedürfniſſe, in die Zufriedenheit mit Wenigem geſetzt; ja man kann das Verhältniß der Ausgaben eines Menſchen zu ſeinen Einnahmen als zuverläſſigen Maßſtab ſeiner Tugenden und Laſter nehmen, kann nach ſeinen Geldbedürfniſſen ſeine Redlichkeit, ſeine Treue in Erfüllung der eingegangenen Verpflichtungen, ſeine Ergebenheit gegen das Gemeinweſen, und ſeine aufrichtige oder falſche Vaterlandsliebe berechnen.

F. Was verſtehen Sie unter Vaterland?

A. Die Gemeinde der Staatsbürger, welche, durch brüderliche Gefühle und wechſelſeitige Bedürfniſſe feſt vereinigt, mittelſt ihrer verbundenen Kräfte eine gemeinſame Macht bilden, deren Einfluß auf jeden Einzelnen einen erhaltenden und wohlthätigen, einen väterlichen Charakter annimmt. In der Geſellſchaft errichten die Bürger gleichſam eine Bank des Eigennutzes; im Vaterlande bilden ſie eine treu und innig zuſammenhängende Familie; es iſt die Nächſtenliebe über eine ganze Nation verbreitet. Da nun die Liebe unzertrennlich iſt von Gerechtigkeit, ſo kann kein Mitglied dieſer Familie auf den Genuß dieſer Vortheile anders Anſpruch machen als im Verhältniſſe zu ſeiner

Arbeit; wenn er mehr verbraucht, als er hervorbringt, thut er nothwendiger Weise einem Anderen Eintrag; und nur insofern er weniger verzehrt, als er hervorbringt oder besitzt, kann er Mittel erwerben, auf dem Altare des Vaterlandes Opfer zu bringen und hochherzig zu sein.

F. Was ziehen Sie aus allem Gesagten für Folgerungen?

A. Ich schließe daraus, daß alle gesellschaftlichen Tugenden nichts sind, als die Gewohnheit solcher Handlungen, die der Gesellschaft und den Individuen, die sie ausüben, nützlich sind;

Daß sie sich sämmtlich auf den physischen Zweck der Erhaltung des Menschen beziehen;

Daß die Natur, indem sie uns das Bedürfniß der Selbsterhaltung eingepflanzt hat, uns alle Folgerungen daraus zum Gesetze, Alles aber, was davon abweicht, zum Verbrechen macht;

Daß wir Alle in uns den Keim zu jeder Tugend, jeder Vollkommenheit tragen;

Daß es sich nur darum handelt, diesen Keim zu entwickeln;

Daß wir nur dann glücklich sind, wenn wir die von der Natur selbst zum Zwecke unserer Erhaltung gegebenen Vorschriften befolgen;

Daß alle Weisheit, alle Vollkommenheit, das ganze Gesetz, jede Tugend, jede Philosophie in der Ausübung der folgenden vier, auf die Einrichtung unseres ganzen Wesens beruhenden Grundregeln bestehen:

Erhalte Dich!
Unterrichte Dich!
Mäßige Dich!
Lebe für Deine Mitmenschen, damit sie für Dich leben!

Verzeichniß einiger neuer Verlagsartikel, die bei **Fr. Volckmar** in Leipzig erschienen sind:

Geschichte der französischen Revolution von F. A. Mignet. Mit 200 Illustrationen nach Zeichnungen von Raffet und anderen berühmten französischen Malern.

Subscriptionsbedingungen. Die Geschichte der französischen Revolution von F. A. Mignet erscheint in funfzehn Lieferungen auf schönes Velinpapier gedruckt.

Am 1. und 15. eines jeden Monats erscheint eine Lieferung von 5 Bogen. Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung ist 10 Ngr. = 10 Sgr. = 30 Xr. Conv.-Münze = 36 Xr. Rheinisch.

Im September 1842 ist das ganze Werk vollendet.

Das neunzehnte Jahrhundert des Thierreichs oder Scenen aus dem Familien- und Staatsleben der Thiere. Geschildert von ihnen selbst. Mit 48 Bildern von Grandville. Preis 2 Thlr.

Was den Text dieses geistreichen Buchs und die artistische Ausführung anlangt, so ist beides aus den Heften zu ersehen, die in jeder Buchhandlung bereit liegen.

Die Tendenz dieses Werkes ist folgende:

Angesteckt von den liberalen Ideen der Zeit, beschließen die Thiere, sich von der menschlichen Herrschaft zu befreien. Die Abgeordneten aller Thiergattungen versammeln sich in der Nacht des 13. Mai 18 . . . Die wilden Thiere zur Linken, die zahmen zur Rechten, die kriechende Gattung im Centrum. — Der Maulesel wird zum Präsidenten erwählt, besonders darum, weil die Tugenden des Pferdes sich bei ihm mit der Geduld des Esels paaren, und er geübt in schwierigen Passagen ist.

Die Debatte beginnt. Die Linke will nur die Entscheidung auf blutigem Wege, — die Rechte dringt auf vermittelnden Notenwechsel. Der Tumult wird fürchterlich — heftiger Kampf der Partheien. — Da tritt der Fuchs auf die Tribüne und schildert, wie es in jetziger Zeit nur einen Kampf gebe, der zum Siege führe — es sei dies der Kampf der Intelligenz. — Allgemeine Beistimmung.

Schriftstellerische Leistungen mehrerer dazu befähigten Thiere — Lebensbeschreibung einer Katze. — Memoiren eines alten Hasen. — Die Thiere als Doctoren der Chirurgie und Medicin. — Die Assisen. — Reisebilder eines Sperlings u. s. w.

Dieser schon an sich höchst interessante Text wird vollends anziehend und belebt durch die ihn begleitenden **geistreichen Bilder von Grandville**

Wer mit Aufmerksamkeit diese letztern beschaut, staunt und wird überrascht durch den Witz und tiefen Sinn, der darin liegt. Nur ein solches Talent, wie Grandville, vermochte es, den thierischen Verhältnissen solchen Geist im Bilde zu verleihen.

C. A. Tiedge's sämmtliche Werke. 4. Auflage, 10 Bände in Schillerformat, nebst Tiedge's Portrait und Facsimile. Subscriptionspreis eines jeden Bändchens 10 Ngr. = 10 Sgr. = 36 Xr. rhein.

Alle Freunde der Poesie werden mit Freuden diese neue Auflage von **Tiedge's Werken** begrüßen. Der Sänger der Urania steht ebenbürtig in der Reihe unserer Classiker, es ziemt sich für dessen Werke ein schönes äußeres Gewand, und dafür haben wir mit einem solchen Aufwande von Kosten gesorgt, daß kein Wunsch unerfüllt bleiben soll. — Nur dieß heben wir hervor, denn eine Anpreisung von Tiedge's Schriften, die längst gekannt und anerkannt sind, bedarf es nicht von unserer Seite.

Reinecke der Fuchs, treu metrisch bearbeitet. 3. verbesserte Auflage. Mit 10 Kupfern von Prof. Richter in Dresden. 8. geh. 1 Rthlr. 15 Ngr. Ausgabe mit gemalten Kupfern 2 Rthr.

Wie sehr dieß berühmte Buch voll Humor und sprudelndem Witze in seiner jetzigen Bearbeitung den verdienten Anklang fand, beweisen die rasch sich folgenden Auflagen. Freudig wurde schon die erste begrüßt, vom ganzen urtheilsfähigen Publikum als die vorzüglichste gepriesen und ihr bei weitem selbst der Vorzug vor Göthe's Bearbeitung zuerkannt! Ermuntert durch diesen Beifall ist unermüdet dahin gestrebt das Buch zu vervollkommnen. Der Verleger hat gescheut, um durch 10 neue Kupfer dasselbe auf's